



16. Wahlperiode

97. Sitzung

Donnerstag, den 28.05.2015

Mainz, Deutschhaus

<i>Mitteilungen des Präsidenten</i>	6366	Abg. Jens Guth, SPD:	6377, 6379
		6381
Fragestunde		Abg. Heiko Sippel, SPD:	6380
– Drucksache 16/5060 –	6366		
Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demogra- fie:	6366, 6367 6368, 6369	<i>Umwandlung der nicht behandelten Mündli- chen Anfragen Nummern 6 bis 20 gemäß § 98 Abs. 4 GOLT in Kleine Anfragen.</i>	6381
Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:	6366, 6368 6369	AKTUELLE STUNDE	6381
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:	6367, 6368	Für gleiche Rechte von Schwulen und Lesben – Haltung der Landesregierung zur Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare	
Abg. Bettina Brück, SPD:	6367	auf Antrag der Fraktion der SPD	
Abg. Adolf Kessel, CDU:	6367, 6368	– Drucksache 16/5070 –	6381
Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:	6369, 6370 6371	Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD:	6382, 6386 6389
Abg. Matthias Lammert, CDU:	6369, 6370	6388, 6387 6388
Abg. Michael Hüttner, SPD:	6370	Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU:	6384, 6389 6385
Abg. Katharina Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	6370, 6371	6387 6388
Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Land- wirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:	6371, 6373 6374, 6375	Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	6387 6388
Abg. Wolfgang Schwarz, SPD:	6371	Malu Dreyer, Ministerpräsidentin:	6387 6388
Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	6371	Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	6387 6388
Abg. Arnold Schmitt, CDU:	6373, 6375	Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:	6388
Abg. Dietmar Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	6373	Breite Unterstützung für die rheinland- pfälzische Energiewende	
Abg. Marcel Hürter, SPD:	6373	auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Abg. Dr. Dr. Rahim Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	6374	– Drucksache 16/5071 –	6390
Abg. Johannes Zehfuß, CDU:	6374	Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	6390, 6394
Abg. Anna Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	6374, 6379	Abg. Christian Baldauf, CDU:	6390, 6394
Abg. Martin Brandl, CDU:	6375, 6377 6378, 6379	Abg. Marcel Hürter, SPD:	6392, 6395
Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:	6375, 6377 6378, 6379 6380, 6381	Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung	6393
Abg. Wolfgang Schlagwein, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	6377	Kritische Situation der Krankenhausversor- gung und die Folgen vor dem Hintergrund des SWR-Klinik-Checks	
Abg. Christian Baldauf, CDU:	6377, 6378 6380, 6381	auf Antrag der Fraktion der CDU	

– Drucksache 16/5072 –	6396	Abg. Christian Baldauf, CDU:	6413, 6415
Abg. Dr. Peter Enders, CDU:	6396, 6400	Abg. Marcel Hürter, SPD:	6415, 6418
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:	6397, 6400	Abg. Arnold Schmitt, CDU:	6417
Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demogra- fie:	6398	Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:	6418
Abg. Dr. Fred Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	6398	<i>Tagesordnungspunkt mit Besprechung erle- digt.</i>	6420
Abg. Dr. Dr. Rahim Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	6401	Familien entlasten, Kinder fördern, Erzieherinnen gute Arbeitsbedingungen sichern	
<i>Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt. Jeweils Aussprache gemäß § 101 GOLT. . .</i>	6401	Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/5034 –	
Erhaltung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Innovation		dazu: Gemeinsam auf gutem Weg in der frühkindlichen Bildung: Qualität in den Kindertagesstätten weiter fortentwickeln und Fachkräfte kontinuierlich qualifizieren	
Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4939 –	6401	Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/5083 –	6420
Abg. Martin Brandl, CDU:	6401, 6406	Abg. Julia Klöckner, CDU:	6420
Abg. Jens Guth, SPD:	6403	Abg. Bettina Brück, SPD:	6422
Abg. Dr. Dr. Rahim Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	6404	Abg. Elisabeth Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	6423
Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissen- schaft, Weiterbildung und Kultur:	6405	Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:	6424, 6426
<i>Mehrheitliche Ablehnung des Antrags. . . .</i>	6406	Abg. Simone Huth-Haage, CDU:	6425, 6426
Garant für Qualität, wirtschaftliche Stabilität und Ausbildung – Den Meisterbrief erhalten		<i>Mehrheitliche Ablehnung des Antrags.</i>	
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/4740 –		<i>Mehrheitliche Annahme des Alternativantrags.</i>	6427
dazu: Beschlussempfehlung des Wirtschaftsaus- schusses – Drucksache 16/4979 –		Armuts- und Reichtumsbericht 2015 Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 16/4728) auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/4915 –	
Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/5082 –	6406	dazu: Armutsbekämpfung durch Armutspräventi- on	
Abg. Jens Guth, SPD:	6407	Antrag der Fraktion der CDU – Entschließung – – Drucksache 16/5081 –	6427
Abg. Christian Baldauf, CDU:	6407	Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demogra- fie:	6427
Abg. Arnold Schmitt, CDU:	6407	Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:	6429
Abg. Wolfgang Schlagwein, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	6409	Abg. Hedi Thelen, CDU:	6431
Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:	6410	Abg. Dr. Fred Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	6433
<i>Einstimmige Annahme des Änderungsantrags. Einstimmige Annahme des Antrags.</i>	6411	Abg. Michael Wäschenbach, CDU:	6435, 6436
Klimaschutz und Energiewende in Rheinland-Pfalz Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksachen 16/4778/4972/5012 –	6411	<i>Überweisung des Berichts und des Ent- schließungsantrags an den Sozialpolitischen Ausschuss.</i>	
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	6411, 6415	<i>Anhörung angeregt.</i>	6436
		Steigende Gewalt gegen Polizisten – Eigenen Straftatbestand einführen	

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/5031 – 6436
 Abg. Matthias Lammert, CDU: 6436
 Abg. Wolfgang Schwarz, SPD: 6438
 Abg. Katharina Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 6438
 Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur: 6439

Überweisung des Antrags an den Innenausschuss. 6441

**Novellierung der Düngeverordnung – umweltgerecht und praxisnah für die rheinland-pfälzische Landwirtschaft
 Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/5035 –

dazu:

**Novellierung der Düngeverordnung – praxisnah für die rheinland-pfälzische Landwirtschaft
 Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/5092 – 6441

Überweisung des Antrags an den Umweltausschuss.

Überweisung des Alternativantrags als Material an den Umweltausschuss. 6441

Energiewende in Rheinland-Pfalz neu justieren – für Landschaftsschutz, sichere Energieversorgung und bezahlbare Strompreise

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/5030 – 6441

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags. 6441

* * *

Präsidium:

Präsident Joachim Mertes, Vizepräsident Dr. Bernhard Braun, Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund, Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel.

Anwesenheit Regierungstisch:

Malu Dreyer, Ministerpräsidentin; Doris Ahnen, Ministerin der Finanzen, Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen, Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie, Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten, Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung, Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur, Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur, Prof. Dr. Gerhard Robbers, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz; Jacqueline Kraege, Staatssekretärin.

Entschuldigt:

* * *

**97. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 28.05.2015**

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Joachim Mertes:

Guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf Sie zur 97. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz herzlich begrüßen. Herr Marc Ruland und Frau Dr. Susanne Ganster werden mich bei der Sitzungsleitung unterstützen.

Entschuldigt sind Frau Staatsministerin Doris Ahnen ab 11:30 Uhr, die an einem Termin der Finanzminister des Bundes und der Länder im Hambacher Schloss teilnimmt, Frau Staatsministerin Ulrike Höfken heute Nachmittag und Herr Staatssekretär Dr. Thomas Griese bis ca. 12:30 Uhr.

Wir haben heute das erfreuliche Ereignis, dass Herr Thomas Wansch Geburtstag hat. Lieber Thomas Wansch, heute werden Sie 55 Jahre alt. Das darf man noch laut sagen. Bravo!

(Beifall im Hause)

Es ist bei Männern immer so: Ab 50 sind wir im besten Alter.

(Staatsminister Roger Lewentz: Wie lange hält das, Herr Präsident?)

– Ungefähr 15 oder 16 Jahre. Das musste ich jetzt so formulieren.

Meine Damen und Herren, es gibt nicht regelmäßig im Landtag Weinpräsente, aber wenn ein Kollege des Landtags am Plenartag Geburtstag hat, dann steht beim Präsidenten eine Kiste Wein für ihn. Herzlichen Glückwunsch und alles Gute!

Meine Damen und Herren, die Tagesordnung haben wir gestern beschlossen. Wir fahren mit **Punkt 12** der Tagesordnung fort:

Fragestunde

– Drucksache [16/5060](#) –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Tanja Machalet und Bettina Brück (SPD), Gründung von Zustellfirmen bei der DHL Delivery GmbH** – Nummer 1 der Drucksache 16/5060 betreffend –, auf.

Wer trägt die Fragen vor? – Frau Machalet, bitte schön.

Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie viele der insgesamt 49 regionalen Zustellfirmen befinden sich in Rheinland-Pfalz, und an welchen Standorten befinden sich diese?

2. Wie beurteilt die Landesregierung die Arbeitsplatzverlagerung von der Deutschen Post AG zur DHL Delivery GmbH und deren Auswirkung auf die Beschäftigten?

3. Welche Erkenntnisse liegen der Landesregierung über weitere mögliche Ausgliederungen von Betriebsbereichen der Deutschen Post AG vor?

Präsident Joachim Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Frau Staatsministerin Bätzing-Lichtenthäler.

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Tanja Machalet und Bettina Brück beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die Deutsche Post AG mit Sitz in Bonn ist das größte Logistik- und Postunternehmen der Welt und der größte privatwirtschaftliche Arbeitgeber in der Bundesrepublik Deutschland. Unter der gemeinsamen Konzernmarke von Deutsche Post DHL Group tritt der Konzern seit Kurzem in der Öffentlichkeit auf. In der ersten Jahreshälfte hat der Konzern parallel zur bestehenden Struktur an den bundesweit 49 Niederlassungen BRIEF Regionalgesellschaften gegründet.

In Rheinland-Pfalz wurden zwei solcher Regionalgesellschaften gegründet. Diese befinden sich am Standort Mainz und am Standort Koblenz. An beiden Standorten ist der jeweilige Niederlassungsleiter der Niederlassung BRIEF auch gleichzeitig der Geschäftsführer der jeweiligen DHL Delivery GmbH.

Zu Frage 2: Die Umsatzzahlen der Deutschen Post AG haben sich im letzten Jahr ausgesprochen positiv entwickelt. Auch der erwirtschaftete Gewinn hat sich gesteigert. Die Deutsche Post AG ist Marktführer im Paketbereich und konnte ihre Marktanteile auch im Jahr 2014 noch steigern. Bislang stand das Unternehmen mit dem Ziel, als Arbeitgeber erster Wahl zu gelten, für solide Beschäftigungsverhältnisse mit angemessener Vergütung und weitreichenden Schutzrechten für die Beschäftigten.

In den letzten Jahren hat die Deutsche Post AG allerdings mehr und mehr Personal befristet eingestellt. Im Dezember 2014 waren bundesweit über 26.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor allem in der Paketzustellung befristet beschäftigt.

Im Januar dieses Jahres hat der Postkonzern neue Gesellschaften unter dem Namen DHL Delivery GmbH gegründet. Zwar stellen die DHL Delivery GmbHs vorrangig befristet Beschäftigte der Deutschen Post AG, deren Verträge auslaufen, unbefristet ein, aber es finden für die Arbeitsverhältnisse der Beschäftigten der DHL Delivery GmbHs nicht mehr die Tarifbestimmungen der Haustarifverträge der Deutschen Post AG Anwendung. Die DHL Delivery GmbHs wenden vielmehr die Tarifverträge der Speditions-

und Logistikbranche an, die nicht bundeseinheitlich gelten, sondern jeweils länderbezogen abgeschlossen werden.

Das Niveau dieser Tarifverträge liegt mit Ausnahme von Baden-Württemberg unter dem Tarifniveau der Haustarifverträge der Deutschen Post AG. Auch wenn die Deutsche Post AG zugesichert hat, dass die Beschäftigten die zu den DHL Delivery GmbHs wechseln, ihr bisheriges Grundgehalt behalten werden, so gibt es in anderen bisher vom Haustarifvertrag der Deutschen Post AG tariflich geregelten Bereichen Verschlechterungen, wie beispielsweise bei der Arbeitszeit und der Urlaubsregelung oder auch beim Urlaubs- und Weihnachtsgeld.

Auch andere Haustarifverträge der Deutschen Post AG, wie beispielsweise der mit dem Innovationspreis der deutschen Wirtschaft ausgezeichnete Generationenvertrag oder der Tarifvertrag zum Schutz der Veränderungs- und Beendigungskündigung, gelten nicht für die Beschäftigten der DHL Delivery GmbH. Sicherlich herrscht in der Paketzustellbranche ein hoher Wettbewerb, dem sich auch die Deutsche Post AG stellen muss. Dessen ist sich die Landesregierung bewusst. Dennoch ist die Landesregierung der Auffassung, dass es nicht der einzige Weg sein kann, die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten durch Ausgliederung bzw. Neugründung zu verschlechtern, um sich diesem Wettbewerb zu stellen.

Die Deutsche Post AG hat einen sehr guten Ruf als Arbeitgeber. Wir wünschen uns, dass die Deutsche Post AG auch weiterhin ein gutes Vorbild für andere Unternehmen dieser Größenordnung bleibt.

Zu Frage 3: Gesicherte Erkenntnisse über weitere mögliche Ausgliederungen von Betriebsbereichen liegen der Landesregierung nicht vor. Ob es auch in Zukunft zu weiteren Ausgliederungen von Unternehmensteilen kommt, ist unklar. In anderen Bundesländern gibt es bereits die sogenannte DHL Sorting Center GmbH, die einen Teil der in den Paketzentren anfallenden Aufgaben übernimmt. Dazu setzt sie neben eigenen Beschäftigten auch Subunternehmer ein.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Kessel.

Abg. Adolf Kessel, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, ist Ihnen bekannt, ob mit den zwei regionalen Zustellfirmen in Rheinland-Pfalz auch Tarifverträge abgeschlossen wurden?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank für die Frage. Die regionalen DHL Delivery GmbHs wenden Tarifverträge an, die aber nicht den Tarifverträgen der Deutschen Post AG entsprechen. Allerdings

wurde das Grundgehalt angehoben – das ist richtig –, sodass dies entsprechend dem Grundgehalt der Beschäftigten der Deutschen Post AG ist. Es gibt aber dennoch Verschlechterungen im Bereich des Urlaubsgeldes und in anderen Bereichen. Das Grundgehalt ist dasselbe geblieben.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Frau Ministerin, Sie haben geschildert, wie sich gerade in Bezug auf die Gründung der DHL Delivery GmbHs die Ausgliederungen gestalten. Teilen Sie die Auffassung der Gewerkschaft ver.di, dass die Deutsche Post AG damit aus der Tarifbindung ausbricht?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank für die Frage. Der Tarifvertrag gilt für die Beschäftigten der DHL Delivery GmbH nicht mehr in der gleichen Art und Weise. Das Grundgehalt wird aber gesichert. Das ist richtig. Wo es Kritik gibt und wo man ausbricht, ist der Bereich der Mitbestimmung. Das ist durchaus kritisch zu sehen, weil nämlich im Bereich, der jetzt bei der Delivery neu gegründet wird, fraglich ist, ob die Schwellenwerte zur Bildung von Gremien der Unternehmensmitbestimmung erreicht werden. Es gibt jetzt aber Gespräche zwischen der DHL Delivery, der Post und den Gewerkschaften, dass künftig die Gründung von Betriebsräten erfolgen kann, wenn sich mindestens fünf Personen zusammenfinden. Das sind zunächst einmal gute Signale.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Anklam-Trapp.

Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrte Frau Ministerin Bätzing-Lichtenthäler, in anderen Bundesländern, wie zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen und Hessen, werden DHL Sorting Center gegründet. Ist Ihnen etwas über die Aufgaben und die Tarifverträge dieser Unternehmen bekannt, und ist dies auch für Rheinland-Pfalz vorgesehen?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank für die Frage. Uns ist es noch nicht bekannt, dass so etwas in Rheinland-Pfalz gegründet werden soll. In Nordrhein-Westfalen und Hessen gibt es so etwas. Die Sorting Center übernehmen insbesondere Aufgaben der Deutschen Post AG im Bereich der Paketverteilung. Es werden dort auch Mitarbeiter beschäftigt, aber auch Aufträge an Subunternehmer erteilt.

Ob dort Tarifverträge Anwendung finden, ist uns derzeit nicht bekannt. Wie gesagt, das, was uns derzeit an Er-

kennnissen vorliegt, besagt auch, dass zurzeit keine Gründung in Rheinland-Pfalz geplant ist.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Kollegin Frau Dr. Machalet.

Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:

Unserer Kenntnis nach besteht bei der Deutschen Post AG ein Tarifvertrag zum Schutz vor Fremdvergabe, der wohl noch bis zum 31. Dezember 2015 gültig sein soll. Wird dieser Tarifvertrag mit der Gründung der DHL Delivery GmbH Ihrer Meinung nach unterlaufen?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank für die Frage, Frau Dr. Machalet. Ja, es ist richtig, seit Oktober 2000 gibt es bei der Deutschen Post AG und der damaligen Deutschen Postgewerkschaft einen Vertrag über den Ausschluss der Fremdvergabe von Zustellvergaben von Zustellbezirken. Dieser Vertrag ist allerdings immer wieder befristet gewesen und wurde immer wieder neu verhandelt. Der aktuelle Stand ist, dass er bis 31. Dezember 2015 läuft. Das heißt, er hätte noch Geltung.

Ausnahmepunkt ist dort, dass in einem Pilotbetrieb bis zu maximal 900 Paketzustellbezirken abweichende Regelungen getroffen werden können. In den Regionalgesellschaften sollen aber jetzt in einem ersten Schritt 5.000 Zustellbezirke zur Paketzustellung eingerichtet werden. Damit – das ist schon klar – wird unserer Ansicht nach der Vertrag zum Schutz vor Fremdvergabe unterlaufen bzw. gebrochen; denn es dürfen nach der Ausnahmeregelung nur maximal 900 neue Paketzustellbezirke fremdvergeben werden.

Präsident Joachim Mertes:

Eine zweite Zusatzfrage des Kollegen Herr Kessel.

Abg. Adolf Kessel, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, ich möchte noch einmal auf den Tarifvertrag zurückkommen. Ist Ihnen bekannt, wer vonseiten der Arbeitnehmerschaft Tarifpartner war?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vonseiten der Arbeitnehmerschaft haben wir die Gewerkschaften, die dort mit verhandelt haben. Das ist richtig. Wie ich gesagt habe, haben wir diesen Tarifvertrag der VAV, der jetzt dort Anwendung findet und generell ein niedrigeres Grundgehalt sicherstellt. Aufgrund der Verhandlung hat die Deutsche Post aber gesagt, wir heben das Grundgehalt für die Beschäftigten bei DHL Delivery auf und heben das Grundgehalt an. Das liegt noch deutlich, 50 % – das muss man auch sagen –, über dem von anderen Firmen, die im Bereich der Paketzustellung tätig sind.

Präsident Joachim Mertes:

Eine zweite Zusatzfrage der Kollegin Frau Anklam-Trapp.

Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrte Frau Ministerin, noch einmal grundsätzlich zu den Unterschieden der Tarifstruktur der Deutschen Post AG und der Delivery GmbH: Würden Sie uns das bitte noch einmal erläutern?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Danke für die Frage. Ich gehe noch einmal darauf ein. Ich hatte das ganz am Anfang beim Kollegen Kessel kurz angerissen. In der Tat, es gibt das bisherige Grundgehalt. Das bleibt zunächst gleich. Dennoch haben die Beschäftigten mit Einkommensverlusten zu tun. Das muss man de facto so sehen; denn es fehlt künftig ein 13. Monatsentgelt, ein Urlaubsgeld sowie ein variables leistungsorientiertes Entgelt.

Es gibt auch bei den Arbeitszeit- und Urlaubsregelungen weitere Verschlechterungen für die Beschäftigten bei der Delivery GmbH. Auch der vorhin in der Antwort zitierte Generationenvertrag findet keine Anwendung auf die Beschäftigten bei der Delivery GmbH. Auch der Schutz vor Änderungs- und Beendigungskündigungen ist nicht für die Beschäftigten vorhanden. Somit ist dort wirklich ein deutlicher Unterschied zu sehen, nicht im Grundgehalt, aber in den übrigen Bereichen.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Herrn Kessel, die dritte.

Abg. Adolf Kessel, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, ich frage: Welche Einflussmöglichkeiten hat die Landesregierung auf die Personalpolitik der Deutschen Post AG und auf die Zustellfirmen?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank für die Frage, Herr Kessel. Wir haben natürlich keinen Einfluss auf die Unternehmenspolitik, die unternehmerische Entscheidung der Deutschen Post AG und darauf, ob sie solche Gründungen tätigt. Uns ist aber wichtig, aufgrund der Tatsache zu appellieren, dass die Deutsche Post AG immer sehr bemüht war, diesen Ruf als guten Arbeitgeber hochzuhalten. Sie ist ein guter Arbeitgeber in Deutschland, aber auch in Rheinland-Pfalz.

Deswegen lautet unser Appell, darauf zu achten, dass es künftig nicht Mitarbeiter erster und zweiter Klasse gibt – diese entstehen durch solche Ausgründungen –, und dass man sagt, dass der Wettbewerb der einzige Grund dafür ist, dass man jetzt Verschlechterungen bei der Mitarbeiterschaft hinnehmen muss.

Das ist ein Appell unsererseits. Ein direkter Einfluss von uns besteht natürlich nicht.

Präsident Joachim Mertes:

Eine zweite Zusatzfrage der Kollegin Frau Dr. Machalet. Dann schließlich die Liste zu dieser Anfrage.

Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:

Frau Ministerin, aktuell war gestern zu lesen, dass die Deutsche Post AG derzeit über ihre Sorting-Firmen verstärkt Werkverträge abschließt, um mit Werkvertragsarbeitnehmerinnen und -arbeitnehmern den Streik sozusagen zu umgehen. Wie bewerten Sie vor diesem Hintergrund die Notwendigkeit der gesetzlichen Veränderungen bei den Werkverträgen?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank für die Frage. Ich denke, das Beispiel zeigt, dass es notwendig ist, Änderungen im Bereich der Werkverträge und auch bei der Leiharbeit Eingrenzungen vorzunehmen, nicht aber das Instrument gänzlich abzuschaffen. Wir brauchen nämlich die Instrumente sowohl der Werkverträge als auch der Leiharbeit sicherlich, um den Unternehmen Flexibilität zu gewährleisten. Wenn es aber dazu dienen soll, solche Schutzmechanismen auszuhebeln und zu unterlaufen, dann ist das sicherlich ein Punkt, an dem man sagen muss, so etwas wollen wir damit künftig unterbinden.

Präsident Joachim Mertes:

Damit ist die mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Mitglieder des CDU-Kreisverbands Neustadt an der Weinstraße. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich begrüße außerdem den CDU-Ortsverband Oberbieber. Seien Sie ebenfalls herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Weiterhin begrüße ich Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 141. Mainzer Landtagsseminars. Schön, dass Sie bei uns im Hause sind!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Matthias Lammert (CDU), Urlaubssperre bei der rheinland-pfälzischen Polizei** – Nummer 2 der Drucksache 16/5060 – betreffend, auf.

Bitte schön, Herr Lammert.

Abg. Matthias Lammert, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zur Urlaubssperre bei der rheinland-pfälzischen Polizei frage ich die Landesregierung:

1. Seit welchem Zeitpunkt waren der Landesregierung die Einsätze bekannt, wegen denen die aktuelle Urlaubssperre verhängt wurde?
2. Wie viele Beamtinnen und Beamte hatten vor Verhängung der Urlaubssperre bereits für den genannten Zeitraum Urlaub genehmigt bekommen?
3. Wie viele Überstunden haben die die Frage 2 betreffenden Beamtinnen und Beamten durchschnittlich und wie viele neue Überstunden werden für diese aufgrund der Urlaubssperre entstehen?
4. Sind dem Land durch die Verhängung der Urlaubssperre in den in Frage 3 genannten Fällen Kosten entstanden und wenn ja, in welcher Höhe?

Präsident Joachim Mertes:

Herr Innenminister, Sie antworten für die Landesregierung. Bitte schön.

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wenn dies von der CDU ständig wiederholt wird, ist die Behauptung, dass die Landesregierung für die Zeit vom 25. Mai bis 12. Juni 2015 eine Urlaubssperre verhängt hat, schlichtweg falsch, Herr Lammert.

Für die Polizei Rheinland-Pfalz wurde für den genannten Zeitraum eine Regelung zur Sicherstellung der Einsatzfähigkeit im Hinblick auf den Polizeieinsatz G7 in Elmau, Bayern erlassen. Dabei wurde mit den Polizeibehörden und -einrichtungen die Sicherstellung der größtmöglichen Stärke vereinbart.

Für den Zeitraum vom 29. Mai bis 7. Juni 2015 sollte eine Orientierung an eine Urlaubsrate von 10 % erfolgen, 10 % als Obergrenze. Die Quote ist polizeiüblich etwa 20 %.

Deutschland übernimmt 2015 den Vorsitz in der G7 und ist damit Gastgeber des jährlichen Treffens der Staats- und Regierungschefs der G7-Staaten. Der Gipfel 2015 findet vom 7. bis 8. Juni 2015 im Hotel Schloss Elmau statt. Bundesweit wurde eine größtmögliche Unterstützung des Freistaates Bayern anlässlich des G7-Gipfels vereinbart.

Insgesamt unterstützt Rheinland-Pfalz den Freistaat Bayern bei der Einsatzbewältigung mit 691 Polizeibeamtinnen und -beamten. Dabei handelt es sich um folgende Kräfte: zwei Abteilungsführungsgruppen, vier Einsatzhundertschaften, eine Beweissicherungs- und Festnahmehundertschaft, ein Wasserwerfer, ein Polizeihubschrauber, 27 SEK-Kräfte, sieben Dienstundeführer. Die ersten Kräfte werden bereits jetzt verlegt.

Daneben finden in dem Zeitraum auch andere Polizeieinsätze im Land statt. Beispielhaft sei hier das Rockfestival „Rock am Ring“ in Mendig genannt. Außerdem standen zum Zeitpunkt der Regelung auch die Einsätze Rockfestival „Grüne Hölle“ auf dem Nürburgring und die Relegationsspiele zum Aufstieg in die Erste Bundesliga unter Beteiligung des FCK im Raum – leider nur im Raum.

Für alle genannten Einsätze war ein umfangreicher Personaleinsatz vorzubereiten. Aufgrund des G7-Gipfels konnte auf Unterstützungskräfte anderer Länder für Rheinland-Pfalz nicht zurückgegriffen werden. Nach dem G7-Gipfel stehen auch das Champions-League-Endspiel in Berlin und das DFB-Endspiel in Berlin an.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Polizeibehörden und Einrichtungen wurden im März 2014 über die anstehenden Einsätze im Mai und Juni 2015 informiert. Über die Regelung der Sicherstellung der Einsatzfähigkeit der Polizei Rheinland-Pfalz wurde der Hauptpersonalrat mit Schreiben vom 18. Dezember 2014 informiert. In der Besprechung des Abteilungsleiters Polizei mit den Behörden- und Einrichtungsleitern am 13. Januar 2015 wurde diese Thematik anschließend erörtert.

Bereits im Hinblick auf die Einsatzbewältigung der Fußball-WM 2006 sowie des G8-Gipfels 2007 in Heiligendamm musste die Polizei Rheinland-Pfalz größtmögliche Einsatzstärke gewährleisten.

Zu Frage 2: Da – wie vorangestellt – eine Urlaubssperre nicht verhängt wurde und im dargestellten Umfang Urlaub gewährt werden konnte, lässt sich die Anzahl der vor Erlass der Regelung erteilten Urlaubsgenehmigungen nicht nachvollziehen. Nur in wenigen Fällen musste aufgrund erfolgter Urlaubsgenehmigung eine Abstimmung im Hinblick auf die Verschiebung des Urlaubsantrittes erfolgen. Es handelt sich dabei – jetzt bitte ich, mir zuzuhören – insgesamt um zwei Polizeibeamte – – –

(Carsten Pörksen, SPD: Wie bitte? Ich habe es nicht verstanden!)

– Ich wiederhole es noch einmal.

Es handelt sich dabei insgesamt um zwei Polizeibeamte im Polizeipräsidium Rheinpfalz, bei denen aber – das möchte ich doch schon bemerken dürfen –, im Einvernehmen mit ihnen der bereits genehmigte Jahresurlaub zurückgenommen wurde.

Zu Frage 3: Durch die genannte Urlaubsregel entstehen keine Überstunden. Auch wenn ich den Zusammenhang zwischen der Anzahl der Überstunden und der Regelung nicht erkennen kann, beantworte ich die Frage wie folgt:

Die beiden Polizeibeamten haben 63 bzw. 189 Überstunden. Dies steht jedoch in keinem Zusammenhang mit der Urlaubsregelung.

Zur Frage 4: Dem Land sind durch die verfügte Urlaubsregelung keine zusätzlichen Kosten entstanden.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Joachim Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Kollege Hüttner.

Abg. Michael Hüttner, SPD:

Herr Minister, Sie sprachen davon, dass viele Kräfte aus Rheinland-Pfalz nach Elmau zur Sicherung des dortigen G7-Gipfels gehen müssen. Die Frage: Wäre es auch möglich gewesen, in Elmau mit Sicherungsmaßnahmen statt mit Personal zu arbeiten und damit die Kräfte des gesamten Bundesgebietes zu schonen?

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich kann mir das kaum vorstellen. Ich bin überzeugt davon, dass die Einsatzleitung der bayerischen Polizei dies sehr wohl überlegt und geprüft hat, aber offenkundig sind diese großen Einsatzstärken als notwendig erachtet worden. Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, dass deutsche Polizeien sich gegenseitig helfen.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Lammert.

Abg. Matthias Lammert, CDU:

Gibt es andere Bundesländer, die ebenfalls eine Urlaubssperre oder eine Verfügung, wie Sie sie jetzt definiert haben, von lediglich 10 % Personen, die in Urlaub gehen können, verhängt haben, und wann wurden die eventuell in anderen Bundesländern verkündet?

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Herr Lammert, das kann ich Ihnen nicht sagen. Da müssten wir einmal die anderen Bundesländer abfragen.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Kollegin Raue.

Abg. Katharina Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, nur noch einmal klarstellend. Meine Nachfrage: Gibt es Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte, die in dieser Zeit in Urlaub gehen, und die Möglichkeit, für besondere Ausnahmefälle Einzelfallregelungen vorzusehen?

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Das verbirgt sich hinter der Obergrenze 10 %. Bis zu 10 % können natürlich in Urlaub gehen.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Schwarz.

Abg. Wolfgang Schwarz, SPD:

Herr Minister, können Sie zu zurückliegenden ähnlichen Einsätzen etwas zu dieser Einsatzstärkenregelung sagen? War das ähnlich, war das in anderer Form oder gleich?

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Also wenn man die beiden Beispiele nimmt, die ich beschrieben habe: G8-Gipfel in Heiligendamm – das ist damals auch berichtet worden –, da waren vergleichbar große Einsatzkräfte notwendig. Dort gab es die Sicherungsmaßnahme um den dann dort sehr berühmt gewordenen lang gestreckten Zaun bei dieser Einrichtung. Die WM 2006 lässt sich sicherlich nicht vergleichen. Sie wird in etwa fünf Wochen gedauert haben, und die deutschen Polizeien haben fünf Wochen lang ein Höchstmaß an Sicherheitsbewältigung als Aufgabe gehabt. Das wurde natürlich mit einem Höchstmaß an Kräfteeinsätzen durchgeführt. Wenn man sich an die Besuche von US-amerikanischen Präsidenten erinnert, weiß man, dass auch dann hohe Kräfteansätze notwendig sind. Das sind Ausnahmesituationen.

Im Nachgang können wir sagen, bei all diesen Situationen ist die Innere Sicherheit gewährleistet worden.

Präsident Joachim Mertes:

Noch eine Zusatzfrage der Kollegin Raue. Dann schließe ich die Liste.

(Julia Klöckner, CDU: Was ist das denn?)

– Dann schließe ich die Liste.

Es geht um zwei Personen, die nicht in Urlaub fahren können. Ich bitte Sie. Es ist plausibel aufgeklärt.

(Zurufe von der CDU)

– Das steht in der Geschäftsordnung. Damit ist es erledigt.

Frau Raue.

Abg. Katharina Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank Herr Präsident.

Herr Minister, der Veranstaltungsort Schloss Elmau wurde von Bundeskanzlerin Merkel persönlich ausgewählt. Wie bewerten Sie diesen Veranstaltungsort vor dem Hintergrund des Personalaufwandes, der zu gewährleistenden Sicherheit und der Kostenhöhe?

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich vermute, dass die Bundeskanzlerin auch im Blick hatte, dass sie einen schönen Teil Deutschlands mit einer

entsprechenden Unterkunft für ihre Kollegen auswählen wollte.

Ich habe das nicht zu beurteilen, Frau Raue.

Wir haben uns dem Einsatzkonzept der bayerischen Polizei anzugliedern. Sie hat uns gebeten, sie hat alle Länderpolizeien gebeten, höchstmöglich zu unterstützen. Das haben wir getan.

Ich hoffe, dass die Wahl des Ortes so ist, dass wir diese Sicherheit auch gewährleisten können.

Präsident Joachim Mertes:

Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Andreas Hartenfels, Dietmar Johnen und Anna Neuhof (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Jede dritte Art in Deutschland gefährdet!** – Nummer 3 der Drucksache 16/5060 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Herr Hartenfels.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Jede dritte Art in Deutschland gefährdet! Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie bewertet die Landesregierung die Ergebnisse des Artenschutz-Reports des Bundesamtes für Naturschutz?
2. Welche Maßnahmen ergreift und plant die Landesregierung im Bereich der Landwirtschaft und im Offenland zum Schutz der Artenvielfalt?
3. Welche Maßnahmen ergreift und plant die Landesregierung im Bereich der Forstwirtschaft zum Schutz der Artenvielfalt?
4. Welche Maßnahmen ergreift und plant die Landesregierung im Bereich des Gewässerschutzes zum Schutz der Artenvielfalt?

Präsident Joachim Mertes:

Die Frau Umweltministerin antwortet für die Landesregierung. – Bitte schön, Sie haben das Wort.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Gestern hat die CDU-Fraktion noch erklärt, es gebe keinen Handlungsbedarf im Bereich des Natur- und Artenschutzes. Aber nun ist in der vergangenen Woche einerseits

der Artenschutz-Report des Bundesamtes für Naturschutz vorgestellt worden. In der gleichen Zeit, also vergangene Woche, ist der Bericht der EU-Kommission über den Zustand der Natur in der Europäischen Union vorgestellt worden. Beide Berichte sprechen eine deutliche Sprache, sie sind alarmierend, das heißt, es gibt weiterhin einen großen Handlungsbedarf für einen verstärkten Schutz unserer Artenvielfalt.

Vor diesem Hintergrund beantworte ich die Fragen.

Zu Frage 1: Ich will noch einmal auf unsere Landesverfassung hinweisen. Wir hatten gerade den Verfassungstag. Artikel 69: „Der Schutz von Natur und Umwelt als Grundlage gegenwärtigen und künftigen Lebens ist Pflicht des Landes, der Gemeinden und Gemeindeverbände sowie aller Menschen.“ Das ist der Auftrag unseres Landes Rheinland-Pfalz von der Verfassung.

Vor diesem Hintergrund sehen wir natürlich mit großer Sorge die Ergebnisse der Berichte. 30 % aller Arten, der Tier- und Pflanzenarten, in Deutschland sind bestandsgefährdet. 5 % der Tierarten in Deutschland gelten als ausgestorben, und 36 % der Wirbeltiere gelten als gefährdet oder gar ausgestorben.

In Rheinland-Pfalz – wir haben gerade die Roten Listen – sind 20 % der Brutvogelarten und 24 % der Großschmetterlinge vom Aussterben bedroht oder stark gefährdet.

Zum Beispiel die Schmetterlinge sind sozusagen Zeigertiere. Sie zeigen den Zustand der ökologischen Situation an.

Das Bundesamt für Naturschutz fordert acht Maßnahmen, zum Beispiel eine naturverträgliche Nutzung der landwirtschaftlichen Flächen. Sie nennen dabei Grünlandumbruchverbot, Stärkung des Vertragsnaturschutzes. Sie haben übrigens noch andere Schlussfolgerungen, die ich nicht teile, die an anderer Stelle vielleicht diskutiert werden sollten, zum Beispiel was die Reform der europäischen Agrarpolitik angeht.

Das Bundesamt für Naturschutz fordert weiter einen Anteil von 5 % nutzungsfreier Wälder gemäß der nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt. Wenn wir diese Aufgabe auf den Staatswald konzentrieren, dann sind das die schon hier erwähnten 10 % für den Staatswald und zum Beispiel Durchgängigkeit der Flüsse.

Sie erkennen, dass dies alles schon lange Ziele der Landesregierung sind, die verstärkt umgesetzt werden. Danach handelt die Landesregierung in der Naturschutzpolitik, der Agrarpolitik, der Wasserpolitik, der Luftreinhaltepolitik, der Klima- und Energiepolitik und der Umweltbildung.

Einen wichtigen Beitrag liefern die Natura 2000-Flächen. Sie wissen, als Land Rheinland-Pfalz sind wir reich an Naturschätzen. 20 % unserer Fläche sind in etwa Natura 2000-Flächen. Die Aufstellung der Bewirtschaftungspläne ist erfreulicherweise weitgehend abgeschlossen. Was fehlt – und das ist das, was übrigens auch die EU jetzt verstärkt bemängelt, jetzt nicht gegenüber Rheinland-Pfalz, aber deutschlandweit –, ist, dass jetzt die Abstimmung mit den gesellschaftlichen Kräften erfolgen muss und noch nicht

ganz abgeschlossen ist.

Dann haben wir mit der Stiftung Natur und Umwelt verschiedene Projekte, auf die ich vielleicht später noch einmal eingehe.

Zu Frage 2: Hier wird es konkreter durch die Frage nach den Maßnahmen in der Landwirtschaft und im Offenland zum Schutz der Artenvielfalt.

Wir haben Landwirtinnen und Landwirte in unserem Land, die sich sehr für den Bereich des Naturschutzes interessieren und engagieren. 20 % der Betriebe beteiligen sich an Agrarumweltmaßnahmen.

Deshalb gehen wir hier verstärkt in die Förderung, gerade ist unser Programm EULLE bewilligt worden, gestern bzw. vorgestern, wodurch wir zusätzliche Mittel zur Verfügung stellen können, die wir in den Verhandlungen herausgeholt haben und die unserer Landwirtschaft genau für diese gesellschaftlichen Leistungen zugutekommen.

Darin sind zum Beispiel zusätzliche Erhaltungs-, Wiederherstellungs- und Verbesserungsmaßnahmen in Natura 2000-Gebieten über EULLE, aber auch die Vertragsnaturschutzprogramme, an denen sich zahlreiche Betriebe beteiligen, enthalten.

Wir haben neue Beratungsangebote zum Naturschutz in der Agrarlandschaft über die Dienstleistungszentren Ländlicher Raum und ein neues Naturschutzgesetz, das sich gerade in der parlamentarischen Beratung befindet, vorgelegt. Hier ist als Stichwort ein verbesserter Nestschutz zu nennen. Das Gesetz ist in der Diskussion mit den Akteuren entstanden.

Es gibt darüber hinaus eine Stärkung der ehrenamtlichen Strukturen durch Naturschutzbeiräte.

Ein weiterer Bestandteil ist der verbesserte Grünlandschutz mit Fokus auf artenreiche Grünlandtypen und einem Rechtsanspruch der Landwirte auf Ausgleichszahlungen. Das ist neu. Ich glaube, in keinem anderen Bundesland besteht ein Rechtsanspruch der Landwirte auf einen finanziellen Ausgleich bei einem Grünlandumbruchverbot.

Weiterhin fördern wir den Grünlandschutz mit entsprechenden Maßnahmen, Talauenprogramm, Vertragsnaturschutz, umweltschonende Grünlandbewirtschaftung und ökologische Wirtschaftsweise.

Ökolandbau ist erwiesenermaßen ein Beitrag für den Natur- und den Artenschutz. Wir haben hier eine sehr positive Entwicklung: plus 43 % in den letzten fünf Jahren. Das heißt, der Ökolandbau-Anteil ist auf 7,7 % in Rheinland-Pfalz im Bereich der Landwirtschaft angewachsen.

Wir fördern die Partnerbetriebe, ich habe es erwähnt. Es sind 140 anerkannte Partnerbetriebe, und 100 sind gerade in der Zertifizierung. Sie sehen, es gibt eine große Nachfrage.

Zu Frage 3: Es gibt weitere Maßnahmen im Wald. Ich will sie kurz erwähnen: FSC-Zertifizierung, Wildnisflächen, wie

der Nationalpark oder die Auwälder, aber auch Projekte wie die LIFE-Projekte, die hier stattfinden.

Es ist ein wichtiger Fortschritt, dass wir unsere Verantwortung in vollem Umfang übernehmen.

Zu Frage 4: Zum Schluss zum Wasser. Wir haben eine Wasserrahmenrichtlinie, die wir verpflichtet sind umzusetzen. Sie wissen aber auch, dass wir zwar als Land Rheinland-Pfalz bundesweit ziemlich gut dastehen, aber wenn man sich die Details betrachtet, ist das leider noch nicht viel.

70 % unserer Oberflächengewässer sind eben nicht in einem guten Zustand. Daran müssen wir verstärkt arbeiten. Deswegen haben wir den Wassercent eingeführt, der dazu dient, sehr viele Maßnahmen der Aktion Blau Plus zu finanzieren, um damit die Durchlässigkeit der Gewässer wiederherzustellen. Eine andere Maßnahme ist das Programm gewässerschonende Landwirtschaft, das zusammen mit den Bauern durchgeführt wird.

Zu nennen ist noch das Landeswassergesetz. Hier geht es darum, Gewässerrandstreifen flexibel aufzuführen; denn hier erfolgen die meisten Einträge. Dazu gehört aber auch die Diskussion über Klärschlamm. Sie wissen, auf Bundesebene wird hier über ein weitgehendes Verbot entschieden und auch konkretisiert.

So weit zur Beantwortung der Fragen.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schmitt.

(Alexander Schweitzer, SPD: Der
Kreisbeigeordnete! –
Michael Billen, CDU: Genau!)

Abg. Arnold Schmitt, CDU:

Frau Ministerin, der Artenschutzreport bezieht sich leider relativ einseitig auf die Landwirtschaft. Welchen Beitrag müssen denn nach Ansicht der Landesregierung die Städte zum Artenschutz leisten, zumal in dem Report zu lesen ist, dass die Vogelarten immer weniger Lebensräume finden, was zum Beispiel auch an der Überpopulation von anderen Arten liegt?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Tatsächlich diskutieren wir auch beim Landesnaturschutzgesetz Möglichkeiten, solche Kompensationsmaßnahmen in den städtischen Gebieten umzusetzen, die auch ihre gesetzliche Verpflichtung haben, aber man muss auch sagen, die Situation in den Städten ist für viele Insekten besser als in den ländlichen Räumen.

Wenn Sie zum Beispiel die Entwicklung der Bienenhaltung

in den Städten beobachten, so sind diese oft erfolgreicher als auf dem Lande, ein deutliches Zeichen dafür, dass vor allem in den ländlichen Regionen verstärkt etwas getan werden muss.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Hürter.

Abg. Marcel Hürter, SPD:

Sehr geehrte Frau Ministerin, die Daten des BfN-Reports sind bundesweite Daten. Können Sie eine Regionalisierung in Teilen für Rheinland-Pfalz vornehmen? Insbesondere würde mich interessieren, ob es Arten gibt, die in Rheinland-Pfalz in den letzten Jahren ausgestorben sind bzw. ob es auf der positiven Seite auch Erfolge in der Wiederansiedlung von Arten gab.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Ich kann Bezug nehmen auf die Roten Listen, die wir gerade veröffentlicht haben. 20 % der Brutvogelarten und 24 % der Großschmetterlinge sind laut dieser Liste vom Aussterben bedroht oder stark gefährdet. Solche Allerweltsarten wie Feldlerche oder Kiebitz sind stark im Abnehmen begriffen.

Wir haben auch positive Entwicklungen, ja. Nehmen wir einmal den Schwarzstorch, der sich wieder angesiedelt hat. Wir haben positive Entwicklungen bei den Fledermäusen und durchaus Erfolge.

Aber wir haben grundsätzlich das Problem, dass diese ganzen starken Bemühungen im Bereich des Naturschutzes konterkariert werden von immer intensiveren Nutzungen, aber auch Versiegelungen. Hier ist es bisher noch nicht gelungen, die Ziele, die sich die EU und die Bundesregierung gesetzt haben, tatsächlich zu erfüllen.

Sie wissen, im letzten Jahrzehnt hätten wir eigentlich aufgrund der EU-Vereinbarung erreichen müssen, diesem Artensterben ein Ende zu setzen. Das haben wir alle nicht geschafft.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Johnen.

Abg. Dietmar Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Frau Ministerin, wie wird die Landesregierung den Erhalt der artenreichen Wiesen und Weiden unterstützen?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Ich habe schon erwähnt, dass wir gerade in der Umsetzung der Neufassung des Landesnaturschutzgesetzes sind. Wir

haben dort in § 15 die Aufnahme von besonders artenreichem Grünland, den mageren Flachlandmähwiesen, den Bergmähwiesen und Magerweiden im Außenbereich als geschützte Biotope im Sinne von § 30 Abs. 2 und 3 Bundesnaturschutzgesetz vorgesehen, allerdings, wie schon erwähnt, mit einem Rechtsanspruch auf finanziellen Ausgleich für die Landwirtschaft.

Das heißt, wir sehen hier eine große Unterstützung für unsere Landwirte, diese Maßnahmen durchzuführen. Wir haben auch die Mittel für den Vertragsnaturschutz dahingehend erhöht.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Neuhofer.

Abg. Anna Neuhofer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, ich habe in Bezug auf die Kontrolle des Artenschutzes und die Bewegungen innerhalb des Artenschutzes folgende Frage: Inwieweit kann der Nationalpark als Referenzfläche zum Wirtschaftswald dienen, um zu sehen, wie sich Arten unter unterschiedlichen Bedingungen auch unterschiedlich entwickeln können?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Tatsächlich ist es eine wichtige Aufgabe dieser Wildnisflächen, als Forschungsstandort und -orte für die Anpassungsfähigkeit beispielsweise an den Klimawandel zu dienen. Dafür haben wir die Forschungsanstalt in Trippstadt, die sich intensiv mit diesen Fragestellungen beschäftigt, aber auch die Universität Kaiserslautern und die Fachhochschule Bingen sowie den Umweltcampus Birkenfeld. Die sehen den Nationalpark als wichtigen Forschungs- und Wissenschaftsstandort für diese von Ihnen angesprochenen Erkenntnisse.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Schmidt.

Abg. Dr. Dr. Rahim Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Ministerin, biologische Wesen, ob photosynthetisch aktive grüne Pflanzen, Mikroorganismen oder Insekten, brauchen zu ihrem Glück nicht die Menschen, umgekehrt ist für uns ohne sie kein Leben möglich. Welche Maßnahmen ergreifen Sie, um diese nützlichen Zeitgenossen vor uns Menschen zu schützen?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Das sind die Maßnahmen, die ich soeben angesprochen habe. In der öffentlichen Diskussion wird oftmals gesagt, auch die Dinosaurier sind ausgestorben. Wir können Modelle von ihnen jetzt in Naturparks bewundern, beispielsweise an der Teufelsschlucht, wobei man auch sehen kann,

dass sie irgendwie nicht mehr so richtig in die Landschaft passen.

Aber es besteht ein wichtiger Unterschied, den Sie auch ansprechen: Die Dinosaurier sind ausgestorben, es hat eine natürliche Entwicklung gegeben. Aber was heute passiert, ist eine Ausrottung von Lebewesen durch den Menschen und damit natürlich auch von genetischer Vielfalt, von unserem Erbe der Gene. Tatsächlich brauchen wir dieses Erbgut und die Vielfalt, um auch in Zukunft unser Leben gestalten zu können.

Ich habe auch gestern schon erwähnt, drei Viertel unserer Nahrungspflanzen sind auf die Insektenbestäubung angewiesen. Wir haben wichtige Medikamente weltweit, für die Pflanzen, Tiere oder Pilze die Grundlage bilden, und wir werden natürlich auch in Zukunft neue Medikamente für neue Krankheiten brauchen, sodass wir auf diese Ressourcen angewiesen sind.

Ganz allgemein ist es immer schwierig zu sagen, wie viel Wert ein Rotkehlchen hat. Wir können aber sagen, die Ökosystemleistung von Insekten und Vögeln wird weltweit auf 158 Milliarden Euro geschätzt. Das heißt, alles, was wir tun, um die Natur zu zerstören, bezahlen wir an anderer Stelle mit einem sehr hohen ökonomischen Wert.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Zehfuß.

Abg. Johannes Zehfuß, CDU:

Frau Ministerin, sind Ihnen Untersuchungen des DLR im Mainzer Becken bekannt, die belegen, dass die Biodiversität im Intensivobstbau, besonders in Glyphosatstreifen, größer ist als in den angrenzenden Schutzgebieten?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Ich habe Sie nicht ganz genau verstanden, aber ich ahne, was Sie mich gefragt haben.

Natürlich sind all diese Maßnahmen, die von unseren Dienstleistungszentren Ländlicher Raum ergriffen werden, eine Unterstützung für die Natur. All diese unterschiedlichen Maßnahmen haben aber leider bislang nicht zu dem Effekt geführt, dass wir dem Artensterben wirklich etwas entgegenzusetzen können. Daher müssen wir unsere Aktivitäten verstärken, wir müssen sie stärker miteinander verbinden.

Wir arbeiten sehr stark daran, die Biotopverbindungen herzustellen. Stichworte dafür sind einerseits der Nationalpark, der gerade mit seinen langgestreckten Formen dazu dient, aber andererseits auch genauso die von Ihnen erwähnten landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Flächen, die sozusagen als Trittsteineffekte dienen, aber zum Beispiel auch der Westwall, der mit seiner langgestreckten Struktur dazu geeignet ist, die weitere Ausbreitung und den Austausch der Lebewesen und der genetischen Vielfalt zu unterstützen.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Arnold Schmitt. Danach schließe ich die Redeliste zu dieser Mündlichen Anfrage.

Abg. Arnold Schmitt, CDU:

Frau Ministerin, der Artenschutzreport fordert auch, dass die Vertragsnaturschutzprogramme und der Naturschutz im Wald finanziell wesentlich besser ausgestattet werden müssen und besser honoriert werden müssen. Wie wird die Landesregierung das umsetzen?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Angesichts Ihrer Haushaltsanträge im letzten Landeshaushalt, mit denen Sie sozusagen alle Mittel für den Naturschutz rigoros gestrichen haben, bin ich etwas verwundert über diese Frage. Aber wir stehen gerade wieder vor den Haushaltsverhandlungen und werden das Thema weiter diskutieren. Auf jeden Fall ist ganz klar, dass wir mit unseren Ansätzen und auch mit unserer Ausstattung dafür Sorge tragen, dass die nötigen Maßnahmen auch ergriffen werden können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Präsident Joachim Mertes:

Damit ist diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Martin Brandl und Christian Baldauf (CDU), LVU-Unternehmertag: Erneute Feststellung einer unterdurchschnittlichen wirtschaftlichen Entwicklung in Rheinland-Pfalz** – Nummer 4 der Drucksache 16/5060 – betreffend, auf.

Herr Brandl trägt die Fragen vor.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Herzlichen Dank, Herr Präsident.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Gründe sieht die Landesregierung dafür, dass das Wachstum des preisbereinigten Bruttoinlandsprodukts in Rheinland-Pfalz seit 1992 unter dem bundesdeutschen Durchschnitt liegt?
2. Welche Gründe sieht die Landesregierung dafür, dass die Ausrüstungsinvestitionen der Unternehmen in Rheinland-Pfalz seit Mitte der 1990er-Jahre ebenfalls unterdurchschnittlich ausgefallen sind?
3. Welche konkreten wirtschaftspolitischen Maßnahmen hat die Landesregierung ergriffen, um der negativen wirtschaftlichen Wachstumsdynamik entgegenzuwirken?

Präsident Joachim Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Frau Staatsministerin Lemke. – Bitte schön!

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich freue mich über diese Frage, weil sie die Möglichkeit bietet, einmal auf statistische Ungenauigkeiten einzugehen,

(Christian Baldauf, CDU: Dazu kommen wir
nacher noch einmal!)

und somit das, was mit der Frage suggeriert werden soll, nämlich dass wir eine negative wirtschaftliche Entwicklung hätten, klargestellt werden kann. Insofern kann ich nur sagen, vielen Dank für diese Frage.

Zunächst einmal kann ich sagen, die Entwicklung der wirtschaftlichen Situation bemisst sich nicht ausschließlich an einer statistischen Zahl, nämlich der Frage des Wachstums oder der Veränderung des Bruttoinlandsprodukts von Jahr zu Jahr,

(Christian Baldauf, CDU: Ich würde
aufpassen, es kommt nacher noch eine
andere Frage!)

sondern es gibt noch andere Indikatoren, die ich einmal nennen möchte. Sie kennen sie alle.

Uns Politiker interessiert zum Beispiel die Frage: Haben die Menschen bei uns im Land die Möglichkeit, eine Arbeit zu finden, die auch entsprechend entlohnt wird? Also, auch die Frage der Arbeitslosigkeit ist ein ganz wesentlicher Indikator, und dazu gibt es natürlich auch Entwicklungen, die ich an dieser Stelle darlegen möchte. Ebenso möchte ich etwas zu Fragestellungen der Preisstabilität sagen, zu Spekulationen an Märkten oder zu strukturellen Aufstellungsfragen in einem Land hinsichtlich der Frage, in welchen Sektoren die wirtschaftliche Aufstellung sehr gut funktioniert und sich weiterentwickelt oder wo es Ungleichgewichte gibt. Ich möchte etwas sagen zu der Frage von oligopolen Marktmachtstellungen und Ähnlichem.

Ein heute neuer Bereich ist auch die Resilienz, die Krisenfestigkeit einer strukturellen Aufstellung eines Wirtschaftssystems in einer Region, die ebenfalls Indikator dafür ist, ob sich eine wirtschaftliche Entwicklung in der richtigen Weise vollzieht oder nicht. Insofern möchte ich natürlich auch eine Abgrenzung an dieser Stelle vornehmen.

Ich komme konkret zu Ihrer Frage Nummer 1: Noch nie haben so viele Menschen in Rheinland-Pfalz Arbeit gefunden wie heute, und das ist ein Erfolg der Wirtschaftspolitik dieser Landesregierung. Die Zahl sozialversicherungspflichtiger Beschäftigungsverhältnisse ist von 1,26 Millionen auf über 1,32 Millionen Menschen gestiegen. – Um es kurz und knapp zu sagen: 60.000 neue Arbeitsplätze sind geschaffen worden,

(Hedi Thelen, CDU: Wir stehen immer noch
im Ländervergleich ganz schlecht da, Frau
Ministerin!)

und auch die Zahl der Selbstständigen hat in der Zeit von 2011 bis 2015 zugenommen.

Rheinland-Pfalz hat nach Baden-Württemberg und Bayern mit derzeit 5,3 % von allen Ländern die niedrigste Arbeitslosenquote zu verzeichnen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind, was die Wirtschaftsleistung betrifft, im Bundesländervergleich insgesamt auf dem dritten Platz.

(Christian Baldauf, CDU: Bei 40.000 Auspendlern!)

Das kann niemand ignorieren, und es dient auch zur Einordnung der Beantwortung dieser Frage. Das sind alles Erfolge, die die Unternehmen und die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in unserem Land erarbeitet haben, und wir haben dafür den Rahmen gegeben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

– Ich verstehe Ihren Applaus auch als ein Dankeschön an die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und an die Unternehmer, die das geleistet haben.

(Christian Baldauf, CDU: Trotz dieser Landesregierung!)

So sehe ich das auch, und auch ich bedanke mich natürlich für diese Leistung.

Wenn wir uns die Wachstumsraten im Zeitraum zwischen 2000 und 2014 ansehen, stellen wir fest, dass in sechs Jahren höhere Wachstumsraten als im Bundesdurchschnitt zu verzeichnen waren. Also, auch in diesem Bereich kann man den Blick noch vertiefen, genauso, wie wir es auch im Rahmen des Industriedialogs getan haben. Wir sind ein Industrieland, und deswegen hat auch ein Blick auf die Industrieumsätze in unserem Land eine besondere Bedeutung.

Ich kann feststellen, in diesem wichtigen Bereich der Industrie sind wir in keiner Weise irgendwie zurückgefallen, sondern wir befinden uns im Durchschnitt aller Länder.

Das negative Bild, das Sie von unserem Land zu zeichnen versuchen, trifft insofern nicht zu.

Jetzt zur Statistik: Es gab im Jahr 2014 eine Revision der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. Diese Revision hat dazu geführt, dass die Vergleichbarkeit der Zahlen für den von Ihnen in der Frage angeführten Betrachtungszeitraum so nicht vorgenommen werden kann; denn die Werte zwischen 1991 und 1999 machen eine erneute Revision der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung auch in dem Zeitraum notwendig. Das ist eine bundesstatistische Aufgabe. Diese ist noch nicht vollzogen. Insofern kann die Vergleichbarkeit, die Sie über die Frage herstellen, gar nicht gelten.

Festhalten wollen wir aber, Rheinland-Pfalz liegt beim wichtigsten Indikator, nämlich dem Abbau der Arbeitslosigkeit, in der Spitzengruppe aller Länder.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Zu Frage 2: Die Ausrüstungsinvestitionen werden auf Länderebene ebenfalls durch die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung der Länder abgebildet. Eben habe ich hier ausgeführt, belastbare Zahlen liegen in diesem Bereich der Ausrüstungsinvestitionen nur bis zum Jahr 2011 vor, danach nicht mehr. Demnach lag 2011 im verarbeitenden Gewerbe der preisbereinigte Indexwert mit dem Basisjahr 2005 für die Investitionen in neue Ausrüstungen und sonstige Anlagen bei 120,7. Im Bund lag der Wert nur bei 116,5. Ich stelle fest: darunter.

Die alten Bundesländer ohne Berlin kommen sogar nur auf einen Wert von 114,5. Wir hatten also 2011 höhere Ausrüstungsinvestitionen in Rheinland-Pfalz als im Bund und als in den alten Bundesländern insgesamt und nicht, wie Sie behaupten, eine unterdurchschnittliche Entwicklung.

Die Investitionen und Ausrüstungen sind in Rheinland-Pfalz zwischen 2005 und 2011 um 20,7 % gestiegen, im Bund hingegen lediglich um 16,5 %. Insofern kann ich ganz klar feststellen, der von Ihnen hier wieder angestrebte Zusammenhang, uns negativ aussehen lassen zu wollen, ist so anhand dieser Statistik nicht nachvollziehbar.

Natürlich hat die Landesregierung dennoch ein Interesse, Investitionen auch in der Zukunft anzuregen. Sie beschäftigt sich deshalb mit den Standortfragen für die Zukunft und mit den Herausforderungen der Zukunft und nimmt sie genau unter die Lupe. Dazu zählen nicht nur die Themen wie Fachkräftemangel und Digitalisierung.

Deswegen gleich auch zu Ihrer Frage 3: Zunächst möchte ich sagen, wir haben eine positive Dynamik. Wir haben 2014 absolute Rekorde in den Industrieumsätzen und bei der Exportquote erzielt. Das zeigt die hohe Wettbewerbsfähigkeit.

Sicherlich können wir immer noch besser werden. Auch das, so habe ich es eben gesagt, will die Landesregierung natürlich gerne mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und mit den Unternehmern in diesem Land tun. Deswegen stärken wir mit unseren Maßnahmen die rheinland-pfälzische Wirtschaft und bieten Hilfestellung.

Schwerpunkte sind dabei sogar die von der Wirtschaft selbst genannten Themen wie Energie- und Ressourceneffizienz. Ich verweise hier noch einmal auf den Industriedialog, das Stärken von Querschnittsbranchen – wie zum Beispiel den Umwelttechnologien, aber auch den Tourismus –, der Gesundheitswirtschaft und natürlich das Stärken mit einer Strategie zur Innovationspolitik. Alle diese Maßnahmen wurden mit den Akteuren zusammen auch vereinbart.

Vielleicht darf ich noch auf einen Aspekt eingehen, weil sie sicherlich in dieser Woche den Fokus gegeben haben, der noch einmal einen Blick auf die aktuelle Situation der Wirtschaftskraft der einzelnen Landkreise im bundesrepublikanischen Vergleich wirft. Auch hier wissen wir, dass wir gut dastehen. Insbesondere möchte ich die Landeshauptstadt Mainz nennen. Sie steht unter dem Kriterium der Firmengründungen unter anderem auf Platz 10 der Städte im Vergleich der Bundesländer. Ich finde, das ist eine gute Botschaft aus der Landeshauptstadt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Brandl.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Vielen Dank. – Frau Ministerin, „Vom Überfluss zum Glück – Warum weniger besser sein kann“, so haben Sie zu einer Veranstaltung eingeladen. Vor diesem Hintergrund und Ihren Ausführungen, dass Sie jetzt dieses unterdurchschnittliche Wachstum im Vergleich zu den anderen Bundesländern als wenig relevant abgetan haben, muss ich die Frage stellen, inwiefern Sie dieses unterdurchschnittliche Wachstum nicht als zentralen Indikator für die Entwicklung der rheinland-pfälzischen Wirtschaft sehen.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Brandl, als wirtschaftspolitischer Sprecher und entsprechend in den Tiefen drin, wissen Sie, dass wir in der Wirtschaftspolitik immer auch auf Konjunkturzyklen schauen,

(Christian Baldauf, CDU: Die anderen auch!
Das macht jeder!)

die Frage, wie Verläufe sind, und dass wir Durchschnittswerte – darauf zielt auch Ihre Frage ab – vor dem Hintergrund der Zyklen und einem insgesamt Trend für die Republik zu bewerten haben.

Wenn wir genau diese Betrachtung vornehmen, Herr Brandl, dann stellen wir fest, dass wir in den von Ihnen genannten Zeiträumen, die ich angesprochen habe, partiell immer ein bisschen überdurchschnittlich und in einigen Jahren immer auch ein bisschen unterdurchschnittlich waren, aber immer im Trend und in der Entwicklung des Durchschnitts dieser Republik.

(Martin Brandl, CDU: Das ist falsch!)

– Nein. Diese Feststellung möchte ich hier hervorheben. Dieser können Sie durchaus widersprechen. Wir können gerne tiefer in die Statistik einsteigen.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Frau Ministerin, zu Frage 3 hätte ich gerne etwas konkretere Angaben. Der LVU verlangt beispielsweise mehr Investitionen auch zur Stärkung des BIPs. Sind Sie denn ebenfalls der Meinung, dass gerade im Bereich der Infrastruktur die Geldmittel zu gering sind, um auf Dauer auch dasjenige, was wir für ein Wirtschaftswachstum brauchen, darzustellen, also auszubauen bzw. neu zu bauen?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Sehr geehrter Herr Baldauf, ich bleibe natürlich gerne bei der Fragestellung um das BIP herum. Selbstverständlich braucht dieses Land nicht nur bei Straßen, sondern auch im Breitbandausbau oder bei der Fachkräfteversorgung, bei den Wissenschaftsmitteln Infrastruktur und strukturelle gute Möglichkeiten, sich weiterzuentwickeln.

Hier gilt es – das ist eine Aufgabe dieser Landesregierung –, grundsätzlich dafür zu sorgen, dass genau dies gewährleistet ist. Das möchte ich auch genauso für die anderen Bereiche stehen lassen. Dann bin ich ganz zuversichtlich, dass sich auch das Bruttoinlandsprodukt in der Zukunft mit dem gleichen positiven Trend weiterentwickeln wird.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage des Kollegen Guth.

Abg. Jens Guth, SPD:

Frau Ministerin, nach dem Versuch des Abgangs durch die CDU stelle ich die Frage: Wie beurteilen Sie in diesem Zusammenhang die aktuelle Konjunkturumfrage, die von den Kammern mit dem Titel überschrieben wurde: Breites und stabiles Wachstum im gesamten Bundesland?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Guth, ich freue mich, dass Sie eben noch einmal die Überschrift so betont haben. Die Überschrift dieser Konjunkturumfrage spricht für sich: breit und in die richtige Richtung, positiv und gut. – Genauso ist auch meine Beurteilung. Ich freue mich sehr. Es ist eine Beurteilung der Unternehmen auf die eigene Sicht. Wenn man detailliert in diese Betrachtung hineinschaut, dann stellen wir fest, dass die Unternehmer dazu neigen, sehr konservativ in ihre eigenen Schätzungen einzusteigen und die Lagebewertung immer noch positiver ist.

Wenn wir das noch zugrunde legen, dann ist gerade rückblickend auf das Jahr 2014 die Situation durch die Unternehmen selbst als außerordentlich gut zu beschreiben, wie sie das in dieser Umfrage vornehmen.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Schlagwein.

Abg. Wolfgang Schlagwein, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, ich möchte noch einmal das Stichwort breites Wachstum aufgreifen. Wie sehen Sie den Zusammenhang zwischen den Strukturen der rheinland-pfälzischen Wirtschaft und dem Auf und Ab des BIP?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Rheinland-Pfalz hat eine Besonderheit in der Aufstellung. Ich habe eben schon die Industriestärke betont. Es kommt noch eine weitere Besonderheit dazu. Diese ergibt sich aus der Vorfertigung industrieller Grundgüter. Ich nenne ich hier vor allem die Chemische Industrie, die Pharmazeutische Industrie und die Herstellung von chemischen Ausgangsbasisstoffen.

Diese hat sich, wenn wir uns das im Konjunkturverlauf anschauen, mit einer Stetigkeit immer entwickelt, auch positiv, aber sehr, sehr stetig, weil das industrielle Wachstum nicht diese starken Konjunkturverläufe nachvollzogen hat, wie wir sie zum Beispiel in den Krisenjahren 2008 und 2009 erlebt haben.

Zum Vergleich: Die besonders starken, noch vor uns liegenden Bundesländer Bayern und Baden-Württemberg sind 2008 und 2009 in der Krise sehr in die Knie gegangen.

Sie haben große Anteile der Fahrzeugzulieferindustrie, wogegen wir von der strukturellen Aufstellung her eher die Grundbasisgüter aus diesen chemischen und pharmazeutischen Bereichen haben, die nicht so stark geschrumpft sind. Dafür haben wir den Zusammenbruch sozusagen in der Fahrzeugzulieferindustrie. Das heißt, die konjunkturelle Schwankung dieser starken Bundesländer Bayern und Baden-Württemberg hatte starke Ausschläge. Das ist in der Krise richtig in den Keller gegangen. Nach der Krise steigt das natürlich mit einer anderen Dynamik an, wogegen bei uns der Verlauf wesentlich ausgeglichener war.

Was führt bei uns zu den Steigerungen? Ich will einen Bereich nennen. Das ist einer der Zukunftsbereiche, die für uns besonders wichtig sind. Wir haben im Bereich des Maschinen- und Anlagenbaus und der Vorgüter und Investitionsfertiggüter einen Bereich der Umwelttechnologie. Das sind Anlagen aus dem Bereich Wasser, Energie, Reinigungsmittel für industrielle Anlagen, Filtertechnologie etc., die schon jetzt einen Anteil von 11 % am Bruttoinlandsprodukt haben.

Die Veränderung des Bruttoinlandsprodukts pro Jahr ist hier am stärksten. Da gibt es die größte Wachstums- und Veränderungsdynamik. Sie liegt momentan bei 16 %. Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt liegt sie dort nur bei 9 %.

Das zeigt, dieser Bereich hat die stärkste dynamische Eigenschaft zu wachsen. Das bringt auch Arbeitsplätze mit sich. Das ist der Bereich, dem die Landesregierung zum Beispiel durch die Unterstützung des Clusters Ecoliance mit auf die Reise hilft.

Dadurch würden – noch einmal zum konjunkturellen Verlauf – die Schwankungen, die auch bei uns im Bereich Kfz – immerhin 25 % der Nutzfahrzeugbranche sitzt in Rheinland-Pfalz – etwas vorherrschen, nicht so stark wie bei Pkw, sozusagen im Bruttoinlandsprodukt der Gesamtleistung gegenkompensiert werden, sofern diese Branche wächst. Das heißt nicht, dass die andere schrumpft, das heißt nur, diese wächst.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Brandl.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Frau Ministerin, da ich nicht davon ausgehe, dass Sie Zweifel an den Statistiken des Statistischen Landesamtes haben, und da ich nicht davon ausgehe, dass Sie Zweifel an Ihrem eigenen Industriedialog haben, muss ich noch einmal die Frage stellen, ob Sie bei der Aussage bleiben, dass es in Rheinland-Pfalz in den letzten 20 Jahren kumuliert gesehen kein unterdurchschnittliches Wachstum im Vergleich zum Bund gegeben hat.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Brandl, das ist wieder eine suggestive und rhetorische Frage, die Sie hier stellen. Ich habe den Konjunkturverlauf beschrieben.

(Zuruf der Abg. Hedi Thelen, CDU)

Ich habe gesagt, dass wir in einzelnen Verläufen des Konjunkturverlaufes in einzelnen Jahren immer mal unter dem Durchschnitt sind. Wir sind auch einmal darüber. In der Frage des Verlaufes entwickeln wir uns im Trend des Bundesdurchschnitts mit und fallen nicht zurück.

Präsident Joachim Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Frau Ministerin, ich darf noch einmal auf das eingehen, was Sie vorher gesagt haben, dass Sie die Notwendigkeit des Breitbandausbaus, des Straßenausbaus oder des infrastrukturellen Ausbaus für wichtig erachten.

Können Sie mir bitte sagen, welche Ziele Sie dabei verfolgen? Welche Geldmittel müssen aus Ihrer Sicht in den nächsten Jahren eingestellt werden? Mit welchen finanziellen Mitteln erwarten Sie Breitbandausbau?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Kollege Baldauf, ich will die Frage an den Präsidenten richten. Ich denke, wir reden hier zur Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes, an dieser Stelle im Speziellen. Ich glaube, ich habe die Frage schon beantwortet, dass die infrastrukturelle Aufstellung in allen Bereichen notwendig ist. Eine Vertiefung zur Verkehrsdebatte ist, glaube ich, hier nicht vorgesehen, Herr Präsident. Darum wollen wir sie auch nicht führen.

Präsident Joachim Mertes:

Frau Kollegin Neuhof hat das Wort. Die letzte Zusatzfrage hat Herr Kollege Brandl.

Abg. Anna Neuhofer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, welche Möglichkeiten sehen Sie im Bereich von Umwelt- und Zukunftstechnologien in Bezug auf Firmenentwicklung, Steigerung von Beschäftigungszahlen und der Prosperitätssteigerung allgemein im Land? Ich nehme ein bisschen Bezug auf Ecoliance.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Das kann man anhand von statistischen Größen machen. Wir haben im Land – ich habe eben die Zahlen genannt – 1,32 Millionen Beschäftigte. Ich habe den Wachstumspfad dieser Branche, die jetzt 11 % an der Gesamtbruttowertschöpfung ausmacht, geschildert.

Wir haben hier eine Steigerung in Form von Arbeitsplätzen in diesem Sektor zu erwarten. Der ist, so wie die Sektoren in Personalstärken sind, immer etwas unterschiedlich ausgestaltet. Ich gehe trotzdem davon aus, mit der üblichen Verzögerung eines Personalaufbaus, der sich an die starken Umsätze, die mit 16 % Steigerung erfolgt sind, anschließt, dass auch Investitionen im Land getätigt werden. Das beobachte ich. Natürlich entstehen auch Steigerungen bei Arbeitsplätzen.

Statistisch übertragen würde ich sicherlich einen Fehler machen. In der Umwelttechnologiebranche gibt es internationale Schätzungen von Umsätzen von über 500 Milliarden Euro pro Jahr, die das steigern würde. Dann würde das hier sicherlich in den nächsten fünf bis zehn Jahren mehrere Tausend Arbeitsplätze mit sich bringen, die dadurch aufgebaut werden können.

Präsident Joachim Mertes:

Herr Brandl hat die letzte Zusatzfrage zu diesem Thema.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Herr Präsident, ich darf mich ganz herzlich bedanken.

Frau Ministerin, wenn in einem Land in drei von vier Jahren das Wirtschaftswachstum unterdurchschnittlich ist, konkret auf Rheinland-Pfalz bezogen in 16 von 22 Jahren das Wirtschaftswachstum unterdurchschnittlich ist, dann frage ich: Bleiben Sie weiter bei Ihrer Feststellung, dass wir generell im Trend mit den anderen Bundesländern mitlaufen?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Brandl, ich muss noch einmal Ihre Feststellung, wir wären in 16 von 20 Jahren unterdurchschnittlich, an dieser Stelle korrigieren. Ich bin auf die statistische Implikation eingegangen, dass im Jahr 2014 eine Reform der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung stattgefunden hat, die auch durch die Bundesstatistik nachvollzogen wird. Deswegen entspricht Ihre Datenlage von vor 2000 dem nicht .

(Zuruf des Abg. Martin Brandl, CDU)

Präsident Joachim Mertes:

Ein Dialog ist nicht vorgesehen.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Alte Daten mit alten Daten vergleichen, neue Daten mit neuen vergleichen. Ich kann Ihnen natürlich die einzelnen Jahre gerne noch einmal nennen, in denen die Vergleichbarkeit gegeben ist. Sie werden dann feststellen, dass es in der Hälfte der Jahre eine überproportionale Steigerung und in der anderen Hälfte der Jahre, sowie jetzt in diesem Jahr, ein Weniger gegeben hat. Im Trend ist es die gleiche Entwicklung.

Präsident Joachim Mertes:

Damit ist die Anfrage beantwortet.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, da die Landesregierung in zwei Fällen ihre Redezeit weit über den Punkt der Geschäftsordnung erweitert hat, erweitere ich die Fragestunde.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Jens Guth und Heiko Sippel (SPD), Konjunkturumfrage Frühsommer 2015 der IHK-Arbeitsgemeinschaft Rheinland-Pfalz** – Nummer 5 der Drucksache 16/5060 – betreffend, auf.

Ich erteile Herrn Guth das Wort.

Abg. Jens Guth, SPD:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie bewertet die Landesregierung die Ergebnisse der Konjunkturumfrage?
2. Welche Schlussfolgerungen zieht die Landesregierung aus der Umfrage der Industrie- und Handelskammern?
3. Wie schätzt die Landesregierung die konjunkturelle Entwicklung der rheinland-pfälzischen Wirtschaft für 2015 ein?

Präsident Joachim Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Lemke.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Industrie- und Handelskammern in Rheinland-Pfalz führen dreimal im Jahr bei ihren Mitgliedsunternehmen die Umfrage zur konjunkturellen Entwicklung durch. Gefragt wird nach der Geschäftslage, der Geschäftserwartung und den Investitions- und

Beschäftigungsabsichten. Aus der Geschäftslage und den Geschäftserwartungen wird dann der Geschäftsklimaindex Rheinland-Pfalz errechnet.

Wir haben eben schon die Überschrift genannt. In diesem Fall wurde sie mit breitem und stabilem Wachstum im gesamten Bundesland überschrieben.

Diesen erfreulichen Satz der Kammern vorangestellt, beantworte ich noch einmal die Frage 1:

Die Landesregierung schließt sich der Meinung der Industrie- und Handelskammern an. Die Wirtschaft in Rheinland-Pfalz steht im Frühsommer 2015 hervorragend da. Mehr als 90 % der Unternehmen berichten gegenwärtig von guten bis zufriedenstellenden Geschäftsentwicklungen.

Die Geschäftserwartungen steigen per saldo von plus 9 auf plus 16 Prozentpunkte. Jedes vierte Unternehmen rechnet in den kommenden zwölf Monaten mit einer weiteren Verbesserung der eigenen Geschäfte.

Der IHK-Konjunkturklimaindikator hat sich das zweite Mal in Folge von zuletzt 119 auf 124 Indexpunkte verbessert. Zur Einordnung: Bei Werten über 100 ist von einem Wirtschaftswachstum auszugehen. Der expansive Schwellenwert ist damit deutlich übertroffen. Die dynamische Aufwärtsentwicklung der wirtschaftlichen Tätigkeit hat sämtliche Sektoren der rheinland-pfälzischen Wirtschaft erfasst.

Die Fragen 2 und 3 werden zusammen beantwortet:

Aus Sicht der Landesregierung lässt die Konjunkturumfrage ganz klar den Schluss zu, in den kommenden Monaten ist ein stabiles und breit aufgestelltes Wachstum für das gesamte Bundesland zu erwarten. Entscheidend ist, das ist keine akademische Zahlenklauberei aus dem Elfenbeinturm, nein, das ist die konkrete Einschätzung der rheinland-pfälzischen Unternehmen selbst. Sie sehen die Entwicklung, die Lage und die Erwartung positiv. Auch bei Investitionsabsichten sind hier positive Zeichen gesetzt.

Präsident Joachim Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Der Kollege Sippel hat eine Zusatzfrage.

Abg. Heiko Sippel, SPD:

Frau Ministerin, wie bewerten Sie die wirtschaftliche Situation des Landes in Bezug auf den Außenhandel?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Der Außenhandel – das wissen Sie – ist bei uns traditionell stark. Er hat noch einmal extrem zugelegt. Insbesondere nach der letzten Krise 2008 und 2009 waren die rheinland-pfälzischen Unternehmen unheimlich stark dabei. Wir haben im Durchschnitt für das Jahr 2014 55 % Exportquote und im Moment sogar 57 % Exportquote erreicht. Ich habe in der vorhergehenden Fragestunde schon Phänomene

geschildert, die deutlich zeigen, unsere Unternehmen haben die Märkte erkannt. Sie haben sich auf die schnelle Dynamik eingelassen, und sie greifen auch hier im Moment erfolgreich ab.

Präsident Joachim Mertes:

Herr Sippel hat noch eine Zusatzfrage, dann folgt Herr Baldauf.

Abg. Heiko Sippel, SPD:

Ein weiterer Komplex der Umfrage ist die Frage der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt. Wie bewerten Sie die Umfrage im Hinblick auf zu erwartende Impulse?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Die Zusammenhänge sind eigentlich immer einleuchtend. Wenn die Unternehmen positive Absichten haben, wenn sie investieren und weitere Aufträge erteilen, wenn Investitionen getätigt werden, dann ist das mit konkreter Arbeit verknüpft. Die Tatsache, dass sich die Landesregierung mit einer Fachkräftemangelsituation beschäftigt, deutet schon darauf hin, dass gleichzeitig Wachstum einerseits und andererseits eine andere Demografie in unserer Gesellschaft die Notwendigkeit des Fachkräftezuwachses aus anderen Bereichen mit sich bringt.

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Baldauf.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Frau Ministerin, Sie loben ja immer Ihre Fachkräfteinitiative im Land Rheinland-Pfalz. Wie kommt es denn dann, dass in verschiedensten Branchen in dieser Umfrage ein erhebliches Unbehagen in Bezug auf die Zukunft von Fachkräften und deren Verfügbarkeit besteht, wenn man doch aus Ihrem Munde immer hört, es sei alles in Ordnung? Wie kommen denn die Unternehmen darauf?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Baldauf, wir sagen nicht, dass alles in Ordnung ist. Wir sagen, es besteht die Herausforderung, dafür zu werben, dass Menschen zu uns kommen. Das ist auch langfristig zu sehen. Keiner hier bildet sich ein, dass man mit dem Start einer solchen Kampagne und dem Umlegen eines Schalters von heute auf morgen sofort das Fachkräfteproblem löst. Ich glaube, diese Erwartungshaltung hegen wir nicht, und diese Illusion haben wir auch nicht. Wir gehen aber absolut aktiv mit diesem Phänomen und mit dieser Zukunftsherausforderung um. Deswegen sage ich, den Rahmen, den wir bilden, die Unterstützungsleistungen, die wir geben, die Hilfestellung, die wir geben, gehen genau in die richtige Richtung. Wir sind hier zusammen mit der Wirtschaft im selben Komplex der Zukunftsherausforderung unterwegs. Wenn ich sage, da ist alles in Ordnung, dann

heißt das, wir haben eine gute Zusammenarbeit mit der Wirtschaft bei der Frage, wie wir diese Zukunftsherausforderung angehen, hergestellt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Präsident Joachim Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Baldauf.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Frau Ministerin, wie nehmen Sie denn konkret den Unternehmen in Rheinland-Pfalz die Angst, dass es in Zukunft nicht ausreichend Fachkräfte geben wird und bei den Energie- und Rohstoffpreisen – das ist auch noch so ein Thema hier – eine Versorgungssicherheit gewährleistet sein wird?

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Baldauf, wir haben jetzt zwei Möglichkeiten. Die eine ist natürlich, eine energiepolitische Debatte zu führen. Ich möchte auf eine Meldung der zuständigen Europäischen Kommission für Stromsicherheit hinweisen, die gestern verkündet hat, es gibt in Europa keine Sorge zur Frage von Netz- oder Versorgungsdestabilitäten. Das ist aus Brüssel gestern veröffentlicht worden. Damit würde ich – Stand heute – schon wieder einmal diese Frage nach der Versorgungssicherheit beantworten. Das kommt von höchst offizieller Stelle. Aus meinem Hause kann ich natürlich auch sagen, dass wir nichts anderes dazu berichten können. Auch hier nehmen wir die richtigen Weichenstellungen beim Thema Energiewende vor.

Die zweite Frage zielte darauf ab, wie ich den Unternehmerinnen und Unternehmern die Ängste nehme. Ich denke, der intensive Dialog mit allen Wirtschaftsbeteiligten, Kammern, Verbänden und auch in individuellen Runden zur Frage der Fachkräfteversorgung über Detailfragen, wie man ein Unternehmen als Unternehmermarke gut aufstellt, wie sich der Markt vom Arbeitgeber- zum Arbeitnehmermarkt umdrehen wird, was Arbeitnehmer dabei berücksichtigen müssen, wie sie sich aufstellen können und Hilfsprogramme in die Richtung bringen, ist genau das Thema, mit dem wir unterwegs sind. Dazu zählen alle Projekte, die im Rahmen der Fachkräftestrategie – das sind immerhin 200, ich möchte sie hier nicht alle aufzählen – aufgelegt wurden. Das ganze Kabinett – nicht nur ich, sondern auch die Arbeits- und Sozialministerin sowie die Bildungsministerin – wirkt daran mit.

Präsident Joachim Mertes:

Eine letzte Zusatzfrage durch den Kollegen Guth.

Abg. Jens Guth, SPD:

Frau Ministerin, weil der Kollege Baldauf offensichtlich immer noch das Haar in der Suppe sucht: Wie beurteilen Sie denn, dass sich namhafte Unternehmen hier in Rheinland-

Pfalz neu ansiedeln, beispielsweise HARIBO im Norden des Landes oder Vögele in Ludwigshafen,

(Christian Baldauf, CDU: Da kann ja die Landesregierung besonders viel dazu!)

und namhafte Unternehmen an ihren angestammten Standorten massiv investieren, BASF, Opel oder auch Mercedes in Wörth?

(Christian Baldauf, CDU: Capricorn ist auch so eine Erfolgsgeschichte von der Ministerpräsidentin!)

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Baldauf, wir nehmen da doch immer wieder eines wahr: Wer schon Arbeitskräfte hat, die in einer Region auch leben, Menschen, die dort leben und die dort gerne leben, weil es sich in Rheinland-Pfalz gut lebt, ob es nun Mercedes ist oder ob es auch HARIBO an diesem Grenzstandort zu Bonn hin ist, von wo aus HARIBO umsiedelt, behält zum einen die eigenen Arbeitskräfte. Zum anderen wissen sie, es gibt hier gut ausgebildete Fachkräfte. Das ist das Argument, mit dem man gern nach Rheinland-Pfalz kommt. Insofern ist es der gesamte Standort, der hier auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zählt. Es kommt nämlich kein Unternehmen nach Rheinland-Pfalz, wenn sie vermuten, grundsätzlich gebe es hier keine qualifizierten Fachkräfte und nicht einen angenehmen Standort zum Leben für sie.

(Alexander Schweitzer, SPD: Das hat eine gewisse Logik!)

Insofern stimmt das Package, wenn ich das einmal so sagen darf.

Präsident Joachim Mertes:

Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

AKTUELLE STUNDE

**Für gleiche Rechte von Schwulen und Lesben –
Haltung der Landesregierung zur Öffnung der Ehe
für gleichgeschlechtliche Paare
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 16/5070 –**

Frau Kollegin Rauschkolb, Sie haben das Wort.

Meine Damen und Herren, ich darf vielleicht noch mitteilen, in der Geschäftsordnung steht, dass sich die Landesregierung bei der Beantwortung von Mündlichen Anfragen an fünf Minuten zu halten hat. Ich muss dann die Zeit verlängern, wenn das nicht möglich war.

(Heiterkeit bei der CDU –
Julia Klöckner, CDU: Das war schon fast
dialektisch!)

Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD:

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ireland voted yes, und die Welt steht kopf. Der Vatikan spricht von einer Niederlage. Die CDU weiß auch nicht so recht, was sie machen soll,

(Alexander Schweitzer, SPD: Das stimmt!)

doch die Kernfrage ist: Warum entscheidet man sich denn für eine Ehe? – Ich habe letzte Woche geheiratet.

(Beifall im Hause)

Deshalb kenne ich die Gründe noch sehr gut.

(Beifall im Hause –
Julia Klöckner, CDU: Das beruhigt Ihren
Partner!)

– Genau. Die Entscheidung für eine Ehe trifft man, wenn man sich liebt, wenn man Verantwortung füreinander übernehmen will. Es ist kaum etwas bedeutsamer als die Entscheidung, dass man füreinander einstehen will.

(Vizepräsidentin Barbara Schleicher-
Rothmund übernimmt den Vorsitz)

Doch was wäre, wenn ich statt Viktor letzte Woche Viktoria geheiratet hätte?

(Alexander Schweitzer, SPD: Schade für
Viktor!)

– Schade für Viktor, ja.

(Heiterkeit im Hause)

– Auch wenn Sie alle belustigt sind, es geht um ein ernstes Thema. Wenn ich Viktoria geheiratet hätte, wäre das eine Liebe zweiter Klasse. Das manifestiert sich in 150 Ungleichbehandlungen in 54 Gesetzen in Deutschland. Das heißt, wir würden uns trotzdem lieben, wir wollten Verantwortung füreinander übernehmen, aber wir könnten es nicht so, wie wenn ich jetzt Viktor, wie ich es getan habe, geheiratet habe. Antidiskriminierung sieht meiner Meinung nach anders aus.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Im Koalitionsvertrag haben CDU/CSU und auch die SPD festgelegt, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften Respekt und Anerkennung genießen. Doch es fängt schon bei dem Begriff an.

Ehe statt Partnerschaft. Das ist begrifflich schon eine ganz andere Sache, die dem Abbruch tut.

Gestern wurden im Bundeskabinett 23 dieser 150 Ungleichbehandlungen weggefegt. Doch was sind 23 von 150? Wir sind noch lange nicht am Ziel, und es gibt auch

keinen stichhaltigen Grund – ich habe zumindest in den letzten Wochen noch nie einen Grund erfahren –, warum heterosexuellen Paaren die Ehe oder gar das Adoptionsrecht verwehrt werden soll. Ich weiß, dass sich viele Konservative damit schwertun, doch es gibt genug Studien. Es gibt Gründe, z. B. Kultur, Tradition, Religion, aber das ist doch kein stichhaltiger Grund. Es gibt eine australische Studie: 500 Kinder und 315 Eltern wurden befragt. Den Kindern von gleichgeschlechtlichen Paaren geht es viel besser, als es Kindern geht, die Mutter und Vater haben. Sie sind gesünder, sie sind, wenn man sie untersucht, besser psychologisch ausgerichtet, sie sind gut in der Schule. Es tut ihnen also keinen Abbruch, dass dort nicht Mutter und Vater ist, sondern Mutter und Mutter oder Vater und Vater.

Was ist denn mit den Alleinerziehenden in Deutschland, die einen supertollen Job machen, als Einzelkämpfer oder Einzelkämpferin, die Superman oder Wonderwoman spielen, ohne dass das Kind vielleicht jeden Tag noch einen anderen Partner hat?

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Es ist doch Beweis genug, dass es keinerlei Nachteile gibt, und das Geschlecht der Eltern – das sagen auch Studien – hat gar keinen Eindruck auf die Entwicklung des Kindes. Von daher würde ich sagen, es ist keine Abwertung unserer Ehe, wenn andere Leute auch die Möglichkeit bekommen zu sagen: Wir lieben uns, wir möchten heiraten, wir möchten genauso verheiratet sein wie ihr auch, wir möchten die gleichen Rechte haben.

Doch die CDU hüllt sich da etwas in Schweigen. Es gibt schon ein paar Leute, die sich äußern, aber sehr vage. Sonst gibt es auch immer klare Ansagen, was man will oder was man nicht will. Ihre Jugendorganisation ist in ihrem Blog ein bisschen forscher herangegangen. Sie haben sogar gesagt: Wer sich nicht für die Eheöffnung einsetzt, würde sich mitschuldig machen an homophoben Gewalttaten. Das lasse ich einmal so stehen. Da prescht die Jugendorganisation vor, und ich würde mir wünschen, wenn Sie sich äußern würden und unserem Ansinnen folgen.

Die rheinland-pfälzische Landesregierung bereitet eine Bundesratsinitiative vor. Es gibt genug Urteile vom Bundesverfassungsgericht, die schon lange fordern, dass gleichgeschlechtliche Paare dieselben Rechte erhalten sollen wie heterosexuelle Paare. Ich würde sagen: Machen Sie mit, ändern Sie ein bisschen. Kommen Sie weg von Ihren tradierten Rollenbildern, und gehen Sie mit uns in die Zukunft. Verschließen Sie sich nicht vor den Realitäten, die in unserer Gesellschaft bestehen, sonst werden Sie vielleicht wieder vom Bundesverfassungsgericht überholt. Ich finde, das wäre sehr schade. Wir können auch einmal zusammen etwas für eine bunte Gesellschaft tun. Ich fordere Sie hiermit dazu auf.

Danke.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, darf ich Gäste auf der Zuschauertribüne begrüßen, und zwar Schülerinnen und Schüler der Augustiner Realschule plus aus Hillesheim und Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Landtagsseminars. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag.

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Kohnle-Gros von der CDU-Fraktion.

Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herzlichen Glückwunsch, liebe Frau Rauschgolb, zu Ihrer Hochzeit! Wir haben gestern schon persönlich gratuliert und tun es für die CDU-Fraktion noch von diesem Podium. Alle Gute und viele gemeinsame Jahre!

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, der Titel dieser Aktuellen Stunde lautet: "Haltung der Landesregierung zur Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare."

Es war uns schon klar, dass es nicht wirklich um die Haltung der Landesregierung geht, sondern dass Sie sich vor allem mit der CDU in Ihrem Land und auch im Bund beschäftigen werden und dieses Ereignis in Irland hier zu einem Thema im Landtag von Rheinland-Pfalz machen.

(Carsten Pörksen, SPD: Das ist ja auch bitter notwendig!)

Es ist manchmal durchaus sinnvoll, sich hier noch einmal abzugleichen.

Ich darf für uns als CDU-Landtagsfraktion sagen, ich mache das schon seit 15, 20 Jahren, als die Diskussion unter Sozialminister Gerster zum ersten Mal eine Rolle im Landtag gespielt hat.

(Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Ich muss das sagen. Das ist ein Thema, das auch die Öffentlichkeit beschäftigt, und deswegen sprechen wir gern dazu.

Meine Damen und Herren, ich will sagen, die CDU ist eine Volkspartei. Wir sind stolz darauf. Andere wären es wahrscheinlich auch, wenn sie noch eine Volkspartei wären.

(Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Wir sind eine sehr diskussionsfreudige Volkspartei, und wir diskutieren sehr gern auch gesellschaftspolitische Themen auf unseren Bundesparteitagen und auch sonst. Machen Sie sich deshalb keine Sorgen. Wir diskutieren auch über die Frage, wie gleichgeschlechtliche Partnerschaften in Deutschland ihre Rolle auch in der Gesetzgebung und in der Gesellschaft gut vorfinden können.

Sie sehen gerade in diesen Tagen, dass in der Großen Koalition in der Bundesregierung auch entsprechende Ge-

setzgebungsverfahren wieder auf den Weg gebracht worden sind, um tatsächlich eine weitere Angleichung der gleichgeschlechtlichen Partnerschaften an die Ehe zu vollziehen. Das Bundesverfassungsgericht hat uns – – – Das war natürlich in der Vergangenheit für uns nicht so einfach;

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

denn wir kommen aus einem ganz anderen Hintergrund als vielleicht andere Parteien in Deutschland. Für uns spielt die Familie eine normative Kraft in unserer Partei, ja, Fundierung in unserem Parteiprogrammen. Deswegen haben wir uns – das gebe ich offen zu, und dazu stehen wir auch – immer ein bisschen schwer getan, auch mit Dingen, die in diese Richtung gegangen sind.

Als Rot-Grün damals im Bund das erste Partnerschaftsgesetz eingebracht hat, war die CDU/CSU dezidiert dagegen.

(Alexander Schweitzer, SPD: Und heute?)

Wir haben aber in den letzten Jahren lernen müssen, dass das Bundesverfassungsgericht die Gleichheit vordringlicher eingeschätzt hat als Artikel 6 des Grundgesetzes, dass nämlich Ehe und Familie unter dem besonderen staatlichen Schutz stehen.

(Alexander Schweitzer, SPD: Wie schätzen Sie Partner ein?)

Meine Damen und Herren, aber für uns ist die Ehe immer noch die Ehe zwischen Mann und Frau, die sich dann auch um das Aufziehen von Kindern kümmern und damit auch weiterhin die Grundlage für unser Staatswesen sichern.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

Meine Damen und Herren, wenn Sie jetzt sagen, aufgrund der Entscheidung in Irland wollen Sie hier weitere Veränderungen, muss ich feststellen, ich kenne jetzt die Verfassungslage in Irland nicht, ich kenne sie jedoch in Deutschland. Wenn Sie und vielleicht nachher die Landesregierung jetzt Vorschläge machen werden – jetzt haben wir nur wenig gehört, wie das gehen soll –, dann müssen Sie hier einmal öffentlich darlegen: Wollen Sie das alles einfach gesetzlich auf den Weg bringen – das wird sehr schwierig werden, denn immer noch gibt es den Artikel 6 Grundgesetz –

(Carsten Pörksen, SPD: Das ist doch nicht die Frage heute! Ihre Stellungnahme haben wir jetzt gehört!)

oder wollen Sie tatsächlich auch an eine Verfassungsänderung denken, um dann diese Gleichheit herbeizuführen? Da bin ich gespannt, woher Sie dafür die Mehrheit holen wollen.

Ich glaube, das ist ein Punkt, der weit über das hinausgeht, was bei CDU/CSU derzeit durchzusetzen wäre.

(Alexander Schweitzer, SPD: Aha, da haben wir es schon!)

Ich denke, dass deswegen einfachgesetzliche Regelun-

gen, wie sie jetzt wieder vorgenommen worden sind, sicher machbar sind, aber eine völlige Gleichstellung noch sehr viel Diskussion bedarf, die wir – das sage ich noch einmal – in der CDU, in der Partei, mit der Bevölkerung und der Öffentlichkeit sehr intensiv führen werden. Das müssen Sie uns schon zugestehen.

(Alexander Schweitzer, SPD: Sie werden wiederkommen! Es dauert nur zehn Jahre, und die Leute werden warten!)

– Ich sage, Sie kommen woanders her.

(Alexander Schweitzer, SPD: Ich komme aus Landau in der Pfalz!)

Wir kommen aus einer Geschichte in der Partei, wo die Familie wichtig war. Wenn Sie mir das nicht glauben, dann schauen Sie in die „FAZ“ von vorgestern. Da gibt es eine Buchbesprechung über die Familienpolitik der CDU, insbesondere in der Ära von Helmut Kohl. Dort können Sie nachlesen, wie wir uns auch in diesem Feld im Laufe der letzten 60 Jahre weiterentwickelt haben, aber immer auch unsere Partei und ihre Strömungen mitgenommen haben.

(Beifall der CDU –
Carsten Pörksen, SPD: Na ja, im
Schneckentempo!)

Das sehen wir als einen ganz wichtigen Punkt. Wir werden das auch tun. Dafür brauchen wir Ihre Ratschläge nicht.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Frau Kollegin Schellhammer.

Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Um mit einem Eindruck gleich aufzuräumen: Ich würde für alle drei Fraktionen in diesem Landtag behaupten, dass Familie uns allen ein wichtiges Anliegen ist. – Wenn Sie das für sich allein proklamieren, dann sage ich: Es gibt einen Unterschied. Familie ist für uns dort, wo Menschen langfristig Verantwortung füreinander übernehmen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Bei Ihnen kommt es darauf an, wer mit wem schläft, und dann ist es Familie.

(Marlies Kohnle-Gros, CDU: Das geht aber auch niemanden etwas an!)

Das ist ein ganz großer Unterschied.

(Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU, und
des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Wir wollen uns an dieser Stelle selbstverständlich den Gratulationswünschen anschließen und Jaqueline Rauschkolb alles Gute wünschen. Wenn es nach uns gehen würde, dann würde die Ehe unabhängig davon, ob jemand

gleichgeschlechtlich oder verschiedengeschlechtlich ist, geschlossen werden können.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Hans-Josef Bracht, CDU)

Die Eingetragene Lebenspartnerschaft war ein großer Schritt. 2001 war es ein großer Erfolg der Lesben- und Schwulenbewegung und auch der Partei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wir sind inzwischen 14 Jahre weiter. Wenn man sich die aktuellen Umfragewerte anschaut, dann sprechen sich 74 % der bundesdeutschen Bevölkerung für die völlige Gleichstellung von Lesben und Schwulen aus, und 23 % lehnen es ab.

Besonders interessant ist, 64 % der Unionswähler sprechen sich auch für die völlige Gleichstellung aus.

Inzwischen haben wir zwei Urteile des Bundesverfassungsgerichts zum Thema Sukzessivadoption und Einkommensteuer. Auch hier geht es darum, dass die rechtliche Diskriminierung abgebaut werden soll.

Erstmals gab es 2013 eine Mehrheit durch eine Bundesratsinitiative, die von Rheinland-Pfalz aus gestartet wurde, nämlich die Änderung des Bürgerlichen Gesetzbuches zur Öffnung der Ehe. Wir begrüßen es ausdrücklich, dass sich die Diskussion auf der Seite der Länder und auf der Seite der Landesregierungen wieder in Richtung Bundesrat bewegt. Wir fordern, dass sich in der Länderkammer mit dem Punkt „Gleiche Liebe, gleiche Rechte“ beschäftigt wird.

Warum sind wir in Deutschland immer noch nicht einen Schritt weiter? Wir haben eben gehört, dass eine Änderung an 23 Gesetzen von der Bundesregierung vorgenommen wurde. Tatsächlich betrifft aber die rechtliche Diskriminierung von Lesben und Schwulen immer noch 54 Gesetze und darin 150 Regelungen. Das heißt, es ist nur ein Minischritt, den die Große Koalition macht, um den Abbau rechtlicher Diskriminierungen vorzunehmen.

Die Volksabstimmung in Irland ist nur ein Aspekt. Wir freuen uns sehr, dass gerade ein so katholisch geprägtes Land diesen Schritt wagt. Gestern haben wir gehört, dass sich auch das Land Grönland auf den Weg macht. Damit haben 22 Länder die Öffnung der Ehe, aber Deutschland bleibt immer noch hinter diesen Schritten zurück.

Für uns ist es wichtig, herauszuarbeiten, dass selbstverständlich die Diskussion – Sie haben das gesagt – auch in der CDU läuft. Wir wünschen uns sehr, dass gerade die progressiven Kräfte, die sich für eine Öffnung der Ehe aussprechen, obsiegen werden.

Sie haben gesagt – da zitiere ich aus einem Interview mit Julia Klöckner –: Bei der Adoption muss das Wohl der Kinder im Mittelpunkt stehen. Deshalb leisten die Jugendämter in Rheinland-Pfalz natürlich eine verantwortungsvolle Arbeit bei Adoptionsverfahren. – Das würde natürlich genauso gelten, wenn wir endlich die Ehe öffnen.

Wissenschaftliche Belege zeigen – meine Kollegin Jaqueline Rauschkolb hat das schon gesagt –, dass es keine Nachteile für Kinder in Regenbogenfamilien gibt. Kinder finden dort ein liebevolles Umfeld. Die Familie ist bei den

Regenbogenfamilien absolut ein Hort des Wohlfühlens.

Das zeigt auch eine Studie von Dr. Marina Rupp, aus der ich gerne mit Erlaubnis der Präsidentin zitieren möchte: „Das Erziehungsverhalten gleichgeschlechtlicher Lebenspartner(innen) zeichnet sich durch Fürsorglichkeit und Zugewandtheit aus. Die Beziehung der Kinder und Jugendlichen zum leiblichen Elternteil und zum Partner des Vaters bzw. zur Partnerin der Mutter ist vergleichbar mit der Beziehungsqualität in anderen Familienformen.“

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der SPD)

Das zeigt, wenn man bewertet, dass das Wohl der Kinder im Mittelpunkt stehen soll, kann es hier keinen Unterschied geben. Es ist bedauerlich, dass man immer wieder seitens der CDU nur vom Bundesverfassungsgericht lernen muss. Für uns ist nämlich klar: Familie muss dort unterstützt werden, wo die Menschen Verantwortung übernehmen. Das ist unabhängig davon, ob sie gleichgeschlechtlich oder verschiedengeschlechtlich sind.

Was passiert, wenn wir die Ehe öffnen? Geht das Abendland unter? Ich glaube nein. Was stattdessen passiert, ist, dass Lesben und Schwule ganz einfach heiraten und Kinder adoptieren können. Es ist eine Bereicherung für unsere Gesellschaft,

(Glocke der Präsidentin)

wenn Menschen für einander Verantwortung übernehmen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerpräsidentin Dreyer.

Malu Dreyer, Ministerpräsidentin:

Liebe Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kollegen und Kolleginnen! Das irische Volk hat entschieden. Ich finde, das ist eine erfreuliche Nachricht. Irland öffnet die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare. Damit machen die Menschen in Irland deutlich, dass es keinen Grund gibt, gleichgeschlechtlichen Paaren die Ehe in Zukunft weiter vorzuenthalten. Es ist schon gesagt worden, das in einem streng katholischen Land. Ich glaube, das ist eigentlich der Grund dafür, warum dieses Votum überall so umfassend diskutiert wird.

Ich bin fest davon überzeugt, auch Deutschland ist bereit für eine Öffnung der Ehe. Mehr als 20 Staaten in der Welt haben inzwischen die Ehe geöffnet. Auch Deutschland ist längst dazu bereit. Wir haben im Jahr 2001 – das haben wir alles schon gehört – durch die rot-grüne Bundesregierung zum ersten Mal die Einführung der Lebenspartnerschaften gesetzlich ermöglicht. Seitdem hat sich wirklich sehr, sehr viel auch im Bewusstsein der Bevölkerung getan.

Was damals sehr fortschrittlich war, muss man heute sagen, hat sich eigentlich überholt. Zwar ist man heute in

der Lage, dass rechtliche Gleichstellung an vielen Punkten möglich ist, aber es ist schon von Frau Rauschkolb gesagt worden, es gibt 150 Regelungen, bei denen wir nicht die Gleichstellung haben. 23 werden jetzt durch das Bundeskabinett gehoben, was wir begrüßen, aber natürlich gibt es viele Rechte, die eben nicht die Gleichstellung bedeuten. Das heißt eben nach wie vor Diskriminierung, die, wenn überhaupt, nur noch wenige Menschen in Deutschland verstehen; denn wenn man allen Umfragen folgt, ist die Bevölkerung doch sehr, sehr viel weiter, als unsere Rechtssetzung es zurzeit ist. Allen Umfragen zufolge spricht sich die Mehrheit der Bevölkerung für die Gleichstellung, für die Öffnung der Ehe aus. Das sollte uns insgesamt wirklich zu denken geben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Ich will auch noch einmal darauf hinweisen, dass es in Deutschland tatsächlich so ist, dass die Rechtsentwicklung maßgeblich durch das Bundesverfassungsgericht und nicht durch parlamentarische Entscheidungen nach vorne getrieben worden ist. Das ist ein bisschen schade; denn das Bundesverfassungsgericht hat uns im Grunde genommen immer wieder dazu getrieben, dass wir Dinge umsetzen müssen.

(Carsten Pörksen, SPD: So ist es!)

Es wäre kein gutes Signal an das Thema Vielfalt in unserer Gesellschaft, wenn wir uns wieder vom Bundesverfassungsgericht treiben lassen. Wir sollten an dieser Stelle einfach vorher zusammenfinden. Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner letzten Entscheidung bereits ganz, ganz deutlich gesagt, dass es nicht begründbar sei, aus dem besonderen Schutz der Ehe abzuleiten, dass andere Lebensgemeinschaften im Abstand zur Ehe oder mit geringeren Rechten auszugestalten sind. Damit hat das Bundesverfassungsgericht schon ganz klar den Pfad für die Öffnung der Ehe gelegt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN –

Carsten Pörksen, SPD: Auch für Frau
Kohnle-Gros!)

Ich möchte noch einmal sehr, sehr deutlich sagen, dass es aus meiner Sicht kein Argument gegen die Öffnung der Ehe gibt, das wirklich überzeugend ist. Es gilt doch der Satz, wer Rechte hat, muss auch Pflichten haben. Umgekehrt gilt dann genauso der Satz, wer die gleichen Pflichten übernimmt, muss die gleichen Rechte bekommen. Genau darüber sprechen wir. Nichts anderes bedeutet eigentlich die Umsetzung dieser Gleichstellung.

Am Ende ist aber doch alles entscheidend, dass sich die Rechtsanschauung in der Bevölkerung total gewandelt hat. In der Umgangssprache wird die Lebenspartnerschaft längst als Ehe bezeichnet. Hören Sie doch einmal, wie die Bevölkerung spricht. Die Bevölkerung empfindet die Lebenspartnerschaft längst als eine Form der Ehe. Sie empfindet das eher so, dass das ein umständlicher Name ist, aber sie will eigentlich die Gleichstellung dieser Lebenspartnerschaften mit der Ehe.

Liebe Frau Kohnle-Gros, ich respektiere, was Sie gesagt haben, aber eines möchte ich trotzdem klarstellen: Familie ist auch für die SPD und auch für die GRÜNEN ein wichtiges normatives, konstitutives Element in unserer Gesellschaft, aber schon lange haben wir als Landesregierung deutlich gemacht, dass sich der Familienbegriff seit vielen, vielen Jahren verändert hat. Natürlich ist der Familienbegriff viel, viel vielfältiger geworden. Das ändert nichts daran, dass Familie immer noch Kern unserer Gesellschaft ist und wir in unserer Politik alles dafür tun,

(Hans-Josef Bracht, CDU: Tun aber nichts dafür!)

um Familie zu fördern. Lieber Herr Bracht, dafür tun wir sehr, sehr viel. Deshalb möchte ich mich davon ein ganzes Stück distanzieren. Auch für die SPD – ich glaube, das darf ich für den Koalitionspartner genauso sagen – ist das Thema Familie ein ausgesprochen wichtiges Thema. Daran orientieren wir uns in unserer Politik. Das macht Irene Alt immer wieder deutlich. Das ist ein Schwerpunkt unserer Politik. Deshalb kann ich das so nicht stehen lassen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Landesregierung ist sehr klar in ihrer Haltung. Wir haben bereits im Jahr 2013 eine Bundesratsinitiative auf den Weg gebracht, die mehrheitlich vom Bundesrat angenommen worden ist. Damit ist es erstmals der Fall gewesen, dass ein deutsches Verfassungsorgan für die Öffnung der Ehe gestimmt hat, und zwar mehrheitlich. Ich finde, wir sollten das als Zeichen nehmen – das war im Jahr 2013 –, dass wir vor dem Hintergrund von Irland jetzt diesen Schritt auf der Bundesebene tun. Der Gesetzentwurf ist der Diskontinuität anheimgefallen. Deshalb ist dieses Gesetz nicht verabschiedet worden.

Ich will noch einen Satz zum Thema Öffnung der Ehe und Kirche sagen. Es ist aus meiner Sicht natürlich verständlich, nachdem sich die Öffnung der Ehe erst seit einigen Jahren in der umfassenden gesellschaftlichen Diskussion befindet, dass sich die Kirchen mit der Änderung ihrer Haltung nicht ganz leicht tun. Dennoch nehme ich vor allem bei den evangelischen Kirchen sehr, sehr viel Bewegung wahr.

Ich will auch als Christin an der Stelle noch einmal sagen, dass für mich das entscheidende Argument für eine umfassende Gleichstellung das ist, was Jaqueline Rauschkolb gesagt hat, nämlich dass Liebe, dass Treue, dass die Verpflichtung, für den anderen einzustehen und für ihn bis zum Lebensende da zu sein, die wahren Gründe für eine Eheschließung sind und dass sie sich zu 100 % im Geist des Evangeliums und in Bezug auf die Würde des Menschen bewegen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Jaqueline, insofern kann ich auch nach zehn Jahren Ehe sagen, das waren meine Beweggründe genauso wie deine gestern oder in der vergangenen Woche.

Das ist letztendlich auch das, was eine Ehe trägt. Das darf man Menschen nicht absprechen, egal welchen Ge-

schlechts sie sind.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb möchte ich einfach appellieren: Die Landesregierung wird eine Initiative im Bundesrat vornehmen. Wir werden uns mit den Länderkollegen darüber abstimmen. Ich werbe darum: Vielleicht schaffen wir es doch, dass wir im Zusammenhang mit diesen Diskussionen tatsächlich zu einem Ergebnis kommen, das unserer Gesellschaft angemessen wäre, nämlich zu einer Gleichstellung der Ehe.

(Hans-Josef Bracht, CDU: Die Regierungsfaktionen wollten doch die Haltung der Regierung wissen! Dazu haben Sie nichts gesagt!)

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Rauschkolb das Wort.

Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD:

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Erst einmal danke für die vielen Glückwünsche. Ich verstehe es, dass man in einer Partei diskutieren muss. Das macht es auch aus, dass man über wichtige Themen Diskussionen führt, die großen Einfluss haben.

Frau Kohnle-Gros, Sie haben den Diskussionsrahmen in Ihrem Redebeitrag ziemlich eng gesteckt. Für mich sieht eine Diskussion sehr offen aus. Die stellvertretende Fraktionsvorsitzende hat heute in einem Interview in der Bundestagsfraktion gesagt, dass sie für die Ehe für alle offen ist und sie darüber gern auf dem Parteitag ganz offen diskutieren würde. Das wäre doch einmal ein Grund zu sagen, wir gehen mit und stecken es nicht in eine kleine Schachtel, indem man sagt, nicht weiter rechts und nicht weiter links. Es geht darum, ganz offen zu diskutieren.

Der Generalsekretär führt gerade eine Facebook-Umfrage durch, in der sich ein Großteil der Menschen mit einem Ja für die Ehe für alle ausspricht. Das ist auch ein Prozess der Meinungsbildung. Es geht um eine Volkspartei. Also kann man auch einmal die sozialen Medien mit hinzunehmen. Von daher sage ich: Ich habe immer noch wie die Ministerpräsidentin nichts Stichhaltiges gehört, was es verschließen soll.

(Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Es gibt weltweit 20 Staaten, und zwar auch konservative katholisch geprägte Staaten wie Spanien und Portugal, die dies längst getan haben. Es ist noch nichts passiert. Die Welt ist nicht untergegangen.

(Carsten Pörksen, SPD: Das weiß ich nicht so richtig!)

Ich glaube, in Deutschland geht sie auch nicht unter. Machen wir uns bereit. Wir sind aufgeschlossen. Wir sind bereit für Vielfalt und eine bunte Gesellschaft. Gehen Sie mit uns, und unterstützen Sie uns dabei!

Danke.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion spricht Frau Kollegin Kohnle-Gros.

Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen! Ich wundere mich ein bisschen. Sie müssen schon aufpassen, wie Sie argumentieren. Jetzt muss ich ein bisschen stringent sein.

(Beifall der CDU)

Wenn ich sage, dass die CDU auf ihren Parteitag und auch mit der Bevölkerung diese Themen diskutiert und diskutieren will, dann können Sie uns nicht vorhalten, dass wir jetzt von führenden Leuten gesagt bekommen, wir diskutieren darüber. Das ist doch genau das, was ich gesagt habe. Halleluja noch einmal!

(Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Sie müssen schon zuhören und die Gedanken ein Stück weit nachvollziehen. Das geht so nicht.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerpräsidentin, ich habe noch nicht gehört, ob Sie an eine Verfassungsänderung denken oder ob Sie das einfachgesetzlich auf den Weg bringen wollen. Ich weiß auch nicht, wo Sie derzeit die Mehrheiten dafür herbekommen.

(Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Ich will noch einmal Folgendes betonen. Ganz viel ist auf den Weg gebracht worden. Wenn Sie jetzt schon wieder als Teil der Großen Koalition kommen und sagen, dass Ihnen die 23 Punkte, die jetzt in der Beratung sind, wieder zu wenig und 150 andere noch offen sind, dann hätten Sie sich vorher darum kümmern müssen, und nicht jetzt, weil in Irland eine Entscheidung anstand.

(Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Ich sage Ihnen auch noch einmal: Es ist die Frage der Ehe, wie sie im Grundgesetz steht. Was ist denn damit verbunden, wenn wir das auflösen und völlig angleichen?

(Carsten Pörksen, SPD: Die Ehe wird doch nicht aufgelöst!)

Meine Damen und Herren, sind Sie wirklich der Meinung, dass auch die Volladoption tatsächlich schon geklärt ist und alle Fragen, die damit zusammenhängen, vor allem auch das Kindeswohl, mit Sachverständigen und der Bevölkerung ausdiskutiert sind?

(Alexander Schweitzer, SPD: Was wird dann aufgelöst?)

Das wollen wir wirklich noch einmal festhalten.

(Beifall der CDU)

Ich muss schon sagen, dass ich einen echten Volltreffer gelandet habe. Ich muss mich hier immer selbst loben. Das mit der Familie hat schon weh getan. Das sehe ich. Dazu braucht die CDU gar nicht zu stehen. Das ist einfach so. Das ist für uns eines der Kernthemen der Politik, um die wir uns kümmern. Das letzte Beispiel war die Mütterrente gestern und auf Bundesebene, für die wir uns ganz stark gemacht haben, damit eine Ungerechtigkeit geklärt wird.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Meine Damen und Herren, so ist es. Das ist unser Kernthema. Darum kümmern wir uns.

(Beifall der CDU –
Alexander Schweitzer, SPD: Das war eine Rede für das Adenauer--
Museum! –
Zurufe von der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Köbler das Wort.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dass ausgerechnet das katholische Irland in einem Volksentscheid mit Zweidrittelmehrheit die Ehe für alle geöffnet hat, ist nicht nur ein Erfolg für Lesben und Schwule in Europa. Das ist auch ein Erfolg der aufgeklärten modernen pluralistisch-demokratischen Gesellschaft gerade vor dem Hintergrund der Diskussion über aufkeimende reaktionäre und totalitäre Erscheinungen auch in unserer Gesellschaft.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Das ist auch ein Sieg unserer Aufklärung. Sie sehen die Umfragen. Die Mehrheit der Deutschen will die Öffnung der Ehe, und zwar je nach Umfrage bis zu zwei Drittel.

Liebe Frau Klöckner, liebe Frau Kohnle-Gros, die Mehrheit der CDU-Anhänger will die Öffnung der Ehe, weil sie das erkannt hat. Ich will Ihnen für Ihre innerparteiliche Debatte, die ich ausdrücklich gut finde, noch ein paar Argumente an die Hand geben. In Artikel 6 Grundgesetz steht „Ehe und Familie“. Ich will damit Folgendes sagen: Ihre Argumentation hat einen Fehler, und zwar keinen kleinen Fehler, weil sie nämlich Ehe und Familie gleichsetzt. Da Sie dies von Kindern abhängig machen, reduzieren Sie die Ehe auf die Funktion der Reproduktion der Gesellschaft.

Ich glaube nicht, dass dies das ist, was Sie wollen. Sie beleidigen damit nicht nur hetero- und homosexuelle Paare, die keine Kinder bekommen können oder wollen. Sie

beleidigen auch heterosexuelle Ehen wie meine, die Kinder hatte, bevor die Ehe eingegangen wurde. Dann wurde die Ehe eingegangen, und wir haben gesagt, es ist völlig unabhängig von der Familie, eine Ehe einzugehen, weil es aufgrund von Liebe darum geht, sich ein Leben lang ein Versprechen der gegenseitigen Verantwortungsübernahme zu geben. Das ist die Ehe.

Liebe CDU, liebe Frau Klöckner, öffnen Sie die Ehe für die Liebe!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Alt.

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Irland hat entschieden. Auf der „Grünen Insel“ kommt die Öffnung der Ehe. Das belegt einmal mehr, dass die Zeit für die vollständige rechtliche Gleichstellung homosexueller Paare gekommen ist. Es ist nun weltweit der 20. Staat, der neben unseren unmittelbaren Nachbarn Frankreich, Dänemark, Luxemburg, Belgien und den Niederlanden die Ehe für gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften geöffnet hat.

Auch bei uns in Deutschland kommt es heute in großen Teilen der Bevölkerung bei einer Partnerschaft nicht in erster Linie auf das Geschlecht des Partners an, sondern vielmehr darauf, dass zwei Menschen füreinander Verantwortung übernehmen möchten.

Es gibt mehrere Umfragen. Eine Umfrage des Magazins „stern“ hat ergeben, dass sich 74 % der Bundesbürgerinnen und Bundesbürger für die rechtliche Gleichstellung von eingetragenen Lebenspartnerschaften mit der traditionellen Ehe aussprechen. Die Landesregierung Rheinland-Pfalz steht schon seit vielen Jahren für die vollständige rechtliche Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Paare ein. Rheinland-Pfalz hat 2009 eingetragene Lebenspartnerschaften im gesamten Landesrecht gleichgestellt.

Im Rahmen des Landesaktionsplans „Rheinland-Pfalz unterm Regenbogen“ haben wir zum 1. Januar 2012 gemeinsam Beamtinnen und Beamte rückwirkend zu 2001 gleichgestellt. Es wird Zeit, dass die Bundesebene auch entschlossen nach vorne geht. Von daher werden wir aus Rheinland-Pfalz erneut eine Bundesratsinitiative zur Öffnung der Ehe starten. Ich will auch noch einmal auf den Punkt eingehen, den Sie noch einmal angesprochen haben. Unser Gesetzentwurf basiert nicht auf einer Verfassungsänderung, sondern es reicht eine einfachgesetzliche Regelung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will mit einem Zitat schließen, das ich auch 2013 im Bundesrat vorgetragen habe. Hierbei handelt es sich um ein Zitat aus der Antrittsrede von Barak Obama. Mit Erlaubnis der Präsidentin zitiere ich: Wir, das Volk, erklären

heute, dass die selbstverständlichste aller Wahrheiten die ist, dass alle von uns gleich geschaffen sind. Unsere Reise ist nicht zu Ende, solange unsere homosexuellen Brüder und Schwestern nicht auch vor dem Gesetz gleich sind; denn wenn wir gleich geschaffen sind, muss auch die Liebe eines Menschen zu einem anderen gleichwertig sein.

In diesem Sinne danke ich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nach der Geschäftsordnung steht den Fraktionen jeweils ein zweiminütiges Rede-recht zur Verfügung.

Gibt es Wortmeldungen? – Frau Kohnle-Gros von der CDU-Fraktion hat das Wort.

Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU:

Liebe Frau Ministerin Alt, es ist jetzt schon spaßig, dass ausgerechnet die GRÜNEN mit dem Obama kommen. Amerikaner sind jetzt – glaube ich – auf Ihrer Tagesordnung nicht gerade die größten Freunde. Aber man sucht es sich immer gerade so aus, wie es einem passt. Das ist völlig klar.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Unruhe im Hause)

Ich wollte einfach noch einmal etwas anderes sagen, weil Sie jetzt gesagt haben, Sie sehen keinen Bedarf für eine Verfassungsänderung. Ich will noch einmal auf die Entscheidungen eingehen, auch bei dem Bundesverfassungsgericht über viele Jahre und in verschiedenen Ausprägungen gefällt, damit es hier nicht so stehen bleibt.

(Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Auch das Bundesverfassungsgericht hat nie einstimmig über diese Fragen entschieden, sondern mehrheitlich. Deswegen würde ich doch herzlich darum bitten, dass Sie auch wahrnehmen, dass es in der Bevölkerung andere Stimmen gibt, die in der Debatte, egal, ob wir über einzelne Dinge sprechen oder über generelle Linien oder gar über Verfassungsänderungen, zur Kenntnis genommen werden sollten.

Ich muss Ihnen ehrlich sagen, wenn Sie uns immer hier die tollen Argumente vortragen wollen, so arg beeindruckend war das nicht, was Sie gesagt haben, als dass man sofort die Haltung grundsätzlich ändern müsste.

(Zurufe von der CDU)

Ich will einfach nur einmal sagen, dass diese Diskussion öffentlich geführt werden muss, und sie wird auch geführt, und dass sie dann letztendlich in die Koalitionsvereinbarungen einfließen muss. Im Augenblick steht das nicht drin.

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer,
SPD)

Ich will das einfach nur noch einmal sagen, es steht so nicht drin. Es ist anders vereinbart.

(Zurufe von der SPD)

– Sie dürfen auch diskutieren, natürlich. Sie haben sowieso immer schon die gleiche Meinung, insofern ist das nichts Neues. Das haben Sie noch nicht durchsetzen können, weil Sie die Wahl nicht gewonnen haben und nicht der größere Fraktionspartner im Bundestag sind. Das müssen Sie vielleicht auch einfach einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Aber was soll das jetzt alles? – Ich will es einfach nur noch einmal sagen. Eine gewisse Offenheit an der Stelle ist – glaube ich – sinnvoll. Ich kann gar nicht verstehen, dass nicht alle im Parlament der Meinung sind, dass wir bei dieser Diskussion alle Menschen ein Stück weit mitnehmen sollten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Rauschkolb.

Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD:

Also das mit der Begründung vom Bundesverfassungsgericht habe ich auch wieder nicht richtig verstanden, weil es natürlich komisch wäre, wenn die Bevölkerung in Deutschland einer Meinung wäre. Wir hatten es schon einmal in der Geschichte, und es war nicht glücklich.

(Carsten Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Von daher ist es klar, dass es bunt ist. Jeder darf seine Meinung sagen. Wir haben eine öffentliche Presse und Meinungsfreiheit in Deutschland. Von daher ist es natürlich in Ordnung, dass auch Bundesverfassungsrichter einmal eine andere Meinung haben.

(Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

Unsere Gesellschaft ist bunt, und natürlich möchte ich noch einmal betonen, dass uns die Familie sehr wichtig ist. Aber es gibt auch Paare, die gar keine Kinder bekommen können. Die sind genauso viel wert wie Paare, die welche bekommen können. Das muss man auch noch einmal in der Diskussion sagen, dass nicht aus jeder Ehe Kinder entstehen können und diese Ehen auch genauso wichtig sind. Wir müssen sie respektieren und anerkennen.

Von daher würde ich sagen, auch der Koalitionsvertrag ist für mich keine ganzheitliche Begründung, weil es Entwicklungen wie jetzt dieses Referendum gibt, die etwas später passieren als Koalitionsvereinbarungen. Man kann sich auch von Argumenten überzeugen lassen und eine andere Meinung einnehmen, für die vielen Paare in Deutschland, die sich das so sehr wünschen würden, in die Bresche springen und sagen, wir machen das, wir gehen von unserem Familienbild weg, wir öffnen uns ein bisschen für die

Menschen in der Gesellschaft und gehen mit.

Deswegen bitte ich Sie, überdenken Sie noch einmal Ihre Leitlinien, und die Familie ist da, wo Verantwortung übernommen wird, und da, wo vielleicht Mama und Papa und Papa und Papa sind.

Danke.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Alexander Schweitzer, SPD: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Kollegin Schellhammer.

Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Danke, Frau Präsidentin.

Ich möchte ausdrücklich für meine Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betonen, dass wir uns sehr freuen, dass erneut eine Bundesratsinitiative gestartet wird. Das ist ein guter und richtiger Schritt. Ich will es nicht allein mit der Abstimmung in Irland, sondern damit begründen, was wir seit der Abstimmung hier in Deutschland erlebt haben. Wir haben eine breite Debatte in vielen Medien erlebt, und viele Bürgerinnen und Bürger äußern sich und haben erst durch die Medienöffentlichkeit gemerkt, es gibt zwei unterschiedliche Rechtsinstitute. Es gibt die Zivilehe auf der einen Seite und die Eingetragene Lebenspartnerschaft auf der anderen Seite.

Wenn man sonst Menschen fragt, die nicht in homosexuellen Partnerschaften leben, dann ist ihnen oft nicht bekannt gewesen, dass es tatsächlich immer noch diese rechtliche Diskriminierung gibt. Diese Abstimmung in Irland hat gezeigt, es gibt diese rechtliche Diskriminierung, und das wollen viele einfach nicht mehr mitmachen. Deswegen müssen wir an die appellieren, die bislang blockieren, dass man umdenkt.

Ich bin sehr optimistisch. Die Gesellschaft ist einen deutlichen Schritt weiter, und deswegen bin ich auch sehr optimistisch, dass diese rechtliche Diskriminierung in naher Zukunft beendet werden wird.

Noch einmal ganz klar, wir unterstützen jede Form der Familien in Rheinland-Pfalz. Wir unterstützen Alleinerziehende, wir unterstützen klassische Heterofamilien, wir unterstützen selbstverständlich auch die Regenbogenfamilien. Alle sind uns herzlich willkommen in Rheinland-Pfalz, und wir unterstützen sie, so gut wie wir können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Bevor ich die nächste Aktuelle Stunde aufrufe, möchte ich bei uns hier in Mainz einen Gast willkommen heißen, den Generalkonsul von Chile, Christian von Loebenstein. Bienvenido a Renania-Palatinado!

(Beifall im Hause)

Wir kommen dann zum zweiten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

Breite Unterstützung für die rheinland-pfälzische Energiewende auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/5071 –

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Braun.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute ist ein guter Tag für Rheinland-Pfalz, nicht nur für die Familienpolitik, nein, auch in der Energiepolitik ist so manch einer, der aus der Bevölkerung befragt wird, schon viel weiter als manch einer, der hier im Parlament sitzt und das eine oder andere, was günstig für den Klimaschutz und günstig für die Energiewende ist, blockiert.

Meine Damen und Herren, die Umfrage, die die Landesregierung in Auftrag gegeben hat, hat ergeben, es gibt eine breite Zustimmung für den Klimaschutz in Rheinland-Pfalz. Es gibt eine breite Zustimmung für die Energiewendepolitik in Rheinland-Pfalz, und es ist erfolgreich, wie diese Energiewende gemacht wird.

84 % der Bevölkerung halten das Klimaschutzkonzept in Rheinland-Pfalz für eine gute Idee, und 85 % der Bevölkerung in Rheinland-Pfalz sagen, es wäre gut, es gäbe auch ein Klimaschutzgesetz auf Bundesebene. Das beweist, dass die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen in Rheinland-Pfalz die richtige Klimaschutzpolitik und die richtige Energiewende machen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Jetzt muss ich doch den Tenor von der eben stattgefundenen Aktuellen Stunde aufgreifen. 85 % sagen Ja zu einem Klimaschutzgesetz. Wenn ich davon ausgehe, dass die CDU mehr als 15 % Anhänger in Deutschland hat, muss auch der eine oder die andere „CDU-lerin“ dabei sein, und deswegen, weil es auch die Mehrheit der CDU ist, will ich noch einmal unterstreichen, es ist schade, dass Sie beim Klimaschutzgesetz für Rheinland-Pfalz nicht mitgemacht hat. Es hätte auch Ihnen gut angestanden, gemeinsam eine Klimaschutzpolitik zu unterstützen, die auch von der Bevölkerung unterstützt wird und diese breite Zustimmung hat, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der SPD)

Wir haben – und das ist doch deutlich zu unterstreichen – in der Bevölkerung in Rheinland-Pfalz eine deutlichere Zustimmung für die Energiewendepolitik der Landesregierung als der Bundesregierung. Man kann also sehr wohl unterscheiden, was in Rheinland-Pfalz anders, was besser ist.

Wir haben eine 60%ige Zustimmung in Rheinland-Pfalz

für die Politik, die wir hier betreiben, und nur 38 % für die Politik, die im Bund betrieben wird. Also auch da wird ganz deutlich, die rheinland-pfälzische Energiewendepolitik findet in allen Teilen – das muss man unterstreichen – von Rheinland-Pfalz eine breite Zustimmung, und es wäre schön, wenn wir eine breite Unterstützung auch im Parlament hätten, eine so breite wie in der Bevölkerung. Da muss ich noch einmal sagen, die Bevölkerung scheint weiter zu sein als mancher, der im Parlament eine Blockadepolitik betreibt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Es ist nun so, dass in der Bevölkerung in Rheinland-Pfalz Klimaschutz ernst genommen wird und der Klimawandel als Bedrohung empfunden wird. Auch da ist es klar, es besteht weiterer Handlungsbedarf. Wir sind nicht am Ende einer Politik angelangt, wo wir sagen können, das ist erfolgreich und das war jetzt auch genug, sondern es ist ein klarer Auftrag aus der Bevölkerung weiterzumachen, weitere Schritte zu gehen, noch mehr Klimaschutz zu betreiben und noch stärker die Energiewende zu unterstreichen.

Das nehmen wir mit als klaren Auftrag für die Zukunft in Rheinland-Pfalz. Auch hier hoffe ich, es gibt eine breite Zustimmung im Parlament.

Ich habe ein Zitat – wenn ich zitieren darf, Frau Präsidentin – von Frau Klöckner, die vor Kurzem gesagt hat: Die Windkraft ist nicht schlecht, und die Energiewende ist uns wichtig, aber nicht jede Anlage ist per se ein Gewinn. – Das ist ein durchaus richtiger Kommentar. Wir brauchen auch ein Solidarsystem, bei dem viele von der Energiewende profitieren. Ich bin für ein Genossenschaftsmodell. –

Das würde ich gern hier aufgreifen und das nicht nur als Interviewbeitrag sehen, sondern als Politik, die Sie hier mittragen, als Politik, die Sie hier umsetzen, sodass es in Zukunft in Rheinland-Pfalz nicht weiter heißen muss: Wir regieren, Sie blockieren, sondern vielleicht könnten Sie Ihre Blockade einmal lösen und bei den guten Vorschlägen, die wir einbringen, mitmachen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Baldauf.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Braun, zunächst als Einwurf: Ein Genossenschaftsmodell gehört zu einem Masterplan. Den erwarten wir schon lange. Vielleicht können wir darüber einmal reden.

Wir sind aber heute hier wegen der Studie. Meine sehr geehrten Damen und Herren, arbeiten Sie lieber, oder machen Sie lieber Urlaub? Sollen Mainz 05 und der 1. FC Köln Deutscher Meister werden? Empfinden Sie Krankheit als

bedrohlich, eher bedrohlich oder überhaupt nicht bedrohlich?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieser Art sind die Fragen in der uns vorliegenden Studie im Auftrag des Ministeriums.

(Beifall bei der CDU –
Julia Klöckner, CDU: Ja! –
Alexander Fuhr, SPD: Alles Fragen, die klar
zu beantworten sind!)

Frau Lemke, es ist geradezu rührend, wenn Sie Journalisten sagen, Sie sähen die Energiepolitik der Landesregierung durch die Umfrage bestätigt. Ich darf Sie zitieren: Ich fühle mich durch die Menschen in Rheinland-Pfalz gestärkt und unterstützt. –

Frau Lemke, den Menschen in Rheinland-Pfalz bleibt gar nichts anderes übrig. Schauen wir doch einmal in die Studie hinein. Titel: Energie- und Klimaschutzpolitik in Rheinland-Pfalz.

Gleich vorneweg bekommt der Befragte die entscheidende Frage gestellt – ich zitiere –: Über den Klimawandel ist in den letzten Jahren viel und kontrovers berichtet worden. Wie ist Ihre Meinung?

Das erstaunliche Ergebnis: Nur 2 % der Rheinland-Pfälzer haben noch nicht mitbekommen, dass der Klimawandel eine Herausforderung ist.

(Heiterkeit bei der CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist nenne ich einen Erkenntnisgewinn.

Gleich darauf wird das Horrorbild des Klimawandels beschworen, auf Seite 6, Frage 3 – ich zitiere –: Ich lese Ihnen jetzt mögliche Folgen des Klimawandels vor, sagen Sie mir bitte für jeden Punkt, ob Sie eine solche Entwicklung global – global – als sehr bedrohlich, eher bedrohlich, eher nicht bedrohlich oder überhaupt nicht bedrohlich einschätzen – Überschrift: Energie- und Klimaschutzpolitik in Rheinland-Pfalz –:

1. Abschmelzen der Polkappen und Gletscher
2. Anstieg der Meeresspiegel
3. Ausbreitung von Krankheiten
4. Zunahme von Klimaflüchtlingen usw.

Wenn den armen Befragten ob dieser Folgen des Klimawandels so richtig eingeheizt ist, kommt im Anschluss die erlösende Frage 7: Die Landesregierung Rheinland-Pfalz entwickelt derzeit ein Klimaschutzkonzept für das Land. Halten Sie das für eine gute Idee?

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU –
Julia Klöckner, CDU: Hoch intellektuell!)

Wen wundert es? – 84 % finden es richtig gut, dass die rheinland-pfälzische Landesregierung derzeit ein Klimaschutzkonzept gegen Orkane, Dürren, das Abschmelzen

der Polkappen und Gletscher und den Anstieg des Meeresspiegels entwickelt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Klimaschutzkonzept hört sich klasse an, aber wohlweislich lassen Sie sich nicht danach fragen, was sich die Menschen unter dem Klimaschutzkonzept eigentlich vorstellen, geschweige denn, dass Sie als Landesregierung sagen, was Sie eigentlich für ein Klimaschutzkonzept haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es geht noch weiter.

(Heiterkeit bei der CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ganz am Ende der Umfrage kommt die Sonderbetrachtung zur Windkraft als eigenständiges Kapitel, ich meine, sogar noch in einer wunderbaren grünen Farbe.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, da denkt man doch, jetzt geht es endlich zur Sache, doch da wird nicht etwa gefragt: Finden Sie, dass Windräder einen Eingriff in Natur und Umwelt darstellen, oder wären Sie bereit, neben einem Windrad zu wohnen,

(Julia Klöckner, CDU: Das wäre eine gute Frage!)

oder sollen noch mehr Windräder errichtet werden?

Nein, das wäre viel zu konkret, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Die Fragen lauten anders.

Ich komme zu Frage 12, hoffentlich reicht mir die Zeit.

(Hans-Josef Bracht, CDU: Haben Sie dafür
auch etwas bezahlt? –
Zuruf der Staatsministerin Eveline Lemke)

– Sie brauchen keine Angst zu haben, das kommt alles.

Kommen wir nun zu den verschiedenen Energiearten und ihren Vor- und Nachteilen: Sagen Sie mir bitte für jede Energieart, ob diese Ihrer Meinung nach ganz überwiegend Vorteile, eher Vorteile, eher Nachteile oder ganz überwiegend Nachteile hat.

Auf diese abstrakte Frage antworten dann 85 %, die Windkraft hätte überwiegend Vorteile. Das hätte ich auch geantwortet.

(Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Nicht eher Nachteile!)

Gleich vorneweg bekommt der Befragte die entscheidende Frage. Das ist spannend bei Frage 15: Ich lese Ihnen jetzt verschiedene energiepolitische Ziele vor – alles läuft unter der Rubrik Windkraft –. Sagen Sie mir bitte jeweils, ob Sie das Ziel für äußerst wichtig, sehr wichtig, wichtig usw. halten. Wer denkt, jetzt würden explizit Windräder abgefragt, ist auf dem Holzweg.

(Julia Klöckner, CDU: Ja!)

Angeführt werden als Maßnahmen der Ausbau der erneuerbaren Energien, die Ausweitung von Informations- und Beratungsangeboten zur Umsetzung der Energiewende für Bürger und die Einbeziehung betroffener Bürgerinnen und Bürger in die Planungsprozesse.

(Christine Schneider, CDU:
Energieagentur!)

Thema Windkraft Fehlanzeige, also Thema verfehlt.

(Beifall bei der CDU)

Ich fasse zusammen: Viele Fragen sind sehr simpel und hoch emotional formuliert. Viele Fragen werden falsch, aber wirklich wichtige Fragen gar nicht gestellt.

(Glocke der Präsidentin)

Befragt wurden im Schnellverfahren – ich komme zum Ende – per Telefon 1.000 Bürger, offensichtlich weniger als 100 im Rhein-Hunsrück-Kreis, einige Grafiken sind offenbar nicht komplett dargestellt, ein tatsächlicher Erkenntnisgewinn ist gering.

(Zuruf der Abg. Christine Schneider, CDU)

Das einzig Konkrete an der Umfrage ist festzuhalten:

(Julia Klöckner, CDU: Sie hat Geld
gekostet!)

Sie hat 38.000 Euro gekostet.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Hürter das Wort.

Abg. Marcel Hürter, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Umfrage der Landesregierung zum Ausbau der erneuerbaren Energien kommt zu sehr eindeutigen Ergebnissen.

(Heiterkeit bei der CDU)

Ich will gerne zugestehen, dass mich der Umfang und das Ausmaß der Ergebnisse überrascht hat.

(Christine Schneider, CDU: Jetzt geht die
Sonne auf!)

Politik muss manchmal Dinge machen, einzig weil sie richtig sind. Sie muss aber auch für Akzeptanz sorgen, sie muss überzeugen dort, wo es geboten ist. Offenkundig zeigt diese Umfrage, dass die Energiewende nicht nur notwendig ist für Klimaschutz, für die Sicherung unserer Energieversorgung, sondern auch, dass sie auf eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung stößt.

Das gilt auch für die Bereiche, in denen man es vielleicht nicht vermutet hätte, zum Beispiel in der Region Bitburg-Prüm, wo immerhin 95 % der Bevölkerung der Ansicht sind, dass die Windenergie mehr Vor- als Nachteile bietet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich hätte damit nicht gerechnet. Ich interpretiere Ihre Aussagen so, dass Sie damit auch nicht gerechnet haben und ein Stück weit entsetzt sind, dass Ihre ganzen Sperenzchen der letzten Monate und Jahre nicht verfangen, Herr Baldauf.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN –
Jens Guth, SPD: So ist es!)

So interpretiere ich auch Ihren heutigen Vortrag, Ihre heutige Rede, dass Sie die Dinge eher ins Lächerliche ziehen möchten, weil mit einer ernsthaften Debatte hier für Sie wenig zu gewinnen ist.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Sie bleiben auch Ihrer Pressemitteilung der letzten Woche treu, in der Sie allen Ernstes behaupten, eine CDU-geführte Bundesregierung unter Angela Merkel habe den Ausstieg aus der Atomenergie und den Einstieg in die erneuerbaren Energien eingeleitet.

(Christian Baldauf, CDU: Wer denn sonst! –
Zurufe von der SPD)

Das ist an Peinlichkeit nicht zu überbieten. Dass Sie es hier mit Ihrem Zwischenruf wiederholen, zeigt einfach nur, dass Sie mit einer ernsthaften Debatte offenbar nicht gewinnen können.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Noch einmal zu den Ergebnissen dieser Umfrage, die ich bemerkenswert finde, zum einen, dass sowohl die Windenergie landesweit sehr positiv bewertet wird, aber auch und vor allem in den betroffenen Regionen, wie Bitburg-Prüm, aber auch im Rhein-Hunsrück-Kreis, wo trotz einer Vielzahl von Bürgerinitiativen immer noch 75 % der Menschen mehr Vor- als Nachteile bei der Windenergie nennen.

Ich halte das für bemerkenswert, und Ihr Gesichtsausdruck verrät mir, dass Sie das ebenfalls für bemerkenswert halten, Herr Baldauf.

(Heiterkeit und Beifall bei SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

– Herr Baldauf, das rührt mich jetzt zutiefst, dass Sie meine Rede für bemerkenswert halten. Ich möchte dem gerne noch das eine oder andere hinzufügen.

Ich finde es auf der anderen Seite, um auch einmal die Details herauszuarbeiten, interessant, dass 94 % der Befragten die Wasserkraft mit mehr Vor- als Nachteilen bewerten.

Das mag in der Gesamtheit zutreffend sein, das betrifft

dann insbesondere die großen Anlagen. Ich möchte aber auch herausarbeiten, dass wir knapp 130 Kleinstwasserkraftanlagen haben, die zusammen für eine Nennleistung von nur 4 MW stehen und mit erheblichen Beeinträchtigungen für die Gewässerdurchgängigkeit, für die Ökologie in den Gewässern und somit für die biologische Vielfalt verbunden sind.

Insofern muss man sich solche Ergebnisse noch einmal anschauen und darüber nachdenken, wie man an der Stelle sinnvoll aufklären und die Menschen, die offenkundig – das zeigt diese Umfrage auch – ein großes Informationsbedürfnis haben, mit Informationen versorgen kann.

Insofern finde ich, dass das Angebot des Landes über die Energieagentur, über das Institut für angewandtes Stoffstrommanagement, über die TBS und über die Verbraucherzentralen sehr wichtig ist, um dieses Themenfeld, das von den Menschen als sehr wichtig und bedeutsam erkannt wird, bei dem aber auf der anderen Seite noch ein Informationsbedarf vorhanden ist, auch entsprechend seriös zu bearbeiten; denn von der Opposition haben die Menschen in diesem Land an dieser Stelle offenkundig sehr wenig zu erwarten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor diesem Hintergrund bin ich sehr dankbar, dass es diese Umfrage gibt. Ich halte auch die Ausgaben, die Sie heute kritisiert haben, für nachvollziehbar und der Höhe nach auch für angemessen. Wenn wir über Milliardeninvestitionen in unsere Erzeugung und in die Netze reden, ist es auch sinnvoll, einmal 38.000 Euro in die Hand zu nehmen, um herauszufinden, wie die Akzeptanz und der Informationsstand in der Bevölkerung sind. Ich glaube, vor diesem Hintergrund ist es gut angelegtes Geld, und ich bitte doch die CDU an der Stelle, die eine oder andere Position, die Sie in der Vergangenheit eingenommen haben und die offenkundig beim Wähler nicht verfangt, noch einmal zu überdenken. Das würde Ihnen gut zu Gesicht stehen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht nun Frau Ministerin Lemke.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die Debatte zeigt schon einiges darüber auf, dass eine solche Umfrage auch dem Politikstil dieser Landesregierung sowie diesem Haus durchaus angemessen ist. Herr Abgeordneter Hürter ist soeben darauf eingegangen: Wir tätigen große Investitionen, und wenn ich sage „wir“, dann meine ich damit natürlich auch grundsätzlich die Unternehmerinnen und Unternehmer, die in die Energiewende investieren. Ich meine die Menschen generell,

die Veränderungen vornehmen, und zwar nicht nur mit Investitionen in eine andere Anlagentechnologie, sondern auch die Familien in unserem Land bei der Frage, wie sie mit dem Thema Energiewende umgehen.

Es ist eine Diskussion, die bis zum Verhalten eines jeden Einzelnen geht und bei der es nicht nur um Unternehmen oder um Genossenschaften geht, sondern die alle Menschen berührt.

Die Frage ist: Inwieweit kann man diese auch von manchen Lobbyisten und großen Interessensverbänden geleitete Diskussion wieder ein wenig zurückholen, damit wir eine Wahrnehmung dafür erhalten, wie unsere Politik tatsächlich im Land ankommt? – Herr Baldauf, diese Frage stellt sich insbesondere vor dem Hintergrund, den Sie soeben eindringlich geschildert haben. Es geht um globale Fragestellungen. Es geht um die Tatsache, dass das Abschmelzen der Polkappen doch auch etwas mit uns zu tun hat. Daher gilt es, bei den Bürgerinnen und Bürgern nachzufragen: Sehen Sie, dass es etwas mit uns zu tun hat? Meinen Sie, wir können etwas dagegen tun? Wie wären die Wirkungen? Tun wir das Richtige? – Das ist schon vor dem Hintergrund jeder vereinzelter Debatte eine Nachfrage wert.

Da Sie all diese Fragestellungen hinterfragt haben, lassen Sie mich in diesem Zusammenhang nun auf TNS Infratest eingehen. TNS Infratest haben wir als ein renommiertes Institut ausgewählt, welches in der Lage ist, Fragen so pointiert zu stellen – kommt das Thema Klima bei den Menschen im Land an, sind sie gewillt, Veränderungen vorzunehmen –, dass man hinterher auch etwas damit anfangen kann und weiß, in welche Richtung es gehen soll. Wird es so übertragen, und kann es so abgefragt werden, dass die Fragestellung nicht hinterfragt werden kann?

Wir sind der Überzeugung, TNS Infratest hat uns sehr für die Fragestellung der Menschen geholfen, die repräsentativ befragt worden sind. Herausgekommen ist eine repräsentative Umfrage für die Menschen im Land, mit ein paar zusätzlichen Schwerpunkten, die soeben auch schon angedeutet worden sind, insbesondere in zwei Regionen des Landes, wo in besonderer Weise mit der Energiewende schon umgegangen wird. Darauf möchte ich gleich noch einmal eingehen.

Das heißt, diese Umfrage dient als ein Seismograf für uns in der Bewertung dieses großen, von den Menschen in diesem Land gewollten Projektes Energiewende und Klimaschutz. Die wesentliche Botschaft lautet doch: Überall dort im Land, wo die Menschen gut informiert sind, dort, wo die Menschen Erfahrungen mit dem Klimaschutz und der Energiewende gesammelt haben, wo sie auch einen Rückfluss spüren, weil sie teilhaben können an der Energiewende, ist die Akzeptanz noch einmal größer als dort, wo die Information und die Teilnahme geringer ist. Dies haben die differenzierten Betrachtungen in Bitburg Prüm, im Rhein-Hunsrück-Kreis und natürlich mit einem Fokus auch im Süden des Landes ergeben.

Das ist aufschlussreich für uns; denn es sagt uns, dass der Weg, den wir gehen, die Menschen nicht nur mitzunehmen, sondern sie auch teilhaben zu lassen an diesem Projekt, ein absolut richtiger ist und auch die Übertragung und die

Verknüpfung mit dem globalen Thema – Abschmelzung der Polkappen, veränderte klimatische Bedingungen und Verhältnisse, Auflösung der bisherigen Jahreszeiten, wie wir sie üblicherweise kennen –, die Verknüpfung mit all diesen Phänomenen des Klimawandels, die Ihnen bekannt sind, auch tatsächlich bei den Menschen ankommt.

Was nehmen wir daraus mit für das weitere Vorgehen? – Ich denke, dies ist eine Frage, die man auch berechtigterweise beantworten muss. Wir nehmen nicht nur das gute Gefühl mit, dass die Menschen uns den Rücken stärken und bereit sind mitzumachen, sondern unsere Aufgabe ist es auch, weiterhin die Menschen in diesem Thema bei allen fachlichen und technischen Fragen aufzuklären, sie zu informieren, Hilfestellung zu bieten und die Vernetzungsarbeit zwischen den Akteuren herzustellen. Dies ist und bleibt eine Aufgabe, die in diesem Seismograf der Umfrage auch noch einmal deutlich wurde.

Daher ist meine Aussage, dass wir eine Energieagentur brauchen, auch eine richtige Schlussfolgerung. Ich kann natürlich verstehen, dass Sie Kritik an der Energieagentur üben, aber diese Umfrage zeigt, die Energieagentur ist ebenso wichtig, wie die Bürgerinnen und Bürger sie auch sehen, und somit ist und bleibt auch das ein Auftrag für uns in der Landesregierung.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Dr. Braun.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Baldauf, ich habe mich doch getäuscht. Ich habe zu Beginn gesagt: Wir regieren, Sie blockieren. – Aber Sie sind noch nicht einmal zu einer Blockade fähig.

(Heiterkeit der Abg. Frau Kathrin
Anklam-Trapp, SPD –
Beifall bei der SPD)

Wir regieren, Sie machen Kasperletheater. – So muss man es formulieren.

Wenn Sie eine Position vertreten könnten, wären wir sehr dankbar. Das Problem ist doch, dass Sie und Ihre Fraktion vielmehr noch mit verschiedenen Stimmen sprechen. Wenn es nicht gut klappt, nennt man das auch Kakophonie, also eine schlechte Vielstimmigkeit.

(Zuruf von der CDU: Ist Kakophonie ein
parlamentarischer Ausdruck?)

Das Problem ist doch, dass Sie keine Symphonie hinbekommen, sondern jedes Mal diese Kakophonie wieder weiter betreiben.

Wenn Sie eine Position in diesem Parlament vertreten könnten, mit der wir uns auseinandersetzen könnten, wenn

Sie sagen würden: Es reicht nicht aus, was die Landesregierung tut, wir wollen mehr tun, beispielsweise für den Klimaschutz, dann könnten wir besser damit umgehen. Sie haben sehr vernünftige Leute in Ihren Reihen sitzen. Herr Töpfer zum Beispiel hat das Ganze immer vernünftig diskutiert.

Wenn Sie also Vorschläge machen würden, könnten wir uns damit auseinandersetzen. Aber es zeigt doch, dass Sie inhaltlich im Moment bei diesem Thema völlig blank sind, weil Sie so damit umgehen. Sie versuchen nicht, zum Thema zu reden, sondern Sie versuchen, sozusagen hintergründig und als Überflieger das Thema überhaupt zu ignorieren.

Das Thema ist doch ein inhaltliches Thema. Das inhaltliche Thema Klimaschutz und Energiewende ist eines der wichtigsten Themen, die wir im Moment haben. Dass sich die CDU im Landtag bei diesem Thema permanent wegduckt, ist auf die Dauer unerträglich. Das muss doch auch für Sie irgendwann einmal unerträglich sein.

Ich finde es so schade, weil ich immer Schattenboxen muss. Ich würde gern einmal gegen einen Gegner oder eine Gegnerin aus der CDU diskutieren können. Aber Sie machen keine Vorschläge, und wenn Sie keine Vorschläge machen, sind Sie auch politisch nicht ernstzunehmen. Das möchte ich noch einmal klar feststellen. Kommen Sie mit Vorschlägen, dann können wir ernsthaft darüber diskutieren.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist vorhin durch einen Zwischenruf die Frage aufgetaucht, ob Kakophonie ein parlamentarischer Ausdruck ist.

(Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Das ist ein Fachwort!)

Ja, das ist er. Diese Frage ist schon einmal umfänglich im Bundestag behandelt worden. So irritierend es für das umgangssprachliche deutsche Ohr auch sein mag, es hat nichts mit Fäkalsprache zu tun.

Herr Baldauf, Sie haben das Wort.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Frau Präsidentin, der Kollege Braun ist Pfälzer, daher kann es manchmal so gehen. Ich habe es jetzt auch nicht wirklich negativ gesehen.

Aber, Herr Kollege Dr. Braun, Sie müssen bei Ihrer Aktuellen Stunde schon auch auf das Thema achten. Wenn Sie von uns Vorschläge haben wollen, kann ich nur sagen, die bekommen Sie nachher bei unserem Antrag, und danach findet auch noch die Aussprache zu der Großen Anfrage Ihrer Fraktion statt.

Hier geht es erst einmal um die Lobhudelei und die breite

Unterstützung für die rheinland-pfälzische Energiewende. Wenn Sie von einer Position sprechen, dann darf ich Sie umgekehrt einmal fragen, ob Sie eine haben. Wenn Sie nämlich einmal von 100 % Ausbau bilanzieller Stromerzeugung bis 2030 reden und mit mir in einer Podiumsdiskussion dann plötzlich von 80 % reden, dann darf ich berechtigt die Frage stellen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ob Sie überhaupt eine geradlinige Position haben oder nicht.

(Beifall der CDU
Julia Klöckner, CDU: Sehr gut!)

Sie können nur ruhig auch Frau Kollegin Höfken fragen, wie das im Pfälzerwald war und wie die Einsicht gereift ist. Sie können auch den von mir sehr geschätzten Herrn Kollegen Hartenfels fragen, der als Ausschussvorsitzender des Wirtschaftsausschusses selbst ausgeführt hat, dass er sich das beim Pfälzerwald anders vorgestellt hatte und es akzeptiert, wenn es jetzt so kommt. Das finde ich ehrlich, redlich und gerade. Es kam deshalb so, weil die Bürgerinnen und Bürger das nicht wollten, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das muss man auch festhalten dürfen.

(Beifall der CDU)

Wenn Sie insgesamt nach der Positionierung fragen, dann kann ich dies vorwegnehmen. Die Menschen in Rheinland-Pfalz ticken etwas anders. Dort sind es mehr als 7.000 Organisierte in Bürgerinitiativen. Auch alle Mitglieder der zehn anerkannten Naturschutzverbände sehen das anders, Herr Kollege Dr. Braun. Bei einem dieser Verbände waren Sie einmal Vorsitzender. Ich frage mich, ob Sie mit denen heute nicht mehr reden oder im Streit auseinandergegangen sind. Reden Sie doch einmal mit denen, die es betrifft. Dann können Sie sich danach hier hinstellen und etwas Ernsthaftes vertreten.

(Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Gerade letzte Woche, Herr Baldauf! Sie nicht, aber ich!)

Ich weiß nicht, wann in den vergangenen Jahrzehnten das Landschaftsbild in Rheinland-Pfalz – das ist nun einmal der Fall – so radikal verändert wurde wie seit der rot-grünen Energiewende. Wir erleben massive und planlose Eingriffe in Natur und Umwelt, ja, in einigen Regionen eine flächendeckende Landschaftverschandelung. Anders kann man das nicht nennen. Äcker, Wiesen, Wälder und Höhenzüge werden zu Industriegebieten umfunktioniert.

(Glocke der Präsidentin –
Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Du musst unbedingt einmal zu unserem
Parteitag kommen!)

Windräder werden durch Höhe und Bewegung immer landschaftsbeherrschender. Meine sehr verehrten Damen und Herren – das unterstreicht auch unser Antrag, den wir heute Nachmittag wieder stellen werden –, wir möchten Sie noch einmal eindringlich auffordern, lassen Sie uns einen Masterplan, gerne auch gemeinsam machen,

(Glocke der Präsidentin –
Carsten Pörksen, SPD: Ausgeschlossen!)

einen Masterplan, der sowohl den Ausbau, die Ausbauziele, die Notwendigkeiten und auch die Finanzierbarkeit beantwortet.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Hürter.

Abg. Marcel Hürter, SPD:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrte Frau Präsidentin! Wenn ich den Kollegen Baldauf eben richtig verstanden habe – er möge mich korrigieren, falls ich es akustisch falsch mitbekommen habe –, hat er gesagt, dass alle Mitglieder der zehn anerkannten Naturschutzverbände das anders sehen würden. Waren das Ihre Aussagen?

(Christian Baldauf, CDU: Im Pfälzerwald, ja.
Das ist so!)

Ich weiß von einigen Kollegen aus den Koalitionsfraktionen, die Mitglied in mindestens einem der genannten Verbände sind – ich selbst auch –, dass dies nicht so ist. Insofern ist die Aussage, die Sie eben getroffen haben, natürlich vollkommen falsch.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich weiß auch nicht, wie man angesichts der Deutlichkeit der Zahlen der Studie bzw. der Umfrage zu solchen steilen Thesen kommen kann. Ich sage es einmal anders herum: Wenn wir bei dem einen oder anderen Punkt 10 % oder 20 % weniger Zustimmung hätten, hätte ich damit immer noch gut leben können, weil es immer noch sehr deutliche Zustimmungswerte gewesen wären.

Dass Sie heute so argumentieren, wie Sie argumentieren, zeigt mir doch nur eines: Sie sind selbst baff und entsetzt aus Ihrer politischen Logik heraus, dass die Zustimmung zur Energiewende trotz der Diskussionen, die Sie immer und immer wieder in diesem Haus und in der Öffentlichkeit hochgezogen haben, offenkundig nicht verfangen.

Wir haben erleben dürfen, wie Sie in der letzten Plenarsitzung beim Thema Braunkohle noch versucht haben zu retten, was zu retten ist, und sich massiv und deutlich gegen einen Klimaschutzbeitrag der Braunkohle ausgesprochen haben.

Dann sehen wir heute in dieser Umfrage hier im Plenum, dass nur 20 % der Menschen in unserem Land bei der Braunkohle vorwiegend Vorteile sehen. Das heißt, die Pferde, auf die Sie gesetzt haben, sind offenkundig schon lange tot. Die Zukunft, die wir energiepolitisch alle zusammen in Rheinland-Pfalz gestalten sollten, möchten Sie nicht mitgestalten. Das finde ich schon ein Stück weit enttäuschend. Deswegen blieb Ihnen heute erkennbar nur die Ausflucht in Albernheiten und Klamauk und in Aussagen, die so eigentlich nicht zu halten sind. Ich finde das wirklich

bedauerlich.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

Kritische Situation der Krankenhausversorgung und die Folgen vor dem Hintergrund des SWR-Klinik-Checks auf Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/5072 –

Bevor ich Herrn Kollegen Dr. Enders das Wort erteile, begrüße ich als Gäste im Landtag Bedienstete des Amtsgerichts Betzdorf. Herzlich willkommen in Mainz!

(Beifall im Hause)

Herr Dr. Enders, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Peter Enders, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mehr als ein Drittel der Krankenhäuser in Rheinland-Pfalz rechnet nach Recherchen des SWR-Klinik-Checks der letzten Woche für 2015 mit roten Zahlen. Das sind genauso schlechte Zahlen wie im Vorjahr.

Das Bemerkenswerte dabei ist, dass die Krankenhäuser in der Umfrage mehrheitlich – nämlich 58 % der Befragten – angeben, dass die Politik ihre Probleme entsprechend wahrnimmt. Mehr als drei Viertel glauben nicht daran, dass die Probleme von der Politik auch gelöst werden.

(Julia Klöckner, CDU: Das ist natürlich schlecht!)

Das ist eine Ohrfeige auch für diese Landesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Hinzu kommt, mehr als die Hälfte der Kliniken erklärt zudem, nicht genug Pflegepersonal zu haben, vor allen Dingen im Operationsbereich und bei den Intensivstationen.

Im Kontrast dazu steht das Eigenlob der Landesregierung jedes Jahr, wenn der Krankenhausinvestitionsplan vorgelegt wird. Was ist denn die Hauptursache für diese Schieflage der rheinland-pfälzischen Krankenhäuser? Die Ursache ist die langjährige Unterfinanzierung bei den Investitionskosten. Berechnungen des Verbandes der Ersatzkassen hier in Rheinland-Pfalz, des vdek, ergaben – die Zahlen stammen nicht von mir –, dass die Investitionssumme des Landes von ca. 115 Millionen Euro Gesamtfördervolumen für 2014 hätte doppelt so hoch sein müssen. Hätte doppelt so hoch sein müssen!

Bei einem Investitionsstau von 500 Millionen Euro würde es sich dann nur um einen Stau von den letzten vier Jahren handeln. Von 2001 bis 2003 erfolgte eine Absenkung der Fördermittel des Landes um 17,4 %. Dieser niedrige Wert aus 2003 wurde danach nur in drei Jahren überschritten und liegt in 2014 und in 2015 noch 4 Millionen Euro unter dem Wert aus 2003. Das muss man wissen. Viele wissen das nicht.

Inflationsbereinigt wird das Fördervolumen 2001 bei einer Preissteigerungsrate von 2 % mittlerweile um 40 % unterschritten. Kurzum, die fehlenden Investitionen des Landes zwingen die Krankenhäuser, aus den Betriebskostenerlösen, den DRG-Erlösen, die in der Tat dafür vorgesehen sind, Geld für Investitionen zu verwenden.

Auch bei den Zusagen des Landes zur Übernahme der Investitionskosten von einzelnen Maßnahmen werden meist nur zwei Drittel der notwendigen Summe ausgezahlt. Der Rest muss letztlich wieder aus DRG-Erlösen durch Beteiligung des Trägers ausgeglichen werden. Meine Damen und Herren, eine derartige Quersubventionierung ist im Rahmen der dualen Finanzierung durch die GKV nicht vorgesehen. Auch kann es nicht das Ziel sein, solche Deckungslücken, deren Finanzierung der Bundesgesetzgeber ganz bewusst als Aufgabe der Länder definiert hat – und damit dem Steuerzahler –, allein nicht den Versicherten der GKV aufzubürden.

Das Land ist bereits aus Verfassungsgründen für diese Daseinsvorsorge zuständig und hat nach dem Landeskrankenhausgesetz die entsprechenden Finanzmittel bereitzustellen. Deswegen kann ich dem, was der SWR festgestellt hat, eigentlich nur zustimmen. Ich bin gespannt, was die Landesregierung nachher dazu sagt.

Die Finanzierung ist aber nur ein Punkt. Der SWR-Klinik-Check hat verschiedene Punkte gestreift. Aufgrund der zur Verfügung stehenden Zeit kann man nicht alle beleuchten. Ich will aber noch auf zwei weitere Punkte des Klinik-Checks eingehen, und zwar auf den Sachverhalt Schlaganfall und den Sachverhalt Herzinfarkt. Das sind die klassischen Notfälle in der Inneren Medizin.

Zum Thema Schlaganfall wird beim SWR festgestellt – es war eine sehr interessante Präsentation –, dass Patienten in der Pfalz und im Hunsrück lange Wege auf sich nehmen müssen, um an die nächste Schlaganfalleinheit, die Stroke Unit, zu kommen. Ich frage mich: Wie ist das zu erklären? – Ich sage noch einmal, diese Information kommt nicht von mir, das hat der SWR festgestellt.

Das zweite Thema ist der Herzinfarkt. Herzkreislauferkrankungen sind in Deutschland Todesursache Nummer 1. Die Standardtherapie ist heute nicht mehr das Auflösen eines Gerinsels, sondern der akute Herzkatheter, die Intervention in einem Herzkatheter-Labor. Diese Therapie muss zügig durchgeführt werden. Da hat man vom Beginn der Symptome bis zur Katheter-Behandlung letztendlich nur maximal zwei Stunden Zeit.

Dazu aber in der nächsten Runde mehr.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Es spricht Frau Kollegin Anklam-Trapp.

Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Es ist die Aktuelle Stunde zur Krankenhausversorgung, insbesondere mit dem Hintergrund des SWR-Klinik-Checks Südwest.

Meine Damen und Herren, Herr Dr. Enders, es ist in der Tat so, etwa ein Drittel der kleinen Krankenhäuser in unserer Bundesrepublik Deutschland schreiben rote Zahlen. Das ist nicht nur in Rheinland-Pfalz so, sondern das ist etwas, was bundesweit so ist.

Wir in Rheinland-Pfalz verfügen – das ist sehr positiv – mit rund 100 Krankenhausstandorten über ein flächendeckendes Versorgungssystem. Das brauchen wir als Flächenland Rheinland-Pfalz, um den Zugang der Menschen in die Krankenhausversorgung zu ermöglichen.

Ausdrücklich begrüße ich die neu geschaffene Plattform. Das ist der Grund der Aktuellen Stunde. Seit acht Tagen ist diese Plattform des SWR mit wichtigen und guten Informationen für die Bürgerinnen und Bürger zu erreichen.

Der Nutzer, sofern er diese Plattform besucht, erfährt anhand einer Karte mit einfachen Klicks den Krankenhausstandort vor Ort in seiner Region mit der Bettenzahl, den Fallzahlen und dem Leistungsangebot. Er wird direkt weiterverwiesen, wenn Leistungen vor Ort, zum Beispiel große chirurgische Eingriffe, nicht gegeben werden können, dass eine Notfallbehandlung und Grundversorgung vor Ort möglich ist.

Lassen Sie mich das Beispiel des Marienkrankenhauses in Cochem erwähnen. Das ist in der Plattform mit 50 bis 149 Betten beschrieben. Dazu gehören die Möglichkeiten, dass vor Ort Herzinfarktpatienten mit einem Herzkatheterplatz versorgt werden können.

Das ist für die Information der Menschen wichtig, damit sie wissen, wo sie welche Versorgung im medizinischen Bereich bekommen können.

Aber wichtig ist es auch, von vornherein zu wissen, dass zum Beispiel dort keine Schlaganfallstation oder keine Geburtshilfe vorhanden ist.

Beim SWR-Klinik-Check Südwest sind in Rheinland-Pfalz 99 Krankenhäuser in die Plattform aufgenommen worden und 125 – Südwest – in Baden-Württemberg. Wir haben Patientenströme, die die Bundesländer unterschiedlich belegen.

Ich möchte bei dem Klinik-Check Südwest ausdrücklich auf die Wichtigkeit der Aufklärung und Information kommen. Vier Themenschwerpunkte bzw. vier Themenbereiche sind aufgenommen. Herzinfarkt – Wettlauf mit der Zeit. Dazu gehört Informationspolitik; denn wir wissen zum Beispiel, dass die Indikation beim Herzinfarkt einer Frau ganz anders ist als die Symptome bei einem Mann.

Wie schnell ist der Rettungsweg? Darauf kommt es an. Wir haben verschiedene Bereiche in unserem Land Rheinland-Pfalz. Da hat der Klinik-Check Südwest deutlich gemacht, die Rettungswege bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen, wozu auch der Schlaganfall gehört, sind mit der Zuführung der ersten Behandlung mit 30 Minuten im positiven Bereich. Das freut uns sehr.

Die Früherkennung ist das A und O. Das funktioniert.

Die Bereiche Hunsrück und Westerwald wurden im Klinik-Check beim Thema Herzinfarkt angesprochen. Am Herz-Jesu-Krankenhaus in Dernbach und bald im DRK-Krankenhaus in Hachenburg haben wir bald einen weiteren Platz zur Verfügung.

(Zuruf des Dr. Peter Enders, CDU)

Ich komme zum Thema Schlaganfall, jede Minute zählt.

Herr Dr. Enders, da bin ich ganz bei Ihnen. Das ist ebenso einer der Schwerpunkte des Klinik-Checks Südwest gewesen. Der SWR gibt eine besondere Hilfe; denn je eher der Patient versorgt wird, desto besser ist es.

Bei der Geburtshilfe – Herr Dr. Enders, das wissen Sie als Gesundheitspolitiker – macht uns der Bundesausschuss immer wieder Vorgaben bezüglich der Qualität der Leistungen. Kleine Kliniken unter 500 Geburten im Jahr werden es immer schwerer haben. Es wird mehr Kooperationen und mehr Fusionen von Krankenhäusern geben. Ziel ist es, die Krankenhäuser für die Versorgung der Menschen zu erhalten.

Die Hebammen-Diskussion erwähne ich nur am Rande. Das ist eines der Themen.

Der Klinik-Check Südwest hat es deutlich gemacht: Ich darf die Aktuelle Stunde nutzen, um das deutlich zu machen. Das Land der Prothesenweltmeister, die künstlichen Kniegelenke. Die ärztliche Zweitmeinung ist mehr als gefragt; denn die Medizin soll den Patientinnen und Patienten dienen. Da ist oftmals der operative Eingriff nicht die erste Wahl. Das heißt, mehr Patientenaufklärung und mehr Information kann ich nur begrüßen.

Meine Damen und Herren, wir nehmen maximal mit den Möglichkeiten, die wir als Land Rheinland-Pfalz haben, Einfluss auf die Versorgung.

In dieser Runde möchte ich noch auf das Thema Pflege und Qualifizierung von Fachpersonal auch im medizinischen Bereich kommen. Ich bin sehr dankbar über den Vorstoß, den wir über die Gesundheitsministerkonferenz mit unserer Ministerin Sabine Bätzing-Lichtenthäler haben, um mit dem Medizinstudium im Masterplan 2020 die nötigen ärztlichen Fachkräfte zu qualifizieren.

(Glocke der Präsidentin)

Mehr in der zweiten Runde.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Herr Kollege Dr. Konrad hat das Wort.

Abg. Dr. Fred Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Enders, vielen Dank, Sie haben viele Dinge richtig dargestellt. Es ist tatsächlich eine mittlere Katastrophe, dass die Krankenträger und die Beschäftigten im Krankenhaus der Politik als Ganzes nicht das Vertrauen geben, dass die Politik die Probleme in Krankenhäusern und in der Gesundheitsversorgung insgesamt lösen kann. Das muss umso bedenklicher stimmen, als wir seit über 30 Jahren ständig Kostendämpfungsgesetze und Restrukturierungsgesetze unabhängig vom jeweiligen Verantwortungsträger in der Bundespolitik auf den Weg bringen. Dennoch wird die entsprechende Lösungskompetenz der Politik nicht zugesprochen.

Man muss natürlich sagen, es gibt unterschiedliche Bedingungen. Sie haben zu Recht angesprochen, dass nicht nur in Rheinland-Pfalz, sondern in allen Bundesländern die Investitionen in die Krankenhäuser zurückgegangen sind und diese Investitionskosten den Bedarf nicht decken können. Auch deshalb hat man bereits 2010 die Investitionsbewertungsrelation in die DRG-Systematik aufgenommen, damit die Investitionskosten auf die Behandlung von Patienten umgelegt werden können, um dafür zu sorgen, dass im Rahmen der dualen Finanzierung die Investitionsmittel zur Verfügung gestellt werden können.

Entscheidend für das, was sich tatsächlich in den Krankenhäusern abspielt, ist das Personal in den Krankenhäusern. Wir müssen sagen, wir haben seit über zehn Jahren die Einführung der DRGs. Die DRGs führen offenbar zu einer Kostendämpfung, was ebenfalls beabsichtigt war, aber die anderen beabsichtigten Dinge, nämlich Fehlanreize zu vermeiden, wurden nicht erreicht, sondern Fehlanreize wurde durch andere ersetzt. Da sitzen wir alle in einem Boot. Das war unter Rot-Grün im Bund so. Da wurden die DRGs eingeführt. Insgesamt haben sie eines ihrer Ziele erreicht, nämlich die Finanzierung transparenter zu machen und die Finanzierung nachhaltiger zu gestalten.

Sie sind damit verbunden, dass die Krankenhäuser unterfinanziert sind, dass die Patienten zu früh entlassen werden, dass tatsächlich letzten Endes am Personal gespart werden muss und die entsprechende pflegerische Unterversorgung und der Ärztemangel in den Krankenhäusern die Regel sind, und zwar bundesweit.

Ich muss den Ball wieder zurückspielen. Dies einseitig darauf zurückzuführen, dass die Krankenhäuser zusätzliches Pflegepersonal oder mehr Ärzte einstellen würden, wenn sie über ausreichende Investitionskosten verfügten, davon träumen Sie, Herr Dr. Enders. Das wissen Sie. Das stimmt überhaupt nicht.

Die Verantwortung, die im Bund dafür zu tragen ist, wie sich die Krankenhäuser finanzieren, können Sie damit nicht auf das Land umlegen. Das wird Ihnen an dieser Stelle nicht gelingen.

Damit lösen Sie diese beiden Punkte aus diesem Klinik-

Check heraus, der als solcher zu begrüßen ist. Frau Anklam-Trapp hat gesagt, es geht darum, dass die Menschen den Weg zu einem für sie geeigneten Krankenhaus finden. Hier geht es darum zu schauen, in welchen Regionen in Rheinland-Pfalz man insgesamt für diesen Versorgungspfad, vom Notarzt angefangen bis zur Entlassung aus dem Krankenhaus, eine Optimierung erwarten kann. Das haben Sie überhaupt nicht herausgestellt. Das ist der eigentliche Sinn dieses Klinik-Checks. Der Sinn war nicht, die Investitionstätigkeit der Landesregierung zu betrachten. Diese spielt allenfalls mittelbar eine Rolle.

(Beifall der Abg. Katrin Anklam-Trapp, SPD)

Sie haben sozusagen an der Stelle einen Inhalt hinein interpretiert, der von diesem Klinik-Check vorher in keiner Weise bemerkt worden ist.

Wie können wir da rauskommen? Ich muss beide anderen Fraktionen um Mithilfe bitten. Im Bund hat die Fraktion der GRÜNEN darauf gedrungen, drängt immer noch darauf und ist im Kern von Herrn Gröhe bestätigt worden, dass wir Mindestanforderungen an Personal im Krankenhaus haben und sie Bestandteil der DRG-Anforderungen werden müssen. Das muss über das hinausgehen, was die DRGs heute vorhalten. Die Personalkosten sollen also zwangsweise an die Behandlungskosten gekoppelt werden, damit quasi ein Teil dafür reserviert ist, dass die Menschen, die im Krankenhaus sind, entsprechend pflegerisch versorgt und betreut werden.

Gerade mit der Zunahme des Alters der Patienten, die dort behandelt werden, spielt die Betreuung im Krankenhaus und die Zeit, die dem Personal zur Verfügung steht, eine immer größere Rolle. In diesem Zusammenhang muss man auch den Bund bitten, seine Hausaufgaben zu machen. Herr Gröhe hat angekündigt, das zu tun. Allein die Vereinbarung zwischen Bund und Ländern über zusätzliche Mittel für die Pflege wird da nicht ausreichen. Es müssen verlässliche Rahmenbedingungen her, damit das Personal entsprechend vergütet werden kann. Über die Investitionen lassen Sie uns dann bei dem nächsten Krankenhausplan bitte noch einmal sprechen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Ministerin Bätzing-Lichtenthäler.

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Danke schön. – Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Wir verfügen in Deutschland über eine hochwertige medizinische Versorgung. Jeden Tag, rund um die Uhr, leisten die Beschäftigten der Krankenhäuser erstklassige Arbeit. In Rheinland-Pfalz gibt es 91 Krankenhäuser an 101 Krankenhausstandorten mit 103 Betriebsstätten. Mehr als 50.000 Beschäftigte arbeiten in rheinland-pfälzischen Krankenhäusern.

Daher gehört ihnen zunächst unser herzlicher und aufrichtiger Dank für ihre wertvolle Arbeit.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Redakteurinnen und Redakteure des Klinikchecks Südwest beim SWR haben im Vorfeld einen sehr umfangreichen Fragenkatalog an die Krankenhäuser in Rheinland-Pfalz, Saarland und Baden-Württemberg sowie an die Landesministerien geschickt. Am eigentlichen Aktionstag, am vergangenen Donnerstag, den 21. Mai, hat der SWR dann auf Grundlage der Recherchen zu den verschiedensten Aspekten rund um das Thema Krankenhäuser und gesundheitliche Versorgung berichtet.

Als Fazit kann ich feststellen, dass unsere Krankenhausversorgung in Rheinland-Pfalz flächendeckend sehr gut ist. Wir aktualisieren fortlaufend die Krankenhausplanung und richten sie an neuen Bedarfen aus. Wir passen die Krankenhausversorgung den aktuellen Erfordernissen an. Außerdem haben wir landesspezifische Leitprojekte, beispielsweise zur Schlaganfall- und Herzinfarktversorgung, initiiert. So ist Rheinland-Pfalz beispielsweise das erste Bundesland, das beim Notfall Herzinfarkt eine landesweite zusätzliche Qualitätssicherung im Rahmen einer Registerstudie durchgeführt hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieses Herzinfarktregister liefert wichtige Erkenntnisse, um eine optimale Versorgung der Bürgerinnen und Bürger bei einem Herzinfarkt in Rheinland-Pfalz zu gewährleisten. Seit Einführung dieses Herzinfarktregisters hat sich die Versorgung deutlich verbessert.

Meine Damen und Herren, auch auf Bundesebene ist Rheinland-Pfalz aktiv und setzt sich an vorderster Stelle für eine faire Finanzierung der Krankenhäuser ein. So haben wir die aktuelle Krankenhausreform aktiv mitgestaltet und für die Krankenhäuser in Rheinland-Pfalz ein maximales Verhandlungsergebnis erzielt, insbesondere was den Landesbasisfallwert angeht.

Aber auch die künftige Vergütung der Notfallversorgung, die Zentrenzuschläge und die Neugestaltung der Sicherstellungszuschläge werden hoffentlich die finanzielle Situation der Krankenhäuser etwas entspannen; denn ja, auch ich kenne die Umfrage, wonach bis zu einem Drittel der rheinland-pfälzischen Krankenhäuser rote Zahlen schreiben.

Meine Damen und Herren, gerade bezüglich dieser Finanzsituation stehen wir als Landesregierung in einem intensiven und partnerschaftlichen Dialog mit der Krankenhausgesellschaft Rheinland-Pfalz. Ich nehme diese Rückmeldung und Äußerung der Krankenhäuser sehr, sehr ernst. Das ist eben der Grund, warum wir so intensiv an den Rahmenbedingungen auf Bundesebene mitgewirkt haben. Wir möchten weiterhin – das ist uns ein Herzensanliegen – ein verlässlicher Partner für die rheinland-pfälzischen Krankenhäuser sein. Natürlich möchte ich auch, dass sich die Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz in den Krankenhäusern gut versorgt und aufgehoben fühlen.

Meine Damen und Herren, zwei wichtige Aspekte möchte ich aus diesem großen Klinikcheck herausgreifen: zum einen die Personalfrage und zum anderen die Investitionsförderung. –

Zur Personalfrage: In der Fachkräftestrategie sind wir in zwei Richtungen aktiv. So begrüßt die Landesregierung zum einen die Vereinbarung der Koalition auf Bundesebene, noch in dieser Wahlperiode zusammen mit den Gesundheits- und Wissenschaftsministern der Länder einen Masterplan Medizinstudium 2020 im Hinblick auf die Auswahl der Studienplatzbewerber und der Praxisnähe zu entwickeln.

Ich kann Ihnen zusichern, wir werden unsere Expertise und unsere Erfahrung in die Erarbeitung des Masterplans einbringen, um hier diese Fachkräftesicherung zu gewährleisten. Die Schwerpunkte der Landesregierung bei der Fachkräftesicherung in den Pflegeberufen bilden die Aktivitäten im Bereich Ausbildung und Beschäftigungsbedingungen. Die Zusammenarbeit mit den relevanten Partnerinnen und Partnern des Gesundheitswesens und der Pflege ist dazu unbedingt notwendig; denn gerade wenn es um Ausbildung geht, gerade wenn es um die Beschäftigungsbedingungen geht, brauchen wir hier die Zusammenarbeit und den Schulterschluss mit den Beteiligten.

Hinsichtlich der Investitionsförderung der Krankenhäuser hat das Land Rheinland-Pfalz die Fördermittel seit dem Jahr 2013 um jährlich 3 Millionen Euro aufgestockt und den Krankenhäusern aus dem Konjunkturprogramm II zusätzlich 82,5 Millionen Euro bereitgestellt. Aber selbst ohne dieses Konjunkturprogramm II konnten wir den Bewilligungsrahmen für Baumaßnahmen von 2008 bis 2015 um 11 % auf 63 Millionen Euro erhöhen. Dass die Träger bei einem Neubau Eigenanteile von 10 % leisten müssen, geschieht auch im Hinblick darauf, dass wir so wesentlich mehr Maßnahmen fördern und unterstützen können. Das geschieht auch im Einvernehmen mit den entsprechenden Trägern und der Krankenhausgesellschaft.

Darüber hinaus stellt das Land auch in diesem Jahr – das gehört auch zu der Rechnung dazu – zu den 63 Millionen Euro noch 51,2 Millionen Euro für die Pauschalförderung bereit.

Außerdem – Sie sehen, die Bemühungen sind sehr, sehr vielfältig – hat sich die Landesregierung im Rahmen der Bund-Länder-Arbeitsgruppe erfolgreich für den Strukturfonds eingesetzt. Er soll in den nächsten Jahren dazu beitragen, dass Versorgungsstrukturen insbesondere in ländlichen Regionen noch besser auf die Zukunft ausgerichtet werden können, indem die Umwandlung von kleinen Krankenhäusern in Gesundheitszentren gefördert werden kann. Von den insgesamt 500 Millionen Euro aus dem Gesundheitsfonds entfallen auf das Land Rheinland-Pfalz 25 Millionen Euro, die es nach dem Eckpunktepapier verteilt auf fünf Jahre erhält und die wir zusätzlich kofinanzieren müssen.

Ich halte es für wichtig, diese zusätzlichen Mittel aus dem Strukturfonds für die Verbesserung der Versorgungsstrukturen in Rheinland-Pfalz zu nutzen, und ich werde mich dafür einsetzen, dass entsprechende Mittel auch im Haushaltsplan vorgesehen werden. Ich würde mich freuen,

wenn ich dazu auch die Unterstützung der Opposition hier im Hohen Hause bekommen könnte.

Ein weiterer Silberstreif bei der Finanzierung ist auch das kommunale Investitionsprogramm in Höhe von 3,5 Milliarden Euro, in dem ausdrücklich die Förderung von Krankenhäusern in den förderungswürdigen Maßnahmen aufgegriffen wurde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie sehen, gerade die Finanzierung liegt uns sehr, sehr am Herzen. Wir sind stetig bemüht, im engen Dialog mit den Trägern hier Verbesserungen zu erreichen. Aber die Sicherstellung der medizinischen Versorgung vor allen Dingen im ländlichen Raum bedarf besonderer Anstrengungen. Ich bin der Überzeugung, dass diese Anstrengung alle wert sind. Ich würde mich über Ihre Unterstützung für die medizinische Versorgung für die Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz freuen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Dr. Enders.

Abg. Dr. Peter Enders, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Bätzing-Lichtenthäler, Sie haben es gesagt, Sie sind bemüht. Das allein genügt aber nicht.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich sage noch einmal, 58 % der Krankenhäuser sagen, die Politik erkennt unsere Probleme, aber drei Viertel glauben nicht, dass sie gelöst werden. Wer kann es lösen? – Nicht die Opposition, sondern die Landesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Diese Zahlen, die ich hier vorgelegt habe, dass man 2001 ohne Inflationsbereinigung 17,4 % mehr Mittel hatte als heute, stammen nicht von mir. Die hat mir Herr Schneider vom vdek gegeben, sogar schriftlich.

(Hedi Thelen, CDU: So ist das!)

Jetzt kurz zum Herzinfarkt: Westerwaldkreis, Alzey, Donnersbergkreis und Kusel sind Regionen, die besonders stark mit negativen Zahlen betroffen sind.

Woher kommt das? Es kann verschiedene Gründe geben, warum jemand an einem Herzinfarkt stirbt. Es kann Schicksal aufgrund der Erkrankung sein. Besonders wichtig ist jedoch, dass die Patienten und die Angehörigen frühzeitig den Notruf 112 rufen. Es ist bekannt, dass es da Verzögerungen gibt. Ich habe es bei einem Patienten vor zwei Jahren erlebt. Er hat einen Tag zu Hause gewartet, bis er den Notarzt gerufen hat. Wie das ausgegangen ist, brauche ich nicht zu sagen. Doch ich glaube nicht, dass in den vier Regionen

(Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

die Menschen anders sensibel sind als im übrigen Land.

(Marlies Kohnle-Gros, CDU: Sehr richtig!)

Der zweite Punkt ist der Rettungsdienst. Wir haben ein Rettungsdienstgesetz und einen funktionierenden Rettungsdienst – der Minister ist leider gerade nicht da –, aber die Rahmenbedingungen sind schlecht. Die Finanzierung ist nicht optimal. Es gibt seit Jahren flächendeckend keine öffentlich-rechtlichen Verträge – das ist ein Manko –, und trotzdem schaffen es die Rettungsdienste mit viel Engagement, den Dienstbetrieb aufrechtzuerhalten. Also, der Rettungsdienst ist es auch nicht. Die Krankenhäuser, die Herzkatheder haben, leisten auch gute Arbeit.

Was ist der entscheidende Punkt? Der entscheidende Punkt ist unter Umständen die Transportzeit. Ich habe im letzten Jahr jemanden aus dem Westerwald nach Nordrhein-Westfalen gefahren. Wir haben in Dernbach im Westerwaldkreis in der Tat ein Krankenhaus, und nach Hachenburg kommt eine zweite Einrichtung, die jedoch erst zwölf Stunden Dienstbetrieb hat. Das ist nicht genug.

Damit dieses Problem vernünftig gelöst wird, schlage ich vor, dass man unabhängig vom Modellprojekten und unabhängig vom Infarkt-Register Fakten analysiert, die wenig Geld kosten, indem man schaut, wie die Zeiten in Rheinland-Pfalz sind. Es gibt Notarztprotokolle, die man anonymisiert kontrollieren kann.

(Glocke der Präsidentin)

Man kann schauen: Wie lange braucht der Rettungsdienst, um den Patienten in die Klinik zu bringen, und wie lange braucht der Patient in der Klinik, bis er entsprechend therapiert ist? Diese beiden Zahlen sind entscheidend. Dann haben wir Fakten und wissen, wo die weißen Flecken sind.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion spricht Frau Anklam-Trapp.

Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrter Herr Kollege Dr. Enders! Sie als Ausschussvorsitzender und auch als Mediziner, der immer noch praktisch tätig ist und Notarzdienst macht, wissen wirklich, wovon Sie reden beim Rettungsdienst. Klinik-Check war kein Thema. Die Zeiten sind ausreichend, die Wege werden erreicht, die Hilfe wird geleistet, und die Versorgung ist in Rheinland-Pfalz oder – wenn es näher ist – eben im Nachbarbundesland durchaus möglich.

Ich verstehe – erlauben Sie mir diese persönliche Anmerkung – gar nicht, dass Sie als versierter medizinpolitisch aktiver Mensch gar nicht im „Gesundheits-Orange-Thinktank“ berücksichtigt worden sind, aber ein Comeback für Dr. Rosenbauer. Wir sind gespannt.

(Carsten Pörksen, SPD: Wir haben unsere Erfahrung mit dem!)

Meine Damen und Herren, in der zweiten Runde haben wir uns den Herausforderungen der medizinischen Versorgung in der Zukunft zu stellen. Wir haben die Fortschreibung des Krankenhausplans miteinander zu besprechen. Fachkräftesicherung war ein zentrales Thema in der ersten Runde. Wir werden uns dem demografischen Wandel mehr stellen müssen, mehr Herz-Kreislauf-Erkrankungen und mehr maligne Fälle bei einer älter werdenden Bevölkerung.

Deswegen ist es wichtig, Herzinfarkt- und Krebsregister in Rheinland-Pfalz voranzubringen. Daher bedanke ich mich ausdrücklich bei Ministerin Sabine Bätzing-Lichtenthäler, die das auch auf der Berliner Ebene über die Gesundheitsministerkonferenz hineinträgt. Das sind Auswirkungen für Rheinland-Pfalz, die Fortschreibung des Geriatrie-Konzepts, um diese Angebote den Menschen so zu machen, wie wir es brauchen. Der Appell, den Frau Ministerin eben an dieses Hohe Haus gerichtet hat: Über fünf Jahre 25 Millionen Euro Extrageld vom Bund. Die Kofinanzierung des Landes ist ganz nötig, und deswegen brauchen wir die Unterstützung.

Meine Damen und Herren, das Land Rheinland-Pfalz unternimmt – Frau Ministerin hat es ausgeführt – hohe monetäre Anstrengungen, die wir unter Berücksichtigung der Schuldenbremse für eine gute flächendeckende Versorgung wirklich schaffen.

(Glocke der Präsidentin)

Daran werden wir weiter arbeiten.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Kollege Dr. Schmidt.

Abg. Dr. Dr. Rahim Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das deutsche Gesundheitssystem ist ein ganz kompliziertes System. Man kann nicht eben mal beim Nachbarn an die Tür klopfen und fragen, wie es dort läuft.

Natürlich ergibt die Studie, die vorliegt, nichts Neues. Die Probleme sind seit Jahren bekannt. Wir diskutieren auch darüber. Aber die Anreize sind völlig falsch, und die Last dieser falschen Anreize tragen die Mediziner und alle anderen Akteure, die in der Versorgung tätig sind. Das machen sie wirklich mit großer Leidenschaft. Dafür verdienen sie mein herzliches Dankeschön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es gibt sehr viele Studien. Fast jede Woche kommt eine neue Studie. Gestern stand schon in der „Rhein-Zeitung“, dass sehr viele Patienten in den Krankenhäusern operiert

werden. Das stimmt. Auch Doppeluntersuchungen sind zu Quartalsbeginn nicht selten. Ich bin immer noch als praktizierender Arzt unterwegs. Deshalb will ich mir immer persönlich vor Ort eine Meinung bilden: Wo liegen die Defizite, wo sind wir gut, und wie können wir uns verbessern?

Ich habe im letzten Sommer und jetzt auch durch meine „Ostertour“ insgesamt 35 Institutionen im ganzen Land besucht: Krankenhäuser, Altenheime, Pflegeheime. Alles, was es auf diesem Gebiet gibt, habe ich besucht und habe jeweils zwei Stunden mit den Akteuren, mit den Betroffenen gesprochen. Ich kann die Botschaften trotz kleiner Kritiken hier und da in drei Punkten zusammenfassen, erstens, dass die medizinische Versorgung in Rheinland-Pfalz gut ist, zweitens, dass die Investitionszusagen zügig fließen. Drittens gab es Lob für unsere Ministerin, dass sie in der Bund-Länder-AG

(Glocke der Präsidentin)

sehr ambitioniert unsere Interessen in Rheinland-Pfalz durch diesen Basisfallwert verteidigt hat. Dafür waren die auch sehr dankbar.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir unterbrechen jetzt die Sitzung für die Mittagspause und fahren um 13:30 Uhr fort.

Unterbrechung der Sitzung: 12:24 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13:32 Uhr.

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir fahren in der Sitzung fort.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

**Erhaltung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Innovation
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/4939 –

Herr Kollege Brandl von der CDU-Fraktion hat das Wort.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Innovationsstiftung Rheinland-Pfalz mit einem Kapital von mehr als 105 Millionen Euro soll nach dem Willen der Landesregierung aufgelöst werden. Vorgeschlagen hatten das laut Ministerin Lemke die Fraktionsvorsitzenden Hering und Köbler. Ohne Rücksprache mit den Betroffenen, ohne Rücksprache mit der Wirtschaft wurden hier Entscheidungen zementiert, die den Innovationsstandort Rheinland-Pfalz nachhaltig schwächen.

(Beifall der CDU)

Die Innovationsstiftung ist eines der letzten Instrumente, mit denen das Land in eigener Regie relativ bürokratiearm innovative Projekte im Land voranbringen konnte. Nicht nach aktueller Haushaltslage, sondern nachhaltig war dieses Instrument seit 1991 angelegt. Zwischen im Schnitt 5 und 6 Millionen Euro pro Jahr wurden für Vorhaben der Grundlagenforschung, der anwendungsorientierten Forschung, für neue Technologien und für den Wissenstransfer von den Hochschulen in die Wirtschaft zur Verfügung gestellt. Dies ist dauerhaft, nachhaltig, ohne von politischen Haken und ungewissen Haushaltspositionen abhängig zu sein.

(Alexander Schweitzer, SPD: Da kennen Sie sich aus!)

Heute sind Sie sich trotz massiver Proteste aus der Wirtschaft sicher, dass Sie dieses Geld verfrühstücken wollen. Meine Damen und Herren, verfrühstückte Innovationsförderung ist das Gegenteil von langfristig erfolgreicher Wirtschaftspolitik.

(Beifall der CDU)

Warum sage ich verfrühstücken? Ich sage das bewusst, weil sich bis heute niemand aus der Regierung oder den Fraktionen die Mühe gemacht hat, auch nur im Ansatz zu erklären, wofür so dringend das Geld für das Programm „Wissen schafft Zukunft“ benötigt wird. Bis heute ist unklar, warum Sie unbedingt diese 105 Millionen Euro für den kommenden Haushalt benötigen.

Frau Ministerin Reiß, vor vier Wochen haben Sie von diesem Pult aus ein Loblied auf die rheinland-pfälzische Innovations- und Forschungspolitik gesungen.

(Alexander Schweitzer, SPD: Völlig zu Recht!)

Mit keinem Wort haben Sie hier eine Finanzierungslücke, einen zusätzlichen Finanzierungsbedarf erwähnt. Im Gegenteil, Sie haben den Eindruck erweckt, dass die Innovations- und Forschungspolitik der Landesregierung ein solide finanziertes Projekt sei.

(Alexander Schweitzer, SPD: Da haben Sie recht!)

Ich fordere Sie daher heute noch einmal ausdrücklich auf, erklären Sie hier im Detail,

(Alexander Schweitzer, SPD: Ausdrücklich im Detail!)

welche finanziellen Löcher mit diesen 105 Millionen Euro gestopft werden müssen.

(Beifall der CDU)

Kommen wir dann noch einmal zu der angeblich so erfolgreichen Innovationspolitik in diesem Land. Frau Lemke, aus dem Industriedialog und aus der Innovationsstrategie aus Ihrem Haus geht deutlich hervor, wir sind bestenfalls schlechtes Mittelmaß im Bereich der Innovation in Deutschland. Das Wort der verlängerten Werkbank wurde daraus abgeleitet.

Das ist auch kein Wunder. Betrachtet man den Anteil des Forschungspersonals an den Erwerbspersonen insgesamt, ergibt sich folgendes Bild – ich zitiere aus Ihren Berichten –: Rheinland-Pfalz liegt mit 0,86 % deutlich unter dem Bundesdurchschnitt und sogar unter dem EU-Durchschnitt von 1,04 %. – Im Vergleich mit anderen Bundesländern bedeutet dies einen Platz im unteren Mittelfeld. Dies wirkt sich wiederum negativ auf die Bereitstellung von Drittmitteln und den aktiven Wissens- und Technologietransfer in die Unternehmen aus.

Ich zitiere erneut aus dem Industriedialog, der schließlich so erfolgreich war: Bei einer Betrachtung der Drittmittelanteile aus der Wirtschaft in Relation zur Grundfinanzierung der Hochschulen liegt Rheinland-Pfalz mit 4,2 % deutlich unterhalb des Bundesdurchschnitts von 5,6 %. – Um aber den Technologietransfer zwischen Unternehmen und Wissenschaft künftig effizienter zu gestalten, wäre laut einer Studie der Arbeitsgemeinschaft der vier Industrie- und Handelskammern mindestens eine Verdoppelung der staatlichen Aufwendungen für Forschung und Entwicklung bis 2020 anzustreben.

(Christian Baldauf, CDU: Hört, hört!)

Nur so kann auf Dauer der Gefahr eines Wettbewerbsnachteils gegenüber finanzstärkeren Nachbarländern in Bezug auf die bedarfsorientierte Ausrichtung des regionalen Innovationssystems entgegengetreten werden.

(Beifall der CDU)

Nachhaltig finanzierte Innovationspolitik,

(Alexander Schweitzer, SPD: Nachhaltig klingt gut!)

dauerhafte Behebung von Wettbewerbsnachteilen, die uns dauerhaft unterdurchschnittliches Wirtschaftswachstum bescheren, geht letztendlich nur mit nachhaltigen und dauerhaften Instrumenten, die in der Hand des Landes liegen.

(Beifall der CDU)

Die Innovationsstiftung ist so ein Instrument, um dauerhaft nachhaltig genau die Innovationspolitik im Land voranzutreiben.

(Carsten Pörksen, SPD: Das Einzige, was nicht nachhaltig ist, ist Ihre Rede!)

Sie machen daher genau das Gegenteil von dem, was Ihre Analyse aus Industriedialog und Innovationsstrategie ergibt. Man bekommt sogar den Eindruck, dass Sie genau diese Dokumente nicht verinnerlicht haben, obwohl Sie aus Ihrem Haus stammen, Frau Ministerin.

(Alexander Schweitzer, SPD: Das ist nicht nachhaltig!)

So agiert auch keine Wirtschaftsministerin. So agiert niemand, der es mit neuen Innovationen und einer dauerhaften Stärkung des Innovationsstandorts ernst meint.

Politiker, die für eine kurzfristige Haushaltsverbesserung vor den Wahlen ein sinnvolles Instrument opfern – – –

(Zuruf des Abg. Michael Hüttner, SPD)

– Herr Hüttner, ja, das ist nicht nachhaltig. Das ist klar an der Stelle.

Sie tragen einfach ohne Kritik, die an dem Punkt tatsächlich sinnvoll gewesen wäre, diese Entscheidung mit. Das ist gar kein Thema. 105 Millionen Euro packen wir einfach in den Haushalt und verfrühstücken das.

(Carsten Pörksen, SPD: Wohin denn jetzt?)

Die Innovation ist Ihnen doch egal.

(Beifall der CDU)

Im Unterschied dazu erhalten Sie die Stiftung für Kultur. Warum? Weil Sie damit über die Lande ziehen und überall die 10.000 Euro verteilen können. Die Stiftung Innovation, die für den Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz von immenser Bedeutung ist, wird aber ruckzuck geopfert. So geht Wirtschaftspolitik à la Rot-Grün hier in Rheinland-Pfalz, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Deshalb kastrieren Sie ruhig weiter die Innovationspolitik in diesem Land. Kastrieren Sie sie! Wir machen da aber nicht mit, meine Damen und Herren.

In diesem Zusammenhang hätte ich gerne einmal ein kritisches Wort von der für Innovation verantwortlichen Wirtschaftsministerin gehört. Das Gegenteil war aber offensichtlich der Fall. Frau Lemke, Ihnen kam die Rolle zu, im Kuratorium in einem Nebensatz das Aus der Stiftung zu verkünden. Sie haben dann zwar gesagt, es geschah auf Antrag von Hering und Köbler, aber letztendlich waren Sie es.

Ich kann es Ihnen gerne vorlesen. Das Protokoll habe ich, obwohl es keiner außer dem Kollegen Guth haben darf. Kollege Guth hat es schon im März getwittert. Der Opposition hat man das Protokoll versagt. Auf diese Nebenkriegsschauplätze will ich mich aber heute gar nicht einlassen.

Meine Damen und Herren, die Stiftung ist ein Erfolgsmodell. Sie war ein Erfolgsmodell. Das sieht man übrigens auch daran, wie sich die Wertigkeit verändert hat. 1991 war Ministerpräsident Rudolf Scharping der Vorsitzende dieser Technologie- und Innovationsstiftung.

Sie können jetzt sehen, wie sich diese Wertigkeit verändert hat. Zuerst war sie im Wirtschaftsministerium, dann ging sie an das Bildungs- und Wissenschaftsministerium. Heute ist die Vorsitzende die Bildungsministerin. Dann schafft man einfach die 105 Millionen Euro in den Haushalt und sagt, die verfrühstücken wir jetzt. Das war es mit der Innovationsstiftung.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist keine Innovationspolitik für Rheinland-Pfalz. Das ist eine wirtschaftsunfreundliche Politik.

(Beifall der CDU –
Alexander Fuhr, SPD: Am Schluss hat mir ein bisschen die Nachhaltigkeit gefehlt!)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Guth von der SPD-Fraktion.

Abg. Jens Guth, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es ist Viertel vor zwei. Man ist geneigt zu sagen: Guten Morgen, liebe CDU.

(Vereinzelt Beifall bei dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Die Auflösung der Innovationsstiftung ist seit 2011 bekannt. Sie haben als zuständige Ministerin Frau Reiß genannt, wohl wissend, dass Frau Ministerin Lemke vom Wirtschaftsministerium zuständig ist.

Erlauben Sie mir, dass ich als Mitglied des Kuratoriums einige Sätze klarstelle und mit dem einen oder anderen Märchen aufräume. Man gewinnt den Eindruck, dass die CDU über jedes Stöckchen springt, das hingehalten wird; denn – ich sage es noch einmal – am 29. September 2011 wurde mitgeteilt, dass die Stiftung für Innovation aufgelöst wird. Dann folgten weitere Pressemitteilungen, und zwar am 19. Oktober 2011, 8. Mai 2014, 13. Oktober 2014 und zuletzt die Kleine Anfrage der Kollegen Brandl und Schreiner, in der genau dargelegt wird, wohin das Geld fließt.

Sie schreiben lieber Pressemitteilungen mit Halb- oder Unwahrheiten und bringen es tatsächlich fertig, in einem Satz oder zwei Sätzen mehrere Fehler zu machen. Ich zitiere aus der Pressemeldung der CDU vom 26. März 2015, in der es zum Beispiel heißt: „In der jüngsten Beiratssitzung der Innovationsstiftung“ – wir reden von einem Kuratorium und nicht von einem Beirat – „vom November 2014“, wohl wissend, dass die Kuratoriumssitzung am 13. Oktober 2014 war. Weiter heißt es darin: „Deshalb fordern wir Ministerin Reiß auf, umgehend das Protokoll der Beiratssitzung zu veröffentlichen.“

Vorsitzende des Kuratoriums ist Ministerin Lemke. Sie war auch diejenige, die an der Kuratoriumssitzung am 13. März da war. Es war übrigens auch ein Vertreter der CDU-Fraktion anwesend. Der von mir sehr geschätzte Kollege Norbert Mittrücker ist Mitglied des Kuratoriums. Er war auch am 13. Oktober 2014 nachweislich da. In der Sitzung ist das Thema Auflösung der Stiftung besprochen worden. Es gab zumindest bei den Kuratoriumsmitgliedern, die da waren und die ich kenne, keinerlei Diskussion, weil seit 2011, also seit vier Jahren, bekannt war, dass die Stiftung aufgelöst wird.

Ich will es an dieser Stelle erwähnen. Der nun zwischenzeitlich verstorbene Dr. Augter war für die Industrie- und Handelskammer Rheinhessen und gemäß Protokoll auch als Vertreter der Industrie- und Handelskammern anwesend. Offensichtlich gab es ein Versehen bei der Übermittlung, warum diese Information über die Auflösung der Stiftung – zuletzt am 13. Oktober 2014 besprochen – nicht

bei der Hauptgeschäftsführung oder den Präsidentenkollegen angekommen ist.

Noch einige Worte zu den Fakten. Herr Kollege Brandl, zunächst freuen wir uns, dass Sie sich für eine von uns vor mittlerweile 24 Jahren initiierte Stiftung einsetzen und Sie sie jetzt loben. An anderer Stelle kritisiert Herr Kollege Schreiner immer, dass es sich um Nebenhaushalte handelt, auf die das Parlament keinen Zugriff hat. Hier loben Sie dies wiederum und sagen, man müsste es doch erhalten.

(Hans-Josef Bracht, CDU: Wir haben eine Stiftung noch nie kritisiert! Das ist doch Unsinn!)

– Das freut uns. Alles hat seine Zeit. Wir stellen aber heute nach 24 Jahren fest, dass sich unsere Hochschullandschaft hervorragend entwickelt hat. Wo standen wir 1991, und wo stehen wir heute mit den Universitäten und Fachhochschulen? Hier wurde vieles bewegt. Die Hochschulstandorte und die Hochschullandschaft haben sich hervorragend entwickelt. Unsere Universitäten und Hochschulen haben ihre Forschungsstärken in den vergangenen Jahren klar und erfolgreich herausgearbeitet und ausgebaut.

Weiterhin haben wir es geschafft, viele Cluster aufzubauen. Die Verbindung zwischen Wissenschaft und Wirtschaft wird entwickelt und wurde gerade in den vergangenen Jahren hervorragend ausgebaut. Wir haben beispielsweise mit dem Programm InnoTop die klassische Wirtschaftsförderung, die nach wie vor bei Frau Ministerin Lemke im Wirtschaftsministerium angesiedelt ist.

Wir haben eine vielfältige Landschaft, in der die Forschung, die Entwicklung und die Innovation gefördert werden, und zwar einerseits bei den Hochschulen (Grundlagenforschung) und andererseits bei den Unternehmen im Wirtschaftsministerium (klassische Innovationsförderung). Deshalb ist es absolut vertretbar, dass diese Stiftung aufgelöst wird.

(Glocke des Präsidenten)

Das Stiftungsvermögen – das war die Frage; noch ein letzter Satz – wird zum Sondervermögen „Wissen schafft Zukunft“ überführt, um es satzungskonform zur Förderung von Innovationen zu verwenden. Das ist in der Kleinen Anfrage der Kollegen Brandl und Schreiner vom 25. Februar 2015 nachzulesen.

Das ist schon seit Wochen bei Ihnen bekannt. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab, weil wir auch die Innovationen in Rheinland-Pfalz mit anderen sehr gut bewährten Mitteln und in den letzten Jahren aufgebauten Instrumenten weiterhin fördern werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Dr. Schmidt das Wort.

Abg. Dr. Dr. Rahim Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Brandl, auch mich freut es, dass Sie ein Lob ausgesprochen haben. Das war nachhaltig. Die Politik hat aber auch die Aufgabe, zukunftsorientiert Bestandsanalysen vorzunehmen, um auch in Zukunft das Projekt noch nachhaltiger nach vorne zu bringen. Das tun wir.

Der Forschungsstandort Rheinland-Pfalz hat sich in den letzten Jahren sehr erfreulich entwickelt. Um diese dynamische Entwicklung weiter zu befördern, plant – wie gerade gesagt wurde – die Landesregierung, die bisher nur auf Einzelprojekte bezogene Förderung über die Innovationsstiftung durch einen umfassenderen Förderansatz zu ersetzen.

Die rot-grüne Landesregierung garantiert auch nach der Übertragung der Mittel der Innovationsstiftung in das Sondervermögen „Wissen schafft Zukunft“ die ausreichende Finanzierung von Innovationen im Land Rheinland-Pfalz. Damit wird eine solide Nutzung der Ressourcen bei der Konsolidierung angestrebt, um auch Synergieeffekte aus einer Hand zu erreichen.

Dieses Ziel kann durch die 2011 vereinbarte und seitdem mehrfach öffentlich thematisierte Überführung des Stiftungsvermögens in das Sondervermögen „Wissen schafft Zukunft“ sowie der nachfolgenden Auflösung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Innovation erreicht werden. Aus dem Sondervermögen wird bereits die erfolgreiche Forschungsinitiative für die rheinland-pfälzischen Hochschulen finanziert.

Mit der geplanten Überführung des Stiftungsvermögens werden somit die Hochschulen als unverzichtbare Partner der Wirtschaft in der anwendungsorientierten Forschung und im Technologietransfer weiter gestärkt. Die im Stiftungsvermögen vorhandenen Mittel werden dadurch auch zukünftig zur Forschungsförderung im Rahmen der Innovationsstrategie Rheinland-Pfalz eingesetzt.

Das Sondervermögen „Wissen schafft Zukunft“ wurde um 254 Millionen Euro aufgestockt und bleibt bis 2016 gleich. Damit haben die rheinland-pfälzischen Hochschulen Planungssicherheit, und die Finanzierung auch innovativer Projekte ist somit weiterhin gesichert.

„Wissen schafft Zukunft“ unterstützt unter anderem Forschungseinrichtungen, den Technologietransfer, den Aufbau von neuen Netzwerken, den Exzellenzwettbewerb, neue innovative Studiengänge und das Anwerben bzw. Fördern von Spitzenforschern in Rheinland-Pfalz. Die Aufstockung schafft nicht nur perspektivisch Planungssicherheit für die Zukunft, sondern stellt auch die Finanzierung auf eine breitere Basis für neue innovative Forschungsstrategien und neue Entwicklungen.

Damit wird nicht, wie im Antrag der CDU-Fraktion begründet wird, eine Sanierung des Haushaltes auf Kosten der Innovationsstiftung beabsichtigt, sondern trotz Haushaltssanierung ist die rot-grüne Landesregierung ihrer Verantwortung für den Wissenschaftsstandort Rheinland-Pfalz

gerecht geworden und hat die Mittel, wie schon erwähnt, aufgestockt.

Dass sich Rheinland-Pfalz in der Forschung in Deutschland einen beachtlich anerkannten Platz erarbeitet hat, zeigt aktuell, dass die Technische Universität Kaiserslautern und die Johannes Gutenberg-Universität in Mainz ab Juli 2015 für die folgenden vier Jahre etwa 27 Millionen Euro von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Förderung von fünf Sonderforschungsbereichen auch im medizinischen Bereich erhalten. Darüber freue ich mich als forschungspolitischer Sprecher meiner Fraktion ganz besonders.

Wir als Landtagsfraktion der GRÜNEN sehen insgesamt keine Verschlechterung der finanziellen Möglichkeiten im Bereich der Innovation und Forschung und lehnen deshalb den Antrag der CDU ab.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Reiß.

Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Herr Brandl, erst einmal vielen Dank für das große Lob, das Sie unserer Stiftung für Innovation gemacht haben. Wir waren schon immer davon überzeugt, dass wir 1991 einen richtigen Weg beschritten haben, als die Stiftung für Innovation eingerichtet wurde.

Sie hat bisher noch nie so öffentlich Ihre Aufmerksamkeit gehabt – leider – wie im Moment. Wir haben schließlich jedes Jahr Pressekonferenzen gehabt, auf denen wir über die geförderten Projekte berichtet haben. Es waren von 1991 bis 2014 770 Projekte mit einem Volumen von 127 Millionen Euro, die gefördert werden konnten. Die Stiftung hat also sehr gute Arbeit geleistet, von 1991 bis jetzt.

Die Dinge und die Zeiten entwickeln sich aber weiter. Ein berühmter Staatsmann, der ehemalige Bundeskanzler Willy Brandt, hat einmal sinngemäß gesagt: Jede Zeit braucht ihre eigenen Antworten, wenn man Gutes bewirken will. – 1991 war es eine gute Antwort gewesen, in dem Land Rheinland-Pfalz die Stiftung für Innovation zu gründen, weil sie sehr viel Gutes bewirkt hat und sehr viele innovative Forschungsprojekte auf den Weg gebracht hat.

Jetzt schreiben wir das Jahr 2015. Mittlerweile haben wir – Gott sei Dank, glücklicherweise – auch durch eine gute Forschungs-, Infrastruktur- und Wissenschaftspolitik bei uns im Land eine blühende Forschungslandschaft. Wir haben sehr viele Innovationen auf den Weg gebracht. Wir haben Institute gegründet, bzw. es wurden Institute gegründet, die wir uns 1991 noch nicht hätten träumen lassen: Helmholtz-Institut, Leibniz-Institute, Fraunhofer-Institute und Max-Planck-Institute.

Als ich am 29. April – danke, Herr Rahim Schmidt, dass Sie das eben noch einmal erwähnt haben – die Regierungserklärung gehalten habe, haben die CDU und ihre Abgeordnetenkollegen gefragt: Was macht sie denn da vorne eigentlich? Warum erzählt sie uns das? – Genau aus diesem Grund,

(Alexander Schweitzer, SPD: Ja!)

weil wir stolz darauf sind, was sich in diesen letzten Jahren entwickelt hat, und weil wir jetzt sagen können, auch diese Zeit, 2015, braucht ihre Antwort.

Wir haben durch die Forschungsinitiative mittlerweile ein Förderinstrumentarium in unserem Land, das die Grundlagenforschung bis zur anwendungsorientierten Forschung unterstützt. Natürlich wird es auch in Zukunft Innovationen in unserem Land geben und werden innovative Projekte gefördert.

Die Abgeordneten, meine Vorredner Herr Guth und Herr Schmidt, haben eben schon darauf hingewiesen. Wir haben Ihnen das doch auch in der Kleinen Anfrage beantwortet. Wir haben Ihnen wörtlich gesagt: „Im Falle einer Auflösung oder Aufhebung der Stiftung fällt das Vermögen an das Land Rheinland-Pfalz, das es zur Förderung von Innovationen zu verwenden hat.“ Das steht in § 15 der Stiftungssatzung.

Deswegen finde ich es eigentlich nicht verantwortlich, wenn Sie versuchen, die Stimmung zu erzeugen, dass in diesem Land keine innovativen Projekte mehr gefördert werden, wenn die Stiftung in das Sondervermögen überführt wird. Das ist doch Quatsch.

(Beifall bei SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Wir werden auch weiter – und zwar umfassend – fördern. Ich nenne Ihnen einmal eine andere Zahl, um es ein bisschen einzuordnen. Im Zeitraum 2008 bis 2014 sind die Hochschulen über die Forschungsinitiative mit rund 122 Millionen Euro zusätzlich zur Grundfinanzierung unterstützt worden. Im gleichen Zeitraum hat die Innovationsstiftung Einzelprojekte in Höhe von 23,7 Millionen Euro gefördert. Man sieht hier die Verhältnisse. Wir hatten 1991 noch keine Forschungsinitiative.

Wenn jetzt das Vermögen von der Innovationsstiftung überführt wird, werden wir die Möglichkeit haben, in Zukunft grundlegend zu fördern, mit allen unseren Förderinstrumentarien. Das haben wir Ihnen beantwortet.

Weil wir jetzt das Jahr 2015 schreiben und gut aufgestellt sind, können wir die Überführung der Stiftungsmittel machen. Insofern sage ich in aller Deutlichkeit und auch Entschiedenheit: Lieber Herr Brandl, die Aussage in Ihrem Antrag, die Innovation im Land wird leer ausgehen, hat keine sachliche Grundlage.

(Carsten Pörksen, SPD: Das ist typisch!)

Das ist eine Behauptung von Ihnen, die Sie einfach in die Welt setzen, ohne sie belegen zu können. Ich würde Sie herzlich bitten, dass wir uns wieder sachlich miteinander

auseinandersetzen.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Innovationsstiftung – Sie haben das eben dargelegt, und die Vorredner Herr Guth und Herr Schmidt auch – hatte von 1991 bis jetzt eine gute Arbeit geleistet. Wenn Sie daran festmachen – das hat mich natürlich getroffen, das muss ich jetzt einmal sagen, als südpfälzische Landsfrau von Ihnen –, dass die Wertigkeit der Innovationsstiftung sozusagen absinkt, weil jetzt Frau Reiß die Vorsitzende ist, Herr Brandl, das hätte ich uns Südpfälzern echt nicht miteinander zugetraut.

(Alexander Schweitzer, SPD: Das war auch
nicht fair!)

Ich halte fest, wir werden auch in Zukunft eine gute Innovationspolitik im Land machen. Die Förderinstrumentarien haben wir. Die Wirtschaft muss sich keine Sorgen machen, und ich bin mir sicher, dass es uns im Dialog auch gelingen wird, die Sorgen, die Sie gerade schüren, zu zerstreuen.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Herr Kollege Brandl hat das Wort zu einer Kurzintervention. Bitte schön.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Vielen Dank, Herr Präsident. – Frau Reiß, ich glaube, so gut kennen wir uns mittlerweile, dass wir das nicht an den Personen festmachen. Ich glaube aber, das es doch schon Ausdruck einer gewissen Wertigkeit war, als 1991 der Ministerpräsident dieser Stiftung vorstand.

Ich glaube auch, dass diese Art von Stiftung wirtschaftsnah geführt werden sollte. Deshalb mache ich das mit Sicherheit nicht an Ihrer Person fest – dazu kennen Sie mich mittlerweile auch gut genug, denke ich –, sondern an der Funktion. Ich glaube, es war damals richtig, das zur Chefsache zu machen und das Thema Innovations- und Technologieförderung als Ministerpräsident in der Hand zu haben.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Alexander Schweitzer, SPD: Tosender
Applaus!)

Frau Ministerin, ich stelle des Weiteren fest, dass Sie die Antwort letztendlich schuldig bleiben.

(Carsten Pörksen, SPD: Das ist doch etwas
ganz anderes!)

Es reicht mir nicht, dass es heißt, das Geld wird in das Sonderprogramm überführt, weil mit diesem Sonderprogramm natürlich ganz vielfältige Dinge mit finanziert werden.

Der dritte und aus meiner Sicht entscheidende Punkt ist: Dieses Geld, dieses Kapital bekommt nun einen verbrau-

chenden Charakter – und keinen erhaltenden Charakter, sodass es dauerhafte Erträge abwirft –, indem es in dieses Sondervermögen überführt wird.

An dieser Stelle hätte ich mir deutlich mehr Transparenz gewünscht, dass Sie hier erklären, wofür diese 105 Millionen Euro jetzt so dringend gebraucht werden.

Vor vier Wochen standen Sie hier, kein Wort einer Finanzierungslücke,

(Zuruf von der SPD)

kein Wort eines Finanzierungsbedarfs.

(Beifall der Abg. Julia Klöckner, Dr. Adolf
Weiland und Hedi Thelen, CDU –
Julia Klöckner, CDU: Ja! Sehr gut!)

Jetzt muss es unbedingt sein – unbedingt –, dass 105 Millionen Euro in dieses Programm fließen. Das ist der Punkt, der sich aus meiner Sicht überhaupt nicht erschließt. Hier wäre mehr Transparenz nötig gewesen. Es steht diesem Vorgang nicht gut zu Gesicht, dass sich insbesondere der Charakter dieses Geldes ändert, von erhaltend, nachhaltig

(Carsten Pörksen, SPD: Aha! Das fehlte
noch, das Wort!)

angelegtem Geld. – Alles klar.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU –
Julia Klöckner, CDU: Sehr gut!)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen und gehe davon aus, dass wir über den Antrag abstimmen, da es keine Ausschussüberweisung gibt.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4939 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Für Enthaltungen bleibt kein Raum. Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

**Garant für Qualität, wirtschaftliche Stabilität und
Ausbildung – Den Meisterbrief erhalten
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN**

– Drucksache 16/4740 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses

– Drucksache 16/4979 –

Änderungsantrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/5082 –

Der Antrag – Drucksache 16/5082 – ersetzt den Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Druck-

sache 16/5033 –.

Berichtersteller ist Herr Kollege Arnold Schmitt. Er hat auch gleich das Wort. – Bitte schön.

Abg. Arnold Schmitt, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Sitzung des Landtags am 19. März dieses Jahres wurde der Antrag „Garant für Qualität, wirtschaftliche Stabilität und Ausbildung – Den Meisterbrief erhalten“ vom Landtag an den Wirtschaftsausschuss überwiesen. Der Wirtschaftsausschuss hat am 7. Mai über den Antrag beraten und beschlossen, dem Landtag zu empfehlen, bei Enthaltung der CDU, den Antrag anzunehmen.

(Vereinzelt Beifall im Hause)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Wir haben eine Grundredezeit von fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort hat Herr Kollege Guth von der SPD-Fraktion. – Bitte schön.

Abg. Jens Guth, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! SPD und GRÜNE wollen mit dem Antrag heute ein klares Bekenntnis zum Handwerk und ein klares Bekenntnis zum Meisterbrief abgeben. Ich glaube, dass wir es vielleicht sogar noch hinkommen haben, dass sich auch die CDU-Fraktion mit einer Ergänzung diesem Antrag anschließt. Das wäre uns sehr wünschenswert; denn wir müssen bei der EU nach wie vor dafür kämpfen, dass der deutsche Meisterbrief in dieser Form erhalten bleibt. Das Handwerk wirbt mit dem Slogan „Die Wirtschaftsmacht von nebenan“. In der Tat zutreffend, wenn man sich die Zahlen ansieht, 260.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Rheinland-Pfalz, 52.000 Betriebe und derzeit rund 23.000 Auszubildende.

Wesentlicher Bestandteil ist natürlich das duale Ausbildungssystem und darauf folgend auch der Meisterbrief. In Europa gilt die duale Ausbildung in Deutschland als vorbildlich und wesentlicher Grund dafür, dass wir eine relativ geringe Jugendarbeitslosigkeit haben. Das soll auch in Zukunft eben mit dem Erhalt des Meisterbriefes so bleiben.

Es gab und gibt verschiedene Initiativen, die den Erhalt des Meisterbriefes ermöglichen wollen, so auch heute hier im Landtag von SPD und GRÜNEN und natürlich auch unserer Ministerpräsidentin auf Bundes- und europäischer Ebene.

Dafür an dieser Stelle einen herzlichen Dank, Frau Ministerpräsidentin Dreyer.

(Julia Klöckner, CDU: Applaus! Tosend!)

– Kommt noch. Ich bin noch nicht fertig. Warten Sie es doch ab. Sie können sich gleich zu Wort melden, Frau Klöckner.

Warum ist der Antrag notwendig? – Die EU möchte mit

dieser Dienstleistungsrichtlinie und Berufsanerkerungsrichtlinie die Personenfreizügigkeit für Selbstständige und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in reglementierten Berufen erhöhen. Allein in Deutschland sind dies 152 betroffene Berufe, darunter natürlich auch die Meisterberufe im Handwerk.

Der Meisterbrief ist eine Auszeichnung für Qualität und Sicherheit, aber insbesondere für Bildung und Ausbildung junger Menschen, die wiederum die Basis für die gute Wirtschafts- und Beschäftigungslage in unserem Land sind. Wir wollten deshalb mit dieser Initiative vier Punkte festhalten:

1. Das Engagement der Landesregierung für den Erhalt des zulassungspflichtigen Handwerks,
2. vom Land mitfinanzierte Aufstiegsfortbildungsförderung, das sogenannte Meister-BAföG,
3. das Förderprogramm Coaches für betriebliche Ausbildung und
4. die Förderung der überbetrieblichen Lehrlingsunterweisung, abgekürzt ÜLU.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind auch mit dem vorgelegten Ergänzungsantrag – die zwei Sätze der CDU – einverstanden, in dem es um die Berufsorientierung geht; denn für uns ist auch klar, wir haben eines der durchlässigsten Bildungssysteme in Deutschland, in Europa. Für uns heißt es auch, wir wollen die Gleichwertigkeit von Berufsabschlüssen, nämlich die akademische Ausbildung und die berufliche Ausbildung.

Ich will für die SPD-Fraktion noch einmal deutlich machen und zum Ausdruck bringen, dass wir uns nach wie vor dafür einsetzen werden, dass beide Wege offen sind.

Ich will Ministerpräsidentin Dreyer bei dem Kammerabend zitieren: Die Wertigkeit von Qualifikation nicht gegeneinander auszuspielen, sondern wir müssen klarmachen, dass wir beide brauchen. – Dem kann man sich heute nur anschließen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Bevor ich das Wort weitergebe, darf ich Gäste bei uns begrüßen, und zwar Mitglieder der SPD in der Verbandsgemeinde Vordereifel. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Jetzt hat Herr Kollege Baldauf von der CDU-Fraktion das Wort.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vorweg auch von uns ein klares Bekenntnis zum Meister-

brief, und deshalb, Herr Kollege Guth, Sie haben es schon vorweggenommen, wird es wohl heute dazu führen, dass wir Ihrem Antrag unter Ergänzung unseres Änderungsantrags, sofern Sie dem auch folgen wollen – so habe ich Sie verstanden –, dann auch zustimmen werden,

(Jens Guth, SPD: Ja!)

um ein klares Signal aus diesem Hohen Hause in Richtung des Meisterbriefes zu senden.

Die Problematik ist, die EU will den Zugang zu bestimmten Berufen innerhalb Europas vereinheitlichen. Das deutsche Handwerk befürchtet deshalb die weitere Aufweichung des Meisterbriefes, was schon einmal erfolgt ist.

In Deutschland gibt es 41 Berufe, in denen Handwerker sich nur dann selbstständig machen können, wenn sie den Meisterbrief in der Tasche haben. Das möchten wir auch, soweit es möglich ist, erhalten wissen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, warum ist der Erhalt des Meisterbriefes für uns in Deutschland und Rheinland-Pfalz so wichtig? – Das Handwerk ist in Rheinland-Pfalz ein bedeutender Wirtschaftsfaktor und leistet einen wichtigen Beitrag für Ausbildung, Beschäftigung und Wohlstand in unserem Land. Rund 52.000 Handwerksbetriebe in Rheinland-Pfalz beschäftigen doch sage und schreibe 261.000 Menschen mit 22.000 Auszubildenden bei einem Jahresumsatz von 25 Milliarden Euro. Dafür ist aus unserer Sicht auch eine große Grundlage genau der Erhalt dieses Meisterbriefes. Er garantiert eine hohe Ausbildungsquote, sichere und qualitativ hohe Handwerksprodukte sowie stabile Arbeitsplätze, und er ermöglicht, unabhängig von einer akademischen Bildung, hervorragende Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das dem Meisterbrief zugrunde liegende System der dualen Ausbildung bietet vielen Jugendlichen eine berufliche Perspektive, gleichzeitig wird das duale Berufsausbildungssystem, das die theoretische Berufsausbildung in den Schulen und in den praxisorientierten Berufsbildungen in Unternehmen kombiniert, als der zentrale Grund für die im europäischen Vergleich niedrige Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland angesehen.

Ich darf betonen, viele andere Länder in Europa beneiden uns um dieses System, das wir auf keinen Fall in irgendeiner Form schwächen dürfen.

Was will jetzt die EU-Kommission? – Natürlich zunächst einmal im weitestgehenden alles in Europa vereinheitlichen. Aber nicht alles Gleiche ist auch gleich. Deshalb ist es so wichtig, dass wir ein klares Bekenntnis zum Meisterbrief, der eine ganz andere Grundlage in der Ausbildung hat als die Ausbildung in anderen europäischen Ländern, abgeben.

Was tun wir, um dem entgegenzutreten, Herr Kollege? – Da darf ich zunächst darauf hinweisen, dass wir von der Union auf Bundesebene darauf gedrungen und den Vorschlag gemacht haben – es wurde von Ihrer Partei mit aufgegriffen –,

dass es im Koalitionsvertrag aufgenommen wird. Es wurde im Europawahlkampf immer wieder in den Mittelpunkt gestellt, und wir haben auch bei unseren Bundesvorstandsklausuren und Mittelstandsvorstandsklausuren der Union immer das Bekenntnis abgegeben. Der Bundesrat hat zwischenzeitlich einen Beschluss dazu gefasst, und auch der Zentralverband des Deutschen Handwerks steht ausdrücklich zum Erhalt des Meisterbriefes in der jetzigen Form.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nun zu unserem Änderungsantrag. Da hat sich das jetzt etwas relativiert. Ich freue mich darüber, dass auch Sie dem doch sehr wichtigen Punkt zustimmen wollen, den wir in einen solchen Antrag mit hineinbringen müssen, dass gerade im Bereich der Gleichwertigkeit und Durchlässigkeit der beruflichen Ausbildung ein ganz entscheidender Schwerpunkt gesetzt werden muss. Wir wissen alle, in der Öffentlichkeit gibt es – ich will es nicht sagen – einen Akademisierungswahn, aber so eine Akademisierungsrate, die sich immer wieder breitmacht.

Nach wie vor glaubt man hierzulande, dass hohe Akademikerquoten Wohlstand, Wissen und Zukunft unseres Landes sichern. Wenn man es aber genauer betrachtet, ist es genau so nicht.

Wir haben in Deutschland zwischenzeitlich – das ist eine eigentlich schon erschreckende Zahl – 17.000 verschiedene Bachelor- und Masterstudiengänge, alle haben inzwischen wohlklingende, oft fantasievolle englische Bezeichnungen, weil es international angeblich die Berufschancen eröffnet und verbessert, aber umgekehrt ist die Frage zu stellen, ob die immer so zielführend für die Zukunft eine Wertigkeit haben.

Leider sind wir drauf und dran, genau diesen Weg der immer mehr geforderten Akademisierung zu gehen. Ich glaube, deshalb müssen wir genau dieses Signal Richtung Meisterbrief setzen, der absolut gleichwertig zu einer akademischen Ausbildung zu setzen ist.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Meisterbrief sichert im Handwerk einen hohen Qualitätsstandard – wir wissen das als Verbraucher – und eine fundierte Ausbildungsleistung. Er schützt Verbraucher und verhindert Insolvenzen von Betriebsinhabern.

Die Landesregierung sollte sich deshalb – deshalb stimmen wir heute zu – bei der Europäischen Union nachdrücklich für den Erhalt des Meisterbriefes als hoch qualifikationsgebundenen Berufszugang starkmachen.

Wir können nur in dieser Runde sagen, wir als CDU-Landtagsfraktion, aber auch in unseren Funktionen auf Bundes- und Landesebene in anderen Gremien, werden uns mit Nachdruck für den Erhalt und die Stärkung des Meistertitels einsetzen. Wir freuen uns über Ihre Zustimmung zu unserem Änderungsantrag. Damit signalisiere ich auch – damit ist der Antrag rund –, dann werden wir selbstverständlich auch Ihrem Antrag zustimmen.

(Julia Klöckner, CDU: Sehr gut!)

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Als weitere Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Schülerinnen und Schüler der 8. Jahrgangsstufe der Realschule plus Haßloch. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Jetzt hat Frau Staatsministerin Lemke das Wort, nein, Herr Abgeordneter Schlagwein. Ich freue mich auf Ihre Rede, bitte schön.

Abg. Wolfgang Schlagwein, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, ich bin mit dem Abgeordnetensein noch völlig zufrieden.

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

– Habe ich „noch“ gesagt?

(Alexander Licht, CDU: Machen Sie aus Ihrem Herzen keine Mördergrube! –
Christian Baldauf, CDU: Platz 2 ist schon besetzt!)

Meine Damen und Herren, ich komme jetzt zum Thema. Als ich das erste Mal in meinem Leben mit einem Meister konfrontiert wurde, geschah das über ein Hörspiel des Bayerischen Rundfunks. Da ging es um einen Kobold, der in einer Münchener Tischlerwerkstatt hängen geblieben war. Seitdem ist für mich Meister sehr positiv besetzt. Ich war damals zehn oder elf Jahre alt.

Zu diesem Respekt, den man als Kind für handwerkliche Qualität ohnehin schon entwickelt, kommt inzwischen die Wertschätzung, die Möglichkeit eines Erwachsenen zu bewerten, was mit dieser Qualifikation des Meisterbriefes insgesamt alles verbunden ist und was das Meisterhandwerk gerade auch hier in Rheinland-Pfalz an wirtschafts-, bildungs- und sozialpolitischer Bedeutung mit sich trägt.

Die Zahlen dazu sind genannt worden. Ich will noch etwas anderes beitragen.

Bei der diesjährigen Meisterfeier der Handwerkskammer Koblenz Anfang des Jahres hielt Frau Professor Dr. Edda Müller die Festrede, Frau Professor Dr. Müller von Transparency International, also Transparency bei der Handwerkskammer, das wollte ich einmal erwähnen.

Erwähnen wollte ich aber auch, was sie in ihrer Festrede gesagt und angesprochen hat. Sie hat das Thema Ethik im Wirtschaftsleben angesprochen. Sie sprach über Globalisierung, über zunehmend anonyme Märkte, über die Intransparenz der Märkte und setzte den Wert der persönlichen Beziehung, des Vertrauens, der Glaubwürdigkeit

dagegen und zitierte einen Handwerksmeister: Lieber verliere ich Geld als einen guten Kunden. –

Damit hat die Vorsitzende von Transparency eine grundlegende Qualität des wirtschaftlichen Austausches angesprochen, die wir hier gemeinsam verteidigen und hochhalten sollten. Glaubwürdigkeit und Vertrauen sind der goldene Boden des Handwerks. Diesen Boden bereitet die Qualität der dualen Ausbildung mit dem Abschluss des Meisterbriefes als Gütesiegel der handwerklichen Leistung.

Wenn wir heute mit Jungmeisterinnen und Jungmeistern sprechen, dann machen sie deutlich, es geht ihnen neben den beruflichen und wirtschaftlichen Motiven auch um eines, nämlich die gesellschaftliche Anerkennung des Meisterbriefes. Deshalb geht die Europäische Kommission in die Irre mit ihren anhaltenden Versuchen, diesen Standard infrage zu stellen. Sie stellt die Dinge gewissermaßen auf den Kopf. Die handwerkliche Berufsqualifizierung, die duale Ausbildung ist nicht die Ursache von, sondern eine wirksame Waffe gegen Jugendarbeitslosigkeit zum Beispiel. So herum ist es richtig.

Wer die gute Qualifikation als Beschränkung des Berufszugangs, als Gefahr der Marktverzerrung oder auch, so die EU-Kommission, als Gefahr höherer Preise missversteht, der sei daran erinnert, dass die deutsche Sprache eine feine, aber wichtige Unterscheidung, nämlich zwischen billig und preiswert, kennt.

Gerade auch im Sinne der Nachhaltigkeit ist handwerkliche Qualitätsarbeit der richtige, nämlich der preiswertere Gegenentwurf zu billigen Wegwerfwaren. Nebenher muss ich sagen, finde ich es schade, dass sich in einem Land mit unserer Brotkultur Backfactorys breit machen, die mit Handwerk nichts und mit Brot nur noch sehr wenig zu tun haben.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Wer nach Fachkräftesicherung fragt, dem sei gesagt, dass die Ausbildungsleistung des deutschen Handwerks im dualen System die allererste Grundlage der Fachkräftesicherung ist und nicht ihr Hindernis. Dieses Ausbildungssystem gehört nicht abgeschafft, sehr wohl ergänzt und flankiert. Es sind einige Stichworte wie Meister-BAföG und Coaches für betriebliche Ausbildung genannt worden.

Gerade die Coaches für betriebliche Ausbildung will ich erwähnen; denn wir werden auch in Zukunft mehr und mehr auf Menschen zurückgreifen müssen, die von außerhalb unseres Landes den Weg zu uns gefunden haben oder noch finden werden. Auch da federn die Coaches für betriebliche Ausbildung die besonderen Problemlagen dieser Nachwuchssicherung ab.

Letzte Anmerkung: Kein Weg wird als flankierende Maßnahme daran vorbeiführen, in diesem Land endlich vom Gestrüpp eines Einwanderungsverhinderungsrechts hin zu einem Einwanderungsgesetz zu kommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn warum sollte – um zum Anfang zurückzukommen – nicht jene Münchener Tischlerwerkstatt eines Tages von sagen wir einem syrischen Flüchtling übernommen werden, der sich hier im Land eine Existenzgrundlage aufgebaut,

(Glocke des Präsidenten)

hier seinen Meister gemacht hat und damit auch einen Betrieb bei uns vor Ort weiterführt?

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Lemke.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Präsident, sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich bin froh um diese Debatte, in der wir gemeinsam bekunden können, inwieweit sich die Landesregierung, gemeinsam bestehend aus SPD und GRÜNE, ganz klar zur Gleichwertigkeit und zur Durchlässigkeit dieser Ausbildung bekennt. Nichts anderes haben wir immer wieder deutlich gemacht bei allen bildungspolitischen Fragestellungen, die hier erörtert worden sind.

Ich möchte aber dennoch ein paar Dinge aufnehmen, die deutlich machen, was hier noch an Arbeit vor uns liegt, auch an Veränderungen, diese Gleichwertigkeit Eltern und jungen Menschen, die sich entscheiden, welchen Ausbildungsweg sie gehen wollen, deutlich zu machen.

Vielleicht fange ich mit der Figur an, die Herr Abgeordneter Schlagwein so treffend genannt hat. Ich glaube, wir alle kennen Meister Eder und auch Pumuckl.

Sie sind sehr lustig als Figuren, weil sie immer sehr tolpatschig sind, deshalb sehr viel schiefgeht und wir deshalb so gern darüber lachen, oder wir haben als Kinder so gern darüber gelacht.

Aber es kennzeichnet auch ein bisschen das Imageproblem mit einer Figur, die lange verhaftet ist in etwas, was wir als lustig empfinden; denn der wirkliche Meister ist etwas anderes. Er stellt ein Zeichen für Qualität und Seriosität dar.

Wir haben vorhin die Aussage gehört, lieber Geld als einen guten Kunden verlieren. Wir haben sehr viel Tiefgang in diesem Berufsbild und in den Ausbildungsgängen, die vielen Ehrenamtlichen, die sich darum kümmern, dass junge Menschen ausgebildet werden können.

52.000 Betriebe erwirtschaften mit 261.000 Beschäftigten einen Umsatz von 25 Milliarden Euro und bilden 22.000 Lehrlinge aus. Das ist wirklich ein Stück Wirtschaftskraft in Deutschland. Das dürfen wir nicht übersehen.

Aber wie kommen wir jetzt von dem Pumuckl-Bild weg hin

zu dem, was wir politisch deutlich machen wollen, nämlich einer Gleichwertigkeit zu akademischen Graden? Ich will nicht gegen einen akademischen Grad reden, sondern von der Fähigkeit, Eltern und junge Menschen davon zu überzeugen, dass es vielleicht gut ist, den Weg in eine duale Ausbildung zu gehen, weil wir sie brauchen. Die Fachkräftedebatte haben wir vorhin schon geführt.

Wir reden dabei nicht nur über Handwerker, wir reden über Bankkaufleute und Versicherungskaufleute. Wir reden über ganz andere Fachkräfte, die uns in Richtung des Technikers allen bekannt sind. Wir reden über sicherheitsrelevante Berufe und noch über viel mehr Berufszweige als nur über das angesprochene, klischeehafte Bild des Meister Eder.

Darauf wird es ankommen, und ich denke, wir haben schon eine gute Anzahl von Projekten definiert, die das klarmachen. Der Meistertitel aber als solcher, um den sich Ihr Antrag dreht, ist ein Synonym. Er bringt zum Ausdruck, welche gesellschaftliche Fähigkeit uns im Ausbildungssystem erhalten bleiben muss, damit es gelingen kann, die Eltern davon zu überzeugen, dass sie ihre Kinder in Richtung einer dualen Ausbildung orientieren.

(Unruhe im Hause)

Ich weiß, was das heißt. Ich glaube, ich habe es schon einmal erwähnt: Von meinen vier Kindern sind erstaunlicherweise die beiden Jungs Handwerker, die beiden Mädchen gehen in Richtung einer akademischen Ausbildung. Das passt ziemlich gut in das Bild hinein, das wir beobachten, nach dem Motto: Fleiß und gute Noten bei den Mädchen, und die Jungs brauchen auch noch etwas anderes. Bei einem meiner Jungen zeichnet sich jetzt auch schon ab – der Studienplatz ist schon sicher –, ab September geht es weiter.

Dies macht aber auch die Durchlässigkeit möglich, die wir im Land haben, nämlich Karriere mit Lehre oder Meister und Master. Beides brauchen wir in dieser Gesellschaft. Beides braucht die Gesellschaft, beides braucht die Wirtschaft, und wir wollen kein Ausspielen von Meister oder Master und auch nicht von anders verorteten Titeln in beiden Ausbildungsgängen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Der kleine Diskurs hat gezeigt, wir haben immer viel zu erklären, und wir haben auch viel zu erklären in Brüssel. Deswegen – das wurde auch schon genannt – sind wir mit der Kommission, mit der Generaldirektion direkt im Gespräch und haben vor Ort Veranstaltungen gemacht, auch mit den Akteuren, die in der dualen Ausbildung organisieren, weil es wichtig ist, die unterschiedlichen Ausbildungsnotwendigkeiten, Organisationsstrukturen und auch Selbstorganisationseinheiten in Brüssel bei den dortigen Beamten zu erklären, die über diese sicherheitsrelevanten Aspekte reden, um dann die Frage zu stellen: Wo tut ein Titel not, und wo tut kein Titel not?

Nach der letzten Reform, in der auch schon einige Meistertitel entsprechend abgeschafft worden sind, haben wir gelernt, wir haben kein Plus in Sachen Ausbildung dadurch

erfahren, und es hat auch nicht mehr Betriebe an den Start gebracht. Wir haben also nicht mehr Wettbewerbsfähigkeit damit hergestellt, sondern es ist wichtig, den Titel zu erhalten, damit die Ausbildungsqualität im dualen System nicht unterlaufen wird. Dafür werden wir auch in Brüssel und in Berlin weiterhin kämpfen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, aus der Diskussion ist klar geworden, dass wir nun über den Änderungsantrag der CDU abstimmen können. Wenn es dagegen keine Bedenken gibt, werden wir das jetzt tun. – Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen wurde.

(Christian Baldauf, CDU: Das ist das erste
Mal seit vielen Jahrzehnten! –
Carsten Pörksen, SPD: Wenn Sie frech
werden, nehme ich es wieder zurück! –
Alexander Schweitzer, SPD: Der ist so gut,
der könnte von uns sein!)

Des Weiteren stimmen wir über den Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/4740 – unter Berücksichtigung der Annahme des Änderungsantrags ab. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich ebenfalls um das Handzeichen! – Danke. Auch dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Punkt 16 der Tagesordnung wird von der Tagesordnung abgesetzt.

Ich rufe nun **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

**Klimaschutz und Energiewende in Rheinland-Pfalz
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Antwort der
Landesregierung auf Antrag der Fraktionen der SPD
und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksachen 16/4778/4972/5012 –**

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Braun von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Die Grundredezeit beträgt zehn Minuten.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Herbst dieses Jahres wird sich in Paris die Welt treffen, um über Maßnahmen gegen den Klimawandel zu reden. Die große Klimaschutzkonferenz in Paris wirft natürlich ihre Schatten voraus auf die einzelnen Länder, die teilnehmen werden.

Wenn Sie die Debatte über den Klimawandel und den Klimaschutz beobachtet haben, haben Sie – glaube ich – auch feststellen können, dass selbst große Nationen wie China und die USA, die bisher eher skeptisch waren, was

den Klimawandel und den Klimaschutz angeht, nun tatsächlich die Angelegenheit angehen, den Klimaschutz ernst nehmen wollen und zumindest versprochen haben, auch Maßnahmen in ihren Bereichen zu ergreifen, die durchaus nennenswert sind.

Wenn man sieht, dass die Debatte in den USA geführt wird begleitet von größeren Naturkatastrophen und – beispielsweise in Kalifornien – von der Trockenheit und der dortigen Wasserrationierung und den entsprechenden Eingriffen in die Landwirtschaft, wenn man sieht, dass die NATO und auch das US-Militär momentan Studien veröffentlichen, dass der Klimawandel eigentlich der größte Faktor ist, der derzeit den Frieden bedroht, dann weiß man, dass man dieses Thema ernst nehmen muss, und man weiß, dass unsere Nation, die bei der Energiewende weltweit eine beispielhafte Rolle spielt, vorausgehen und man sich auch entsprechend auf die Konferenz in Paris vorbereiten muss.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wir haben als Fraktion deswegen auch einmal abgefragt, was wir in den letzten vier Jahren erreicht haben. Wir hatten große Ziele in der Koalition vereinbart. Wir haben abgefragt, welche Erfolge es gibt und woran wir noch weiterarbeiten müssen.

Man muss sagen, es gibt Felder, in denen wir bestimmt noch zulegen können – darauf komme ich auch noch zu sprechen –, aber es gibt auch Felder, da läuft die Sache so gut, dass wir sehr zufrieden sein können. Ich habe es heute Morgen schon gesagt, zurücklehnen können wir uns nicht; denn gerade beim Klimaschutz und in der Energiewende muss man immer weiterarbeiten und kann sich natürlich auch immer verbessern.

Wir haben viele Bereiche abgefragt. Herr Dr. Mittrücker, Sie fragen bei diesem Thema immer nach Zahlen. Ich glaube daher, das ist eine Thematik, die Sie ganz bestimmt sehr interessiert. Wir haben sehr viele Zahlen abgefragt, auf die ich aber gar nicht im Einzelnen eingehen möchte. Wenn man sich die Antwort der Landesregierung auf unsere Große Anfrage durchliest, sieht man, dass einige Hundert Zahlen darin enthalten sind, mit denen man genau erfassen kann, in welchem Landkreis sich die Energieformen wie entwickelt haben, die Photovoltaik, die Wasserkraftwerke, die Windkraftwerke und auch die Biogaskraftwerke. Darauf möchte ich nicht im Einzelnen eingehen.

Ich möchte aber klar feststellen, wenn wir über die Energiewende reden, haben wir in Zukunft verstärkt die Aufgabe – das ist auch immer die Grundlage meines Redens und meines Handelns –, darüber nachzudenken, wie wir Energie einsparen und effizient verwenden können. Dies sind die ersten und die wichtigsten Punkte, die wir in Angriff nehmen müssen und auch in Angriff nehmen.

Wenn Sie sich die Große Anfrage anschauen, werden Sie sehen, dass wir die Energieeinsparung, die Kraft-Wärme-Kopplung und auch die Speicher und Netze abgefragt haben, also die Zukunftsthemen, die vor uns liegen. Natürlich freuen wir uns über unsere tollen Erfolge und sind stolz darauf, aber wir haben auch danach gefragt, welches die Aufgaben sind, die vor uns liegen.

Ich möchte zwei Dinge erwähnen. Das eine ist das vom Ministerium schon lange betriebene Beratungs- und Effizienzsystem EffNet. Alle Firmen, die sich daran beteiligen, haben durchaus einen Benefit, einen geldwerten Vorteil, einen Profit davon. Ich möchte Ihnen einige Zahlen dazu nennen. 125 Unternehmen haben am EffCheck teilgenommen und sparen durch diese Maßnahme insgesamt 6,6 Millionen Euro ein. Dies ist eine jährliche Einsparung pro Betrieb von durchschnittlich 52.000 Euro. Jeder einzelne Betrieb spart jedes Jahr 52.000 Euro, und das nicht nur finanziell, sondern es bedeutet eben auch eine Einsparung von Energie.

Deswegen kann man an der Stelle nur sagen, Ökologie und Ökonomie passen sehr gut zusammen. Die Firmen, die mitmachen, können einerseits Geld sparen, aber sie können andererseits auch klar nach außen darstellen, dass sie Energiesparbetriebe sind und umweltgemäß handeln.

Wir haben noch eine andere Zahl abgefragt. – Was haben wir im Bereich der Gebäudeeffizienz investiert?

Auch da kann man sagen, die Mittel, die wir vom Land investieren, werden durch die privaten Investitionen, die dann folgen, um ein Mehrfaches übertroffen. Ich glaube, das ist das System, das wir brauchen. Wir brauchen keine großen Programme, bei denen wir als Land vorangehen, sondern wir brauchen große Programme, bei denen wir sagen können, wir lösen Investitionen aus, und die Privaten tun ihr Geld dazu. Deswegen haben wir auch da einen Bereich, der weit in die zweistellige Millionensumme geht, an Investitionen ausgelöst. Das sind die Maßnahmen, die wir auch in Zukunft verstärkt weiterführen wollen und müssen.

Damit Sie jetzt nicht vermissen, dass wir über Wind und Sonne sprechen, wollte ich auf der anderen Seite natürlich auch noch die Energiewende im Strombereich ansprechen. Da sind wir sehr erfolgreich, wie Sie auf der entsprechenden Seite der Großen Anfrage sehen können. Wenn Sie die Seite 15 aufschlagen, sehen Sie, dass wir das, was wir vorhatten, noch toppen konnten. Im Bereich des Ausbaus der Windenergie mit 300 Megawatt im Jahr sind wir so gut aufgestellt, dass wir jetzt nicht sagen müssen, da müssen wir nachlegen und noch mehr tun, schön, dass es so gut läuft.

Andererseits müssen wir auch auf die Jahre schauen, nämlich 15 Jahre. Da gibt es jetzt die berühmte Zahl, die immer aufgegriffen wird, die GRÜNEN fordern weitere 1.000 Windräder im Land. Das ist bestimmt keine neue Zahl. Das haben wir von vornherein gesagt. Wir haben 1.400 bzw. 1.500 und brauchen am Ende 2.650, was ursprünglich einmal die Zahl war. Jeder, der rechnen kann, kann es ausrechnen. Dann brauchen wir eben noch 1.000 mehr.

Es ist also keine neue Sache, sondern das ist eine Sache, die von vornherein klar war und jetzt natürlich auch umgesetzt werden muss.

Ich möchte es aber trotzdem noch einmal relativieren. Wir haben dies auf 15 Jahre angelegt, das heißt 70 pro Jahr. Wenn man einmal davon ausgeht, dass wir 35 kreisfreie Städte und Landkreise haben, sind das zwei pro Jahr pro Landkreis. Das wird sich nicht gleich verteilen, sondern das wird sich sehr verschieden verteilen. In Ludwigshafen

wird es höchstwahrscheinlich keines geben, aber in Mainz – auch eine kreisfreie Stadt – wird es welche geben. Natürlich wird es mehr im ländlichen Gebiet geben, aber das ist Ihnen durchaus bekannt. Diese Entwicklung weiter zu unterstützen, ist unser Ziel.

Die Photovoltaik ist in den Städten genauso gut aufgehoben wie im ländlichen Raum. Auch da sind wir im Moment ein Stück vor der ursprünglichen Planung, wenn man von Planung sprechen kann, also in der Einschätzung, wie wir die Entwicklung erwartet haben. Da ist allerdings ein Problem. Die Bundesregierung hat die Photovoltaik in den letzten zwei Jahren sehr stark ausgebremst. Ich glaube, das muss die Bundesregierung ändern.

Wir sind beim Zubau der Photovoltaik unter den Plänen, die die Bundesregierung im Moment selbst hat. Das heißt, man muss andere Programme starten, man muss andere Vergütungen auflegen, und man darf nicht Energiegenossenschaften ausbremsen.

Jetzt komme ich zum nächsten wichtigen Thema, das für uns alle wichtig ist. Wie bekommen wir die Bürgerinnen und Bürger dazu, dass sie investieren? Sie wollen in erneuerbare Energien investieren, bei dem jetzigen Zinsmarkt sowieso, das ist sehr verständlich. Alles, was über 0 % liegt, ist interessant.

Wenn man dann 2 % Gewinn macht, dann hat man auch für sich etwas gewonnen, aber eben auch etwas für die Umwelt und für den Klimaschutz investiert.

Ich möchte deswegen auch an den Bund, aber auch im Land appellieren, tun Sie alles mit uns gemeinsam dafür, dass Bürgerinnen und Bürger weiter an der Energiewende beteiligt werden können, dass Ausschreibungen dann, wenn sie denn stattfinden, so sind, dass sich Genossenschaften beteiligen können und eine Chance haben. Nur so bekommen wir das eine, nämlich das private Engagement, und das andere, den Klimaschutz, zusammen.

Ich sage auch noch einmal etwas deutlich, weil auch dies immer wieder die Runde macht, wir sind nicht der Auffassung, dass man 10 % oder 15 % an einer Investition verdienen muss. Viele sind inzwischen enttäuscht, die sich von Versprechen haben leiten lassen, dass man 8 % oder 10 % im Bereich der erneuerbaren Energien verdienen könnte.

Ich glaube, wer das will, der ist an der falschen Stelle im Moment. Man kann damit verdienen, man kann damit auch investieren, aber man kann und sollte damit nicht spekulieren, sondern sollte seriöse Projekte unterstützen. Das ist das, was wir auch durch die Beratung unternehmen wollen, dass wir die Menschen beraten, die auf ihrem Haus eine Photovoltaikanlage installieren wollen. Wir wollen die Menschen beraten, die in Genossenschaften investieren wollen. Das ist auch die Aufgabe der Zukunft für die Energieagentur in Rheinland-Pfalz.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Baldauf von der CDU-Fraktion.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Braun, man muss das Thema sehr ernst nehmen. Es ist auch gut, dass es heute eine Aussprache zu einer Zwischenbilanz gibt, wie sich die Energiewende denn überhaupt darstellt. Das ist notwendig. Ich bin mir sicher, dass wir uns vergewissern müssen, was eigentlich die Kernziele einer solchen Energiewende sind.

Erstens ist das der Klimaschutz durch den Abbau der CO₂-Emissionen. Das haben Sie selbst erwähnt. Dann ist es eine sichere und verlässliche Energieversorgung mit elektrischem Strom zur Beheizung von Wohnungen, für industrielle Prozesswärme für Transport, aber auch für Mobilität.

Drittens muss alles bezahlbar sein in den Energiepreisen auch für die einkommensschwächeren Haushalte und für die international wettbewerbsfähige Industrie. Ich glaube, so weit sind wir alle noch einer Meinung.

Diese drei Ziele stehen auch nicht in einer Rangordnung. Sie sind absolut gleichrangig und auch nur in einem festen Verbund erreichbar. Jetzt kommt es aber: Leider gibt die Antwort auf die Große Anfrage fast keine Antwort auf diese drei so drängenden Probleme, die wir auch in Rheinland-Pfalz lösen müssen, mag es an der Fragestellung oder mag es an den Antworten liegen.

Die drei grundlegenden Fragen zur CO₂-Minimierung müssten nämlich auch folgende Bereiche umfassen: Die größte CO₂-Emission befindet sich im Bereich des Transportes und Verkehr mit 35,7 %. Haushalt, Gewerbe und Handel folgen mit 26,2 %. Die Industrieproduktion liegt bei 19,8 %. Jetzt kommt das, auf dem Sie immer nur herumreiten, das ist die Stromerzeugung mit 15 %.

Sie reden also bei einer Zwischenbilanz Ihrer Aussprache zur Großen Anfrage über die 15 %. Viel mehr kann ich leider darin nicht entdecken.

Die rheinland-pfälzische Energiewende weist die mit riesigem Abstand am weitestreichenden konkreten Maßnahmen bei der Stromerzeugung aus. Hier wird auch der größte Aufwand betrieben. Man darf dann in diesem Hause schon die Frage stellen, ob es nicht wichtiger wäre, sich auch mit den anderen Bereichen zu befassen, die einen viel höheren Energieverbrauch haben als derjenige, den Sie abgefragt haben.

(Beifall der CDU)

Man sollte also zunächst einmal mit dem größten Bereich anfangen, mit Transport und Verkehr, die 35,7 % ausmachen. Man kann es nämlich drehen und wenden, wie man will, der Schlüssel zur CO₂-Vermeidung liegt in einer neuen Antriebstechnik der Verkehrsmittel, allen voran den Automobilen. Da gibt es zwei neue Varianten. Das eine ist der Wasserstoffmotor, das andere ist der Elektromotor. Da stellt sich wiederum die Frage für den Elektromotor,

wann er sinnvoll ist, eben dann, wenn ich eine Reichweite von 600 Kilometern mit entsprechenden Batterien, sprich Speichern, erreichen kann. Da liegt der Hase im Pfeffer. Diese fehlen.

Alternativ ginge es auch über Wasserstoff. Das ist keine Frage. Aber auch dort wird nicht ausreichend investiert, Herr Kollege. Dazu haben Sie auch nichts gefragt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was die Landesregierung zu diesem Thema wortreich in der Anfrage verkündet, besteht im Wesentlichen in diesem Bereich nur aus Ablehnung und Einschränkung des Individualverkehrs, den wir aber alle brauchen und der auch anwachsen wird, weil wir in Zukunft auch den Gütertransport haben werden. Was also dort verkündet wird, ist ein Votum gegen Leben und Arbeiten im ländlichen Raum. Das darf man nicht unterschätzen.

(Beifall der CDU)

Die Menschen sollen, würde man es böse formulieren – nach Ihrer Intention, Herr Kollege Dr. Braun, aber das können Sie noch richtigstellen –, in Ballungsräumen konzentriert werden mit kurzen Wegen zu Fuß oder mit dem Fahrrad, dem Bus oder der Tram, überspitzt gesagt. Ist das Ihre Vision?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der ÖPNV, also der öffentliche Personennahverkehr, muss in erheblichem Umfang subventioniert werden. In Rheinland-Pfalz hat das den Umfang von rund einer halben Milliarde Euro jährlich erreicht. Wie wollen Sie eine Verdoppelung des Anteils des ÖPNV im Personentransport finanzieren, Herr Kollege, den Sie mit Ihrer Anfrage fordern? Mit dieser Frage beschäftigen sich Anfragen und Antworten dann aber auch wieder nicht. Es bleibt also festzuhalten, für den Sektor mit den meisten CO₂-Emissionen also 35,7 %, haben Sie in Ihrer Großen Anfrage überhaupt keine Antworten gegeben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dann gehen wir auf Haushalte, Handel und Gewerbe ein. Das sind immerhin, die Zahlen habe ich genannt, 26,2 %. Es geht um die Gebäudeheizung und nicht nur um die Energieeinsparung, Herr Kollege.

Um hier zu Erfolgen zu kommen, muss der Bestand an Altbauten energetisch saniert werden. Die Weigerung dieser Landesregierung – die auch Ihnen bekannt ist –, die steuerliche Förderung der energetischen Sanierung mitzutragen, ist bekannt und völlig kontraproduktiv zu diesem Thema.

(Beifall der CDU)

Alles hängt am Ende an der einen Frage, wie die Investitionen der energetischen Sanierung der Gebäude von ihren Eigentümern finanziert werden können. Das will doch jeder wissen, der Eigentümer oder Mieter und Angst hat, dass es über die Umlage auf die Miete draufgeschlagen wird.

Die erste Voraussetzung ist, dass die Investitionskosten durch Einsparungen bei den Energiekosten aufgehoben werden. Es muss sich finanziell lohnen, sonst macht es

keinen Sinn, Herr Kollege.

Es ist besonders schwierig, wenn wir uns im demografischen Wandel die Alterung der Gesellschaft anschauen. Wie sollen ältere Menschen, Rentner, ihre Häuser energetisch sanieren, die heute schon keine Chance mehr trotz niedriger Zinsen haben, Darlehen in ausreichender Höhe gewährt zu bekommen, meine sehr geehrten Damen und Herren?

(Beifall bei der CDU)

Dazu hätte ich gerne eine Frage vernommen und eine Antwort gehört, wie wir dieses Problem eines hohen energetischen Verbrauchs dadurch lösen können, dass wir den Menschen eine Wegweisung an die Hand geben, wie sie das überhaupt bezahlen sollen und können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir kommen zum dritten Bereich, der einen hohen energetischen Verbrauch hat. Das ist die Industrieproduktion an sich, unser Rückgrat in Deutschland. Das ist das produzierende Gewerbe, das uns in Deutschland so stark und unabhängig von Krisen zusammen mit dem Mittelstand gemacht hat.

Frau Lemke, da sind die Fragen und Antworten in Ihren großen Frage- und Antwortrunden besonders sparsam. Als eine Art Allzweckwaffe kommt – man höre und staune – wieder einmal die Energieagentur ins Spiel. Das ist der große Kompetenzpool der Landesregierung, der den Unternehmen, der Wirtschaft das nötige Know-how vermitteln soll, um diese 19,2 % zu sparen. Das ist ein gewaltiger Aufwand an Tagungen, Konferenzen und Beratungen. Das geschieht für nach wie vor 7 Millionen Euro. Sie finanzieren nämlich quer. Es sind gar keine vier geworden. Die Unternehmen bekommen damit mitnichten einen Plan oder eine Lösung, wie sie tatsächlich Energie einsparen sollen oder effektiver verbrauchen können.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vor allen von den GRÜNEN, der bei vielen von Ihnen gern geschmähte sogenannte Kapitalismus sorgt doch gerade dafür,

(Vereinzelt Heiterkeit bei dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

dass die Unternehmen nicht mehr Energie für teures Geld einsetzen, als sie unbedingt müssen. Alles andere ist doch für einen Unternehmer völlig unlogisch.

Wir stehen hier vor einem ganz anderen Problem. Die Strompreise in Deutschland sind durch die Steuern und Abgaben – das wissen Sie auch – wie die EEG-Umlage so rasant gestiegen, dass die energieintensive Produktion an den Rand der Rentabilität und auch darüber hinaus geraten ist. Nur durch das günstige Fracking-Gas in den USA kann es überhaupt im Zaum gehalten werden. Da kann man sich streiten, ob das sinnvoll ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich mache mir viel mehr Gedanken darüber, wenn ich höre, dass die BASF als weltgrößter Chemiestandort überlegt, ganze Produktionsketten ins Ausland zu verlegen. Also ist eine Dein-

dustrialisierung zu befürchten, und zwar in einer Situation, in der den Unternehmen immer wieder vor Augen geführt wird, sie haben keine sichere und nachhaltige Energieversorgung für die Zukunft.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb sind wir an einem Punkt angelangt. Die Reform des EEG versucht, diese Preissteigerungen in den Griff zu bekommen. Ich kann Ihnen hier und heute deutlich sagen – das werden Sie nicht bestreiten können, Herr Kollege Dr. Braun –, auch das Erneuerbare-Energien-Gesetz in der jetzigen Form mit der Deckelung muss schon bald wieder überarbeitet werden, weil man zwischenzeitlich für diese ganzen Anlagen keinerlei Unterstützungsmaßnahmen mehr braucht, sie rechnen sich auch so.

(Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, jetzt kommen wir zu Ihrer Stromproduktion, über die nur Sie geredet haben. Das sind die 15 %. Da klopfen sich die Landesregierung und die Regierungsfractionen – wobei ich noch nicht weiß, was von den Sozialdemokraten kommt, aber von Ihnen vor allem – am heftigsten auf die eigene Schulter. Der Ausbau der Windanlagen ist über dem Plansoll, bei der Photovoltaik knapp darunter. Der Anteil der erneuerbaren Energien an der Stromproduktion hat 2012 bereits das volle Drittel erreicht, so Ihre Auskunft. Bis heute dürfte es noch ein gutes Stück weiter sein. So weit, so gut.

Aber wir bezahlen das alle in Rheinland-Pfalz mit einem vermeidbar zu hohen Preis. Mit der rasant steigenden Zahl immer größerer Windkraftanlagen werden die Eingriffe in Landschaft und Natur und wird auch der Flächenverbrauch immer schwerwiegender. Die Konflikte zu Umwelt- und Naturschutz, zum Schutz des Landschaftsbildes und zu den Interessen des Fremdenverkehrs nehmen zu, Frau Lemke, und damit auch die Proteste der Bürgerinnen und Bürger.

Hier wirkt sich wieder einmal – wir können das nur wiederholen – aus, dass Sie keine ausreichende Landesentwicklungsplanung über die Planungsgemeinschaften vorgenommen und klar gesagt haben, wo es geht und wo nicht.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deshalb möchte ich – dazu ist unser Antrag, der zu späterer Stunde noch aufgerufen wird, wieder eingebracht worden –, siehe nochmals, auch wenn es mir fast schon wie ein Perpetuum mobile vorkommt, darauf hinweisen, diesen ernsthaft zu lesen und sich endlich ernsthaft in die Richtung zu bewegen, erstens einen Masterplan für die Energiewende, und zwar nicht nur für die Stromproduktionswende, zu entwerfen und als Zweites dafür Sorge zu tragen, dass ein geplanter Ausbau zum Schutz von Natur und Umwelt – also alles Themen von Ihnen, Herr Dr. Braun, angeblich – unter größtmöglicher Bürgerbeteiligung erfolgt, damit die Akzeptanz dieser Energiewende auch eine Akzeptanz bleibt und nicht daran scheitert, dass die Menschen die Nase voll haben.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Zu einer Kurzintervention hat Herr Kollege Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Baldauf, es wäre schön, wenn wir wieder über aktuelle Sachen diskutieren. Aber das, was Sie gebracht haben, waren wirklich völlig olle Kamellen, die zum Teil schon lange zurückliegen und auch in dieser Anfrage angesprochen werden, wenn Sie weiter bis zum Schluss geschaut hätten. Der Verkehrsteil macht einen großen Teil der Anfrage aus. Natürlich müssen wir in öffentlichen Nahverkehr investieren.

Sie fordern von uns, wir sollten investieren. Das sind lauter Dinge, die Sie gefordert haben. Die EEG-Umlage und die Geschichte mit dem öffentlichen Nahverkehr betreffen Bundespolitik. Jetzt frage ich einmal, warum Sie sich nicht an Herrn Dobrindt wenden und sagen, dass er Rheinland-Pfalz im öffentlichen Personennahverkehr unterstützen soll. Das Gegenteil ist im Moment der Fall.

(Julia Klöckner, CDU: Sie haben es im Koalitionsvertrag! Sie wollen es doch verdoppeln!)

Wir bekommen die Kürzungen von der Bundesebene ab. Deswegen machen wir uns Sorgen um den öffentlichen Nahverkehr. Dass Sie sich hierher stellen und Krokodilstränen weinen und in Berlin anders agieren, halte ich für nicht fair in der Diskussion und in der Sache für völlig unangebracht, Herr Baldauf.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Auf der anderen Seite sage ich: Wenn Sie hier sagen, wir hätten uns nur um Strom gekümmert, dann haben Sie anscheinend die letzten zehn Minuten, in denen ich geredet habe, nicht zugehört. Ich habe von Effizienz gesprochen. Ich habe von Einsparung gesprochen, nein, nicht bei Strom, sondern bei der Heizung und bei den Häusern. Ich habe von Haussanierungen gesprochen.

Ich weiß nicht, wo Sie waren, als ich gesprochen habe. Aber nur Ihre vorbereitete Rede vorzulesen und nicht auf mich und auf das einzugehen, was wir hier gesagt haben, halte ich auch für falsch, Herr Baldauf.

(Julia Klöckner, CDU: Das war eine gute Rede!)

– Das war keine gute Rede, auch wenn Sie das sagen, Frau Klöckner. Sie sagen zu fast allem, was hier von Herrn Baldauf gesagt wird, gute Rede. Sie wissen doch, dass es nicht stimmt.

(Julia Klöckner, CDU: Natürlich war sie gut!)

– Sie wissen doch, dass es nicht stimmt. Viel Wiederholung hilft da auch nicht.

Herr Baldauf sollte hier noch einmal darauf eingehen, wie die Alternativen aussehen, die er zu den Maßnahmen hätte, die wir machen. Ich hoffe, die Landesregierung wird noch etwas zu den Steuermaßnahmen sagen, die in Berlin diskutiert werden.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Zur Erwiderung hat Herr Kollege Baldauf das Wort.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege, zunächst zur vorbereiteten Rede. Ich hätte mir gewünscht, Sie hätten auch eine vorbereitet, dann wäre vielleicht auch einmal etwas Inhaltliches herübergekommen.

(Beifall der CDU)

Manche machen sich Gedanken, wenn sie sich hier vorn hinstellen, aber gut.

Es ist immer wieder nett – das machen wir alle ganz gern –, wenn man selbst nicht mehr weiß, was man machen soll, aber von sich aus schon im Koalitionsvertrag hineingeschrieben hat, dass man den ÖPNV verdoppeln will, nur nicht reinschreibt, wie man es bezahlen will,

(Vereinzelt Beifall bei der CDU – Julia Klöckner, CDU: Genau! Richtig!)

weil allein die Energieagentur das nicht einmal auffrisst, und sich dann hier hinstellt und erzählt, eigentlich ist der Bund wieder an allem schuld. Lieber Herr Dr. Braun, da frage ich mich, warum wir überhaupt Frau Lemke haben, weil die nichts anderes außer Energie in diesem Land macht.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Hürter von der SPD-Fraktion.

Abg. Marcel Hürter, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage der Kollegen von der Landtagsfraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN breitet das Themenfeld Energie und Klimaschutz sehr weit aus. Auch die Antwort der Landesregierung wird dieser Breite und der notwendigen Tiefe gerecht, sodass ich mich in meinen Ausführungen auf einige Punkte, die mir wesentlich erscheinen, begrenzen möchte.

Aus der Beantwortung kann man entnehmen, dass Rheinland-Pfalz im Bereich Ausbau der erneuerbaren Energien, Energieeinsparung und Energieeffizienz auf einem guten Weg ist und wir insofern den Klimaschutzzielen,

die sich der Bund gesetzt hat, nicht nur entsprechen, sondern auch ein bisschen ambitionierter sind und auch die Ziele zum Ausbau der erneuerbaren Energien, die wir uns selbst gesetzt haben, die häufig von der Opposition als zu ambitioniert angesehen werden, aktuell erfüllen und wir insofern auf einem guten Weg sind.

Wir können feststellen, wenn wir uns die Historie in Rheinland-Pfalz anschauen, dass wir aus einer sehr extremen Position kommen. Wir hatten 2007 – das ist noch nicht lange her – in Rheinland-Pfalz einen Strombedarf bzw. Stromverbrauch von rund 30 Terawattstunden. Den haben wir im Grunde nach auch heute. Wir hatten dem gegenüberstehend aber nur eine Erzeugung von knapp zwölf Terawattstunden. Wir sehen eine riesige Lücke, die dazu geführt hat, dass die Konflikte, die mit Energieversorgung, insbesondere mit der Erzeugung von Strom, verbunden sind, immer anderen zugemutet wurden. Insbesondere im rheinischen Braunkohlerevier konnten wird das beobachten, aber auch an der Atomenergie und an den CO₂-Emissionen weltweit kann man das festmachen.

Diese Lücke wurde ein gutes Stück weit geschlossen, so dass wir heute ungefähr eine Erzeugung von 18 Terawattstunden haben. Insofern kann man festhalten, dass wir eben nicht die Probleme mit Kernenergie und Braunkohle wie andere haben, sondern dass wir beginnend aus der Historie einen sehr starken Anteil an Kraft-Wärme-Kopplung, der noch leicht ausgebaut wurde, und einen stetig steigenden Anteil erneuerbarer Energien haben. Man kann feststellen, dass in dem kurzen Zeitraum von 2007 bis 2012 die Erzeugung aus erneuerbaren Energien um spektakuläre 150 % gestiegen ist. Wenn wir auf diese Leistung als Sozialdemokraten, aber zugegebenermaßen auch als GRÜNE nicht stolz wären, das wäre merkwürdig. Das wäre wirklich befremdlich.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir konnten heute Morgen schon feststellen, dass trotz dieses forcierten und engagierten Ausbaus die Akzeptanz in der Bevölkerung für die erneuerbaren Energien sehr, sehr groß ist, auch und gerade in den Regionen, die vom Ausbau betroffen sind.

Die Windenergie nimmt zugegebenermaßen in den Diskussionen hier im Hause einen sehr großen Stellenwert ein. Das ist aber nicht merkwürdig, sondern liegt originär daran, dass wir im Bereich der erneuerbaren Energien, insbesondere der Windenergie, durch das Planungsrecht als Land auch einen großen Einfluss haben. Uns sind alle energiepolitischen Themen wichtig, aber es ist doch nur natürlich, dass die Themen, auf die wir einen besonderen Einfluss haben, auch eine besonders große Rolle in den Debatten heute spielen. Insofern ist die Diskussion, die Sie, Herr Baldauf, angeschoben haben, ein bisschen befremdlich. Zum einen zeigt die Anfrage und die Beantwortung, dass die gesamte Themenbreite abgedeckt wird. Zum anderen ist es wegen den angesprochenen Besonderheiten, dass wir mehr Einfluss auf die erneuerbaren Energien im Ausbau haben als zum Beispiel auf die Mobilität, nur verständlich.

Ich darf ansprechen, dass wir inzwischen einen Aus-

baustand von 1.500 Anlagen in Rheinland-Pfalz bei Windrädern erreicht haben, davon 300 im Wald. Das ist sinnvoll; denn im Wald ist die Windhöflichkeit regelmäßig dadurch höher, dass es sich vorwiegend um Höhenlagen handelt. Was wir im Landtag in den Gremien regelmäßig beobachten müssen, ist, dass die CDU eine ganz merkwürdige Diskussion anstößt, je nachdem, wer zuhört. Wir durften erleben, dass, als es um den Flächenverbrauch in der Landwirtschaft ging, im September 2011 der Kollege Billen angesprochen hat, es sei kein naturschutzfachlicher Ausgleich für Windenergieanlagen notwendig, weil diese aufgrund der hohen Nabhöhe ohnehin keine Beeinträchtigung darstellen würden.

Auf der anderen Seite haben wir in der vorletzten Sitzung des Wirtschaftsausschusses im März, als der Kollege Baldauf die Zielgruppe des Pfälzerwaldvereins und ähnliche bedienen wollte, hören müssen, dass die CDU-Fraktion am liebsten gar keine Windenergieanlagen mehr im Wald haben möchte.

(Martin Haller, CDU: Die konnten noch nie miteinander!)

Eine solche Diskrepanz muss man erst einmal hinlegen. Das ist wirklich bemerkenswert. Ganz ehrlich, ich kann es mir nicht erklären, wie Sie in der Landtagswahl den Menschen in diesem Land diesen Spagat ernsthaft vermitteln und erklären wollen; denn ich glaube, die Menschen in diesem Land werden das durchschauen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben darüber hinaus auch im Bereich Photovoltaik einen deutlichen Ausbau erfahren, der allerdings durch die veränderten Rahmenbedingungen des EEG auch einen leichten Dämpfer erfahren hat. Es wird immer noch ausgebaut, aber verhaltener. Das war dem Grunde nach auch das Ziel des Bundes, das ich ein Stück weit in der Intention nachvollziehen kann. Aber hier sehen wir eben, dass wir als Land Rheinland-Pfalz nicht im luftleeren Raum Energiepolitik betreiben, sondern natürlich auf die Rahmensetzung des Bundes angewiesen sind und insofern auch in Themenbereichen, in denen wir nicht allein Verantwortung haben, die Ziele, die wir erfüllen wollen, gegebenenfalls auch einmal knapp verfehlen werden, so wie das im Bereich Photovoltaik gemessen an der Statistik der Fall ist. Ich halte das aber nicht für ein Problem; denn wenn man keine Ziele hat, weiß man nicht, welche Maßnahmen man ableiten muss. Dann kann man diese Zielerreichung nicht kontrollieren.

Herr Baldauf, insofern hätte ich mir gewünscht, wenn Sie die drei Ziele des Energiewirtschaftsgesetzes von 1998 ansprechen, also Versorgungssicherheit, Ökologie, aber zu Recht angesprochen auch preisgünstige Versorgung mit leitungsgebundener Energie, dass Sie es ein bisschen konkreter machen als diese Allgemeinplätze und dann auch einmal Zahlen nennen. Wir haben zum Beispiel das Ziel, bis 2030 100 % Erzeugung aus erneuerbaren Energien zu erreichen. Dieses Ziel ist ambitioniert. Das sagt jeder hier im Hause. Sie sagen, das sei nicht erfüllbar. Sie sagen aber nicht, was Ihr Ziel wäre.

Ich sage Ihnen jetzt einmal, was noch ambitionierter ist. Der Kreis Ahrweiler, obwohl er aktuell den schlechtesten Ausbaustand bei den erneuerbaren Energien hat, hat sich genau das gleiche Ziel gesetzt. Das heißt, der Letztplatzierte möchte genauso gut sein wie der Durchschnitt des Landes. An der Stelle hat der Kreistag mit großer Mehrheit – auch mit den Stimmen des Kollegen Ernst und des Kollegen Gies – das Ganze entsprechend beschlossen. Insofern stelle ich mir schon die Frage, ob die CDU nicht nur je nachdem, welche Person gerade spricht, sondern auch je nachdem, wo man gerade handelt, mit ganz unterschiedlichen Maßeinheiten misst und ganz unterschiedliche Maßstäbe anlegt. Ich finde das schon bemerkenswert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Energiepolitik ist sehr häufig, weil wir das unmittelbar beeinflussen können und auch auf die Erfolge in diesem Bereich besonders stolz sind, natürlich Stromversorgung. Aber auch in den anderen Bereichen gibt diese Anfrage und die Beantwortung durch die Landesregierung wichtige Hinweise, was von der Landesregierung und den Koalitionsfraktionen angestoßen wurde und was erfolgreich umgesetzt wird. Das heißt, das Themenfeld Energieeinsparung und Energieeffizienz findet natürlich sehr stark über Beratung und Information statt. Das geschieht zugegebenermaßen mit der Energieagentur, die Sie teilweise massiv kritisieren, das geschieht aber auch über die TSB, über die Transferstelle Bingen. Das geschieht über die Verbraucherzentrale, und dies geschieht über das Institut für angewandtes Stoffstrommanagement. Sie sehen also eine ganze Reihe von Instituten und Organisationen, die in der Breite die einzelnen Akteure teilweise mit bemerkenswerten Erfolgen beraten, wie man das auch am Effizienznetz und Effizienzcheck festmachen kann.

Darüber hinaus wurde von Ihnen das Themenfeld Mobilität angesprochen. Ich gebe gern zu, dass das Land begrenzte Handlungsmöglichkeiten hat, was den Individualverkehr angeht. Aber da, wo das Land Verantwortung übernimmt – zum Beispiel im Bereich ÖPNV –, haben wir große Erfolge zu verzeichnen, zum Beispiel das stufenweise Aufstocken bei den Zugkilometern, inzwischen 40 Millionen Kilometer im Rheinland-Pfalz-Takt. Das ist wirklich beeindruckend. Die Erfolge sollten Sie auch durchaus zur Kenntnis nehmen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Regelmäßig, wenn nicht Kollege Baldauf, sondern Kollege Mittrücker spricht, spielt das Thema Netze eine große Rolle. Angeblich sei auch das Fehlen von Speichern ein großes Problem in Rheinland-Pfalz. Das kann ich in der Form nicht bestätigen; denn wir haben im Gegensatz zu anderen Ländern aufgrund unserer Historie diese Engpässe in den Netzen ohnehin nicht. Die bestehenden Probleme und Herausforderungen wurden engagiert angegangen, sodass sowohl die Netzstudie als auch die entscheidenden Akteure festhalten können, dass wir im Bereich des Netzausbaus auf einem sehr guten Weg sind.

Wir können darüber hinaus feststellen, dass, wenn wir über Speicher sprechen, wir eigentlich eher über Lastgangmanagement sprechen müssten. Das haben wir zum Beispiel auch im Unterausschuss „Energiewende“ sehr häufig getan. Insofern sehen Sie, dass auch diese Themen bei der

Landesregierung und bei den Koalitionsfraktionen in guten Händen sind und seriös bearbeitet werden.

Ich freue mich, dass wir das aufgrund dieser Anfrage der GRÜNEN auch hier im Plenum noch einmal in dieser Breite darstellen konnten. Ich glaube, dass Rheinland-Pfalz auf einem sehr guten Weg ist, und freue mich auch auf die anstehende Diskussion; denn wir können feststellen, dass von der Opposition an der Stelle wenig bis gar nichts kommt. Ich würde mich freuen, Herr Kollege Baldauf, wenn Sie das in Zukunft ein bisschen anders gestalten und auch die Widersprüche, die Sie regelmäßig hier ansprechen, ein Stück weit auflösen könnten und zur Redlichkeit zurückfinden.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Carsten Pörksen, SPD: Bravo!)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Ich darf Gäste auf der Zuschauertribüne begrüßen, und zwar Bürgerinnen und Bürger vom Bürgerverein Neuwied-Gönnersdorf. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Dann hat noch einmal Kollege Arnold Schmitt von der CDU das Wort, und zwar hat er drei Minuten Redezeit.

Abg. Arnold Schmitt, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn Kollege Braun immer auf die CDU schimpft, nur weil sie nach einem Plan fragt, dann hält es die CDU trotzdem nicht davon ab, diese planvolle Umsetzung weiter zu hinterfragen.

(Vereinzelt Beifall der CDU)

Ich frage das mit einem ganz gewissen Aspekt. Wenn ich die Große Anfrage sehe, in der es um die Speichertechnologien geht, da vermisst die CDU einfache Dinge. Kollege Braun – so habe ich es in den letzten Tagen irgendwo gelesen – sagt, wer nicht an der Speichertechnologie arbeitet, der ist von gestern. So ähnlich war es; es war nicht wortwörtlich. Ich sehe dann aber, dass wir in Rheinland-Pfalz konkrete Speichermöglichkeiten im Fokus und auch angestoßen haben, sie jedoch in der Großen Anfrage überhaupt nicht erwähnt werden. Es gibt auch keine Antwort dazu. Zumindest, Herr Kollege Braun, habe ich es nicht gefunden. Ich suche nämlich das in der Entwicklung befindliche Pumpspeicherwerk in der Region Trier.

(Christian Baldauf, CDU: Wo steht denn das?)

Das ist hier überhaupt nicht zu finden. Das zum Plan, Herr Kollege Braun.

Wenn ich dann in den letzten Wochen im „Trierischen Volksfreund“ lese, dass die Stadtwerke Trier, die das Projekt initiiert haben, sagt, wir müssen es einstellen, weil es vonseiten des Landes keine Unterstützung mehr gibt und wir

allein die ganzen Verfahren tragen, die nötig sind, um ein solches Pumpspeicherwerk allein für die Genehmigung hinzubekommen, das können wir allein nicht tragen – dazu findet sich hier kein Wort, Kollege Braun –,

(Christian Baldauf, CDU: Aber große Sprüche machen!)

dann muss man schon nach einem Plan fragen.

(Beifall der CDU)

In der Frage 39 sagt noch die Landesregierung: „Aktuell werden im Land verschiedene Modellprojekte zur technischen Entwicklung und Markteinführung von Speichertechnologien mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union, des Bundes und des Landes Rheinland-Pfalz durchgeführt.“

Meine Frage – darauf hätte ich auch gern eine Antwort –: Wie ist das denn mit dem Pumpspeicherwerk in Trier? Gibt es da eine finanzielle Unterstützung des Landes? Kann das weitergeführt werden? Es ist eine neue Technologie. Man muss sie hier bei uns erst einmal zur Marktreife bringen. Frau Ministerin, Sie haben selbst des Öfteren das Projekt im Ausschuss sehr gelobt. Jetzt, wo es um die konkrete Förderung geht, hoffe ich nicht, dass Sie einen Rückzieher machen und die Geschichte mit einem Achselzucken beantworten.

(Beifall der CDU)

Kollege Braun, ich vermisste in der Anfrage konkrete Projekte, die in Rheinland-Pfalz auf dem Weg sind. Kein Ton, kein Wort.

(Carsten Pörksen, SPD: Ist auch kein Musikstück!)

Das muss man also schon hinterfragen. Das nur zum Thema, einen ordentlichen Masterplan auf den Weg zu bringen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Zu einer Kurzintervention hat Herr Kollege Hürter das Wort.

Abg. Marcel Hürter, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Kollege Schmitt hat einen merkwürdigen Auftritt hier hingelegt, indem er zuerst sagt, zum Thema Speicher stünde nichts in der Anfrage und dies sei auch nicht beantwortet.

(Carsten Pörksen, SPD: Peinlich! Kleines Karol!)

Dann haben Sie kurze Zeit später noch ein Stück weit richtiggestellt, dass auf Seite 24 Frage 39 in der Beantwortung eine ganze Reihe von Maßnahmen aufgelistet werden, wo sich die Landesregierung genau mit Speichertechnik aus-

einandersetzt, wie z. B. Power-to-Gas, Methanisierung von Kohlendioxid mit Wasserstoff, „myPowerGrid“ und, und, und. Insofern kann man feststellen, dass dieser generelle und pauschale Vorwurf so nicht zu halten ist; sie haben ihn dann auch ein Stück weit relativiert.

Darüber hinaus ist Ihre Vorstellung, die gelegentlich im Unterausschuss vorgetragen wird, wir bräuchten in Rheinland-Pfalz zehn große Pumpspeicherkraftwerke, die dann sozusagen grob gesprochen den überschüssigen Windstrom speichern und ihn dann wieder freigeben, wirklich von vorgestern. Das ist genau die Art von zentraler Energieversorgung, von der wir dem Grunde nach weg wollen, weil sie einfach nicht mehr zeitgemäß und auch zu teuer ist. Denn die Potenziale, die man im Bereich Wasserkraft hatte, wurden bereits Anfang des 20. Jahrhunderts sehr weitgehend erschlossen, was dazu geführt hat, dass die Ausbaupotenziale Wasserkraft kaum vorhanden sind.

Wir haben alle gerade in den letzten Tagen von der Bundesagentur für erneuerbare Energien ein Papier bekommen, in dem festgehalten wurde, dass in Rheinland-Pfalz – die Zahl ist absurd, aber sie steht dort so – das Potenzial an Wasserkraft bereits zu 120 % ausgereizt sei. Das ist auch so. Wir haben es an der Stelle schon fast übertrieben, gemessen an dem, was da war.

Die Lösung für das von Ihnen beschriebene Problem sind nicht ein Dutzend Pumpspeicherkraftwerke. Die Lösung ist, dass wir das Lastgangmanagement optimieren und wir das intelligent mit KWK verzahnen. Da hat Rheinland-Pfalz gute Voraussetzungen. Wir haben bereits einen sehr hohen KWK-Anteil, und den gilt es mit dem Lastgangmanagement so zu verzahnen, dass wir wirklich eine effiziente, eine wirtschaftliche Energieversorgung hinbekommen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Lemke.

Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Herr Baldauf, zu Ihrer Einlassung muss ich sagen, sie war durchaus auch in meinen Ohren, denn ich höre Ihnen sehr genau zu, natürlich rhetorisch-politisch für dieses Pult vorbereitet. Ich habe jedoch auch einen anderen Unterton mitgenommen, den ich ganz gern einmal übersetzen möchte. Sie haben festgestellt, dass Klimaschutz und CO₂-Einsparung aus unterschiedlichen Sektoren richtig ist. So, wie wir das beantwortet haben, gibt es keinen Dissens zwischen Ihnen oder uns oder den Fachleuten. Sie haben eigentlich gesagt: Die Energiewende, insbesondere im Bereich Strom, reicht nicht aus. Das haben Sie sehr deutlich gesagt. Sie reicht nicht aus. Das, was wir tun, reicht nicht aus für einen effizienten Klimaschutz.

Ich möchte an die Debatte gestern zur Landesbauordnung

erinnern, in der Sie sich hinsichtlich Energiesparmaßnahmen und Weichenstellungen, die die Landesregierung vorgenommen hat, sehr kritisch geäußert haben. Ich möchte darauf hinweisen, dass wir für den Klimaschutz Maßnahmen planen, bald auch in der Beratung haben werden. Ich möchte dann wieder daran erinnern – deswegen ist es schön, dass wir es so deutlich protokollieren können –, dass Sie gesagt haben: Es reicht alles nicht aus; wir müssen mehr tun.

Ich werde Sie auch dann gern wieder daran erinnern, weil es große Kraft und Unterstützung brauchen wird, mehr zu tun, um das Klima zu schützen. So viel an dieser Stelle. Da gebe ich Ihnen recht.

Ich sehe Sie allerdings nicht als Visionär.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

– Nein, Sie haben eben versucht, das so darzustellen. Sie haben gesagt, es wäre wichtig, dass wir einen Plan hätten, und der Plan wäre nicht belegt. Ich denke, die vielen Zahlen, die wir vorgelegt haben, belegen das. Ich könnte Ihnen jetzt noch einmal viele Zahlen vorlegen, wie der Anteil der erneuerbaren Energien sich entwickelt hat. Herr Hürter hat das hier sehr pointiert herausgestellt. Ich kann das auch mit einer Zahl belegen. WindGuard hat bei der Aufstellung des Gesamtausbaus der Windenergie hier festgestellt, dass wir 13 % über dem Ausbaupfad liegen, was deutlich macht: Die von uns im Plan angegebenen Zahlen, auch bei WindGuard, sind auch in den Jahren vorher erreicht worden, und wir liegen hier über den Pfaden.

Wenn sogar Organisationen, die regelmäßig die rheinland-pfälzische Statistik in dieser Sache nachhalten, feststellen, dass wir offensichtlich über unseren Plänen liegen, sind wohl unsere Planangaben nicht falsch.

Lassen Sie mich deswegen noch einmal auf ein paar hier angesprochene Akzente zu sprechen kommen, um die notwendigen Klarstellungen herbeizuführen. Vielleicht beginne ich einfach mit den letzten, die Sie in Bezug auf Speicher genannt haben.

Sie haben die Forderung erhoben und das Land kritisiert, wir würden nicht in Speicherforschung investieren, wir würden Pumpspeicherplanungen unterminieren oder hätten sie nicht auf der geistigen Agenda oder in unserem Plan. Die Antworten auf die Anfrage zeigen, dass das nicht der Fall ist, sondern dass wir hier erhebliche Forschungsmittel einsetzen.

Einige Projekte sind genannt worden. Die Pilotanlage zur Methanisierung von Kohlendioxid mit Wasserstoff im Energiepark Pirmasens-Winzeln wird mit 1,7 Millionen Euro gefördert. Ich könnte auch eine große Maßnahme anführen, deren Einweihung am 2. Juli in Mainz stattfinden wird. In diese Wind-to-Gas-Technologie werden 17 Millionen Euro investiert, die ebenfalls mit Bundesmitteln gefördert wird. Oder ich könnte auch das Modellprojekt „myPowerGrid“ von Fraunhofer ITWM in Kaiserslautern nennen, das mit über 650.000 Euro gefördert wird. Da geht es um eine virtuelle Großbatterie oder um einen virtuellen Energiespeicher, welcher zur Verknüpfung von – ich nenne jetzt verschiedene Speichertechnologien – Druckluftspeichern, Kälte- und

Wärmespeichern, KWK-Anlagen, Wärmepumpen, elektrischen Zusatzheizanlagen und Wärmenetzanlagen oder Wasserwärmepumpenanlagen, die alle als Speichermedien dienen, zum Einsatz gebracht wird.

Das Projekt „Vevide“ ist ein solches, das ebenfalls durch unser Haus gefördert und über die Transferstelle Bingen und die Kooperationspartner ausgeführt wird. Oder „Industrialisierung und Anwendung stationärer Energiespeichersysteme“ des StoREgio, unserem Cluster Smart Grid. Oder RWE Smart Country und Smart Operator in der Modellregion Bitburg-Prüm und bei Trier. Im Demonstrationsnetzgebiet wird bereits jetzt schon 300 % über der Höchstlast Energie durch erneuerbare Energien erzeugt, 300 % über der Höchstlast, aber trotzdem abgepuffert und in den Netzen und System ausgeglet.

Ich habe Ihnen diese Projekte beispielhaft genannt, weil sie das Spektrum der unterschiedlichen Technologien abbilden. Herr Baldauf, Sie gähnen. Ich weiß, das ist an dem Punkt, an dem es technisch wird, eine anstrengende Debatte. Daher gehört sie sicherlich auch in den technischen Ausschuss, in den Wirtschaftsausschuss. Ich denke, man muss sich ihr aber auch stellen und kann nicht nur mit blassen Fragen sagen, die Landesregierung würde nichts tun.

Gleiches gilt natürlich für die Pumpspeicherkraftwerke.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

– Auch das kann ich gerne beantworten. Sie wissen, wenn es um Kabel geht, gibt es Hochleistungs- und Frequenzkabel, auf die wir natürlich auch eingehen können, die durch die Techniker ausgetauscht werden.

Zum Pumpspeicherkraftwerk Rio: Natürlich stehen wir sozusagen parat und befinden uns in guten Gesprächen mit den Stadtwerken Trier über die Frage der Förderung, insbesondere zur smarten Regelungstechnik, die mit dem Pumpspeicherkraftwerk verknüpft ist. Ein Pumpspeicher an sich ist nichts Neues. Die gibt es seit Jahrhunderten. Der Unterschied bei diesem Werk besteht in der schnellen Regelung innerhalb von Minuten, was bisher nicht möglich war. Das ist ein Aspekt, der Pilotcharakter hat und förderfähig wäre. Alle anderen sind, wenn wir die Wettbewerbsrichtlinien und Beihilfespiegelregeln beachten, nicht förderfähig.

Weswegen warten aber die Investoren auch beim Pumpspeicherkraftwerk Rio und bei anderen Anlagen, die mit Speicherenergie umgehen, auf eine Förderung? Weil der Bundesminister zurzeit das Grünbuch über das Strommarktdesign, welches die Marktconstellation zum Preismechanismus auf dem Energiemarkt diskutieren will, umsetzt. Im nächsten Sommer wird es zu Ergebnissen kommen. Dann werden die entsprechenden Stadtwerke verbindliche Rahmenbedingungen haben, mit denen sie kalkulieren können. Die Investoren wissen dann, wohin sie marschieren können.

Das ist der Punkt, an dem wir dann wieder zum Einsatz kommen und sagen können, hier kann ich Fördermittel in die Hand nehmen, weil wir das Gesamtvolumen erkennen können. Wir können erkennen, welche Investoren welche

Investitionen wo tätigen und wo für den Pilotanteil der smarten Steuerung im Operating System des Pumpspeicherkraftwerks ein Zuschuss notwendig ist. Da sind wir dann natürlich auch dabei.

Wenn ich schon über Preisdesign rede, will ich auch darüber reden, dass von Herrn Baldauf fälschlicherweise der Irrglaube erweckt wurde, die Energiewende wäre so teuer und die Erneuerbaren würden die Preise treiben. Herr Baldauf, wir wissen doch – das haben wir so oft hier diskutiert –, dass das mitnichten der Fall ist. Die Preise fallen. Die Erneuerbaren lassen an der Börse die Preise fallen.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Sie fallen so weit, dass wir zum Teil negative Preise haben.

(Christian Baldauf, CDU: Wo kommt denn der Strom her?)

Der Braunkohlestrom verstopft derzeit die Netze. Das ist das, was die Investitionsentscheidung so schwierig macht. Wir wissen das von vor Ort.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Wir haben auch bei uns im Ahrtal Stadtwerke, die sich in Planungen befinden und die noch weiter ausbauen wollen. Die Entscheidungen können nicht getroffen werden, weil es genau an dieser Grundlage fehlt. Die Debatte liegt im Moment in Berlin. Da muss der Ball gestoßen und richtig ins Tor geführt werden, damit wieder die Investitionsneigung, die vorhanden ist, ins Rollen kommt und die notwendigen Maßnahmen getätigt werden.

Also, an der Stelle kann der Landesregierung überhaupt kein Vorwurf gemacht werden, auch wenn Sie zehnmal versuchen, das so zu drehen.

Nun zum letzten Punkt, auf den ich noch eingehen und mit dem ich einen Akzent setzen möchte. Wir wissen, dass das Wertschöpfungspotenzial durch Erneuerbare riesengroß ist. Das IÖW hat für das Jahr 2020 allein 13 Milliarden Euro Wertschöpfung durch erneuerbare Energien und bei einem offensiven Ausbau sogar 40 Milliarden Euro kalkuliert. 2012 wurden direkte und indirekte Wertschöpfungseffekte sowie Wertschöpfungseffekte durch Exportaktivitäten durch erneuerbare Energien von 1,4 Milliarden Euro ermittelt. 2015 wurden durch erneuerbare Energien in der Gesamtwertschöpfung direkt 875 Millionen Euro erzielt.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich will weiterhin, dass wir genau diese Potenziale steigern und das Geld für uns hereinholen. Ich möchte nicht, dass wir für die Energie immer nur an Saudi-Arabien in Richtung der Ölscheichs oder an Russland oder auch an Norwegen – da kommt auch Gas her – zahlen.

(Christian Baldauf, CDU: Oder nach Tschechien!)

Ich möchte, dass die Wertschöpfung hier bleibt. Genau das sieht unser Konzept auch vor. Das sind Arbeitsplätze. Das ist Standortsicherung. Das ist auch ein Hauptanliegen der Industrie, das wir tragen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Heinz-Hermann Schnabel:

Lieber Kolleginnen und Kollegen, ich darf feststellen, dass die Große Anfrage und die Antwort darauf mit ihrer Besprechung erledigt sind.

Ich rufe dann **Punkt 18** auf:

Familien entlasten, Kinder fördern, Erzieherinnen gute Arbeitsbedingungen sichern
Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/5034 –

dazu:

Gemeinsam auf gutem Weg in der frühkindlichen Bildung: Qualität in den Kindertagesstätten weiter fortentwickeln und Fachkräfte kontinuierlich qualifizieren

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/5083 –

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Das Wort hat für die Fraktion der CDU Frau Kollegin Klöckner. Bitte schön.

Abg. Julia Klöckner, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich stelle Ihnen heute Frau Manuela Heise vor, eine engagierte Erzieherin, die stets bemüht war, ihre Sache ordentlich und gewissenhaft zu machen. Frau Manuela Heise ist aber leider keine Erzieherin mehr. Sie hat ihren Beruf als Erzieherin in Rheinland-Pfalz gekündigt und dies auch klar begründet. Ich zitiere: „Ich habe immer mehr das Gefühl, dass ich meiner pädagogischen Aufgabe nicht mehr nachkomme. Ich muss immer öfter den Spagat machen bei der Frage, wie ich den Anforderungen gerecht werden kann, ohne mich zu zerreißen, aber genau das ist passiert.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was Frau Heise hier beschreibt, ist einer der Gründe für den Erzieherinnenstreik an den Kindertagesstätten auch bei uns in Rheinland-Pfalz.

Dieser Streik ist für die vielen Eltern eine enorme Herausforderung, die an die Grenzen der Machbarkeit stoßen.

(Beifall der CDU)

Jeder Tag muss zurzeit neu organisiert werden, übrigens auch nicht ohne Belastungen für die Kinder. Es gibt aber auch ein Verständnis der Eltern für die Anliegen der Erzieherinnen. Warum? Es geht um die Kinder und nicht nur darum, wie viele Betreuungsplätze es im Land gibt. Es geht auch entscheidend darum, wie die Qualität in den Einrichtungen ist und die Rahmenbedingungen sind.

(Vizepräsident Dr. Bernhard Braun
übernimmt den Vorsitz)

Deshalb geht es bei dem Erzieherinnenstreik auch um die Arbeitsbedingungen und nicht nur um die Gehaltszahlungen.

Wie sieht es bei uns im Land Rheinland-Pfalz aus:

1. zu große Gruppen,
2. Bewilligungsstopp bei den Fortbildungen,
3. Einsparungen bei der Sprachförderung und
4. Überbelegungen der Gruppen mit Flüchtlingskindern.

Ich will deutlich sagen, die Flüchtlingskinder müssen in die Kitas. Es ist aber nicht ehrlich zu sagen, sie seien nur kurzfristig da, und deshalb würde es eine kurzfristige Überbelegung geben, weil sie nicht kurzfristig da bleiben, sondern bleiben werden.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das sind keine Erfindungen der CDU-Fraktion. Das ist die Realität an den rheinland-pfälzischen Kindertagesstätten.

Frau Ministerpräsidentin und Frau Ministerin, Sie wurden gewarnt. Seit vielen Jahren gibt es ein Erzieherinnenmangel in Rheinland-Pfalz. Die sogenannte Sell-Studie wurde von Ihnen in Auftrag gegeben. Darin heißt es unter dem Titel „Gibt es einen (drohenden) Fachkräftemangel im System der Kindertagesbetreuung in Rheinland-Pfalz?“ eine empirische Untersuchung zum Personalbedarf in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege. Diese ist 2010, also vor fünf Jahren veröffentlicht worden. Damals wurde darin schon der Mangel auf eine Anzahl von 2.000 Fachkräften beziffert.

Sie wurden auch anderweitig gewarnt. Ich komme noch einmal zu Frau Heise. Aus ihrer Kita entsprang eine neue regionale Initiative, die ich persönlich getroffen habe. Sie heißt „Kita mit Zukunft“, die eindringlich für bessere Rahmenbedingungen eingetreten ist.

Frau Ministerin Alt, auch Sie haben sie vor einem Jahr getroffen. Passiert ist nichts. Ein Jahr nach dem Gespräch ist Frau Heise keine Erzieherin mehr. Auch das ist eine Art Politikgestaltung, die wir so nicht für richtig halten.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Ursache für die Misere der Kindertagesstätten liegt darin begründet, dass sich die Anforderungen an die Kindertagesstätten und Erzieherinnen massiv gewandelt und erhöht haben. Das ist begründet. Wenn sich solche Anforderungen ändern, dann müssen sich auch die Rahmenbedingungen für die ändern, die diese Anforderungen erfüllen müssen.

(Beifall der CDU)

Das ändert sich in Rheinland-Pfalz nicht. Es geht nicht nur

um das Platzangebot und nicht nur darum, wo Rheinland-Pfalz bei den Betreuungsplätzen im Ranking steht. Es geht darum, wo wir bei der Betreuungsqualität stehen. Das ist ein entscheidender Unterschied.

(Beifall der CDU)

Deshalb brauchen wir eine Anpassung, was die Gruppengrößen und die Förderprojekte anbelangt, die schrittweise auch gekürzt worden sind. Lassen Sie mich das an einem Beispiel der Sprachförderung verdeutlichen. Es ist sinnvoll, die Sprachkompetenz der Kinder frühzeitig in der Kita durch professionelle Konzepte und ausreichende Mittel zu fördern.

Bisher hat die Landesregierung nichts zuwege gebracht. Deshalb waren übrigens auch die Ergebnisse der von Ihnen in Auftrag gegebenen Evaluation der Sprachförderung in Rheinland-Pfalz verheerend. Ich zitiere aus dem Abschlussbericht: „Die Anregungsqualität in der Sprachförderung ist sehr niedrig (...): es gibt kaum Aktivitäten zur Unterstützung komplexerer Denkprozesse der Kinder (...). Die sprachbezogene Prozessqualität ist als mittelmäßig einzustufen.“ – Was machen Sie? Stattdessen kürzen Sie als rot-grüne Landesregierung die Sprachfördermittel für die Kindertagesstätten. Das ist ein falscher Weg.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Dreyer, ein Blick ins Sozialgesetzbuch sagt, dass Sie gefordert sind; denn darin ist klar festgehalten, dass „Inhalt und Umfang der Aufgaben und Leistungen der öffentlichen Kindertagesbetreuung“ durch das Landesrecht geregelt werden. Deshalb tun Sie etwas, und fordern Sie bitte nicht nur andere dazu auf.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, noch etwas ist alarmierend. Der „Länderreport frühkindlicher Bildungssysteme“ der Bertelsmann Stiftung stellt fest – ich zitiere –, dass „die große Mehrzahl der unter Dreijährigen in Rheinland-Pfalz schon heute alles andere als optimale Bedingungen“ findet. Dann kommt noch hinzu, dass Erzieherinnen und Verbände über eine hohe Personalfuktuation, große Gruppen, Gruppenzusammenlegungen und weniger Zeit für die Kinder klagen.

Deshalb muss ich ganz deutlich sagen: Es ist zynisch, Frau Ministerin Alt, wenn Sie darauf hinweisen, die Träger sollen es richten. Ich zitiere aus einer „dpa“-Meldung vom 24. Februar 2015: „Die Ministerin appellierte an die Träger, die Möglichkeit von zusätzlichem Personal wahrzunehmen oder andernfalls zum Beispiel früher zu schließen.“ – Wissen Sie, dieses Ausweichmanöver ist zutiefst zynisch;

(Beifall der CDU)

denn erst schneiden Sie insbesondere den kommunalen Trägern jede Luft zum Atmen ab. Dann fordern Sie von ihnen auch noch mehr Engagement. Unsere Kommunen haben dreistellige Millionenbeträge zum Ausbau zur Verfügung gestellt. Der Bund hat es getan. Nur das Land hat auf sich warten lassen.

(Beifall der CDU –
Carsten Pörksen, SPD: Das ist
Märchenerzählerei!)

Aus diesem Grund sagen wir ganz klar: Es hat einen Grund, wieso Sie mittlerweile als rot-grüne Landesregierung eine Sitzplatzreservierung beim Verfassungsgerichtshof haben. Der kommunale Finanzausgleich wurde beklagt. Die U3-Finanzierung wurde auch beklagt. Wir haben als CDU-Landtagsfraktion in dieser Legislaturperiode systematisch für die verschiedenen Themenfelder Anträge vorgelegt und Finanzierungsvorschläge gemacht. Sie haben das nicht gemacht. Deshalb heißt unser Motto „Qualität statt Quote“. Wir haben zehn Punkte zur Verbesserung der Qualität in den Kindertagesstätten zugunsten der Kinder, zugunsten der Erzieher,

(Glocke des Präsidenten)

zugunsten der Eltern und zugunsten von Rheinland-Pfalz vorgeschlagen. Wir gehen in die Zukunft. Kommen Sie mit uns, aber machen Sie auch etwas!

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Schülerinnen und Schüler der 8. Jahrgangsstufe der Realschule plus Haßloch (zweite Gruppe). Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Brück das Wort.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon interessant, was hier passiert. Ich glaube, zum Antrag wurde in dieser Sache kein Wort gesprochen. Derzeit streiken überall im Land die Erzieherinnen und Erzieher. Das ist ihr gutes Recht. Wir haben großes Verständnis für die Situation der Erzieherinnen und Erzieher, die eine wichtige und verantwortungsvolle Arbeit übernehmen, die gesellschaftlich besser wertgeschätzt werden muss.

Frau Kollegin Klöckner, darum geht es in diesem Streik ganz klar und deutlich, nämlich um eine bessere Wertschätzung des Berufs.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben auch großes Verständnis für die belastende Situation für die Eltern und Kinder, die der Streik mit sich bringt. Deshalb erwarten wir, dass sich die Tarifparteien so schnell wie möglich gemeinsam an einen Tisch setzen und im Sinne der Erzieherinnen und Erzieher und der Eltern und Kinder ein tragfähiges Ergebnis erzielen. Ich bin Frau Ministerpräsidentin Dreyer dankbar, dass sie heute auch noch einmal die Tarifvertragsparteien dazu aufgerufen hat.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Frau Kollegin Klöckner, es geht nicht, dass Sie diesen Streik für Ihre Sache instrumentalisieren,

(Carsten Pörksen, SPD: Das ist zynisch!)

und für politische Forderungen missbrauchen, die Sie hier noch nicht einmal genannt haben. Sie haben nur schwarzgemalt, allem einen katastrophalen Anschein gegeben, aber nicht gesagt, was Sie wirklich wollen. Deswegen möchte ich sagen, was Sie wollen. Sie wollen die Familien belasten. In Ihrem Antrag schreiben Sie, Sie wollen die Familien entlasten. Sie haben eben gesagt, Sie haben Finanzierungsvorschläge gemacht. Ja, das haben Sie. Sie wollen wieder die Kita-Beiträge und Elternbeiträge einführen und damit die Familien belasten.

(Carsten Pörksen, SPD: Genau so ist es! –
Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Dann muss man auch mit dem Märchen aufräumen, dass das nur die Reichen träge. Wir wissen, wie viel Geld Sie mit den Elternbeiträgen erzielen wollen. Dann wissen wir auch, dass zwei Drittel der Eltern zahlen müssten, wenn wieder Elternbeiträge eingeführt werden. Das trifft auch die Friseurin oder den Rettungssanitäter. Das sind Berufe, die, wie wir wissen, nicht auf der Top-Einkommensliste dieser Republik stehen. Das wollen wir nicht. Wir wollen junge Familien entlasten und sie nicht mit 900 Euro pro Jahr und Kind belasten, weil wir genau wissen, dass junge Familien das Geld an anderer Stelle besser brauchen.

(Simone Huth-Haage, CDU: Wir auch! Das
ist absoluter Blödsinn, was Sie sagen!)

Das ist ein Zugang zur Bildung.

Das ist für uns ein Selbstverständnis. Der darf nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängig sein.

Frau Klöckner, wir fordern Sie auf, setzen Sie sich bei Ihren Parteifreunden in Berlin dafür ein,

(Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU)

dass wir ein gerechteres Steuersystem bekommen, dass Reiche eben mehr Steuern zahlen und hohe Vermögen besteuert werden. Dann ist das für die gesamte Situation im Staat und für alle staatlichen Aufgaben gut und wichtig.

Das, was Sie wollen, Ihre Familienbelastungssteuer, möchte wirklich niemand. Wir machen da auch keine Rolle rückwärts.

(Beifall der SPD)

Dann sagen Sie, die Kosten müssen anders verteilt werden. Also mir hat letztes in einer Diskussionsrunde ein Bürgermeister einer Verbandsgemeinde gesagt, dass wir einen sehr fairen Kostenverteilungsschlüssel im Kita-Wesen haben, und der war nicht von der SPD. Also das möchte ich da noch einmal betonen, und das wird auch im Land so gesehen.

Ich denke, da muss man auch noch einmal genau gucken, wie das geht, weil wenn man suggeriert, dass die ausfallenden Elternbeiträge nicht irgendwie kompensiert würden,

dann ist das verkehrt. Wir haben schließlich Konnexität in diesem Land, und die wird auch eingehalten.

(Julia Klöckner, CDU: Deshalb sind wir beim Verfassungsgericht!)

Da darf man nicht bewusst den Konflikt schüren.

Was Ihren Antrag anbelangt, dazu möchte ich auch noch zwei Sätze sagen. Sie präsentieren uns hier alten Wein in neuen Schläuchen. Es sind nämlich fast 1 : 1 die Forderungen aus einem Antrag – Drucksache 16/1685 – vom 11. September 2012. Das können Sie da nachlesen. Damals haben wir schon einen Alternativantrag gestellt und Ihre Forderungen abgelehnt. Das werden wir heute auch tun,

(Carsten Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Ihre Forderungen ablehnen und einen Alternativantrag stellen.

Was Sie sagen, ist nämlich nicht in Ordnung. Wir sind nachweislich in Deutschland in der Spitzengruppe der deutschen Länder, was unsere Kitas anbelangt, und zwar sowohl in der Quantität als auch in der Qualität.

Ich muss fast schon ein bisschen lachen, wenn Sie den Slogan ausgeben und auf einmal die Quote der Versorgung für unter Dreijährige nicht mehr so in den Vordergrund rücken wollen. Das ist doch das, was Sie die ganze Zeit gemacht haben. Die ganze Zeit haben Sie gefordert, es ist nicht genug ausgebaut, es wird nicht genug Geld zur Verfügung gestellt und, und, und. Jetzt machen Sie die Rolle rückwärts, gerade so, wie es passt, heute so, morgen so, wir reden einmal eben jedem nach dem Mund, gerade wie es geht. Das geht in der Politik nicht.

(Beifall der SPD und der Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben nachweislich gute Kitas, eine gute Quantität, vor allen Dingen eine sehr gute Qualität, und unsere Erzieherinnen und Erzieher sind sehr gut ausgebildet.

(Glocke des Präsidenten)

Es gibt viele Initiativen, Leute zusätzlich für den Beruf zu gewinnen. Das ist gut so,

(Glocke des Präsidenten)

weil sich in der Kita-Politik soziale Gerechtigkeit manifestiert .

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Bröskamp das Wort.

Abg. Elisabeth Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete! Heute haben wir schon mehrfach über die Familien in Rheinland-Pfalz diskutiert. Eines ist klar, Familien haben bei uns eine ganz große Priorität. Dennoch muss man sagen dürfen, auch wenn wir es schon oftmals getan haben, dass wir in Rheinland-Pfalz im Ländervergleich sicherlich gut dastehen. Erwähnen möchte ich hier auch noch einmal den Rechtsanspruch schon für die Zweijährigen ab 2010 und die Elternbeitragsfreiheit. Das stößt gerade bei Familien immer auf sehr viel Wohlwollen. Da sind Familien sehr dankbar.

Mittlerweile haben wir eine Versorgungsquote von über 43 %, ohne dass die Eltern diese Angebote in Anspruch nehmen, ohne dass Erzieherinnen und Erzieher diese Kinder betreuen und ohne dass diese Plätze vor Ort durch die Träger der Jugendämter auch zur Verfügung gestellt werden. In der Kooperation aller Beteiligten wäre das gar nicht möglich. Aber wir sind noch nicht am Ende. Wir sind auf dem Weg, noch besser zu werden.

Eltern haben ihr eigenes individuelles Recht, ihr Leben so zu gestalten, wie sie das für richtig halten. Das ist ein ganz hohes Gut, und das möchte ich deswegen auch betonen.

(Vereinzelt Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vielen Familien wird dadurch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie deutlich erleichtert. Dass das allerdings natürlich, seitdem auch die kleineren Kinder in die Kindertagesstätten gehen, eine große Herausforderung ist und war, möchte ich sicherlich nicht dementieren. Hier sind alle gefragt. Auch meine eigene Erfahrung, damals als mein viertes Kind als zweites zweijähriges Kind 2007 in die Kita ging, war das für uns alle eine Herausforderung. Es hat super funktioniert. Es war eine gute Erfahrung für alle, für Eltern, für das Kind, aber auch für die Erzieherinnen.

Wenn wir aber den CDU-Antrag lesen, dann ist Rheinland-Pfalz genau das Gegenteil von dem, was ich gerade gesagt habe. Rheinland-Pfalz ist ein fürchterlich unattraktives Land für Familien. Es gibt ausschließlich chaotische Zustände in Kindertagesstätten, überhaupt ist es niemandem zu empfehlen, mit der Familie nach Rheinland-Pfalz zu ziehen. Hier funktioniert nichts, hier ist alles schlecht, und alle sind völlig frustriert. – Nein, das ist zum Glück nicht der Fall. Diese Erfahrung haben ich und andere nicht gemacht. Ich glaube, dass wir – in unserer Fraktion kenne ich mich ein bisschen besser aus als bei den anderen – die Fraktion sind, die sehr viele Kinder hat, kleine wie größere. Also ich glaube, da gibt es schon viele Kompetente, die sich dazu äußern können.

Ich möchte aber betonen – und das ist auch nur die halbe Wahrheit, Frau Klöckner, Sie haben die Bertelsmann-Studie zitiert –, ja, die Bertelsmann-Studie hat gewisse Dinge für Rheinland-Pfalz ausgesagt, aber nicht nur für Rheinland-Pfalz, sondern sie gilt für ganz Deutschland, und da kann man eben nicht nur partiell Rheinland-Pfalz herausgreifen und sagen, in Rheinland-Pfalz ist alles ganz schlecht, die anderen stehen zum Teil anders da. Da gibt es andere Defizite, und, was mir ein Herzensanliegen ist

– es ist schon angesprochen worden –, die Bertelsmann Stiftung hat eines deutlich gemacht: Die Bertelsmann Stiftung fordert nämlich Bundesstandards für Chancengleichheit. Die Bertelsmann Stiftung fordert genau in der Studie, die Sie zitiert haben, dass es ein Bundeskitagesetz gibt, und ein Bundeskitagesetz in der Weise, dass zum Beispiel der Personalschlüssel bundesweit festgelegt wird und der Bund sich übrigens an den Personalkosten beteiligt.

Die Bertelsmann-Studie hat auch genau ausgerechnet, was das kostet. Derzeit kostet es bundesweit 15 Milliarden Euro, und aufgrund der Erhöhung des Personalschlüssels gerade auch für die kleineren Kinder, die individueller betreut werden müssen, erhöht sich das im Bundesvergleich noch einmal um 4 Milliarden Euro, also dann sind wir bei 19 Milliarden Euro.

Eine Aufforderung von meiner Seite, ich denke, das teilen die anderen Kollegen sicherlich, setzen Sie sich doch bitte mit Herrn Schäuble in Verbindung und reden Sie in der Weise da für die Familien vor Ort in Berlin, dass wir eine andere Unterstützung finanzieller Art bekommen; denn die Bertelsmann-Studie besagt wörtlich – ich zitiere, wenn ich das darf, Herr Präsident –: Die Finanzierung der pädagogischen Personalkosten für die Realisierung der empfohlenen Personalschlüssel erfordert eine gewaltige Kraftanstrengung, die sich aber lohnt, weil die Kita-Qualität entscheidend ist für gutes Aufwachsen und faire Bildungschancen für Kinder. Ohne stärkeres finanzielles Engagement des Bundes in der frühkindlichen Bildung sind diese Ausgaben allerdings für die meisten Bundesländer und Kommunen kaum zu schultern. –

Das steht da auch drin, und das haben Sie nicht erwähnt. Ich halte es für wichtig, das zu erwähnen; denn man kann hier nicht sagen, in Rheinland-Pfalz ist alles schlecht, im Bundesvergleich ist alles viel besser.

Wenn wir jetzt auf die Personalschlüssel eingehen, dann wird für Rheinland-Pfalz zum Beispiel gefordert, dass 5.400 Erzieherinnen und Erzieher mehr eingestellt werden. Das würde in der Summe an Personalkosten einen Mehrbetrag von immerhin 237 Millionen Euro bedeuten, für Hessen

(Glocke des Präsidenten)

– Hessen ist nicht ganz so weit entfernt – 8.600 Kräfte und 373 Millionen Euro.

Leider kann ich meine Rede jetzt nicht zu Ende führen. Ich glaube aber, in Bezug auf die Sprachförderung mit 6 Millionen Euro jährlich sehen wir ganz sicherlich auch nicht schlecht aus.

(Glocke des Präsidenten)

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Alt das Wort.

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Kita-Politik in Rheinland-Pfalz läuft sehr gut. Wir haben im U3-Bereich eine Versorgungsquote von rund 44 % erreicht, und damit können wir uns bundesweit sehen lassen.

Das Land ist den für den Ausbau zuständigen Kommunen immer ein verlässlicher Partner. Allein für die Investitionen stehen dieses Jahr 17 Millionen Euro bereit. Dazu kommen unsere Personalkostenzuschüsse von mehr als 1 Milliarde Euro im Doppelhaushalt, und die Bundesmittel in Höhe von 26 Millionen Euro für den U3-Ausbau werden über Investitionsanträge an die Kommunen und an die freien Träger weitergegeben.

Zusätzlich haben wir in diesem Jahr die Gruppenpauschalen und die Platzpauschalen erhöht sowie einen zweiten Stichtag zur Investitionskostenförderung für das Jahr 2015 und 2016 eingeführt.

Frau Klöckner, ich will an dieser Stelle noch einmal sagen, dass das Maßnahmen sind, die wir getroffen haben, einmal, weil wir noch Mehrbedarf im U3-Bereich haben und weil wir die Flüchtlingskinder haben, die zusätzlich in die Kindertagesstätten kommen.

Deswegen ist es wichtig zu unterstützen, dass neue Gruppen aufgemacht werden können.

Ich will an dieser Stelle auch sagen, wir haben den Kindertagesstätten und den Trägern die Empfehlung gegeben, von der sogenannten Ausbauregelung Gebrauch zu machen; denn das bedeutet, pro zusätzlichem Kind gibt es für die Kita 0,2 Fachkräfte, was bei fünf Kindern, wenn der Kindergarten fünf Kinder zusätzlich aufnimmt, eine volle Stelle bedeutet.

(Zuruf des Abg. Carsten Pörksen, SPD)

Trotz dieser gewaltigen Ausbauanstrengungen können wir unseren Personalschlüssel halten. Ich bin sehr froh darüber, dass der aktuelle KiföG-Bericht aus dem Frühjahr 2015 für den U3-Bereich aussagt, dass wir mit 3,3 Kindern pro Erzieherin und Erzieher auf Platz 3 aller Bundesländer stehen. Das ist ein schöner Erfolg.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
SPD –

Carsten Pörksen, SPD: Das wird einfach
weggelassen!)

Wir haben es sogar trotz Schuldenbremse geschafft, auch in diesem Jahr rund 6 Millionen Euro für zusätzliche Sprachfördermaßnahmen in den Kitas bereitzustellen. Das ist in Zeiten der Schuldenbremse ein Erfolg und zeigt, dass die Sprachförderung für uns ein ganz wichtiger politischer Schwerpunkt ist.

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN und SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die beste Sprachförderung erfolgt durch einen möglichst frühen und langen

Besuch im Kindergarten. So gut wie alle drei- bis sechsjährigen Kinder besuchen in Rheinland-Pfalz eine Kita, bei den Zweijährigen sind es rund zwei Drittel.

(Zuruf des Abg. Gerd Schreiner, CDU)

Durch diese hohen Besuchsquoten, die wir im Übrigen auch durch unsere Beitragsfreiheit erreicht haben, profitieren sehr viele Kinder bei uns von Sprachförderung und werden so sehr gut auf den Schulbesuch vorbereitet.

Für die wenigen Kinder, die keinen Kindergarten besuchen, erfolgt im Rahmen der Schulanmeldung eine verpflichtende Einschätzung ihrer sprachlichen Kompetenz. Gibt es dann Defizite, stehen extra Plätze in einer Sprachfördermaßnahme in einem örtlichen Kindergarten bereit.

Dieses System ist sinnvoll. Verbindliche Sprachtests für alle Vierjährigen, wie sie die CDU fordert, sind dagegen nicht sinnvoll; denn ein einmaliger Test sagt nichts aus über das tatsächliche Können eines Kindes. Wenn das Kind einen schlechten Tag hat oder die Testperson nicht kennt, wird es unter Umständen gar nicht reden, egal wie wortgewandt es normalerweise ist.

Ein solcher Test würde zudem wertvolle finanzielle und zeitliche Ressourcen vergeuden.

Ich denke, das alles spricht gegen einen Einheitstest und für unser bewährtes kontinuierliches Dokumentationssystem, das im Übrigen bundesweit Anerkennung findet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, flankiert wird dies alles von weiteren Maßnahmen, um die Qualität in den Kitas zu sichern und auszubauen. Ich nenne die 500 interkulturellen Fachkräfte, die wir in den Kindertagesstätten eingesetzt haben, mit 60 % bezuschussen und dafür ein Volumen von 12 Millionen Euro zur Verfügung stellen.

(Carsten Pörksen, SPD: Alles nicht genug!)

Ich nenne Kita!Plus, mit dem wir die Kitas unterstützen, ihre Kindertagesstätten zu Familienzentren weiterzuentwickeln.

Auch die novellierte und aktualisierte Fachkräfteverordnung trägt zur Qualität in den Kindertagesstätten bei und sorgt für gut qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kitas.

Außerdem darf ich sagen, dass wir unsere Ausbildungskapazitäten in den letzten Jahren massiv erweitert haben auf nun rund 5.000 Fachschulplätze. Das sind 2.000 mehr als noch vor vier Jahren. Das ist genau die Zahl, die in der Studie genannt worden ist. Genau dem haben wir Rechnung getragen.

Wir haben ein Modellprojekt zur berufsbegleitenden Teilzeitausbildung von Erzieherinnen und Erziehern, was eine neue und sehr attraktive Form der Ausbildung darstellt. Sie wird sehr gut angenommen. Zudem werden wir im September einen Kita-Gipfel Qualität auf Landesebene ausrichten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie sehen, wir sind in der Kita-Politik erfolgreich. Ich will auch sagen, dass

wir mit unseren Fortbildungen erfolgreich sind. Unser neu eingeführter Weiterbildungsgang zur Sprachförderkraft ist ein fester und stark nachgefragter Bestandteil des Landesfortbildungscurriculums geworden. Die Landesregierung wird selbstverständlich auch in diesem Jahr wieder bis zu 1,2 Millionen Euro für die Fortbildung in diesem Land zur Verfügung stellen.

Vielen herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Es gibt eine Kurzintervention. Frau Abgeordnete Huth-Haage, Sie haben drei Minuten.

(Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Die muss ja auch noch reden!)

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Frau Ministerin, ich kann es nicht nachvollziehen, dass Sie heute hier diese Rede gehalten haben, vollkommen losgelöst von der Realität im Land.

(Beifall bei der CDU –
Julia Klöckner, CDU: Ja!)

Wir haben überall Kita-Streiks und verzweifelte Eltern. Sie sagen hier allen Ernstes, die Kita-Politik in Rheinland-Pfalz läuft sehr, sehr gut. Es ist unglaublich.

(Beifall bei der CDU –
Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sagen, die Kommunen, die gegen Sie klagen, seien ein verlässlicher Partner. Sie sagen, wie gut die Sprachförderung sei, die Sie gekürzt haben. Es ist unglaublich. Aber dass Sie das Wort Kita-Streik noch nicht einmal erwähnt haben, ist wirklich ein Skandal, Frau Ministerin.

(Beifall der CDU –
Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe in den vergangenen Wochen im Gegensatz zu vielen Kollegen viele Demonstrationen besucht. Frau Ministerin, es hätte Ihnen oder einem Vertreter des Ministeriums gut angestanden, die Demonstrationen zu besuchen; denn eines ist klar geworden: Ja, es geht auch um Besoldung und Eingruppierung,

(Zurufe der Abg. Bettina Brück und des
Abg. Carsten Pörksen, SPD)

aber es ist deutlich geworden, es geht genauso um Rahmenbedingungen, die in Rheinland-Pfalz schlecht sind.

(Beifall bei der CDU)

Ich zitiere aus der Zeitung „Allgemeine Zeitung“ vom Freitag: Es geht bei dem Streik nicht nur um Gehaltserhöhungen,

(Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Es geht um Anerkennung!)

viel wichtiger als Geld sind deutlich verbesserte Rahmenbedingungen in Rheinland-Pfalz, deren Kern eine adäquate Personalausstattung der Kitas ist. – Frau Ministerin, dazu von Ihnen kein Wort.

(Beifall der CDU)

Es ist auch bezeichnend, zu welchen Themen Sie sich äußern und zu welchen nicht, Frau Ministerpräsidentin. Kein Wort zu den Erzieherinnen, die für bessere Rahmenbedingungen streiken, kein Wort zu Eltern, die verzweifelt sind, weil sie nicht mehr wissen, wie sie ihre Kinder unterbringen sollen,

(Beifall bei der CDU)

und kein Wort zu den Kindern.

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Frau Huth-Haage, das ist keine Replik auf Ihre Vorrednerin.

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Ja, Herr Präsident.

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Das müssen Sie sich jetzt anhören, tut mir leid. Sie sollen in einer Kurzintervention auf die Rede Ihrer Vorgängerin antworten und nicht andere angreifen.

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Darauf komme ich sofort.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Es ist angesprochen worden, wir haben in der Tat ein Konzept vorgelegt, wie man die Rahmenbedingungen verbessern kann.

(Carsten Pörksen, SPD: Ja! Ja!)

Sie sind dieses Konzept schuldig geblieben.

(Beifall bei der CDU)

Sie verwalten den Mangel, wir möchten gestalten.

Ich sage Ihnen eines: Die Eltern sind wesentlich weiter, als Sie es sind.

(Beifall der CDU –
Carsten Pörksen, SPD: Wenn die Eltern Sie sehen, bekommen Sie Angst! Die Kinder bekommen Angst!)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Das Wort zur Erwiderung hat Frau Ministerin Alt.

Irene Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Liebe Frau Huth-Haage, Sie haben mir anscheinend vorhin nicht zugehört, sonst hätten Sie sehr wohl gehört, dass ich fachlich und konsequent auf die Fakten unserer Kita-Politik eingegangen bin.

(Simone Huth-Haage, CDU: Sagen Sie etwas zu dem Streik!)

Ich will Ihnen auch sagen, die Erzieherinnen und Erzieher in diesem Land wissen, dass ich ihre Arbeit sehr wertschätze und sie bei ihren Forderungen unterstütze, und die Eltern in diesem Land wissen auch, dass ich hinter ihnen stehe.

Wir haben gestern ein gemeinsames Gespräch mit den Eltern gehabt, die hier vor dem Landtag ein Picknick gemacht haben. Sie wissen auch, dass wir verstehen, dass sie jetzt an einem Punkt angekommen sind, an dem sie Unterstützung brauchen, weil sie oftmals nicht mehr weiter wissen, wie sie es mit der Betreuung regeln sollen, wenn der Streik noch lange dauert.

Deswegen haben wir gesagt, wir müssen die Arbeitgeberverbände, aber auch die Gewerkschaften auffordern, dieses Verfahren, diese Streikverhandlungen zügig zu führen und zügig zu einem Ende zu bringen. Sie wissen auch ganz genau, dass ich mich als Familienministerin und wir und als Landesregierung an diesem Punkt nicht einmischen dürfen.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Ich will Ihnen auch sagen, dass ich das ganze Jahr über mit den Erzieherinnen und den Teams und mit den Eltern im Gespräch bin. Ich habe regelmäßige Gespräche mit der Initiative „Gute Kita in der Pfalz“ mit allen Erzieherinnen und Leiterinnen, die in dieser Initiative zusammengeschlossen sind, ich habe regelmäßige Gespräche mit der Initiative „Gute Kita Rheinhessen“ aus Alzey und der Region um Alzey herum, regelmäßige Gespräche mit dem Landeselternausschuss und den Vertreterinnen und Vertretern,

(Simone Huth-Haage, CDU: Was kommt dabei herum?)

sodass ich wirklich guten Gewissens sagen kann, die Erzieherinnen und Erzieher und die Eltern sind bei mir in guten Händen, und die Kinder erst recht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Ich möchte darauf hinweisen, dass den Fraktionen noch fünfzig Sekunden Redezeit zusteht. – Ich sehe keine Wortmeldungen.

Dann kommen wir zur Abstimmung. Es liegen vor der Antrag der Fraktion der CDU sowie ein Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/5034 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Somit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wer dem Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/5083 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Somit ist dieser Alternativantrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir kommen nun zu **Punkt 19** der Tagesordnung:

Armuts- und Reichtumsbericht 2015
Besprechung des Berichts der Landesregierung
(Drucksache 16/4728) auf Antrag der Fraktionen der
SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/4915 –

dazu:
Armutsbekämpfung durch Armutsprävention
Antrag der Fraktion der CDU
– Entschließung –
– Drucksache 16/5081 –

Es wurde eine Grundredezeit von zehn Minuten vereinbart. Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Bätzing-Lichtenthäler das Wort.

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank. – Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute zum fünften Mal den Armuts- und Reichtumsbericht der Landesregierung. In der Öffentlichkeit gibt es zeitweise immer wieder Debatten darüber, ob Menschen in Deutschland im Vergleich zu Menschen in Afrika oder Asien wirklich arm sind oder ob wir, wie es so schön heißt, auf hohem Niveau jammern.

Sicher leben Kinder in unserem Partnerland Ruanda unter anderen Bedingungen als Kinder in unseren rheinland-pfälzischen Städten und Dörfern. Die Gesundheitsversorgung bei uns ist unstrittig besser. Gerade Kinder aus armen Familien leiden bei uns eher unter einer Fehlernährung, als dass sie unter Hunger leiden. Von daher stimmt es: Im Vergleich zu den Ärmsten der Armen ist die Existenz der Menschen, die bei uns in Armut leben, nicht gefährdet. – Aber ich frage Sie: Kann das wirklich der Maßstab sein, an dem wir die Wirkung von Armut messen? – Nein.

Ein Kind, das bei uns in Armut aufwächst, vergleicht sich nicht mit einem ihm unbekanntem Kind in Ruanda, in Biafra oder in Costa Rica, sondern es vergleicht sich mit dem Kind, das mit ihm im Kindergarten spielt oder neben ihm in der Schule sitzt. Zwei Punkte werden an diesem Beispiel offenkundig:

1. Die Auswirkungen der Armut oder der Armutsgefähr-

dung in unserer Gesellschaft entstehen durch den Vergleich. Die Schere zwischen Reichtum und Armut wird in unserer Gesellschaft zunehmend größer.

2. Kinder aus armen und armutsgefährdeten Familien haben deutlich schlechtere Teilhabechancen als Kinder aus Familien, deren Einkommen gesichert ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Deutschland gehört zu den Ländern, in denen sich die Schere zwischen Arm und Reich in den letzten 20 Jahren stärker geöffnet hat als in anderen Ländern, beispielsweise in den skandinavischen Ländern. Nur am Rande sei daher erwähnt, dass es aufgrund der mangelnden Datenlage nicht wirklich einfach ist, den Reichtum in Deutschland gut zu beschreiben; denn unsere Statistiken erfassen den wirklichen Reichtum – und damit meine ich die wirklich großen Einkommen deutlich über einer Grenze von 1 Million Euro und die wirklich großen Vermögen – nicht. Deswegen appelliere ich an Sie alle und bitte Sie eindringlich: Lassen Sie uns in der Diskussion dieses 5. Armuts- und Reichtumsberichts gemeinsam Gedanken darüber machen, wie wir dieser Unwissenheit der Statistiken begegnen können; denn wir brauchen doch ein klares gemeinsames Verständnis davon, was wir unter Reichtum verstehen. Dabei habe ich eben nicht die Menschen im Blick, die 5.000 oder 10.000 Euro im Monat verdienen, sondern eher diejenigen, deren Vermögen täglich um diese Summen oder mehr wächst; doch hierzu bleiben die Statistiken vage.

Aber zurück zu unseren Kindern aus armen oder aus armutsgefährdeten Familien. Das von mir skizzierte Beispiel macht deutlich: Wenn sich die Kinder mit anderen Kindern vergleichen, dann haben sie schlechtere Teilhabechancen. Die Kinder werden das nicht so nennen, sondern sie werden feststellen, dass sie schnell eine Außenseiterposition einnehmen, weil sie eben nicht die richtigen Klamotten tragen oder weil sie in der Schule eben nicht noch Aktivitäten im Sport, in Musik oder im Jugendverein wahrnehmen. Sie bleiben außen vor.

Deshalb ist es in ihrer Logik verständlich, wenn sie versuchen, mit den wenigen Mitteln, die sie haben, den Abstand zwischen sich und den anderen beispielsweise durch das neueste Smartphone zu verkleinern. Ich finde, wir müssen diese Logiken der Menschen verstehen, wenn wir ihnen helfen wollen, dieser Armutsfalle zu entkommen.

Von daher lautet mein erstes Fazit aus den Daten des 5. Armuts- und Reichtumsberichts:

1. Es gibt Menschen in Rheinland-Pfalz und in Deutschland, die im Vergleich zu den gesellschaftlichen Möglichkeiten in Armut leben oder von Armut bedroht sind.

2. Diese Menschen haben weniger Teilhabechancen als andere. Deshalb gestalten sie ihr Leben nach ihren Logiken, die für die, die sozial abgesichert leben, auf den ersten Blick nicht immer nachvollziehbar sind.

3. Wir brauchen konkretere Daten, um ein gemeinsames Verständnis von Reichtum zu entwickeln.

Ich frage von daher: Wie kann es uns also gemeinsam gelingen, die Armut zu begrenzen und zurückzuführen? – Der

5. Armuts- und Reichtumsbericht, den wir heute diskutieren, liefert interessante Hinweise. Er zeigt, dass Rheinland-Pfalz bei wichtigen Armutsindikatoren wie der Mindestsicherungsquote, der SGB-II-Quote und auch der Arbeitslosenquote zu den Ländern gehört, die bundesweit vergleichsweise gut positioniert sind. So belegt Rheinland-Pfalz seit Jahren den drittbesten Platz im Vergleich der Arbeitslosenquote der Länder mit 5,7 %.

Ebenso verhält es sich bei der SGB-II-Quote, die 6,9 % beträgt und damit bundesweit die drittniedrigste Quote ist. Auch bei der Mindestsicherungsquote steht Rheinland-Pfalz vergleichsweise günstig mit 6,9 % da und weist damit unter den Ländern nach Bayern und Baden-Württemberg die drittniedrigste Quote auf.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Daten zeigen, dass die Arbeitsmarktpolitik dieser Landesregierung wirkt. An dieser Stelle möchte ich auch auf den Antrag der CDU kurz eingehen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, Ihre Kritik, dass es keine Evaluierung von Arbeitsmarktmaßnahmen gibt, ist leider schlicht und ergreifend falsch; denn seit vielen Jahren werden unsere arbeitsmarktpolitischen Förderansätze evaluiert und in jährlichen Durchführungsberichten auch dokumentiert. – Schauen Sie einfach einmal hinein. Wir sind mit unserer Arbeitsmarktpolitik auf dem richtigen Weg und werden diesen erfolgreichen Weg auch fortsetzen.

Aber die Landesregierung kann mit ihren doch bescheidenen Mitteln nicht die grundsätzlichen Probleme lösen; denn Armutsbekämpfung – ich glaube, darin sind wir uns alle einig – ist und bleibt eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Wir brauchen mindestens drei Maßnahmen:

1. Wir müssen durch unsere Politik sicherstellen, dass Menschen von ihrer Arbeit leben können und sie sozial abgesichert sind. Die Menschen, die heute mit ihrer Arbeit nicht genug verdienen, haben auch im Alter keine Chance, eine auskömmliche Rente zu erhalten. An dieser Stelle sind in besonderer Weise auch die Tarifpartner gefordert. Sie müssen es schaffen, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auch an den wirtschaftlichen Erfolgen partizipieren; denn Armut ist immer zuerst auch eine Frage des Einkommens.

2. Wir müssen die Menschen, die aufgrund struktureller Bedingungen in besonderer Weise armutsgefährdet sind, in den Blick nehmen und gemeinsam mit ihnen Lösungen entwickeln, diese Risiken zu meistern. Ich denke dabei insbesondere an alleinerziehende Frauen, an Familien mit drei oder mehr Kindern sowie an Menschen, die aufgrund eines Migrationshintergrundes in ihren Teilhabechancen beeinträchtigt sind. Auch sind Erwerbslose und Personen mit einem niedrigen Qualifikationsniveau überdurchschnittlich oft von Armut bedroht.

Die dritte Maßnahme lautet: Es bleibt das Problem der verfestigten Armut. Unter den Arbeitslosen liegt beispielsweise der Anteil der Menschen, die langzeitarbeitslos sind und bereits seit vielen Jahren Grundsicherung beziehen, auf einem hohen Niveau. Dies liegt unter anderem einerseits an der Aufnahmefähigkeit des Arbeitsmarktes, aber andererseits häufig auch an mehreren individuellen Vermittlungshemmnissen der Langzeitarbeitslosen selbst.

Unsere Zielsetzung ist es, vor allem diese Menschen in ihrer Situation zu unterstützen. Dabei werden verschiedenste Handlungsfelder in den Blick genommen: Arbeit, Bildung, Familie, Integration, Gesundheit oder auch das soziale Umfeld.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe es ausgeführt, die Arbeitsmarktpolitik bildet einen Schwerpunkt der Strategie der Landesregierung zur Armutsbekämpfung. Erwerbsintegration um jeden Preis wäre jedoch eine zu undifferenzierte Strategie gegen Armut. Es kommt auch auf die Qualität der Arbeit an. Eine erfolgreiche Bekämpfung von Armut erfordert daher die nachhaltige Integration der Betroffenen in den Arbeitsmarkt, eine Verbesserung der Einkommenssituation und generell die Vermeidung prekärer und atypischer Beschäftigung.

Auch die Verwirklichung des Grundsatzes von gleichem Lohn für gleiche Arbeit und der Abbau geschlechterspezifischer Entgeltungleichheiten sind wichtige Ziele, ganz wichtig natürlich auch – nicht zu vergessen – die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Die Prävention gegen zukünftige Armutsrisiken ist ein weiterer Schwerpunkt unserer Strategie zur Armutsbekämpfung. Eine wesentliche Voraussetzung, um soziale und ökonomische Teilhabe zu ermöglichen, sind gute Bildungs- und Entwicklungschancen für alle Kinder und Jugendliche unabhängig von ihrer sozialen Herkunft. Dazu gehört auch die Unterstützung von Familien, besonders aus benachteiligten Verhältnissen, zum Beispiel durch den Ausbau einer kinder- und familiengerechten Infrastruktur.

Wir sind als Landesregierung diesen Weg konsequent und erfolgreich gegangen. Wir verzeichnen in Rheinland-Pfalz den Anstieg der Versorgungsquote der unter Dreijährigen in einem rasantem Tempo von 4,8 % auf 39,6 % oder die Errichtung und Einrichtung der Häuser der Familie, der Familienzentren, der Mehrgenerationenhäuser, der lokalen Bündnisse. All diese Angebote unterstützen die Familien durch bedarfsgerechte und niedrigschwellige Angebote. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, von daher greift Ihr Antrag auch an dieser Stelle ins Leere.

Zur Bekämpfung von Armut setzt die Landesregierung also an wichtigen Stellen an, die von Landesseite beeinflusst werden können. Aber ich habe es erwähnt, das Problem Armut kann sie nicht alleine lösen. Ich sagte es, das Problem der Armutsbekämpfung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter und sage: Armutsbekämpfung ist eine Frage der Solidarität.

Wie Sie wissen, haben die LIGA der Freien Wohlfahrtspflege, die Landesarmutskonferenz Rheinland-Pfalz und der Deutsche Gewerkschaftsbund intensiv an der Erstellung dieses 5. Armuts- und Reichtumsberichts mitgewirkt. Ich möchte an dieser Stelle ganz herzlich allen Beteiligten für ihr Engagement und für ihre Mitarbeit danken. Ich plane gemeinsam mit ihnen für den 22. Juni 2015 in der Akademie der Wissenschaften hier in Mainz eine Fachveranstaltung, um die zentralen Ergebnisse des 5. Armuts- und Reichtumsberichts öffentlich zu diskutieren und auch Schlussfolgerungen zu ziehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich lade Sie herzlich zu

dieser Tagung und vor allen Dingen zu dieser Diskussion ein. Ich bin der festen Überzeugung, wir brauchen einen offenen, einen kritischen Diskurs; denn die Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung kann nur gelingen, wenn alle gesellschaftlichen Kräfte dabei mitwirken. Dazu lade ich Sie herzlich ein.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Durch die verlängerte Redezeit der Landesregierung stehen den Fraktionen noch zwei Minuten zusätzliche Redezeit zur Verfügung. Für die SPD-Fraktion hat Frau Dr. Machalet das Wort.

Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der letzten Woche, also noch ziemlich aktuell, wurde der Sozialbericht der OECD vorgestellt. Dieser macht einmal mehr deutlich – etwas, was Frau Sozialministerin Bätzing-Lichtenthäler schon angedeutet hat –, dass der materielle Wohlstand in Deutschland deutlich ungleicher verteilt ist als in anderen Industrienationen.

Die ärmsten 60 % kommen demnach lediglich auf 6 % des gesamten Vermögens. Die reichsten 10 % der Deutschen verfügen dagegen laut der Studie über beinahe 60 % des gesamten Nettohaushaltsvermögens.

Laut OECD führt die starke Verteilungsungleichheit dazu, dass Deutschland als Volkswirtschaft seine Wachstumspotenziale nicht ausschöpft. Das heißt, das Wachstum könnte höher ausfallen, wenn es gelingen würde, den Abstand zwischen Arm und Reich zu verringern.

Diese ganz aktuellen, übernationalen Befunde schließen sehr gut an die Ergebnisse des 5. Armuts- und Reichtumsberichtes der Landesregierung an, der vor einigen Wochen vorgelegt wurde. Ich begrüße es sehr, dass wir ihn heute hier in diesem Hause diskutieren. Er ist mit über 600 Seiten ein sicher sehr umfangreiches Werk, das hier nicht in jedem Detail beleuchtet werden kann.

Aber bevor ich auf die aus meiner Sicht zentralen Ergebnisse des Berichts eingehe, möchte ich zunächst einmal noch herausstellen, wer entsprechend des Berichts in Rheinland-Pfalz als arm bzw. armutsgefährdet und wer als vermögend gilt. Als relativ arm bzw. relativ von Armut bedroht gilt, wer über weniger als 60 % des Medians des Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens bzw. des Pro-Kopf-Haushaltsnettovermögens verfügt. Relativ reich ist, wer über mehr als 200 % desselben verfügt.

Jetzt kann man sich sicher über diese technischen Definitionen in den Details und die Grenzziehungen streiten. Nicht streiten werden wir uns aber sicherlich darüber, was Armut für den Einzelnen bedeutet. Armut bedeutet vor allem Ausgeschlossenheit, nicht an der Gesellschaft teilhaben zu können. Armut bedeutet permanenten Stress,

permanente Angst, irgendwie über die Runden kommen zu können. Armut bedeutet ein erhöhtes Risiko, krank zu werden, und wirkt sich letztlich auch negativ auf die Lebenserwartung aus. Das können wir in der Politik nicht hinnehmen.

Unser Ziel war, ist und bleibt, Armut zu bekämpfen und Teilhabe für alle zu ermöglichen.

Der Bericht bietet eine sehr gute Grundlage dafür, zu schauen, ob das, was wir tun und in der Vergangenheit getan haben, ausreichend ist, daraus weitere Maßnahmen abzuleiten und sie dann gemeinsam mit allen gesellschaftlichen Akteuren umzusetzen; denn Armut – das hat die Ministerin auch betont – kann nur wirkungsvoll bekämpft werden, wenn dies als gesamtgesellschaftliche Aufgabe begriffen wird und sich an der Stelle nicht die Ebenen gegenseitig die Schuld für irgendetwas in die Schuhe schieben.

Was sind denn nun die zentralen Ergebnisse für Rheinland-Pfalz? Zunächst stellt der Bericht fest, dass es in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten eine zunehmend positive Entwicklung der ökonomischen Rahmenbedingungen im Land gegeben hat. Zwischen 1991 und 2012 ist die Zahl der Erwerbstätigen mit plus 15 % stärker gestiegen als in Gesamtdeutschland. Auch das Arbeitsvolumen ist stärker gestiegen als im Bund. Die Arbeitslosenquote – das ist bekannt – ist schon seit vielen Jahren die drittniedrigste in Deutschland.

Allerdings weist der Bericht auch auf die starken regionalen Unterschiede hin, ebenso darauf, dass die Bruttolöhne und -gehälter niedriger liegen als im Bundesdurchschnitt. Aber auch das hat sicherlich seine Ursachen in der Wirtschaftsstruktur der vergangenen Jahre.

Erfreulich ist, dass die Verteilung der privaten Haus-, Grund- und Geldvermögen in Rheinland-Pfalz deutlich gleichmäßiger ist als in Deutschland insgesamt, was vor allem auf die höhere Wohneigentümerquote zurückzuführen ist, die in Rheinland-Pfalz bei ungefähr zwei Dritteln liegt. Deutschlandweit liegt sie bei 60 %.

Dennoch – damit sind wir in Rheinland-Pfalz nicht allein – ist die einkommensbezogene Armutsrisikoquote seit 2006 schwach gestiegen. Derzeit liegen wir etwas höher als der Bundesdurchschnitt.

Die Ursachen für Armut sind vielfältig, sehr komplex und lassen sich – das habe ich auch schon gesagt – nicht auf einer Ebene lösen. Schaut man sich die Armuts- und Reichtumsverteilung genauer an, müssen jedoch einige spezielle Risikogruppen besonders hervorgehoben werden, wobei mir bewusst ist, dass es natürlich in den unterschiedlichen Gruppen durchaus auch Überschneidungen gibt.

1. Es sind – ich denke, das ist auch das Schwerwiegendste, die Frau Ministerin hat es sehr ausführlich dargestellt – immer noch viel zu viele Kinder und Jugendliche arm oder von Armut bedroht.

2. Armut ist weiblich, Reichtum ist männlich. Dies wird deutlich, wenn man sich die Armutsrisikoquote insbesondere

bei den in den meisten Fällen weiblichen Alleinerziehenden anschaut. Sie weisen mit 47,5 % in Rheinland-Pfalz die höchste Quote auf. Sie liegt damit deutlich höher als 2005.

Das Schwerwiegendste an dieser Tatsache ist, dass eben dann nicht nur die alleinerziehenden Mütter, sondern eben auch ihre Kinder arm sind, in Armut leben und ihre Chancen auf Teilhabe damit deutlich geringer sind als die von Kindern in, ich sage es einmal so, stabilen Familienverhältnissen.

Die Armutsrisikoquote von Familien mit drei und mehr Kindern ist ebenfalls immer noch zu hoch. Aber der Bericht zeigt auch, dass die Armutsrisikoquote dort leicht zurückgeht. Ich denke, das ist ein erfreuliches Signal.

Bei den Alleinerziehenden liegen die Ursachen vor allem in der schwierigeren Erwerbssituation, was mit fehlender Mobilität im ländlichen Raum zusammenhängt, aber auch damit, dass Alleinerziehende, wenn sie überhaupt einen Arbeitsplatz bekommen, meistens in Teilzeit oder in Minijobs arbeiten.

Auch im Alter sind Frauen deutlich stärker von Armut betroffen und bedroht als Männer. Mit durchschnittlich 526 Euro sind die versicherten Renten im Bestand von Frauen in Rheinland-Pfalz sehr niedrig. Frauen über 65 Jahre haben inzwischen eine Armutsrisikoquote von 22,2 %. Das ist ein Anstieg seit 2005. Das hängt möglicherweise ein bisschen damit zusammen, dass es vor einigen Jahrzehnten die Möglichkeit gab, wenn man geheiratet hat, sich als Frau die Rente auszahlen zu lassen. Damit hat man heute entsprechend niedrigere Rentenansprüche.

Dagegen liegt die Einkommensreichumsquote für männliche Haushaltsvorstände in Rheinland-Pfalz doppelt so hoch wie für weibliche. Die Quote liegt bei den Teilzeiterwerbstätigen, ebenfalls weitgehend überwiegend Frauen, deutlich niedriger als bei den Vollzeiterwerbstätigen.

Ich nenne den dritten Punkt. Armut hat Migrationshintergrund. Ich denke, das lässt sich aus dem Bericht sehr deutlich ableiten.

Ich komme zum vierten Punkt. Das hat die Ministerin schon angesprochen. Gute Bildung und sichere Arbeitsverhältnisse sind wesentliche Schlüssel zur Vermeidung von Armut. Der Bericht stellt unmissverständlich fest, was wir alle wissen, Bildungsarmut erhöht das Risiko von Einkommensarmut. Die Armutsrisikoquote der ab 25-Jährigen mit niedrigem Bildungsstand liegt fast sechsmal so hoch wie die Armutsrisikoquote von Hochqualifizierten.

Das liegt vor allem auch an den deutlich schlechteren Erwerbsspektiven. Jugendliche ohne Abschluss bzw. mit Hauptschulabschluss haben kaum Chancen auf einen qualifizierten Ausbildungsplatz. Das hat im Übrigen der DGB erst vor Kurzem anhand der IHK-Lehrstellenbörse festgestellt, nach der nur 4 % der Ausbildungsstellen für Jugendliche ohne Abschluss offen sind und 30 % für Hauptschüler.

Menschen ohne gute Ausbildung sind stärker der Gefahr ausgesetzt, in prekären Beschäftigungsverhältnissen und

im Niedriglohnsektor zu arbeiten. Außerdem sind deren Erwerbsbiografien häufiger unterbrochen.

Damit zieht sich Armut über das Erwerbsleben bis ins Rentenalter. Sie haben kaum eine Chance auf eine Statusverbesserung.

Das führt mich zum letzten Punkt, der wesentlich ist und aus diesem Bericht hervorgeht. Altersarmut wird in Zukunft zur großen Herausforderung, und zwar nicht nur bei Frauen. Die Armutsrisikoquote Älterer lag 2012 in Rheinland-Pfalz bei 18,8 % und damit über dem Bundeswert, was seine Ursachen vor allem in den verhältnismäßig niedrigen Löhnen der Vergangenheit und darin hat, dass sich die Wirtschaftsstruktur erst in den letzten Jahrzehnten deutlich gewandelt hat.

Die weitere Verbreitung atypischer und prekärer Beschäftigung wird in Zukunft dazu führen, dass, wenn wir nicht massiv gegensteuern, Armut im Alter zum Massenphänomen wird. Davor wurde bereits vor einiger Zeit unter anderem auch durch die damalige Bundesarbeitsministerin Ursula von der Leyen gewarnt. Geschehen ist seitdem recht wenig.

(Zuruf der Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU)

Welche Konsequenzen lassen sich aus den Ergebnissen ziehen? Zunächst kann man sicherlich feststellen, dass die Landesregierung in den letzten Jahren viele Projekte und Maßnahmen auf den Weg gebracht hat, um die Armut in den Ursachen anzugehen. Es ist klar, dass solche Maßnahmen eine gewisse Wirkungszeit brauchen, bis sie in Zahlen messbar sind. Beispielhaft sind all die Maßnahmen im Bildungsbereich zu nennen, die darauf abzielen, dass Bildungschancen nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängen, die gebührenfreie Kita, die wir diskutiert haben, der Ausbau der Ganztagschulen, der Sozialfonds für das Mittagessen in Kitas und Schulen, die Schulsozialarbeit, das Projekt „Keine/r ohne Abschluss“ und vieles mehr. Das ist der richtige Weg, diesen Weg müssen und werden wir weiter gehen.

Im Bereich der Arbeitsmarktpolitik hat sich die Landesregierung immer für die Einführung des gesetzlichen Mindestlohn eingesetzt, der zumindest eine untere Haltelinie für die Entlohnung festlegt.

Aber auch das Eintreten gegen den Missbrauch von Werkverträgen, gegen den Missbrauch von Zeit- und Leiharbeit ist zu nennen. Die vielfältigen Programme zur gezielten Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bestimmter Zielgruppen im Land sind sicherlich wegweisend.

Was die finanzielle Situation von Alleinerziehenden angeht, hat sich vor Kurzem erst Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig mit Unterstützung unserer Ministerpräsidentin gegen großen Widerstand durchgesetzt und erreicht, dass der Entlastungsbetrag für Alleinerziehende erhöht und nach Kindern gestaffelt wird.

Das alles reicht, das wissen wir, noch lange nicht aus. Um Armut wirkungsvoll zu bekämpfen, bedarf es noch zahlreicher Initiativen auf Bundesebene gerade im Hinblick auf den Abbau prekärer Beschäftigung und die Sicherung von

auskömmlichen Renten.

Der Bericht macht auch deutlich, dass es kein Tabu sein darf, über eine stärkere Umverteilung über das Steuersystem zu reden. Wenn wir sehen – ich habe bereits zu Beginn auf das Auseinanderdriften der Einkommens- und Vermögensschere hingewiesen –, dass sich im Zeitraum von 2004 bis 2007 das Einkommen der Einkommensmillionäre um das 2,6-Fache erhöht hat, der Anteil der Steuern aus Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen aber gesunken ist, kann man nicht sagen, dass die Reichen in Deutschland zu viel Steuern zahlen.

Auch die Entlastung hoher Einkommen und Vermögen durch die Steuerpolitik der vergangenen Jahre – das kann nicht geleugnet werden – ist eine Ursache dafür, dass Länder und Kommunen nicht unbedingt den Beitrag zur Armutsbekämpfung leisten können, den sie gerne würden. Das gilt vor allem für die Kommunen, die als Erstes mitbekommen, wo jemand in Armut lebt und wo jemand Hilfe braucht.

Es gilt nach wie vor der Satz: Nur Reiche können sich einen armen Staat leisten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Alexander Schweitzer, SPD: Das ist so!)

Sicherlich müsste ich noch auf viele weitere Punkte aus dem Bericht eingehen, wie zum Beispiel Armut und Pflege, Armut und Überschuldung, Energiearmut usw. Zur ausführlichen Beratung wollen wir uns im Ausschuss mit einer Anhörung die nötige Zeit nehmen, federführend ist der Sozialausschuss, aber auch mitberatend der Familienausschuss, der Gleichstellungsausschuss, der Bildungsausschuss und der Wirtschaftsausschuss.

(Glocke des Präsidenten)

Weil wir uns im Ausschuss die Zeit nehmen wollen, haben wir bewusst auf einen Entschließungsantrag verzichtet. Wir wollen die Anhörung abwarten und dann entsprechend die Konsequenzen daraus ziehen.

(Glocke des Präsidenten)

Das Sozialministerium hat eine eigene Veranstaltung angekündigt. Ich freue mich auf die weitere intensive Beratung im Ausschuss.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Bernhard Braun:

Ich darf zunächst Gäste im Landtag begrüßen, auf meiner Liste stehen Turnermänner aus Frankenthal, aber es sind auch Damen dabei, den Damen gilt der gleiche Gruß. Herzlich willkommen hier in Mainz!

(Beifall im Hause)

Frau Thelen hat das Wort.

Abg. Hedi Thelen, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Dr. Machalet, ich möchte mich ausdrücklich bedanken für eine doch in Teilen deutlich ehrlichere Analyse zu diesem Armutsbericht, als wir das eben von Ihnen, Frau Ministerin, gehört haben.

(Beifall bei der CDU –
Alexander Schweitzer, SPD: Wer nicht Danke sagen kann, soll es lassen!)

Sehr geehrte Damen und Herren, arm oder von Armut bedroht zu sein, ist ein schlimmes Schicksal. Armut grenzt aus, macht krank und nimmt den Lebensmut. Es muss uns gelingen, den betroffenen rheinland-pfälzischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern bessere Lebensperspektiven, größere Entfaltungschancen und letztlich ein befriedigendes und erfüllendes Leben zu ermöglichen. Dies ist ein wesentliches Anliegen unserer christdemokratischen Politik.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb ist es gut, dass wir seit einigen Wochen den 5. Armuts- und Reichtumsbericht mit umfangreichen Fakten zur Lebenssituation der Menschen in Rheinland-Pfalz vorliegen haben und heute hier darüber diskutieren können.

Allerdings schließe ich mich gleich zu Beginn den kritischen Anmerkungen der LIGA, der Landesarmutskonferenz und des DGB an. Es ist ein erheblicher Nachteil, dass die Berichte nicht aufeinander abgestimmt sind, nicht aufeinander aufbauen, nicht Entwicklungen aufweisen und Wirkungen politischer Maßnahmen beleuchten oder deren Messbarkeit definieren. Das ist ein Nachteil, wenn wir heute über den fünften Bericht sprechen. Sie haben offensichtlich nur wenig miteinander zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Nur mit diesem Aufeinanderabgestimmtheit hätten wir heute hilfreiche Anhaltspunkte, mit welchen Maßnahmen und über welche Wege Armut und Armutsbedrohung am besten zurückgedrängt werden können.

Sehr geehrte Frau Ministerin, wir sind schon gespannt auf die zahlreichen Evaluationsberichte Ihrer Maßnahmen, die wir sicher im Sozialausschuss vorgelegt bekommen werden.

Ich komme zurück zum Bericht. Jetzt müssen wir selbst prüfen, was denn die Politik dieser Landesregierung seit den letzten Armutsberichten von 2004 und 2009/2010 für die Lebenssituation der Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer Positives bewirkt hat. Die Tatsache, dass Armut und Armutsrisiken für zahlreiche Personengruppen nach wie vor vergleichsweise hoch oder sogar höher sind als in der Vergangenheit, kann nur zu dem Fazit führen, dass die Politikansätze dieser Landesregierung unzureichend und in Teilen offensichtlich nicht zielführend waren.

(Beifall bei der CDU)

Ich will dies mit einigen Fakten belegen. Beginnen möchte ich mit einigen sozioökonomischen Grunddaten.

Das Bruttoinlandsprodukt, das uns auch schon beschäftigt hat, gibt den Gesamtwert aller Güter, also von Waren und Dienstleistungen an, die innerhalb eines Jahres innerhalb der Landesgrenzen einer Volkswirtschaft hergestellt wurden. Um diese eigene Wirtschaftskraft mit anderen Ländern besser vergleichen zu können, rechnet man das Bruttoinlandsprodukt auf die Einwohner um. Es wird als Maßstab für den materiellen Wohlstand in einem Land angesehen.

Auf den Seiten ab 102 kann man die Entwicklung für Rheinland-Pfalz ablesen. Bemerkenswert: Bis 1991 – ab da übernahm die SPD die Landesführung – lag das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf in unserem Land höher als in Deutschland; seither liegt es darunter.

Der Abstand vergrößerte sich von 1992 mit 424 Euro bis 2008 auf 3.466 Euro. Der Abstand verringerte sich seit der Finanzkrise wieder leicht auf 2.850 Euro.

Vergleiche ich – das muss ich jetzt selbst tun, weil es der Bericht nicht leistet, aber ich halte es für wichtig, uns mit den anderen Bundesländern zu vergleichen, nicht mit Afrika, Asien und wem auch immer – Rheinland-Pfalz mit den westdeutschen Bundesländern ohne Berlin, liegt der Abstand 2012 statt bei den genannten 2.850 Euro – Abstand zum deutschen Durchschnitt – bei insgesamt 4.813 Euro pro Kopf unserer Einwohner. Das ist ein sehr großer Unterschied von fast 2.000 Euro pro Kopf, meine Damen und Herren.

(Dr. Adolf Weiland, CDU: Hört, hört!)

Da Arbeitslosigkeit ein sehr hohes Armutsrisiko darstellt, ist eine starke Wirtschaft mit einem differenzierten und florierenden Arbeitsmarkt die wichtigste Voraussetzung zur Vermeidung von Armut.

Die vergleichsweise schlechte Wirtschaftskraft unseres Landes führt auch zu schlechteren Löhnen in unserem Land. Der Bericht sagt hierzu – ich zitiere –: „Seit Mitte der 90er-Jahre wachsen die Bruttolöhne und Gehälter im Bund mit wachsendem Abstand stärker als im Land.“

Hier verdiente man 2012 im Schnitt 22,62 Euro brutto je Stunde, im Bundesschnitt 23,17 Euro. Auf den ersten Blick ist das ein kleiner Abstand. Bei näherer Betrachtung – hier wieder nur der westdeutschen Flächenländer, was der Bericht leider wieder nicht bietet – liegt Rheinland-Pfalz an sechster und damit drittletzter Stelle. Nur in Niedersachsen und Schleswig-Holstein verdiente man in Westdeutschland noch weniger. Der westdeutsche Schnitt lag bei 23,71 Euro die Stunde, also einen guten Euro in der Stunde oder gut 160 Euro im Monat höher als in Rheinland-Pfalz.

Passend hierzu stellt der Bericht fest – ich zitiere –: „Mit 2.879 Euro liegt das monatliche Bruttoarbeitsentgelt je sozialversicherungspflichtigem Vollzeitbeschäftigten 2012 im Land deutlich unter dem westdeutschen Median (3.022 Euro).“

Niedrige Einkommen erhöhen natürlich das Armutsrisiko,

sehr geehrte Damen und Herren.

Kommen wir zur Zahl der Erwerbstätigen im Land, deren Zahl – das wurde eben auch richtig dargestellt – stärker gestiegen ist – um 15 % – als in Westdeutschland und nochmals stärker als im gesamtdeutschen Durchschnitt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist positiv und gut so. Das will ich hier ausdrücklich benennen. Allerdings ist es auch wieder nur ein Teil der Wahrheit. Immer, wenn die Landesregierung nur Steigerungsraten lobt, ist man gut beraten, sich die zugrunde liegenden absoluten Zahlen genau anzusehen.

Rechne ich – der Bericht tut es leider nicht – die Zahl der Erwerbstätigen auf die Einwohner in den Bundesländern um und vergleiche, ist die Situation von Rheinland-Pfalz überhaupt nicht mehr rosig. In den alten Ländern ohne Berlin sind von 1.000 Einwohnern 532 erwerbstätig, in Rheinland-Pfalz gerade einmal 487.

Bei den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sieht es noch schlechter aus: Rheinland-Pfalz 321 pro 1.000 Einwohner, alte Bundesländer – also westdeutsche ohne Berlin – 368 – sehr deutlich mehr –, und sogar die Betrachtung nur der neuen Länder bringt mehr sozialversicherungspflichtig Beschäftigte pro 1.000 Einwohner, nämlich 342.

Sehr geehrte Damen und Herren der Landesregierung, sehr geehrte Frau Ministerpräsidentin, wer wie Sie – sie ist leider im Moment nicht anwesend – durch Weglassen und unzureichende Vergleiche die tatsächliche Situation unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger im Land derart vernebelt, verliert die tatsächliche Realität in unserem Land aus den Augen. Und das ist schlecht für Ihre Politik und für die Menschen im Land.

(Beifall der CDU)

Wichtige Erkenntnisse bietet Kapitel 6 zur Armut in sozio-demografischer Differenzierung – so lautet die Überschrift.

Arbeitslosigkeit erhöht das Armutsrisiko für Betroffene und für Familienangehörige. Die Armutsrisikoquote Erwerbstätiger liegt im Land höher als in Westdeutschland und in Deutschland. Bildungsarmut erhöht ebenfalls das Risiko von Einkommensarmut. In Rheinland-Pfalz liegt 2012 die Armutsrisikoquote der über 25-Jährigen – darauf ist die Kollegin eben eingegangen – mit niedrigem Bildungsstand mit 30,4 % – das ist eine erhebliche Zahl, das ist fast jeder Dritte – fast sechsmal so hoch wie bei Personen mit hohem Bildungsstand.

Die Armutsrisikoquote ist für Geringqualifizierte von 2005 bis 2012 – hier wird ein Zeitraum von sieben Jahren sozialdemokratisch geführter Sozialpolitik aufgezeigt – hier in Rheinland-Pfalz deutlich gestiegen. Sehr geehrte Frau Ministerpräsidentin, diese Feststellung im Bericht bezieht sich auf Ihre Amtszeit als Sozialministerin. Sie muss bei Ihnen und Ihrer aktuellen Nachfolgerin, aber durchaus auch bei der Bildungsministerin die Alarmglocken schrillen lassen. Wie viele zahllose Projekte zur Förderung, Unterstützung, Qualifizierung, Stabilisierung und was auch immer wurden in diesen Jahren mit Millionen Euro aus

Landes-, Bundes- und EU-Mitteln durchgeführt und finanziert, und was haben sie gebracht? Das Armutsrisiko ist deutlich gestiegen, eine schlechte Bilanz.

(Beifall der CDU)

Kommen wir zur Differenzierung nach Haushaltstypen und Familienstand. Die hier zu findenden Feststellungen, sehr geehrte Damen und Herren der Landesregierung, sind ein vernichtendes Urteil über die Politik der Ministerpräsidentin als frühere Sozialministerin, aber auch über die Politik der gesamten Landesregierung in den vergangenen Jahren.

Auch hier zitiere ich aus dem Bericht: „In der Differenzierung nach dem Haushaltstyp bzw. Familienstand weisen Alleinerziehenden-Haushalte 2012 mit Abstand die höchste Armutsrisikoquote auf (Rheinland-Pfalz: 47,5 %,“ – hier habe ich mir jetzt den Blick rein auf Westdeutschland erspart – „Bund: 41,9 %).“ Wir liegen schlecht.

„Die zweithöchste Quote verzeichnen Einpersonenhaushalte (Land: 26,6 %; Bund: 25,8 %), gefolgt von Haushalten mit zwei Erwachsenen und drei oder mehr Kindern (Land: 23,5 %; Bund: 24,1 %). Im Vergleich der Jahre 2005 und 2012“ – alles noch Zitat aus dem Bericht – „liegt die Armutsrisikoquote im Land 2012 bei Alleinerziehenden deutlich höher als 2005, ebenso bei Alleinlebenden.“

Wenn das kein schlechtes Urteil über die Wirkungslosigkeit Ihrer bisherigen Politik ist, dann weiß ich nicht, was Sie sich noch ins Stammbuch schreiben lassen wollen.

(Beifall der CDU)

Nach diesen ernüchternden Feststellungen halten wir es für zwingend erforderlich, uns im Sozialausschuss und am besten auch im Bildungs-, im Wissenschafts- und im Wirtschaftsausschuss weiter intensiv mit diesem Bericht zu befassen. Hier haben wir auch die Gelegenheit, die profunden Stellungnahmen der Liga, der Landesarmutskonferenz und des DGB angemessen zu beraten.

Auf die besondere Betroffenheit älterer Mitbürgerinnen und Mitbürger wird mein Kollege Michael Wäschenbach noch eingehen.

Welche Konsequenzen will nun die Landesregierung aus diesen ernüchternden Feststellungen ziehen? – Leider nur Altbekanntes. Wie dem Vorwort der Ministerin und den langen Aufzählungen zu entnehmen ist, bleibt eigentlich alles beim Alten. Und zur Vernebelung der Realität in unserem Land – gerade, was Wirtschaftskraft und Arbeitsmarkt angeht – passt, dass kein einziger wirtschaftspolitischer oder wissenschaftspolitischer Ansatz dabei ist.

Dabei belegen die Fakten dieses umfangreichen Berichts, dass Ihre bisherige Politik keine befriedigenden Ergebnisse gebracht hat, weder für Alleinerziehende noch für Familien mit mehreren Kindern oder für Seniorinnen und Senioren. Im Gegenteil:

Die Lage vieler Menschen in Rheinland-Pfalz hat sich verschlechtert. Sie sind abgekoppelt von der bundesweiten Entwicklung und oft mehr noch von der Entwicklung in den prosperierenden Bundesländern.

Dies alles ist für uns Anlass genug, in unserem Entschließungsantrag das Versagen dieser bisherigen Politik zu benennen und zielgenauere politische Maßnahmen zu beschreiben. Nur wenn wir möglichst jedem Menschen tragfähige Zukunftsperspektiven in unserem Land bieten, wird es gelingen, Armut und Armutsrisiken zu mindern. Die Menschen in unserem Land haben eine solche Politik verdient. Aber wir haben Zweifel, dass diese rot-grüne Landesregierung tatsächlich die Kraft hierzu hat.

Vielen Dank.

(Anhaltend Beifall der CDU –
Julia Klöckner, CDU: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Kollege Dr. Konrad.

Abg. Dr. Fred Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Frau Thelen! Man muss sich schon entscheiden, ob dieser Bericht vernebelt, wie Sie es an zwei Stellen gesagt haben. Sie sagten: Der Bericht vernebelt die tatsächliche Situation der Menschen, die in Rheinland-Pfalz leben.

Der nächste Satz, den Sie gesagt haben, stimmt: Kapitel 6 erhält viele Zusammenhänge. – Also, an irgendeiner Stelle muss ich mich schon entscheiden: Wie gehe ich mit diesem Bericht um? Sowohl Sie als auch Frau Machalet haben sehr viele richtige Dinge aus diesem Bericht zitiert. Dann kann er nicht ganz so vernebelnd sein, dass Sie da nicht Ihre Aussagen hätten extrahieren können. So weit.

(Zuruf der Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU)

Ich habe auch Ihren Antrag gelesen und muss sagen: Es ist seit dem Gründungsbeschluss der rheinland-pfälzischen CDU, den ich einmal herausgesucht habe, als die Zweibrücker CDU 60 Jahre alt wurde, doch eines der schönsten Papiere, die ich von Ihnen gelesen habe. Damals haben Sie noch die Verstaatlichung der Schlüsselindustrien gefordert, heute immerhin sehr viel Richtiges festgestellt, vor allem im ersten Teil. Im ersten Teil Ihres Antrags stellen Sie z. B. fest, – – –

(Staatsminister Roger Lewentz: Das waren noch Zeiten!)

– Das waren noch Zeiten. – Ich bin jetzt so alt; ich lese gern nur historische Dinge.

(Zuruf Abg. Julia Klöckner, CDU)

Dort sagen Sie Dinge wie: Die soziale Herkunft soll nicht über die Zukunft entscheiden, Armut beginnt als Bildungsarmut, Arbeit ist die Voraussetzung für die gesellschaftliche Teilhabe, Arbeitsplatzverlust und längeres Verbleiben in Arbeitslosigkeit dürfen keine zusätzlichen Risiken bedingen. –

Dasselbe gilt für die Übernahme von Verantwortung in der

Familie.

Auch wir sind der Meinung – das ist nun wirklich keine neue Feststellung, leider hat sich dies bundesweit wie auch in Rheinland-Pfalz nicht geändert –, Armut bedeutet Ausschluss von gesellschaftlichen Aktivitäten. Ausschluss von Bildung bedeutet einen schlechteren Gesundheitszustand und bedeutet früheren Tod. Bildung und Gesundheit sind deshalb zentrale Gerechtigkeitsfragen und die Voraussetzung dafür, dass Armut abgebaut wird, und sind auch zentrale Elemente von Armut. Dies gilt ganz besonders im Alter, und es gilt ganz besonders bei Kindern und Jugendlichen.

Bei gleicher Leistungsfähigkeit beispielsweise erhalten Kinder von ihren Lehrern, wenn sie aus einer Familie mit niedrigem Bildungsstand stammen, schlechtere Noten. Das lässt sich feststellen. Woran liegt das? Was assoziieren wir mit einem schlechten Bildungsstand der Eltern, mit einer schlechteren sozialen Situation und heute auch – das muss ich Ihnen nicht erzählen – beispielsweise mit dem Namen von Kindern, der Kindern gegeben wird, weil auch dieser in unterschiedlichen sozialen Schichten bestimmte Tendenzen zeigt, die dann wiederum zu einem Chancenverlust der Kinder führen?

Männer mit weniger als 60 % des Durchschnittseinkommens – das sind OECD-Daten – sterben zu 30 % bereits vor dem 65. Lebensjahr. Bei Männern, die mehr als 150 % des Durchschnittseinkommens verdienen, sind es nur 13 %. Bei Frauen, die über 150 % des Durchschnittseinkommens verdienen, sind es nur 7 %. Arme Menschen sterben in unserem Land.

Bei Männern unter 60 % des Durchschnittseinkommens beträgt die durchschnittliche Lebenserwartung, wenn sie das 65. Lebensjahr, also das Rentenalter, erreicht haben, 12,3 Jahre. So lange wäre dann auch der Rentenbezug. Bei Männern, die mehr als 150 % des Durchschnittseinkommens verdienen, sind es 19,7 Jahre. Gemessen an der Zeit, die die Rente dann bezogen wird, erhält also der, der mehr verdient, das über Anderthalbfache an Rente bezogen auf die Beiträge, die er vorher bezahlt hat. Das ist keine Gerechtigkeit. Für Frauen ist es sogar so, dass die noch 22 Jahre Lebens- und Rentenerwartung haben, wenn sie mehr als 150 % des Durchschnittseinkommens verdienen.

(Julia Klöckner, CDU: Das ist gerecht verdient!)

Das führt dazu, dass unser Rentensystem dafür sorgt, dass die Menschen, die Beiträge für niedrige Einkommen bezahlen, vor allem die Beiträge für die bezahlen, die hohe Einkommen hatten und mehr Rente bekommen, weil die viel länger Renten beziehen.

Also gehört zur Armutsvermeidung auch die Frage der Verteilungsgerechtigkeit. Deshalb haben wir – das begrüßen wir ausdrücklich – nicht mehr nur Armutsberichte, und zwar auf allen Ebenen, sondern Armuts- und Reichtumsberichte. Auch wenn Ihr früherer Koalitionspartner im Bund es sehr schlecht aushalten konnte, dass dazu auch der Reichtumsbericht gehört hat, ist es doch so, dass wir hier offen darüber sprechen. Immer noch ist es jedoch so, dass

die entsprechenden Daten nicht in ausreichender Form erhoben werden und auch nicht vorliegen.

Natürlich ist auch die Sicherheit von Arbeitsverhältnissen und auch die soziale Absicherung von Arbeitsverhältnissen eine Frage. Da darf ich gerade an die konservativeren Kolleginnen und Kollegen appellieren. Denken wir einmal darüber nach: Wer spricht sich aus gegen Zunahme von Minijobs, Zeitarbeit, Werkverträgen, Scheinselbstständigkeit und eine Aushöhlung des Kündigungsschutzes? All dies sind Dinge, die man bedenken muss, wenn man von Altersarmut

(Carsten Pörksen, SPD: Genau so ist es!)

und von Armut als solcher spricht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Carsten Pörksen, SPD: Kein Wort von der CDU!)

Wie im Bundesbericht ist es auch in Rheinland-Pfalz so, dass vor allem Kinder und Jugendliche und Familien von alleinerziehenden Eltern von einem höheren Armutsrisiko betroffen sind.

(Alexander Schweitzer, SPD: Hauptsache es sind Papa und Mama!)

Besonderen Einfluss hat darauf die generationsübergreifende oder vererbte Armut. In Armut geborene Kinder haben in Deutschland geringe Bildungschancen. Dies ist in mehreren internationalen Studien festgestellt worden.

Aber wer soll das ändern; denn arme Menschen haben wenige Perspektiven in Deutschland? Es ist uns so oft ins Stammbuch geschrieben worden, dass die soziale Durchlässigkeit in Deutschland besonders gering ist. Dies führt auch dazu, dass wir zwar eine niedrige Wahlbeteiligung beklagen, dabei jedoch außer Acht lassen, dass sich gerade arme Menschen an Wahlen nicht mehr beteiligen, weil sie nicht den Eindruck haben, dass sie in diesem Gesellschaftssystem, in dieser Gesellschaft entsprechend viel bewegen können. Deshalb beteiligen Sie sich nicht politisch. Auch das ist eine Form von Armut. Auch das ist ein Ausschluss. Für die Barrieren sind nicht die armen Menschen, sondern ist die Gesellschaft verantwortlich.

(Dr. Adolf Weiland, CDU: Und was macht die Landesregierung dagegen?)

Im CDU-Antrag steht viel Richtiges. Sie sprechen von einer freiheitlichen Wirtschaftsordnung. Ich darf Sie aber dazu befragen. Das darf doch nicht die Freiheit zur Ausbeutung beinhalten und nicht die Freiheit, Arbeitsverhältnisse anzubieten, die nicht existenzsichernd sind.

(Beifall der Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD)

Sie sprechen von einer solidarischen Sozialordnung. Dann müssen wir auch über den angemessenen Beitrag der leistungsstarken Bevölkerungsanteile sprechen. Sie sprechen davon, dass soziale Herkunft nicht über die Zukunft entscheiden darf. Dann frage ich mich, warum Sie der CSU

ihr Betreuungsgeld geschenkt haben, obwohl mittlerweile nachgewiesen ist,

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

dass genau dies von Bildung fernhält, und gerade die Familien, die genau das brauchen, nämlich Armutsbekämpfung auch durch Bildung. Sie sagen, Armut beginnt als Bildungsarmut. Zum Betreuungsgeld habe ich mich geäußert. Wieso haben wir dann immer noch ein gegliedertes Schulsystem? Wieso haben wir hier in Rheinland-Pfalz ausnahmsweise eine Beitragsfreiheit in Kindergärten, die in Ländern, in denen Sie Verantwortung tragen, eben nicht ist?

Sie sagen, Arbeit ist Voraussetzung für soziale und gesellschaftliche Teilhabe. Auch das ist richtig. Arbeit braucht dafür aber auch existenzsichernde Löhne. Wir brauchen eine hohe Zahl – – Entschuldigung, jetzt habe ich falsch gelesen. Man sollte frei sprechen. Ich weiß es. Dagegen spricht natürlich die hohe Zahl an nicht existenzsichernden Arbeitsverhältnissen. Man kann nur dankbar sein, dass wir endlich auch im Bund eine entsprechende Mehrheit haben, die für einen Mindestlohn eingetreten ist und diesen zumindest, wenn auch mit zu vielen Ausnahmen – das müssen wir sagen – eingeführt hat.

Arbeitsplatzverlust und längere verbleibende Arbeitslosigkeit sind zentrale Risikofaktoren für ein geringes Einkommen, sagt die CDU in ihrem Antrag. Wieso wurde dann die Arbeitsförderung im Bund zurückgeführt, wieso wurde sie effizienzabhängig gemacht, und wieso wurde sie dann in den letzten Jahren derart gesenkt?

Familien verdienen einen Ausgleich für ihre Leistung. Ja. Sie verdienen vor allem zunächst einmal, dass zusätzliche Belastungen, die entstehen, ausgeglichen werden und die Familien nicht sowohl im Steuersystem bereits pro Person schlechter gestellt sind.

Wieso diskutieren wir dann immer noch über das unselige Splittingsystem, das dafür sorgt, dass die Familien besonders entlastet werden, wenn der Einkommensunterschied zwischen den beiden Erwachsenen besonders hoch ist? Worin da die Leistung liegen soll, muss mir irgendwann einmal jemand erklären. Wieso ist das nicht davon abhängig, ob Kinder in der Familie leben, sondern vom Zustand der Paarbeziehung?

Dann sagen Sie, die Übernahme von Verantwortung in der Familie darf nicht zusätzliche Risiken verursachen. Ja, die gegenseitige Verantwortung ist die zentrale Leistung der familiären Lebensverhältnisse für den Staat. Menschen garantieren, dass der Staat erst eintreten muss, wenn diese Menschen untereinander die Verantwortung in finanzieller, materieller oder personeller Hinsicht nicht übernehmen können. Das ist Subsidiarität. Da freut sich die CDU, wenn sie das Wort hört.

(Christian Baldauf, CDU: Das ist erstes Semester BGB!)

Dann frage ich mich aber, wieso denn die Ehe – das Thema hatten wir heute schon einmal – davon abhängig ist,

welches Geschlecht die beiden Erwachsenen haben. Das hat mir noch keiner erklärt. Wenn der Staat will, dass Menschen dauerhaft Verantwortung füreinander übernehmen, muss er dies in jedem Fall und in jeder Geschlechtszusammensetzung gut finden und unterstützen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Die OECD hat – Frau Machalet hat schon darauf hingewiesen – in diesem Jahr noch einmal darauf hingewiesen, dass ein großes Einkommensgefälle in einem Land auch dazu führt, dass das Wirtschaftswachstum zurückgeht.

Frau Thelen, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, es ist auch wirtschaftliches Wachstum – für uns sozial und ökologisch angepasstes wirtschaftliches Wachstum – erforderlich, damit Menschen Arbeit haben und damit Menschen ihren Lebensunterhalt verdienen können, das zu sozial angemessenen Bedingungen, für die dann aber die Politik die Verantwortung trägt. Das heißt dann aber auch, dass wir die Verantwortung für Umverteilungen tragen, damit dieses Wirtschaftswachstum stattfinden kann; denn dort, wo diese Umverteilung nicht stattfindet, dort, wo das Einkommensgefälle am höchsten ist, findet wirtschaftliches Wachstum nicht statt. Deshalb freuen wir uns auf eine entsprechende Änderung der Rahmenbedingungen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Wäschenbach. Es steht ihm eine Redezeit von dreieinhalb Minuten zur Verfügung.

Abg. Michael Wäschenbach, CDU:

Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema Altersarmut ist in jüngerer Vergangenheit wieder in den Blick von Politik, Gesellschaft und Wissenschaft geraten. Wo gestern noch vornehmlich die vielfältigen Möglichkeiten und Chancen von Menschen in der dritten goldenen Lebensphase im Mittelpunkt des Interesses standen, geraten heute Themen wie Verarmung, Vereinsamung, Isolation, notwendige Minijobs als Zuverdienste und eingeschränkte Teilhabe und Selbstbestimmung alter Menschen zunehmend in den Fokus der öffentlichen und fachöffentlichen Debatte.

Ist dies ein neues Phänomen oder eine zu einseitige Betrachtung? Im Beitrag der LIGA zu unserem Bericht wird klar gesagt, dass es Menschen mit höherem Armutsrisiko gibt als die Gruppe der Menschen über 65 Jahre. Kinder, Alleinerziehende, junge Familien, Arbeitslose und Menschen mit prekären Arbeitsverhältnissen sind nämlich häufiger von der Armut betroffen als Menschen über 65 Jahre.

Der Katholikenrat hat aber im März dieses Jahres gesagt: Bedrohlich zugenommen hat in den letzten Jahren die Altersarmut in Deutschland, insbesondere unter den Rentne-

rinnen und Rentnern. – Deren Armutsquote liegt mit 15,2 % zwar noch unter dem Durchschnitt, ist jedoch seit 2006 überproportional, und zwar viermal so stark, gewachsen. Keine andere Bevölkerungsgruppe zeigt eine rasantere Armutsentwicklung.

Altersarmut verhindert also Teilhabe und Selbstbestimmung. Von Armut bedrohte oder betroffene Menschen sind in viel höherem Maße auf Ressourcen aus ihrem Umfeld angewiesen, um ihr Leben gestalten zu können. Dies gilt besonders für mobilitätseingeschränkte ältere Menschen.

Ich komme zum Armutsrisiko. Frau Thelen hat es schon erwähnt, die Zahlen aus der amtlichen Sozialberichterstattung zeigen, dass die am Bundesmedian gemessene Armutsrisikoquote Älterer 2012 in Rheinland-Pfalz die höchste unter allen deutschen Bundesländern war. Gemessen am Landesmedian sind die 18,8 % der zweithöchste Wert nach Bayern und Baden-Württemberg.

Die Armutsrisikoquote der 65-Jährigen in Rheinland-Pfalz liegt aktuell mit 17 % gemessen am Bundesmedian bzw. mit 18,8 % gemessen am Landesmedian vergleichsweise deutlich über den jeweiligen Werten der Gesamtbevölkerung. Bei den Personen ab 65 Jahre lag diese Quote nicht nur über der Armutsquote insgesamt, sondern sie ist auch deutlich höher als für die der 50- bis 65-Jährigen.

Weiterhin zeigen die Tabellen einen beträchtlichen Geschlechterunterschied. Mit 20,2 % bzw. 22 % befindet sich die Armutsrisikoquote von Frauen ab 65 Jahre unabhängig vom verwendeten Median über der 20 %-Marke.

Meine Damen und Herren, die bittere Wahrheit heißt: Die Armen von heute sind auch die Armen von morgen. Wir kennen sie.

(Beifall des Abg. Dr. Fred Konrad,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Menschen in prekären, nicht versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen.

(Glocke der Präsidentin –
Carsten Pörksen, SPD: Genau so!)

Aber auch für alle anderen gilt, ob der Lebensstandard im Alter und damit das Glücksversprechen eines selbstbestimmten Lebensabends zu halten ist, hängt in Zukunft vor allem auch vom Ausmaß und Erfolg der nachhaltigen Initiativen ab.

(Glocke der Präsidentin)

Es hilft nicht, einfach von einem guten Leben im Alter zu sprechen. Was hilft, sind Maßnahmen, die nachhaltig und konkret bemessen werden und deren Modellcharakter nachhaltig den Bürgerinnen und Bürgern zugute kommt.

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende!

Abg. Michael Wäschenbach, CDU:

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Danke schön. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe die Beiträge aus der Debatte so verstanden, dass sowohl der Armuts- und Reichtumsbericht – Drucksache 16/4915 – als auch der Entschließungsantrag der Fraktion der CDU, Armutsbekämpfung durch Armutsprävention – Drucksache 16/5081 – an den Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen werden sollen. Dort soll eine Anhörung stattfinden, zu der folgende Ausschüsse mit eingeladen werden: Ausschuss für Integration, Familie, Kinder und Jugend, Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung, Ausschuss für Bildung und Wirtschaftsausschuss. Ist das korrekt? Gibt es dazu Zustimmung? – Dann verfahren wir so. Vielen Dank.

Ich rufe **Punkt 20** der Tagesordnung auf:

**Steigende Gewalt gegen Polizisten – Eigenen
Straftatbestand einführen
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/5031 –**

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Herr Lammert, Sie haben das Wort für die CDU-Fraktion.

Abg. Matthias Lammert, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit Jahren ist in unserem Land leider die Tendenz zu erkennen, dass die Gewalt gegen Beamtinnen und Beamte sowie Mitarbeiter im öffentlichen Dienst, insbesondere aber auch gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte sowie Rettungskräfte, angestiegen ist.

Der Deliktschlüssel „Widerstand gegen die Staatsgewalt“ ist in Rheinland-Pfalz seit dem Jahr 2002 kontinuierlich nach oben gegangen. 2011 hatten wir in diesem Bereich fast 1.300 Straftaten, 2012 waren es bereits über 1.500, und im vergangenen Jahr 2014 waren es mehr als 2.000 Straftaten. Das sind in der Tat erschreckende Zahlen.

Ich denke, darüber hinaus haben wir auch noch alle die Bilder von den kürzlichen Ausschreitungen bei den sogenannten Blockupy-Protesten in Frankfurt vor Augen. 150 verletzte Polizistinnen und Polizisten – glücklicherweise keine aus Rheinland-Pfalz, aber aus vielen anderen Ländern –, über 60 beschädigte und in Brand gesetzte Dienst- und Einsatzfahrzeuge – darunter befanden sich auch eine ganze Reihe aus Rheinland-Pfalz –, Angriff auf Polizeistationen, Geschäfte, Wohnhäuser und sogar auf eine Unterkunft für minderjährige Flüchtlinge waren zu verzeichnen.

Die Initiatoren und Mitunterzeichner der Blockupy-Proteste haben sich anschließend nur halbherzig von den Ausschreitungen distanziert. Ich denke, es ist nicht der richtige Weg – da sind wir uns sicherlich einig –, Rechtfertigungen oder Erklärungen für solche Gewaltexzesse zu suchen. Gewalt ist und darf nie Mittel der politischen Auseinandersetzung sein.

(Beifall der CDU)

Die Ausschreitungen in Frankfurt sind leider nur ein Beispiel für zahlreiche im Land, bei denen Polizisten und andere Einsatzkräfte zunehmend Anfeindungen und gewaltbereiten Übergriffen ausgesetzt sind. Bei Fußballspielen, bei denen es regelmäßig zu Randalen kommt, bei rechtsradikalen oder linksradikalen Demonstrationen, bei Festivals und schon bei einfachen Weinfesten haben bedauerlicherweise oftmals die Gesetzeshüter mit normalen Bürgerinnen und Bürgern Zusammenstöße.

Nachdem sich Wortführer des Protests gegen den unmittelbar bevorstehenden G7-Gipfel nicht eindeutig gegen einen gewaltsamen Protest ausgesprochen haben, muss auch hier bedauerlicherweise in den nächsten Tagen mit gewaltbereiten Auseinandersetzungen und Ausschreitungen von gewaltbereiten Chaoten gerechnet werden.

Doch auch jenseits von den Demonstrationseinsätzen nehmen im täglichen Dienst verbale und körperliche Angriffe gegen die Polizei und die Einsatzkräfte zu. Anspucken oder üble Beleidigungen sind fast schon an der Tagesordnung. Insbesondere auch in Fällen der häuslichen Gewalt erleben wir auch hier einen deutlichen Anstieg von Konflikten und auch bedauerlicherweise von Gewaltanwendungen gegenüber der Polizei.

Wir als CDU-Landtagsfraktion sind daher der Ansicht, dass wir gegen diese Entwicklung sowohl mit präventiven als auch mit repressiven Mitteln vorgehen müssen.

(Beifall der Abg. Simone Huth-Haage, CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, präventiv haben wir schon vor längerer Zeit in diesem Hause den Einsatz von Body-Cams gefordert. Auch wenn die Regierungsfractionen damals unseren Antrag noch abgelehnt haben, sind wir doch froh, dass Sie jetzt unseren Vorschlag aufgegriffen haben und erproben möchten. Wir hoffen, dass er entsprechend schnell umgesetzt wird.

Die Hessen sind auf einem sehr guten Weg. Sie haben diese Woche unter der schwarz-grünen Landesregierung sogar die Möglichkeit geschaffen, nicht nur Bildaufnahmen, sondern auch Tonaufnahmen zu machen, indem sie das Meldegesetz geändert haben. Das ist ein weiterer Schritt. Dort läuft es hervorragend. Das brauchen wir auch hier, damit wir unsere Polizei schützen können.

(Beifall bei der CDU)

Außerdem müssen wir auch offen darüber diskutieren, ob es weitere Maßnahmen in Bezug auf die Ausrüstung gibt. Hier sind wir zwar schon ganz gut aufgestellt, aber auch da gibt es derzeit Diskussionen. Ich nenne nur als Stichwort die Distanzwaffe unterhalb der Schusswaffe. Auch das muss man sicherlich in aller Ruhe analysieren und diskutieren.

Heute geht es aber in unserem Antrag vor allem um den Einsatz der repressiven Mittel unseres Strafrechtes, um hier ein deutliches Zeichen gegen die Angriffe derjenigen zu setzen, die den Schutz unserer Bevölkerung gewährleisten. Das müssen wir entsprechend unterstützen. Polizisten und Rettungskräfte haben ihrerseits Anspruch auf Schutz und Solidarität. Das Land hat als Dienstherr die Verpflichtung,

für diesen Schutz zu sorgen.

(Beifall der CDU)

Derzeit ist aber gesetzlich nur der Angriff auf sogenannte Vollstreckungsbeamte unter Strafe gestellt. Um diese Gesetzeslücke zu schließen, haben die Länder Hessen und das Saarland zwei Gesetzesanträge in den Bundesrat eingebracht. Der Gesetzesantrag der schwarz-grünen Hessischen Landesregierung sieht dabei die Einführung eines neuen Straftatbestandes „Tätlicher Angriff auf Polizeibeamte und andere Einsatzkräfte“ vor. Nach unserem Erachten können wir nur durch einen eigenen Straftatbestand zum Ausdruck bringen, dass Angriffe auf Menschen, die anderen helfen und Recht und Gesetz durchsetzen, nicht bagatellisiert, sondern hart sanktioniert werden. Das ist uns wichtig.

Ich denke, auch die Gewerkschaften im Land haben diesen Anspruch formuliert. Ich habe es in einem jüngsten Positionspapier der GdP gelesen. Auch diese begrüßt einen eigenen neuen Straftatbestand und hat sogar Sie, lieber Herr Minister, aufgefordert, sich als Vorsitzender der Innenministerkonferenz starkzumachen. Wir würden es auf das Herzlichste begrüßen, wenn dort gemeinschaftliche Initiativen gestartet werden könnten.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Strafraum des Gesetzesantrags orientiert sich dabei am Höchstmaß mit fünf Jahren an demjenigen der einfachen Körperverletzung und im Mindestmaß mit einer Mindestfreiheitsstrafe von sechs Monaten an demjenigen der gefährlichen Körperverletzung. Der Gesetzentwurf der Hessischen Landesregierung ist bereits in vielen Bundesländern auf positive Resonanz gestoßen. Er ist aktuell vom Bundesrat an die Ausschüsse überwiesen worden und wird dort entsprechend diskutiert. Deswegen würden wir uns freuen, wenn Sie diesen mit unterstützen.

Wir würden uns auch freuen, wenn die Regierungsfractionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN unserem Antrag zustimmen und die Landesregierung damit auffordern, den hessischen Gesetzesantrag im Bundesrat zu unterstützen. Ich denke, das sind wir unseren Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten sowie allen anderen Rettungskräften schuldig. Hier können wir positive Zeichen setzen und einen guten Weg beschreiten. Hier könnten wir auch aktuell ein deutliches Zeichen setzen, dass wir grundsätzlich gegen jegliche Gewalt gegen unsere Einsatzkräfte sind.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Wolfgang Schwarz.

Abg. Wolfgang Schwarz, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, wertere Kolleginnen und Kollegen! Gerne hätte ich jetzt rein sachlich zu diesem Antrag zu sprechen begonnen. Ich muss aber noch einmal auf die Fragestunde von heute Morgen zurückkommen.

Herr Lammert, das, was ich in Ihrer Pressemitteilung lesen musste, fand ich sehr geschmackvoll. Die Fragen, die Sie heute morgen gestellt haben, wurden eindeutig und unmissverständlich durch den Minister beantwortet. Sie haben sich schlicht und ergreifend mit Ihrer Frage blamiert.

(Beifall bei der SPD –
Michael Hüttner, SPD: Bis auf die
Knochen!)

Wenn man Ihre Presse dazu liest, muss man sagen, dass es einfach nur schäbig ist, wie Sie die Polizeithemen zu Ihren rein populistischen Zwecken benutzen.

(Beifall bei der SPD)

Meine werten Kolleginnen und Kollegen, wir haben über einen Antrag zu sprechen. Wir haben alle sicher noch die Bilder vom März dieses Jahres in Frankfurt vor Augen, als kriminelle Chaoten die Einweihung des EZB-Neubaus zu Gewalttaten gegenüber Polizeibeamten und Hilfskräften und öffentlichen Einrichtungen nutzten. Das ist aber nur ein Vorfall, der belegt, dass die Gewaltbereitschaft gegenüber der Polizei und den Hilfskräften im Land und im Bund weiter steigt.

Betrachtet man sich das Lagebild Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und -beamte in Rheinland-Pfalz, das seit 2010 regelmäßig erstellt wird, erkennt man deutlich, dass gerade Polizeibeamtinnen und -beamte im alltäglichen Dienst, also nicht bei einem besonderen Einsatz, am häufigsten davon betroffen sind. Dabei spielen Alkohol sowie bestimmte Jahres- und Tageszeiten eine sehr starke Rolle.

Herr Lammert, auch das Lagebild macht deutlich, warum die Bodycams eingeführt wurden. Da die Zahlen in Mainz und in Koblenz besonders hoch sind, bietet es sich an, hier ein Pilotprojekt zu starten. Deswegen wird es auch dort durchgeführt.

Werte Kolleginnen und Kollegen, diese Entwicklung ist mehr als besorgniserregend; denn Gewalt richtet sich hier gegen Menschen, die sich 24 Stunden täglich, sieben Tage die Woche und 365 Tage im Jahr für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land einsetzen. Ich habe das mehrfach in diesem Hohen Haus bereits angesprochen und auch dazu aufgerufen, dass sich unsere Gesellschaft und die Politik vor unsere Polizei, die Feuerwehr und die Sanitätsdienste stellen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Wer uns rund um die Uhr schützt, muss auch unseren Schutz und unsere Unterstützung erfahren.

Meine Damen und Herren der CDU, Sie haben einen Antrag zu dieser Gewaltentwicklung gestellt. Allerdings fordern Sie nur eine strafrechtliche Ergänzung bzw. Verschärfung des Strafgesetzbuches. Ich meine, das wird der

Gesamtproblematik Gewalt gegen Menschen, die helfen wollen und müssen, absolut nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Hans-Josef Bracht, CDU)

Es geht aber nicht nur um Gewalt, Beleidigungen und Pöbeleien. Andere Verhaltensweisen nehmen ebenfalls einen großen Raum in der Bandbreite ein.

Ich will einen weiteren Aspekt hinzufügen; denn in diesem Zusammenhang wäre es auch überlegenswert, wie wir zum Beispiel ehrenamtliche Mandatsträger schützen können. Als Beispiel habe ich den Bürgermeister von Tröglitz in Sachsen-Anhalt vor Augen, der durch Nazis bedroht wurde und sein Amt niederlegte.

Werte Kolleginnen und Kollegen, Sie merken, das Thema ist so umfassend, hoch sensibel und auch emotional, dass hier doch auch nach den Ursachen der Gewaltbereitschaft gefragt werden muss. Wenn wir die Ursachen kennen und daran arbeiten, können wir solche Straftaten vermeiden. Wir sollten deshalb vor Entscheidungen alle Aspekte prüfen und diskutieren.

Wir als SPD-Fraktion wollen dieses sehr wichtige Thema deshalb umfassend angehen. Mit einem Schnellschuss, der nur eine Strafrechtsverschärfung als Ergebnis hat, ist der Sache sicherlich nicht gedient.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen uns deshalb im Ausschuss eingehend mit dieser Gewaltbereitschaft weiter beschäftigen und eine Expertenanhörung dazu durchführen. Wir würden uns freuen, wenn Sie diesen Weg mitgehen.

Zum Schluss möchte ich noch einen Wunsch ausdrücken, nämlich dass alle Polizistinnen und Polizisten bei dem Einsatz auf Schloss Elmau in Bayern beim G7-Gipfel wieder gesund nach Hause zurückkehren. Das gilt insbesondere für unsere Kolleginnen und Kollegen aus Rheinland-Pfalz.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, begrüße ich als Gäste auf der Zuschauertribüne Landseniorinnen und -senioren des Bauern- und Winzerverbandes der Vorder- und Südpfalz. Seien Sie ganz herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Kollegin Raue von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Katharina Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine Damen und Herren, auch uns stimmt die steigende Gewalt gegen Polizistinnen,

Polizisten und andere Amtsträger besorgt. Wir müssen aber außerdem feststellen, dass diese Gewaltbereitschaft in unserer Gesellschaft alle Bereiche betrifft. Hier müssen wir Verantwortung übernehmen, und mit dieser Entwicklung müssen wir uns auseinandersetzen. Einfache Lösungen gibt es hier nicht. Es geht eben nicht so einfach, wie sich die CDU das denkt: einen neuen Straftatbestand einführen, und schon ist Schluss mit Kriminalität.

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie fragen: Ist es das, was Sie von der Einführung eines weiteren Straftatbestandes erwarten? – Sie behaupten, dass wir damit dem Schutz unserer Beamtinnen und Beamten Sorge trügen, aber das ist falsch.

Wenn das stimmen würde, hätte die Gewalt gegen Polizeibeamte seit 2011 bereits sehr deutlich zurückgehen müssen. Da nämlich hat die damalige CDU-geführte Bundesregierung schon eine Verschärfung des § 113 Strafgesetzbuch durchgebracht und unter anderem das Strafmaß drastisch erhöht. Gebracht hat es rein gar nichts, ein deutlicher Beweis für die Sinnlosigkeit Ihrer Forderung.

Außerdem widerlegen alle Studien, dass eine Erhöhung der Strafbarkeit zu einer Verringerung von Kriminalität führt. Kriminalität hat ihre Wurzeln. Damit müssen wir uns beschäftigen. Auf den ersten Blick und oberflächlich gesehen hat Ihr Vorschlag durchaus Vorteile. Er suggeriert dem geneigten Publikum, dass wir etwas tun, er kommt in der Öffentlichkeit gut an, und er ist billig. Eines ist er aber nicht: wirksam. Das ist nicht die gute Politik, die wir wollen.

Unsere Strafrechtsordnung bringt selbstverständlich sehr deutlich zum Ausdruck, dass unsere Gesellschaft Gewalt nicht duldet, keinerlei Gewalt, gegen Polizisten nicht, gegen Rettungssanitäter nicht und auch nicht gegen Menschen ohne jeglichen Amtsbezug. Das wissen Sie aber alles selbst, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion. Sie hoffen doch nur darauf, dass das, was Sie in Schleswig-Holstein und anderswo nicht durchgebracht haben, nun in Rheinland-Pfalz vorangebracht werden kann. Hier darf ich Sie aber enttäuschen. Das wird mit uns nicht gehen.

Wer eine Regelungslücke behauptet, geht damit völlig an der bestehenden Rechtslage vorbei. Wer das behauptet, ist doch eigentlich recht unzufrieden mit den Urteilen, die unsere Justiz spricht. Herr Lammert, Sie haben es deutlich angesprochen. Sie haben gesagt, es müsse stärker sanktioniert werden. Es geht Ihnen doch im Kern gar nicht darum, eine Regelungslücke zu schließen. Eine Regelungslücke ist doch gar nicht vorhanden. Nein, Ihnen geht es darum, dafür zu sorgen, dass härtere Urteile ausgesprochen werden, und zwar gegen die bisherige Rechtspraxis.

Richterinnen und Richter bemühen sich in jedem einzelnen Fall um einen angemessenen Strafausspruch. Das ist ihre gesetzliche Pflicht, und das ist eine Aufgabe, der sie sich in jedem Einzelfall und mit großem Verantwortungsbewusstsein jedes Mal persönlich stellen.

Schon jetzt sieht das Recht vor, dass die Schwere der Tat und ihre Bedeutung für die verletzte Rechtsordnung eine Grundlage der Strafzumessung ist. Schon jetzt also kann der Amtsbezug der Tat strafscharfend wirken. Geben Sie sich damit zufrieden, und lassen Sie die Richterinnen und

Richter in ihrer Unabhängigkeit und ihrer Souveränität das tun, was sie dem Gesetz nach verpflichtet sind zu tun: eine jeweils schuldangemessene Strafe zu verhängen.

Die zunehmende Gewalt im öffentlichen Raum ist besorgniserregend. Das beschäftigt unsere Fraktion schon seit Langem. Hier können und müssen wir Verantwortung übernehmen. Wir möchten aufzeigen, welche Mittel definitiv ungeeignet sind, diesem Phänomen zu begegnen, nämlich die von Ihnen geforderten weiteren Strafbarkeiten.

Zum anderen wollen wir uns den wirklichen Ursachen widmen und Ansätze für eine Lösung suchen. Wir beantragen daher ebenfalls, das Thema im Innenausschuss weiter zu behandeln und uns dort im Rahmen einer Anhörung mit den echten Gründen für den Anstieg von Gewaltbereitschaft zu befassen. Damit übernehmen wir echte Verantwortung für unsere Beamtinnen und Beamten. Der Ruf nach Strafbarkeit allein wird hier nicht weiterhelfen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Herr Minister Lewentz.

Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Schwarz, auch ich habe mich über diese Pressemitteilung sehr gewundert. Man hätte schließlich heute Morgen die Debatte suchen können, wenn man diese Schärfe in den Saal bringen wollte.

(Alexander Schweitzer, SPD: Ja!)

Herr Lammert, da ich Sie kenne und da Sie eigentlich anders sind, nehme ich an, dass das eine Auftragsformulierung gewesen ist.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Ausschreitungen bei der Eröffnung der EZB am 18. März 2015 – die Vorredner sind darauf eingegangen –, ich könnte aber auch die HoGeSa in Köln nennen, haben uns allen wohl sehr plastisch gezeigt, welches Ausmaß Gewalt gegen Polizisten, Rettungskräfte und Feuerwehrlaute annehmen kann.

Auf meine Initiative hin haben die Innenminister der Länder das Ausmaß der Gewalt bei einer Sonderinnenministerkonferenz in Brüssel thematisiert und sich einhellig scharf dagegen ausgesprochen. Dafür danke ich sehr.

Auch an dieser Stelle will ich unseren Polizistinnen und Polizisten, die sich täglich für die Innere Sicherheit engagieren und dabei immer wieder angepöbelt, respektlos behandelt und angegriffen werden – ich bin der Überzeugung, dass wir alle der Meinung sind, dass wir das nicht

nur nicht hinnehmen dürfen, sondern auch nicht hinnehmen werden – ein herzliches Wort des Dankes sagen.

(Beifall bei SPD, CDU und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Ich will uns allen noch einmal in Erinnerung rufen, dass diese Landesregierung sehr viel tut, um die Sicherheit der Polizei zu verbessern. Lassen Sie mich einen Blick auf die Schutzausstattung werfen. In ganz enger Abstimmung mit den Praktikern, nämlich mit den Beamtinnen und Beamten in unserem Land, haben wir die Ausrüstung in den vergangenen Jahren immer weiter optimiert und neuen Anforderungen angepasst. Eine gute Schutzausstattung kann nämlich helfen, das Risiko von schweren Verletzungen zu reduzieren. Jährlich investieren wir etwa 600.000 Euro in die Ausrüstung unserer Polizistinnen und Polizisten. Ich möchte an dieser Stelle als Beispiele nur Polizeieinsatzhelm, Atemschutzmaske, Einsatzstock, Körperschutz, ballistische Schutzweste sowie Schutzdecke in den Streifenwagen nennen. Das sind nur einige Beispiele.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor dem Hintergrund der Angriffe auf Polizistinnen und Polizisten müssen alle rechtlichen und taktischen Möglichkeiten geprüft werden. Ich denke, darin sind wir uns alle einig. Es gilt besonders, eine abschreckende Wirkung auf potenzielle Aggressoren zu erreichen. Daher ist in Rheinland-Pfalz bereits die Videodokumentation aus Funkstreifenwagen heraus – dort waren wir die Vorreiter – in enger Abstimmung mit den Datenschützern eingeführt worden.

In wenigen Wochen werden zudem Körperkameras, besser bekannt als Body-Cams, auf meinen Wunsch hin auch bei uns in den Städten Mainz und Koblenz bei einem Pilotprojekt zum Einsatz kommen. Die Kollegen in Hessen haben damit gute Erfahrungen gemacht. Wir werden den Einsatz der Kameras nun mit wissenschaftlicher Begleitung erproben und dann über eine flächendeckende Einführung entscheiden.

Sie sehen, wir tun bereits sehr viel, um dem Phänomen der Gewalt gegen Polizisten konsequent und auch mit präventiven Ansätzen zu begegnen.

Wir alle wissen, die Polizei setzt sich jeden Tag rund um die Uhr für die Belange der Bürgerinnen und Bürger ein. Oft riskieren die Beamten dabei ihre eigene Gesundheit. Die Entwicklung der Fallzahlen in der Kriminalstatistik zeigt diese Dimension. Im Jahr 2014 wurden insgesamt – das wurde bereits erwähnt – 1.339 Gewaltdelikte gegen Polizeibeamte in Rheinland-Pfalz registriert. Dies bedeutet im Vergleich zum Vorjahr einen Anstieg um 3,6 %.

Den Schwerpunkt bildeten hierbei mit einem Anteil von über 60 % dieser 1.339 Delikte die Widerstandshandlungen. Im Vergleich zum Vorjahr sind diese um 12,5 % angestiegen. Dabei ist der Anteil der Körperverletzungsdelikte zum Nachteil von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten – ich sage das ausdrücklich – glücklicherweise um etwa 12 % auf 421 Taten gesunken. Das könnte auch an der verbesserten Ausrüstung gelegen haben. Jedoch mussten 50 % mehr Bedrohungen festgestellt werden, 84 insgesamt im Jahr 2014.

Die Zunahme an Gewaltdelikten gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte, aber auch gegen Feuerwehrleute – ich habe eingangs darauf hingewiesen –, Rettungsdienstkräfte und Beamtinnen und Beamte des öffentlichen Dienstes betrachtet die Landesregierung mit großer Sorge. Letzterer Personenkreis – Beamtinnen und Beamte sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes – wurde uns in der Innenministerkonferenz insbesondere von den Kolleginnen und Kollegen aus den neuen Bundesländern ans Herz gelegt. Hier kennen wir einzelne Beispiele aus Sozialämtern und aus der Arbeitsverwaltung. In den neuen Bundesländern scheint das ein sehr verbreitetes Phänomen zu sein.

Die Zunahme an Gewaltdelikten gegen Polizeibeamte und den gesamten Personenkreis, den ich eben genannt habe, sehen wir natürlich mit allergrößter Sorge. Deswegen haben wir bereits zahlreiche Maßnahmen auf den Weg gebracht, um die Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte zu bekämpfen.

Sie erinnern sich, bereits im Januar 2012 legte die von meinem Haus eingerichtete Arbeitsgruppe „Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte“ ihren Abschlussbericht vor. Durch die Umsetzung der erarbeiteten Maßnahmen in den Bereichen Aus- und Fortbildung, Ausstattung – darauf bin ich eingegangen –, Einsatznachbereitung, Sachbearbeitung und Fürsorge haben sich Handlungssicherheit und Abläufe bereits wesentlich verbessert.

Ich habe es eingangs kurz am Beispiel der Ausrüstung geschildert.

Dennoch ist die Zahl der infolge von Angriffen verletzten und langfristig dienstunfähigen Beamtinnen und Beamten natürlich deutlich zu hoch. Daher stellt das Thema Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und -beamte weiterhin einen Arbeitsschwerpunkt des Innenministeriums dar. Das können die Kolleginnen und Kollegen von ihrer vorgesetzten Dienststelle auch erwarten.

So wurde zum Beispiel das Forum Gewalt gegen die Polizei ins Leben gerufen, um alle aktuellen Initiativen zur Reduzierung der Gewalt in den landesweiten Arbeitsgruppen oder in den Polizeibehörden zu erörtern, Impulse aus der polizeilichen Praxis aufzunehmen und Anregungen sowie Bestrebungen anderer Bundesländer zu bündeln. Hierdurch sollen insbesondere weitere Verbesserungen im Hinblick auf die taktische Vorgehensweise, Schutzausstattung, Führungs- und Einsatzmittel, Aus- und Fortbildung, Für- und Nachsorge sowie Betreuung gewonnen werden.

Wie bereits dargelegt, muss alles unternommen werden, um die Gewalt gegenüber Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten zu minimieren. Dabei dürfen auch rechtliche Änderungen des Strafgesetzbuches grundsätzlich kein Tabu sein. Über eine konkrete Ausgestaltung, wie es die hessische und die saarländische Initiative vorschlagen, wird sicherlich intensivst zu diskutieren sein.

Ich stimme daher natürlich der vorgesehenen Verfahrensweise, Beratung im Innenausschuss, ausdrücklich zu.

Ich will allerdings auf eines verweisen – Frau Raue hat darauf hingewiesen –, die Verschärfung des § 113 StGB. Eine

Arbeitsgruppe der Innenministerkonferenz – also A- und B-Zusammensetzung – hat einen Abschlussbericht beauftragt, wie wir zum jetzigen Zeitpunkt diese Verschärfung denn bewerten, ob sie etwas gebracht hat. Der Abschlussbericht liegt inzwischen vor. Er kommt zu dem Ergebnis – A- und B-Abschlussbericht –, dass anhand der vorliegenden Daten keine Aussage darüber getroffen werden kann, ob die Änderung des § 113 StGB im Jahr 2011 zu einem verbesserten Schutz geführt hat.

Darüber hinaus stellt die AG fest, dass insbesondere andere Instrumente, die sich unmittelbar auf die Einsatzbedingungen der Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten beziehen, also verbesserte Ausstattung, Maßnahmen der Aus- und Fortbildung, Fürsorge usw. – ich bin ausführlich darauf eingegangen –, geeigneter sind, die Wirksamkeit von Maßnahmen zum Schutz von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten zu beurteilen.

Ich stelle auch gerne diesen Abschlussbericht in den Ausschussberatungen vor. Das wird die Handlungsgrundlage für uns in der Innenministerkonferenz natürlich zu einem guten Stück sein. Noch einmal, der ist nicht parteilich motiviert geschrieben worden. Das ist ein Bericht von A und B, spiegelt also die Zusammensetzung der Innenministerkonferenz wider.

Ich freue mich auf die Beratungen im Innenausschuss, und dann werden wir schauen, wo wir am Schluss landen werden.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist von allen Seiten deutlich gemacht worden, dass der Antrag an den Innenausschuss überwiesen werden soll. – Das ist einstimmig so der Fall. Dann wird der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/5031 – „Steigende Gewalt gegen Polizisten – Eigenen Straftatbestand einführen“ an den Innenausschuss überwiesen.

Ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

**Novellierung der Düngeverordnung – umweltgerecht
und praxisnah für die rheinland-pfälzische
Landwirtschaft**

**Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN**

– Drucksache 16/5035 –

dazu:

**Novellierung der Düngeverordnung – praxisnah für
die rheinland-pfälzische Landwirtschaft**

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/5092 –

Die Fraktionen sind übereingekommen, diese beiden Anträge ohne Aussprache an den Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten zu überweisen.

Ich rufe **Punkt 22** der Tagesordnung auf:

**Energiewende in Rheinland-Pfalz neu justieren – für
Landschaftsschutz, sichere Energieversorgung und
bezahlbare Strompreise**

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/5030 –

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart.

Die antragstellende Fraktion müsste diesen Antrag eigentlich begründen, und wir gucken fragend in die Reihen der CDU. Aber die gucken sich auch fragend an.

(Zuruf von der SPD: Ohne Aussprache! –
Weitere Zurufe)

– Wenn die Parlamentarischen Geschäftsführer sich darauf geeinigt haben, dass eine Aussprache nicht mehr notwendig ist, wird Ausschussüberweisung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Damit wird direkt über den Antrag abgestimmt.

(Zurufe aus dem Hause)

– Okay, dann kommen wir direkt zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU „Energiewende in Rheinland-Pfalz neu justieren – für Landschaftsschutz, sichere Energieversorgung und bezahlbare Strompreise“.

Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt worden.

(Alexander Schweitzer, SPD: So viel zur
Bedeutung des Themas!)

Damit sind wir am Ende der Plenarberatung. Ich darf Sie für die nächste Plenarsitzung am Mittwoch, den 1. Juli 2015, 14:00 Uhr, einladen.

Ende der Sitzung: 17:17 Uhr.